

15. Wahlperiode

87. Sitzung

Berlin, Donnerstag, 8. Juni 2006

Inhalt	Seite	Inhalt	Seite
Geschäftliches		Konsensliste	
Genesungswünsche		I. Lesung: Zweites Gesetz zur Änderung des Gesetzes über Gebühren und Beiträge	
für Abg. Sayan	7493 (A)	Drs 15/5125	7579 (A)
Grußwort zur Fußball-WM		I. Lesung: Gesetz zum Staatsvertrag über die Errichtung eines gemeinsamen Landesinstituts für Schule und Medien Berlin-Brandenburg (LISUM)	
Präsident Momper	7493 (A)	Drs 15/5157	7579 (A)
Nachgerückter Abgeordneter		I. Lesung: Gesetz zum Staatsvertrag über die Errichtung eines gemeinsamen Sozialpädagogischen Fortbildungsinstituts Berlin-Brandenburg (SFBB)	
Abg. Ueckert (CDU)	7493 (D)	Drs 15/5158	7579 (A)
Glückwünsche zur Hochzeit		I. Lesung: Gesetz zur Änderung museumsrechtlicher Vorschriften	
für Abg. Kleineidam	7493 (D)	Drs 15/5169	7579 (B)
Zusätzliche Ausschussüberweisung		I. Lesung: Gesetz zur Neuregelung der Senatsbildung	
Drs 15/4940	7497 (A)	Drs 15/5170	7579 (B)
Anträge auf Durchführung einer Aktuellen Stunde		I. Lesung: Zweites Gesetz zur Änderung des Gesetzes über die Errichtung eines Sondervermögens Immobilien des Landes Berlin	
Abg. Steuer (CDU)	7494 (B)	Drs 15/5181	7579 (B)
Abg. Mutlu (Grüne)	7494 (D)	I. Lesung: Zweites Gesetz zur Änderung des Petitionsgesetzes	
Abg. Dr. Lindner (FDP)	7495 (C)	Drs 15/5182	7579 (B)
Liste der Dringlichkeiten	7578 (A)	I. Lesung: Gesetz zur Änderung des Allgemeinen Sicherheits- und Ordnungsgesetzes	
Begrüßung von Gästen		Drs 15/5190	7579 (C)
Schülerinnen und Schüler sowie Lehrerinnen und Lehrer des Cordelius-Gymnasiums aus Amersfoort/Niederlande	7496 (C)		
Schülerinnen und Schüler der Deutschen Schule in Madrid	7506 (D)		
Ordnungsruf			
für Abg. Lindner	7512 (C)		

Die Veröffentlichungen des Abgeordnetenhauses sind bei der Kulturbuch-Verlag GmbH zu beziehen.
 Hausanschrift: Sprosserweg 3, 12351 Berlin-Buckow · Postanschrift: Postfach 47 04 49, 12313 Berlin. Telefon: 661 84 84; Telefax: 6 61 78 28.

I. Lesung: Zweites Gesetz zur Änderung des Berliner Energiespargesetzes

Drs 15/5191 7579 (C)

I. Lesung: Gesetz zur Änderung des Gesetzes über den Verfassungsschutz in Berlin (Verfassungsschutzgesetz Berlin – VSG Bln)

Drs 15/5195 7579 (C)

Antrag: Änderung der Geschäftsordnung des Abgeordnetenhauses von Berlin

Drs 15/5196 7579 (D)

I. Lesung: Neuntes Gesetz zur Änderung der Verfassung von Berlin

Drs 15/5197 7579 (D)

I. Lesung: Gesetz zur Aufhebung des Gesetzes über die Enquetekommissionen des Abgeordnetenhauses von Berlin vom 7. Dezember 1970 (GVBl. S. 1974), zuletzt geändert durch Gesetz vom 16. Juli 2001 (GVBl. S. 260)

Drs 15/5198 7579 (D)

Antrag: Änderung der Geschäftsordnung des Abgeordnetenhauses von Berlin

Drs 15/5199 7579 (D)

I. Lesung: Zehntes Gesetz zur Änderung des Landeswahlgesetzes

Drs 15/5200 7580 (A)

Große Anfrage: Wie steht es um den Verbraucherschutz in Berlin?

Drs 15/4809 7580 (A)

Große Anfrage: Nach dem Scheitern des Senats in der Industriepolitik: Zukunftsperspektive für das verarbeitende Gewerbe der Stadt

Drs 15/4861 7580 (A)

Große Anfrage: Erschließungsbeitrag weg, Einnahmen Berlins weg?

Drs 15/4867 7580 (A)

Große Anfrage: 2 Jahre nach dem EU-Beitritt Polens: neue Perspektiven der wirtschaftlichen Zusammenarbeit und Integration polnischer Unternehmen in Berlin

Drs 15/4928 7580 (B)

Bericht des Rechnungshofs von Berlin gemäß Artikel 95 VvB und § 97 LHO: Jahresbericht 2006

Drs 15/5141 7580 (B)

Beschlussempfehlung: Auch Läden können U-Bahnhöfe aufwerten

Drs 15/5117 7580 (B)

Beschlussempfehlung: Automatischer Betrieb für die U 5

Drs 15/5118 7580 (B)

Beschlussempfehlung: U-Bahn Tierpark behindertengerecht ausbauen

Drs 15/5119 7580 (C)

Beschluss 7582 (C)

Beschlussempfehlung: Gleichbehandlung von Falschparken und Schwarzfahren

Drs 15/5120 7580 (C)

Beschlussempfehlung: Mehr Raum für Taxis am Potsdamer Platz

Drs 15/5121 7580 (C)

Beschluss 7582 (D)

Beschlussempfehlung: Mehr Qualität im Taxiverkehr

Drs 15/5122 7580 (C)

Beschlussempfehlung: Berlin als Forschungsstandort stärken – Bundesratsinitiative zur Liberalisierung der embryonalen Stammzellenforschung

Drs 15/5128 7580 (D)

Beschlussempfehlung: Die Interessen von Bildung und Wissenschaft in der Föderalismusreform nicht gefährden!

Drs 15/5140 7580 (D)

Beschluss 7582 (D)

Beschlussempfehlung: Konsequenzen aus dem Tempodrom-Skandal (1) – Regressansprüche gegen Ex-Senator Strieder prüfen

Drs 15/5153 7580 (D)

Beschlussempfehlung: Kosten- und Leistungsvergleiche für Großstädte in Deutschland (Schule)

Drs 15/5163 7581 (A)

Beschlussempfehlung: Berliner Schulgesetz: mehr Bildungsqualität, weniger ideologische Experimente (6) – schulischen Gremien die Ergebnisse der Vergleichsarbeiten zur Verfügung stellen

Drs 15/5164 7581 (A)

Beschlussempfehlung: Betreuungs- und Freizeitangebote für Kinder und Jugendliche mit Behinderungen bedarfsgerecht ausbauen

Drs 15/5166 7581 (A)

Beschluss 7583 (A)

Beschlussempfehlung: Konzept für eine Berliner Sommerschule

Drs 15/5168 7581 (A)

Beschlussempfehlung: Durch die Transparenz der Ergebnisse von Vergleichs- und Orientierungsarbeiten die Bildungsqualität fördern

Drs 15/5183 7581 (B)

Antrag: Im Osten geht die Sonne auf: „Strandbad Müggelsee“ zum Waldpark Müggelsee entwickeln

Drs 15/5146 7581 (B)

Antrag: Ein zukunftsfähiges Leitbild für die Hauptstadtregion

Drs 15/5162 7581 (B)

Antrag: Strukturentscheidungen zur Haushaltssanierung (15) – Gesellschaftsvertrag der MEAB ändern

Drs 15/5179 7581 (C)

Antrag: Für einen fairen Taxi-Rufsäulen-Betrieb

Drs 15/5180 7581 (C)

Antrag: Partnerschaftlichen Umgang fördern – Mobbing in der Verwaltung bekämpfen!

Drs 15/5189 7581 (C)

Antrag: Bundesratsinitiative zur Änderung des Rundfunkgebührenrechts

Drs 15/5205 7581 (C)

Vorlage – zur Beschlussfassung –: Entwurf des Bebauungsplans 1-208 im Bezirk Mitte von Berlin, Ortsteil Mitte

Drs 15/5149 7581 (C)

Vorlage – zur Beschlussfassung –: Entwurf des Bebauungsplans I-207 im Bezirk Mitte, Ortsteil Mitte

Drs 15/5171 7581 (D)

Vorlage – zur Beschlussfassung –: Bebauungsplanentwurf I-202b im Bezirk Mitte von Berlin, Ortsteil Mitte

Drs 15/5172 7581 (D)

Vorlage – zur Beschlussfassung –: Bebauungsplanentwurf II-201a im Bezirk Mitte, Ortsteil Moabit

Drs 15/5173 7581 (D)

Fragestunde – Mündliche Anfragen

Gewaltprävention an Berliner Schulen

Frau Abg. Dr. Tesch (SPD) 7496 (D),
 7497 (C)
 Sen Böger 7496 (D),
 7497 (C, D)
 Frau Abg. Jantzen (Grüne)..... 7497 (D)

Überwachung der GRH durch den Berliner Verfassungsschutz

Abg. Trapp (CDU) 7498 (B),
 7499 (A)
 Sen Dr. Körting 7498 (B),
 7499 (A)
 Abg. Krestel (FDP) 7499 (A)

Schlussfolgerungen aus dem Bundesverfassungsgerichtsurteil zum Jugendstrafvollzug

Abg. Dr. Lederer (Linkspartei.PDS) 7499 (B),
 7500 (C)
 Frau Bm Schubert 7499 (C),
 7500 (C), 7501 (A)
 Abg. Zimmer (CDU) 7500 (D)

Moskau und Warschau – Partnerstädte in Homophobie?

Abg. Birk (Grüne) 7501 (B),
 7502 (A)
 RBm Wowereit 7501 (B),
 7502 (A)

Beeinträchtigt der Senat die Gesundheit des Wissenschaftsstandortes Berlin?

Abg. Schmidt (FDP) 7502 (C),
 7503 (B)
 Sen Dr. Flierl 7502 (C),
 7503 (B), 7504 (A)
 Frau Abg. Paus (Grüne) 7503 (D)

Ausbildungsbereitschaft bei Auftragnehmern des Landes Berlin

Frau Abg. Grosse (SPD) 7504 (B, D)
 Frau StS Ahlers 7504 (B, D)

Arbeitsplätze in Berlin halten – Sarrazin muss gehen!

Abg. Hoffmann (CDU) 7505 (A, B)
 Sen Dr. Sarrazin 7505 (A, C)
 Frau Abg. Hämmerling (Grüne) 7505 (C)

Vernachlässigung des Bucher Wohnungsbestandes der Gesobau

Abg. Krüger (Linkspartei.PDS) 7505 (D)
 Frau Sen Junge-Reyer 7506 (A, B, C)
 Abg. von Lüdeke (FDP) 7506 (B)
 Abg. Schruoffeneger (Grüne) 7506 (C)

Fragestunde – Spontane Fragestunde

Unseriöse Schuldnerberater

Frau Abg. Hertlein (SPD) 7506 (D),
 7507 (B)
 Frau Sen Dr. Knake-Werner 7507 (A, B)

Abriss des Olympia-Stadions

Abg. Niedergesäß (CDU) 7507 (C, D)
 Frau Sen Junge-Reyer 7507 (C, D)

Vergütungstarife am Landesinstitut für Medien

Abg. Krüger (Linkspartei.PDS) 7508 (B, D)
 Sen Dr. Körting 7508 (B),
 7509 (A)

Neubesetzung der Härtefallkommission

Frau Abg. Villbrandt (Grüne) 7509 (A, B)
 Sen Dr. Körting 7509 (A, C)

Pfand für Gepäckwagen an den Berliner Flughäfen

Abg. Dr. Lindner (FDP) 7509 (D),
 7510 (A)

Frau Sen Junge-Reyer 7510 (A, B)

Sperrung der Unterführung am Bahnhof Adlershof

Abg. Pewestorff (Linkspartei.PDS) 7510 (C, D)

Frau Sen Junge-Reyer 7510 (C, D)

Mangelnde Resonanz der Diskussion über das Leitbild der Metropolenregion Berlin-Brandenburg

Abg. Dr. Augstin (FDP) 7511 (A, C)

Frau Sen Junge-Reyer 7511 (B, C)

Persönliche Bemerkungen

gem. § 65 GO Abg

Frau Abg. Hämmerling (Grüne) 7511 (D)

Abg. Niedergesäß (CDU) 7512 (D)

Aktuelle Stunde

Bildung braucht Verantwortung! – Senat lässt Schulen aus dem Ruder laufen

I. Lesung

14. Gesetz zur Änderung des Lehrerbildungsgesetzes

Drs 15/5147 7513 (A)

Beschlussempfehlungen

Personalausstattung der Schulen ohne „Ein-Euro-Jobs“ sichern

Drs 15/5165 7513 (A)

Alle Begabungen fördern – Sofortprogramm gegen Lehrer/-innenmangel jetzt!

Drs 15/5167 7513 (B)

Einrichtung regionaler Beratungs-, Unterstützungs- und Förderstellen bei schulischen Problemlagen

Drs 15/5184 7513 (B)

Anträge

Bessere Lehrerbildung für eine bessere Schule in Berlin – die inhaltliche Lehrerbildungsreform vorantreiben!

Drs 15/5148 7513 (B)

Wege zur Gemeinschaftsschule: Weiterentwicklung der Gesamtschulen durch Aufhebung der Pflicht zur äußeren Differenzierung

Drs 15/5185 7513 (C)

Wege zur Gemeinschaftsschule: Schulversuch „Länger gemeinsam lernen in einer Schule für alle von Klasse 1 bis 10“

Drs 15/5186 7513 (C)

Gewalt an Schulen unterbinden – Schulen als Orte der Begegnung und Kommunikation gestalten

Drs 15/5187 7513 (C)

Damit Rütli nicht nur einmal tanzt – kulturelle Angebote für alle Schulen finanzieren

Drs 15/5188 7513 (C)

Dringliche Beschlussempfehlungen

Lehrerversorgung sicherstellen – stille Reserven nutzen!

Drs 15/5225 7513 (D)

Personaleinsparung durch sinnvolle Veränderung in der Lehrerausbildung

Drs 15/5226 7513 (D)

Keine Schmalspurausbildung der Lehrer/-innen für den so genannten „Ethikunterricht“!

Drs 15/5227 7513 (D)

Abg. Mutlu (Grüne) 7514 (A)

Frau Abg. Dr. Tesch (SPD) 7515 (D)

Frau Abg. Schultze-Berndt (CDU) 7518 (A),

..... 7522 (B)

Abg. Liebich (Linkspartei.PDS) 7519 (D),

..... 7522 (D), 7524 (D)

Frau Abg. Senftleben (FDP) 7523 (B),

..... 7525 (A)

Sen Böger 7525 (B)

Beschluss [mit neuer Überschrift:

Gesamtkonzept für die Aus-, Fort- und

Weiterbildung der Lehrkräfte für das Fach „Ethik“

in der Berliner Schule] 7583 (C)

Prioritäten gem. § 59 der Geschäftsordnung

Antrag

Die größte Steuererhöhung in der deutschen Geschichte verhindern – Nein im Bundesrat!

Drs 15/5175 7530 (C)

Abg. Dr. Lindner (FDP) 7530 (C),

..... 7531 (C), 7532 (B), 7535 (B)

Frau Abg. Matuschek (Linkspartei.PDS) ... 7531 (C)

Abg. Matz (SPD) 7531 (D),

..... 7532 (B)

Abg. Kurth (CDU) 7533 (A, D)

Abg. von Lüdeke (FDP) 7533 (C)

Abg. Hoff (Linkspartei.PDS) 7534 (A, D)

Abg. Lehmann (FDP) 7534 (C)

Frau Abg. Paus (Grüne) 7535 (D)

Bericht gemäß § 19 Abs. 1 UntAG des 1. Untersuchungsausschusses

Aufklärung der Vorgänge bei der Bankgesellschaft AG, der Landesbank Berlin und des Umgangs mit Parteipenden

Drs 15/4900 7536 (D)

Dringlicher Entschließungsantrag

**Aus dem Fall Bankgesellschaft lernen –
politische Verfilzung aufbrechen, Staatswirtschaft
beenden!**

Drs 15/5213	7536 (D)
Abg. Zimmermann (SPD), Berichterstatter ..	7537 (A),
.....	7540 (D)
Frau Abg. Oesterheld (Grüne)	7539 (A),
.....	7541 (A)
Abg. Schimmler (SPD)	7541 (B)
Abg. Stadtkewitz (CDU)	7543 (B),
.....	7545 (D)
Abg. Klemm (Linkspartei.PDS)	7545 (B)
Abg. Nelken (Linkspartei.PDS)	7546 (A)
Abg. Dr. Lindner (FDP)	7548 (B)

Anträge

**Worten müssen Taten folgen –
für ein Sofortprogramm zur Stärkung
des Erziehungsauftrages und der
Erziehungskompetenz der Berliner Schule**

Drs 15/5193	7550 (A)
-------------------	----------

**Jugendkriminalität nicht verharmlosen,
sondern effektiv bekämpfen!**

Drs 15/5194	7550 (B)
Abg. Gram (CDU)	7550 (B)
Frau Abg. Müller (SPD)	7551 (C)
Frau Abg. Pop (Grüne)	7552 (D),
.....	7554 (A)
Abg. Steuer (CDU)	7553 (D)
Abg. Dr. Lederer (Linkspartei.PDS)	7554 (A)
Frau Abg. Senffleben (FDP)	7555 (B)

Beschlussempfehlungen

**Lokale Agenda Berlin umsetzen (I):
Ziel- und Indikatorensystem entwickeln,
beschließen und danach handeln**

Drs 15/5089	7556 (C)
-------------------	----------

**Lokale Agenda Berlin umsetzen (II):
Zwischennutzung von Gebäuden und
Grundstücken möglich machen**

Drs 15/5152	7556 (D)
-------------------	----------

**Lokale Agenda Berlin umsetzen (III):
Berlin als energiebewusster Bauherr und
Gebäudebesitzer**

Drs 15/5090	7556 (D)
-------------------	----------

**Lokale Agenda Berlin umsetzen (IV):
neue Wohnungen mit Zukunft –
gemeinschaftliches und generationsübergreifendes
Wohnen unterstützen und fördern!**

Drs 15/5091	7556 (D)
-------------------	----------

**Lokale Agenda Berlin umsetzen (V):
Regionalparks als Teil eines naturnahen
Tourismus entwickeln**

Drs 15/5092	7556 (D)
-------------------	----------

**Lokale Agenda Berlin umsetzen (VI):
Wieder- und Weiterverwertung von Informations-
und Kommunikationstechnik**

Drs 15/5093	7557 (A)
Beschluss	7582 (A)

**Lokale Agenda Berlin umsetzen (VII):
Shopping per Rad – Einzelhandelsstandorte
stärken, umweltverträglichen Verkehr
attraktiv machen**

Drs 15/5094	7557 (A)
-------------------	----------

**Lokale Agenda Berlin umsetzen (VIII):
Stärkung des Absatzmarktes von regionalen
Bio-Produkten in Berlin**

Drs 15/5095	7557 (A)
-------------------	----------

**Lokale Agenda Berlin umsetzen (X):
Transparenz und Partizipation als ersten Schritt
zum Bürgerhaushalt**

Drs 15/5096	7557 (A)
Beschluss [mit neuer Überschrift: Lokale Agenda Berlin umsetzen (X): den Doppelhaushalt 2006/2007 in die transparente Darstellung der Haushalts- und Finanzproblematik einbeziehen]	7582 (B)

Dringliche Beschlussempfehlungen

Lokale Agenda 21

Drs 15/5221	7557 (B)
Frau Abg. Hinz (Linkspartei.PDS)	7557 (B)
Abg. Goetze (CDU)	7558 (A)
Abg. Dr. Rogall (SPD)	7559 (B)
Frau Abg. Kubala (Grüne)	7560 (A)
Abg. Hahn (FDP)	7561 (A)
Beschluss	7584 (C)

II. Lesung

**Gesetz zur Anpassung landesrechtlicher
Verweisungsvorschriften im Bereich des
Kostenrechts**

Drs 15/5123	7563 (B)
-------------------	----------

**Änderung des Landesgleichstellungsgesetzes
(LGG)**

Drs 15/5145	7563 (C)
-------------------	----------

Dringliche II. Lesung

**Drittes Gesetz zur Änderung des
Landesgleichberechtigungsgesetzes**

Drs 15/5211	7563 (C)
-------------------	----------

**Neuntes Gesetz zur Änderung des
Berliner Kammergesetzes**

Drs 15/5212	7563 (D)
-------------------	----------

Gesetz zum Staatsvertrag zwischen dem Land Berlin und dem Land Brandenburg zur Abwicklung der Feuersozietät Berlin Brandenburg und zur Haftungsregelung für die Öffentliche Lebensversicherung Berlin Brandenburg

Drs 15/5223 7564 (B)

I. Lesung

Neuntes Gesetz zur Änderung der Verfassung von Berlin

Drs 15/5197 7564 (C)

Gesetz zur Aufhebung des Gesetzes über die Enquetekommissionen des Abgeordnetenhauses von Berlin vom 7. Dezember 1970 (GVBl. S. 1974), zuletzt geändert durch Gesetz vom 16. Juli 2001 (GVBl. S. 260)

Drs 15/5198 7564 (C)

Antrag

Änderung der Geschäftsordnung des Abgeordnetenhauses von Berlin

Drs 15/5199 7563 (D)

Große Anfrage

Horte an den Schulen – bis jetzt noch keine Erfolgsstory

Drs 15/4773 7564 (D)

I. Lesung

Gesetz zur Änderung des Schulgesetzes für das Land Berlin (Schulgesetz – SchulG) – ergänzende Förderung und Betreuung für Kinder mit besonderem Förderbedarf ab Jahrgangsstufe 5

Drs 15/5192 7565 (A)

Sen Böger 7565 (A)

Abg. Steuer (CDU) 7567 (D)

Frau Abg. Harant (SPD) 7568 (D)

Frau Abg. Jantzen (Grüne) 7569 (D)

Frau Abg. Dr. Barth (Linkspartei.PDS) 7571 (D)

Abg. Dr. Augstin (FDP) 7573 (C)

Dringliche Beschlussempfehlung

Vermögensgeschäft Nr. 13/2006 des Verzeichnisses über Vermögensgeschäfte

Drs 15/5224 7575 (A)

Beschluss 7583 (C)

Vorlagen – zur Kenntnisnahme – gemäß Artikel 64 Abs. 3 VvB

Drs 15/5174 7575 (B)

Anträge

Beendigung der Anschlussförderung nicht auf dem Rücken der Mieter/-innen

Drs 15/5142 7575 (B)

Antidiskriminierungsgesetz auf das europarechtlich Geforderte beschränken – keine Gefährdung von Arbeitsplätzen durch zusätzliche Regelungen und Bürokratie!

Drs 15/5176 7575 (C)

Mehr Berlin, weniger Staat (68): Gaststättenrecht vereinfachen!

Drs 15/5177 7575 (C)

Konsequenzen aus dem Rechnungshofbericht ziehen – unrechtmäßige Rahmenvereinbarung mit Krankenkassen kündigen

Drs 15/5178 7575 (D)

Erweiterung des Estrel ermöglichen, nicht behindern!

Drs 15/5204 7576 (A)

Vorlagen – zur Beschlussfassung – und Dringliche Beschlussempfehlungen

Entwurf des Bebauungsplans 1-19 im Bezirk Mitte, Ortsteil Mitte

Drsn 15/5126 und 15/5228 7576 (A)

Entwurf des Bebauungsplans 1-216 im Bezirk Mitte, Ortsteil Mitte

Drsn 15/5150 und 15/5229 7576 (B)

Entwurf des Bebauungsplans VIII B-13 im Bezirk Spandau

Drsn 15/5156 und 15/5230 7576 (C)

Beschlüsse 7584 (A)

(A) Präsident Momper eröffnet die Sitzung um 13.03 Uhr.

Präsident Momper: Meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich eröffne die 87. Sitzung des Abgeordnetenhauses von Berlin und begrüße Sie, unsere Gäste und Zuhörer sowie die Medienvertreter sehr herzlich.

Der Kollege Sayan wird heute noch nicht unter uns sein, weil er noch rekonvaleszent ist. Wir wünschen ihm von dieser Stelle alles Gute zur Genesung!

[Allgemeiner Beifall]

Wir wissen noch wenig über diesen Vorfall, außer dass er einen rechtsradikalen Hintergrund hat. Ich darf für das Haus und für uns alle sagen, dass wir es nicht hinnehmen werden, dass frei gewählte Abgeordnete, die in ihrem Wahlkreis tätig sind, in irgendeiner Weise bei ihrer Arbeit beeinträchtigt oder mit Gewalttaten verängstigt werden. Dagegen werden wir uns zur Wehr setzen!

[Allgemeiner Beifall]

Bevor wir in die Tagesordnung eintreten, erinnere ich daran, dass Morgen mit dem Eröffnungsspiel Deutschland – Costa Rica die Fußballweltmeisterschaft in Deutschland und in Berlin beginnt. Am Vortag dieses großartigen Ereignisses, das Milliarden Menschen in aller Welt in seinen Bann ziehen wird, heißen wir alle Besucher und Gäste, die zu uns nach Berlin gekommen sind und kommen werden, herzlich willkommen!

[Allgemeiner Beifall]

(B) Das Motto der Fußballweltmeisterschaft „Die Welt zu Gast bei Freunden“ ist für uns alle und für unsere Stadt eine Herausforderung und eine Verpflichtung zugleich.

Auf Straßen und Plätzen, in Museen und Kinos, in Kaufhäusern und Parks – überall sehen wir: Berlin hat sich für dieses globale Sportereignis herausgeputzt. Fußball ist nicht nur eine globale Sportart, sondern auch eine Sportart, die die Menschen verbindet. Fußball überwindet soziale, kulturelle und politische Schranken und schafft Begegnungsorte, die ohne den runden Ball nicht zu Stande gekommen wären. Fußball überbrückt kulturelle und religiöse Gegensätze. Kampf und Erfolg, Sieg und Niederlage können eine verbindende Erfahrung sein. Bei allem Wettbewerb und auch gelegentlicher Härte des Wettbewerbs führt der Sport die Menschen zusammen.

Sport ist multikulturell, und Berlin ist eine multikulturelle und multireligiöse Stadt. Berlin ist weltoffen und tolerant. Wir freuen uns auf die Fußballspieler und auf die Gäste aus aller Welt und darauf, dass sie zu uns kommen. Die Weltsprache Fußball wird das verbindende Element bei dieser riesigen Fußballparty sein. Wir freuen uns auf den spannenden Sport, wir freuen uns auf viele Tore und auf friedliche und begeisterte Fans.

Die Fußballweltmeisterschaft ist nicht nur das weltweit größte Sportereignis des Jahres 2006, es ist, um mit UN-Generalsekretär Kofi Annan zu sprechen, „ein Ereignis, über das jeder auf diesem Planeten reden wird“. So ist

die Fußballweltmeisterschaft für Berlin eine einzigartige Chance, der Welt zu zeigen, worauf wir stolz sind. Das wiedervereinigte Berlin ist ein Symbol der Freiheit. Freiheit, Demokratie und Toleranz sind unsere Werte, für die wir einstehen und für die wir kämpfen. (C)

Es stimmt: Nicht alle in unserem Land denken so. Eine Minderheit ist in den letzten Jahren mit rechtsextremistisch und fremdenfeindlich motivierten Vorfällen und Gewalttaten aufgefallen. Auch die Gewaltbereitschaft dieser Gruppen ist für uns alle erschreckend gestiegen. Solche Vorkommnisse sind schwerwiegend. Aber Berlin und die ganz große Mehrheit der Berlinerinnen und Berliner wird alle Anstrengungen unternehmen, um die Ursachen von Rassismus und Gewaltbereitschaft in der Gesellschaft zu bekämpfen, und zwar bekämpfen mit den legalen Mitteln des wehrhaften Rechtsstaates und mit dem bürgerschaftlichen Engagement vieler Bürgerinnen und Bürger gegen Rechtsradikalismus und Gewalt, so, wie es in den letzten Jahren immer wieder und zunehmend geschehen ist.

Diskriminierung, Rassismus und Fremdenfeindlichkeit dürfen in Berlin keinen Platz haben – jetzt bei der Fußballweltmeisterschaft nicht und sonst auch nicht. Unterstützung erhalten wir während der Fußballweltmeisterschaft vom Weltfußballverband. Die FIFA hat beschlossen, bei jedem Spiel eine Botschaft gegen Rassismus auszusenden. Das ist sehr zu begrüßen. Aber der Sport selbst ist das beste Mittel, um Vorurteile abzubauen und Menschen unterschiedlicher Herkunft, Nationalität und Religion einander näher zu bringen. (D)

Sie wissen, Berlin ist eine Sportstadt. Mit den vielen Sportstätten und Vereinen und den über 500 000 Sportlerinnen und Sportlern sind wir ganz weit vorn. Das ist beachtlich. Sport fördert die soziale Integration. Damit leisten unsere Sportvereine eine wichtige gesellschaftspolitische Arbeit. Man sieht: Der Sport ist in Berlin gut zuhause.

Wir freuen uns auf unsere Besucher aus aller Welt, und wir hoffen – und werden alles dafür tun –, dass sie sich bei uns wohl fühlen. – Und nun gehen wir an unsere Alltagsarbeit. – Danke schön!

[Beifall]

In der Fraktion der CDU begrüße ich für den ausgeschiedenen Kollegen Uwe Schmidt Herrn Rainer Ueckert, der uns schon gut bekannt ist. – Herr Ueckert, herzlich willkommen, gute Zusammenarbeit!

[Allgemeiner Beifall]

Sodann habe ich Gelegenheit, dem Kollegen Kleineidam zur Hochzeit zu gratulieren. – Herzlichen Glückwunsch, Herr Kollege Kleineidam, alles Gute und viel Glück!

[Allgemeiner Beifall]

Nun komme ich zum Geschäftlichen: Auf Wunsch des bisher allein beauftragten Ausschusses für Wissenschaft

Präsident Momper

(A) und Forschung und der Fraktion der CDU habe ich den Antrag der Fraktion der CDU „Berliner Schmalspurmодell der sonderpädagogischen Lehrerausbildung missachtet den Bildungsbedarf der Kinder“ – Drucksache 15/4940 – nachträglich und zusätzlich mitberatend an den Schulausschuss überwiesen. Die nachträgliche Zustimmung hierzu stelle ich fest. Dieser Antrag wird dort im Schulausschuss in seiner nächsten Sitzung am 15. Juni beraten.

Am Dienstag sind vier Anträge auf Durchführung einer Aktuellen Stunde eingegangen:

1. Antrag der Fraktion der SPD und der Linkspartei.PDS zum Thema: „Die Welt zu Gast bei Freunden: Berlin – nicht nur zur Fußball-WM weltoffen und tolerant!“,
2. Antrag der Fraktion der CDU zum Thema: „Gewalt an Schulen, miserable Bildungstests, Abbau von Studienplätzen – Jugend- und Bildungspolitik des Senats ohne Konzept und ohne Zukunft!“,
3. Antrag der Fraktion der Grünen zum Thema: „Bildung braucht Verantwortung! – Senat lässt Schulen aus dem Ruder laufen“,
4. Antrag der Fraktion der FDP zum Thema: „Zunehmend Gewalt an Schulen, verrohte Jugendliche, verbreitete Familienarmut, ratlose Eltern, und der überforderte Berliner Senat weiß nicht weiter!“.

Die Koalitionsfraktionen haben inzwischen ihren Antrag auf Durchführung einer Aktuellen Stunde zurückgezogen. Nun rufe ich zur Begründung der Aktualität der anderen Anträge auf. Das Wort für die Fraktion der CDU hat Herr Kollege Steuer. – Bitte schön!

(B)

Steuer (CDU): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Beinahe jeden Tag eine neue Horrormeldung über Gewaltvorfälle in Berliner Schulen! Beinahe jeden Tag der Hilferuf wegen mangelnder Personalausstattung aus Kitas und Schulen! Beinahe jeden Tag die Ankündigung neuer Einsparungen quer durch die Bildungslandschaft Berlins! Tausende Studienplätze weggestrichen, Tausenden Jugendlichen die Jugendhilfe gestrichen, die Vorklassen abgeschafft, das Schul- und Sportstättenanierungsprogramm um 10 Millionen € gekürzt, die Kita-Elternbeiträge drastisch erhöht, die Lernmittelfreiheit eingeschränkt, die musikbetonten Grundschulen beschnitten, bei den freien Schulen gekürzt, 100 Jugendeinrichtungen geschlossen – das ist die Bilanz von SPD und PDS.

[Zurufe von der Linkspartei.PDS]

Das ist auch die traurige Folge Ihrer Ankündigung, nicht an der Jugend, sondern für die Jugend sparen zu wollen. Sie sparen in Wirklichkeit an der Jugend-, Bildungs- und Wissenschaftspolitik genauso wie andernorts. Es gibt keine Priorität für die Bildung unter diesem Senat, und es gibt auch keine Idee von der Zukunft einer guten Bildungspolitik. Das ist die Realität nach fünf Jahren Rot-Rot.

[Beifall bei der CDU]

Senator Böger und Senator Flierl murksen so vor sich hin. Besonders Senator Böger ergreift sich in einer Strukturreform nach der anderen, ohne nach den Ergebnissen zu fragen. Ich will es Ihnen ganz deutlich sagen: Wer jedes Jahr neue Strukturreformen auf die Tagesordnung setzt und jedes Jahr Tausende von Lehrern und Erziehern und Zehntausende von Schülern und Kindern zu den Betroffenen seiner Reformpolitik macht, der muss sich an den Ergebnissen seiner Reformpolitik messen lassen und am Ende eine gute Bilanz vorweisen können. Das können Sie aber nicht. Berlin liegt weit abgeschlagen auf den hintersten Plätzen der Bundesrepublik Deutschland, und dafür trägt nicht irgendwer die Verantwortung, sondern dafür tragen Sie die Verantwortung.

[Beifall bei der CDU]

Das Thema ist brandaktuell, weil wir uns keinen Tag mehr leisten können, an dem uns der Bildungssenator erklärt, warum ein Brief einer ganzen Lehrerschaft zufällig dreißig Tage in der Schublade gelegen hat. Wir können uns keinen Tag mehr leisten, an dem der Bildungspolitik ein solch niedriger Stellenwert eingeräumt wird, dass sich der Regierende Bürgermeister nicht für die Rütli-Schule, nicht für die Gewalt an Schulen, nicht für die fehlgeschlagene Integrationspolitik in Berlin und nicht für die miesen PISA-Ergebnisse Berlins interessiert. Wir können uns keinen Tag mehr leisten, an dem die Berliner Bildungslandschaft erneut zum Reagenzglas ideologischer Bildungspolitik wird. Wir können uns keinen Tag mehr leisten, an dem wir ohnmächtig den Gewaltvorkommnissen in der Berliner Schule gegenüberstehen und an dem 3 000 Unterrichtsstunden in der Berliner Schule ausfallen.

(D)

[Beifall bei der CDU und der FDP]

Anstatt jetzt den Unterricht zu garantieren, jetzt die Universitäten zu stärken, jetzt die Gewalt zurückzudrängen, redet Senator Böger lieber über seine Zukunft als Senator in der nächsten Legislaturperiode, redet Senator Flierl lieber über die Moral der Buddy-Bären, und der Regierende Bürgermeister sagt einfach gar nichts. Wir wollen über Inhalte reden. Es geht nicht um Sie als Senatoren oder als Regierender Bürgermeister, sondern es geht um die Zukunftsfähigkeit dieser Stadt.

[Beifall bei der CDU und der FDP]

Präsident Momper: Für die Fraktion der Grünen hat nunmehr Herr Mutlu das Wort. – Bitte schön!

Mutlu (Grüne): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Gewalt, Verrohung, Respektlosigkeit gehören in der Tat zum Alltag an vielen Berliner Schulen. Schulnamen wie Rütli- oder Pommernschule sind ein Kennzeichen für die Bildungspolitik des rot-roten Senats. Diese Namen stehen auch für die desaströse Jugend- und Bildungspolitik dieses Senats.

Herr Steuer! Gewalt ist dabei aber nicht das einzige Problem der Berliner Schule.

[Zuruf des Abg. Steuer (CDU)]

Mutlu

- (A) Sie haben Recht: Ein Unterrichtsausfall von etwa 11 % ist unerträglich. Die unzureichende Personalausstattung führt zu Qualitätseinbußen. Auch das ist richtig. Die schlechte Qualität und die katastrophalen Ergebnisse z. B. bei den Prüfungen zum mittleren Abschluss in Mathematik sprechen eine deutliche Sprache.

Dennoch sage ich: Nicht die Schulen sind überfordert, sondern der Senat ist überfordert. Dieser Senat hat es in den vergangenen fünf Jahren nicht geschafft, die Probleme der Berliner Schulen anzugehen oder zu lösen. Er hat keine Konzepte, wie er der Bildungsmisere in Zukunft Herr werden könnte. Der große Koalitionspartner doktert an den Symptomen herum – hier ein Reförmchen, da ein Reförmchen – und ist damit beschäftigt, einen neuen Senator zu suchen. Der kleine Koalitionspartner und die Möchte-gern-Senatorin Bluhm versprechen das Blaue vom Himmel, haben aber kein Konzept. Realisieren möchten sie ihr blumiges Bildungsprogramm sowieso erst nach 2011. So kann es und darf es nicht weitergehen.

[Beifall bei den Grünen]

Berlin kann sich ein derartiges generationsübergreifendes politisches Versagen in der Bildungspolitik nicht länger leisten.

[Braucher (Linkspartei.PDS): Das sind starke Worte, aber ohne Sinn, Herr Abgeordneter Mutlu!]

- (B) Meine Damen und Herren von Rot-Rot! Herr Liebich, hören Sie genau zu! Hier und jetzt müssen Sie sagen, wie Sie die Probleme der Berliner Schulen, die insbesondere auch von Gewalt und Respektlosigkeit geprägt sind – aber das allein ist nicht das Problem –, lösen wollen. Hier und jetzt müssen Sie sagen, was Sie mit der Hauptschule als Restschule machen wollen.

[Doering (Linkspartei.PDS) und

Liebich (Linkspartei.PDS): Das machen wir doch!]

Die Ergebnisse der jüngsten Studie von Herrn Pfeiffer, der nicht immer meine Hochachtung genießt, sprechen auch eine deutliche Sprache. Hier und jetzt müssen Sie darstellen, wie Sie eine Lernkultur schaffen wollen, damit jede Schülerin und jeder Schüler individuell gefördert werden kann. Hier und jetzt müssen Sie erklären, wie Sie Chancengerechtigkeit in der Bildungspolitik erreichen wollen.

Die Spatzen pfeifen es von den Dächern: In der Berliner Schule werden weder Leistungsstarke noch Leistungsschwache gefördert. Zahlreiche internationale Studien haben das wiederholt belegt. Es ist unsere Pflicht als Parlament, endlich diese Studien ernst zu nehmen und die notwendigen Konsequenzen und Schlüsse daraus zu ziehen. Es ist unsere Pflicht, Schulen wieder zu Orten von Respekt zu machen und Gewalt in Schulen zu unterbinden. Und es ist unsere Pflicht, Schulen und ihr Lehrpersonal auf dem Weg zu einer qualitativ besseren Bildungseinrichtung zu unterstützen. Ein „Weiter so“ auf Kosten der Kinder und Jugendlichen kann und darf es nicht geben. Deshalb haben wir diese Aktuelle Stunde beantragt.

[Beifall bei den Grünen]

(C) Wir werden im Nachfolgenden noch einmal erläutern, wie es besser gemacht werden kann – wie wir das auch in den vergangenen fünf Jahren bereits und wiederholt vorgetragen haben.

[Beifall bei den Grünen]

Präsident Momper: Für die Fraktion der FDP hat nunmehr der Fraktionsvorsitzende, Herr Dr. Lindner, das Wort. – Bitte schön!

Dr. Lindner (FDP): Herr Präsident! Verehrte Damen, meine Herren! Man hätte das Thema unserer Aktuellen Stunde auch etwas anders formulieren können: In Berlin sind die Kinder überproportional arm und gefährdet, sie sind überproportional schlecht ausgebildet, und sie sind überproportional gewalttätig. Laut einer Senatsstatistik ist die Zahl der Minderjährigen, die in Armut leben, von 15,4 % im Jahr 2000 – das war kurz bevor Sie hier die Macht übernommen haben – auf 18,4 % hochgeschneit. Sozialistisch ist nicht sozial – das muss man immer wieder betonen. Sie haben die Kinderarmut in dieser Stadt deutlich erhöht.

[Beifall bei der FDP und der CDU –
Zurufe von der Linkspartei.PDS]

(D) Sie sind aber nicht nur arm an materiellen Mitteln, sondern auch die Zahl der aufgedeckten Fälle von Kindesmisshandlung hat sich von 1993 bis 2003 fast verdoppelt. In Berlin entfallen auf 100 000 Einwohner 11,7 Straftatbestände von Kindesmisshandlungen. In Hamburg waren es gerade einmal 1,4 Fälle. – So viel zum Thema „arm und gefährdet“.

Die aktuelle PISA-Studie hat verdeutlicht, dass Berlin zu den Bildungsschlusslichtern Deutschlands gehört. In Berlin wird beispielsweise das vorhandene Potential in Mathematik nicht ausgeschöpft, sondern bleibt brachliegen. Dementsprechend können Realschulen in Baden-Württemberg leicht mit Berliner Gymnasien konkurrieren. Zudem haben Kinder aus bildungsschwachen Elternhäusern – das ist auch ein wichtiger Punkt – in Bayern bessere Chancen auf einen vernünftigen Ausbildungs- und Berufsweg als in Berlin und anderen Ländern mit einem ausgeprägten Gesamtschulsystem.

Drittens – das ist in den letzten Tagen brandaktuell –: Die Berliner Kinder und Jugendlichen sind überproportional gewalttätig. Im Jahr 2001 – vor Ihrer Machtübernahme – hatten wir 270 registrierte Gewaltvorfälle an Berliner Schulen. In den Jahren 2004 und 2005 – auf dem Höhepunkt Ihrer Regierungszeit – waren es 895 registrierte Gewaltvorfälle. Dazu zählen Körperverletzung und Gewalt gegen Lehrer. Zu den besonders brisanten Fällen der letzten Zeit gehört der ermordete Schüler in Zehlendorf. Der Täter war dem Jugendamt längst bekannt. Bezüglich der Vorkommnisse an der Rütli-Schule mussten die Lehrer erst einen Brandbrief schreiben, bevor dieser attentistische Senator endlich seinen Hintern hochbekommen hat. An der Lemgo-Schule hat ein 12-jähriger Schüler eine

Dr. Lindner

(A) Lehrerin krankenhausreif geschlagen. – Das sind die Schlagzeilen, die im Moment Berlin blamieren, und zwar in Deutschland und der ganzen Welt. Dafür tragen Sie die Verantwortung.

[Beifall bei der FDP –
Vereinzelter Beifall bei der CDU]

Man könnte sagen: Ihnen, Herr Böger, ist das egal. Sie haben eh abgewirtschaftet. Sie sind ein Politrentner auf Abruf. Sie sind in zwei bis drei Monaten zu Hause. Ihnen kann es egal sein. – Aber die Jugendlichen, die Schülerinnen und Schüler auf Berliner Schulen müssen sich eventuell ein ganzes Berufsleben lang mit dem Manko herum-schleppen, dass sie einmal auf Ihren verhunzten Schulen gelernt haben. Das ist das Thema.

Wir haben Ihnen diverse Vorschläge gemacht, um die Sache in den Griff zu bekommen.

[Zurufe von der Linkspartei.PDS]

Die Kollegin Senftleben wird das fortführen. Wir müssen zu einer vernünftigen, eigenverantwortlichen Schule fürs Leben kommen, wo das Leistungsprinzip wieder etwas gilt und nicht die Ideologien der 70er Jahre. Wir haben Ihnen Vorschläge zu Elternbildungskursen gemacht. Ich habe auch vorgeschlagen, die Absenkung des Jugendstrafrechts auf das 12. Lebensjahr wenigstens zu thematisieren. Das ist eine vernünftige Sache.

[Anhaltende Zurufe von der Linkspartei.PDS]

(B) – Herr Pewestorff, Sie blöken von allen am lautesten.

Der Unterschied zwischen sozial und sozialistisch wurde nirgendwo deutlich. Wir wollen keinen sozialistischen Senat mehr, der Kinderarmut vermehrt, die Leute nach unten bringt und ihnen die Perspektive nimmt.

[Beifall bei der FDP –
Vereinzelter Beifall bei der CDU –
Gelächter bei der SPD und der Linkspartei.PDS]

Wir wollen einen sozialen und liberalen Senat, der den Bürgern – vor allem den kleinsten und schwächsten der Gesellschaft – eine Perspektive gibt und ihnen ein selbstbestimmtes Leben eröffnet. Das wollen wir, und dafür werden wir kämpfen. Ihre sozialistische, Armut verbreitende Politik wird am 17. September ein Ende finden. – Herzlichen Dank!

[Beifall bei der FDP und der CDU]

Präsident Momper: Herr Kollege Dr. Lindner! Sie sprachen am Anfang Ihrer Rede von Machtübernahme. Dieser Begriff ist in der deutschen Geschichte vorbelastet. Ich bitte Sie, ihn nicht auf demokratische Vorgänge anzuwenden – ob einem die nun passen oder nicht.

[Beifall bei der SPD und der Linkspartei.PDS]

Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Ich lasse über das Thema der heutigen Aktuellen Stunde abstimmen, und zwar wegen der angekündigten Zustimmung zuerst über den Vorschlag der Fraktion der

(C) Grünen. Wer diesem zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind SPD, Linkspartei.PDS und die Grünen. Die Gegenprobe! – Keine. CDU und FDP enthalten sich. Damit ist das beschlossen, und das Thema wird unter dem Tagesordnungspunkt 3 in Verbindung mit weiteren Tagesordnungspunkten abgehandelt. Die anderen Anträge haben damit ihre Erledigung gefunden.

Ich weise auf die Ihnen vorliegende Konsensliste sowie auf das Verzeichnis der Dringlichkeiten hin.

Folgende Mitglieder des Senats sind für die Abwesenheit an unserer heutigen Sitzung entschuldigt: Herr Senator Wolf ist ganztätig abwesend. Er nimmt an der Wirtschaftsministerkonferenz in Erfurt teil. Der Regierende Bürgermeister wird zwischen 16.25 und 19.15 Uhr abwesend sein, um an der Eröffnungsveranstaltung des nachgebauten Olympia-Stadions vor dem Reichstagsgebäude teilzunehmen.

Bevor ich den ersten Tagesordnungspunkt aufrufe, habe ich die Freude, Schülerinnen und Schüler und Lehrerinnen und Lehrer des Cordelius-Gymnasiums aus Amersfoort aus den Niederlanden zu begrüßen. – Herzlich willkommen! Wir freuen uns, dass Sie unserer Beratung folgen wollen.

Ich rufe auf

lfd. Nr. 1:

Fragestunde – Mündliche Anfragen

(D) Das Wort zur ersten Mündlichen Anfrage hat nun Frau Abgeordnete Dr. Tesch von der Fraktion der SPD zum Thema

Gewaltprävention an Berliner Schulen

– Bitte schön, Frau Dr. Tesch!

Frau Dr. Tesch (SPD): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ich frage den Senat:

1. Welche Angebote bietet der Senat den Schulen, sich engagiert für Gewaltprävention einzusetzen?

2. Mit welchen Maßnahmen gedenkt der Senat die Eltern bei der Erziehung ihrer Kinder zu unterstützen, um auf eine in den Familien etablierte Kultur der Gewaltlosigkeit hinzuwirken?

Präsident Momper: Zur Beantwortung hat Herr Senator Böger das Wort. – Bitte!

Böger, Senator für Bildung, Jugend und Sport: Herr Präsident! Frau Abgeordnete Dr. Tesch! Sie stellen eine kleine Mündliche Anfrage zu einer großen Herausforderung. Ich kann darauf nur punktuell eingehen. – Der Berliner Senat beschäftigt sich – ich sage das bezüglich der eben vorgebrachten Polemik – seit mehreren Legislaturperioden intensiv mit allen Erscheinungsformen der Gewalt. Er verfährt die Linie, dass es keine Toleranz gegen

Sen Böger

- (A) Gewalt gibt und in den Berliner Schulen hin- und nicht weggeschaut werden muss. Das ist der erste Grundsatz.

Der zweite Grundsatz: Wir haben exakte Zahlen über Gewaltvorfälle, und zwar nicht nur in ihrer schlimmsten Ausprägung. Körperlicher Gewalt bildet glücklicherweise die große Ausnahme. Wir erfassen Gewalt in vielfältiger Form: aggressive Äußerungen, Mobbing usw. Bei den von einem Unwissenden erwähnten 890 Gewaltvorfällen handelt es sich nicht nur um körperliche Gewalt, sondern um die Gewaltvorfälle insgesamt an allen 900 Berliner Schulen mit knapp 400 000 Schülerinnen und Schülern. Es gibt nichts zu verharmlosen, aber es ist auch vollkommen falsch, eine solche Problematik in einer lässigen Art zu dramatisieren und hier den Eindruck zu erwecken, Berlin sei ein Hort der Gewalt. Das stimmt nicht.

Unser Präventionsangebot ist vielfältig. Lehrerinnen und Lehrer, aber auch Schülerinnen und Schüler werden befähigt, mit Konflikten vernünftig und friedlich umzugehen. Es gibt Konfliktlotsen und exakte Rundschreiben zur Zusammenarbeit zwischen Schulen und Jugendämtern. Es gibt – da bin ich dem Kollegen Körting dankbar – eine sehr ausgebaute Zusammenarbeit mit der Berliner Polizei. Die Berliner Polizei hat Präventionsbeauftragte, die in die Schulen kommen. Insgesamt bieten wir in den Schulen eine Menge an. Wir lassen die Schulen mit dem gesellschaftlichen Gewaltproblem nicht allein.

- (B) Noch ein Hinweis: In jeder Schule muss es gelingen, die vorhandene Schulordnung, die es als Papier gibt, mit Leben zu erfüllen. Alle an der Schule Beteiligten sollen sich dazu bekennen, dass das Grundprinzip der Toleranz, Höflichkeit und des vernünftigen Umgangs miteinander gilt.

Zum zweiten Teil Ihrer Frage, der das Einwirken auf die Eltern betrifft: Damit haben Sie, Frau Kollegin Tesch, den Kern des Problems benannt. Natürlich ist auch die Schule Erziehungsinstanz, aber eben nicht allein. Die erste und wichtigste Erziehungsinstanz sind die Eltern, ist das Elternhaus. Es ist schlicht und ergreifend zu konstatieren, dass viele Eltern – bei weitem nicht alle, es ist auch keine Frage von arm oder reich, auch nicht von allein oder gemeinsam erziehend, sondern es geht quer durch alle Schichten und Umstände – ihrer Erziehungsaufgabe nicht gerecht werden wollen oder können. Wir bieten dafür Hilfen an. Es gibt Familienberatungszentren, Familienhelfer und in den Bezirken vielfältige Organisationen und Hilfestellungen und darüber hinaus die Hilfen zur Erziehung. Hierzu stelle ich fest, dass die Hilfen zur Erziehung in ihren Etatansätzen gemeinsam mit den Jugendämtern reduziert worden sind. Es ist aber falsch anzunehmen, dass man einzelne Instrumente der Hilfen zur Erziehung deshalb nicht in den Bezirken anwenden könnte. Dieses Haus hat dankenswerterweise den Bezirken zugesichert, dass es im Fall der Überschreitung der Ansätze eine Abfederung geben wird. Wir brauchen in Berlin niedrigschwellige Hilfeangebote, um den Eltern Wege aufzuzeigen, wie sie ihre Kinder erziehen können.

[Beifall bei der SPD]

(C) **Präsident Momper:** Danke schön! – Eine Nachfrage von Frau Dr. Tesch. – Bitte schön!

Frau Dr. Tesch (SPD): Danke schön, Herr Präsident! – Ich möchte wissen, ob Sie auch weiterhin solche Initiativen unterstützen, wie die der Nikolaus-August-Otto-Oberschule, die den Eltern Elternkurse anbietet, wenn sie ihre Kinder in der Schule anmelden?

Präsident Momper: Herr Senator Böger – bitte!

Böger, Senator für Bildung, Jugend und Sport: Herr Präsident! Frau Abgeordnete Dr. Tesch! Sie haben Recht, wir unterstützen das Angebot dieser Hauptschule, Elternkurse anzubieten. Es gibt dort ein Projekt, das dazu dient, weitere Lehrkräfte auszubilden, damit sie ihrerseits selbstständig tätig sein können. Aber schon vor dem Eintritt in die Hauptschule, die mit der 7. Klasse beginnt, gibt es eine Fülle von Projekten, in denen Eltern begleitet und beraten werden und in denen ihnen vermittelt wird, wie wichtig Bildung für ihre Kinder ist.

Lassen Sie mich darüber hinaus etwas erwähnen, was gemeinhin vergessen wird. Berlin ist mitnichten – so wie es manche Politiker immerfort wiederholen – ein Schreckensbeispiel, sondern ein Paradebeispiel für Elternunterstützung. In Berlin gibt es seit 20 Jahren die „Elternbriefe“, die vom Arbeitskreis Neue Erziehung herausgegeben werden. Das bedeutet, dass alle Eltern über einen langen Zeitraum – zum Teil auch in der Muttersprache – diese Briefe erhalten, in denen alles über die Entwicklung eines Kindes steht und in denen konkrete Hinweise gegeben werden. Dies wird vom Land finanziell unterstützt. Ich halte fest, dass es eine Menge an mittelbarer und unmittelbarer Unterstützung gibt.

(D) **Präsident Momper:** Danke schön, Herr Senator! – Jetzt ist Frau Jantzen an der Reihe mit ihrer Nachfrage. – Frau Jantzen, Sie haben das Wort!

Frau Jantzen (Grüne): Vielen Dank, Herr Präsident! – Herr Böger, ich habe die Frage an Sie, wie Sie es erklären, dass trotz der von Ihnen genannten vielen Angebote und Maßnahmen für Eltern und Schulen die Zahl aggressiver, verhaltensgestörter und gewalttätiger Kinder auch in den Grundschulen wächst, und wie es kommt, dass in vielen Schulen und bei vielen Lehrerinnen und Lehrern immer noch nicht angekommen ist, dass es Konfliktlotsen- und Mediationstrainings gibt.

Präsident Momper: Herr Böger – bitte!

Böger, Senator für Bildung, Jugend und Sport: Herr Präsident! Frau Abgeordnete Jantzen! Zunächst bin ich Ihnen dankbar, dass Sie auf die Instrumente Konfliktlotsen und Moderatoren hingewiesen haben. Ich glaube, dass der größte Teil der Schulen über diese Möglichkeiten informiert ist, weil die Lehrerinnen und Lehrer sehr aktiv an

Sen Böger

- (A) den Fortbildungen teilnehmen. Ich glaube, dass man nicht mehr tun kann, als diese Möglichkeiten aktiv anzubieten.

In Ihrer weiteren Frage heben Sie auf den Förderungsschwerpunkt „emotionale und soziale Entwicklung“ ab. Sie als Expertin wissen, dass Kinder, die in der emotionalen und sozialen Entwicklung Mängel aufweisen, also verhaltensauffällig sind, kein fest abgegrenztes Bild abgeben. Ich warne davor, den Anstieg auf 3 000 Kinder so zu werten, dass es sich dabei um 3 000 Kinder mit gewalttätigem Verhalten handelt. Das ist falsch.

[Zuruf der Frau Abg. Jantzen (Grüne)]

Es sind wesentlich weniger gewalttätige Kinder. Es ist falsch, gesellschaftliche Fehlentwicklungen ausschließlich oder zumindest vorrangig durch die Schule korrigieren zu wollen. Wenn in bestimmten Bereichen Versagen festgestellt wird, ist die Schule zwar verantwortlich als Erziehungsträger, aber allein wird sie das nicht schultern und meistern können. Im Übrigen ist das – was den Vorgang nicht leichter macht – kein alleiniges Berliner Problem, sondern in vielen Nachbarländern ebenfalls festzustellen. Diese Erkenntnis macht die Sache nicht besser, aber weitet vielleicht den Horizont und führt so dazu, keine übereilten Erklärungen zu geben.

Präsident Momper: Danke schön, Herr Senator!

Jetzt geht es weiter mit einer Frage des Kollegen Trapp von der Fraktion der CDU zu dem Thema

- (B) **Überwachung der GRH durch den Berliner Verfassungsschutz**

Trapp (CDU): Herr Präsident! Ich frage den Senat:

1. Hat der Berliner Verfassungsschutz mittlerweile die von der CDU-Fraktion geforderte Überwachung der Gesellschaft zur Rechtlichen und Humanitären Unterstützung – GRH –, der Initiativgemeinschaft zum Schutz der Rechte ehemaliger Angehöriger Bewaffneter Organe und der Zollverwaltung der DDR – ISOR –, der Gesellschaft zum Schutz von Bürgerrecht und Menschenwürde – GBM – und des MfS-Insiderkomitees – Arbeitsgemeinschaft im GBM – aufgenommen, und wenn nein, warum nicht?

2. Wie schätzt der Senat aktuell die Arbeit der unter Frage 1 genannten Vereinigungen ein, und wie gedenkt er mit ihnen zukünftig umzugehen?

Präsident Momper: Ich vermute, der Senator für Inneres, Dr. Körting, hat das Wort. – Bitte schön!

Dr. Körting, Senator für Inneres: Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Herr Kollege Trapp! Zu Ihrer ersten Frage: Für die Einrichtung eines Beobachtungsobjektes des Verfassungsschutzes ist es Voraussetzung, dass tatsächliche Anhaltspunkte für Bestrebungen gemäß § 5 Abs. 2 Verfassungsschutzgesetz vorliegen. Dies bedeutet, dass es keine Frage der politischen Opportunität ist, Beobachtungsobjekte einzurichten oder abzulehnen, sondern

eine Rechtsfrage. Ich darf auf ein Urteil des Oberverwaltungsgerichts Berlin vom 6. April 2006 verweisen, worin ausgeführt ist:

Maßgebend für die Einstufung als Bestrebungen sind die im Gesetz selbst vorgenommenen Begriffsbestimmungen. Da hier allein Bestrebungen gegen die freiheitlich-demokratische Grundordnung in Betracht kommen, müssen sie die qualifizierenden Anforderungen des Verfassungsschutzgesetzes erfüllen. Das macht die Feststellung erforderlich, dass sie auf die Beseitigung oder Außerkräftsetzung wesentlicher Verfassungsgrundsätze abzielen, zu denen insbesondere die im Verfassungsschutzgesetz aufgezählten Grundsätze gehören.

Beim Verfassungsschutz wird derzeit geprüft, ob dies im Hinblick auf die GRH, ISOR, die GBM und das MfS-Insiderkomitee der Fall ist. Dazu wird umfangreiches Schriftmaterial – auch Internet und ähnliches – ausgewertet und geprüft. Dies wird bis zur endgültigen Entscheidung noch einen gewissen Zeitraum in Anspruch nehmen.

Bisher sind alle Beteiligten offensichtlich davon ausgegangen. In der letzten Sitzung des Ausschusses für Verfassungs- und Rechtsangelegenheiten sagte Ihr Fraktionskollege Gram: Herr Senator! Wir lassen Ihnen zur Beobachtung alle Zeit der Welt! – Wir benötigen nicht alle Zeit der Welt, wir müssen jedoch eine gründliche Prüfung durchführen, weil mit dem Stempel „verfassungsfeindliche Bestrebung im Sinn des Verfassungsschutzgesetzes“, wie das Oberverwaltungsgericht in der von mir zitierten Entscheidung klargestellt hat, erhebliche Folgen verbunden sind, was Öffentlichkeitsarbeit oder Ähnliches betrifft. Deshalb muss das gründlich geprüft werden.

Zu Ihrer zweiten Frage, wie der Senat die Arbeit der unter Frage 1 genannten Vereinigungen einschätzt, verweise ich auf das, was ich bereits hier im Abgeordnetenhaus ausführte, als wir über diese Vereinigungen debattiert haben. Ich halte diese Vereinigungen, so, wie sie sich gebärden und versuchen, Verbrechen des früheren Ministeriums für Staatssicherheit schönzureden, für Geschichtsklitterungsvereinigungen, für Vereinigungen revisionistischer Art, die versuchen, sich geschichtsrevisionistisch ihre Vergangenheit schönzureden. Ich habe kein Verständnis für die Art und Weise, wie dort versucht wird, mit Geschichte umzugehen. Ich habe ebenfalls kein Verständnis, wie diese Vereinigung durch einzelne Mitglieder die Opfer verhöhnern, die früher den Verbrechen des Ministeriums für Staatssicherheit zum Opfer gefallen sind. An meiner Einschätzung der Arbeit dieser Vereinigungen hat sich nichts geändert. Hinsichtlich der Frage, ob sie damit Beobachtungsgegenstand des Verfassungsschutzes sind, verweise ich auf die Antwort zur Frage 1.

Präsident Momper: Danke schön, Herr Senator! – Eine Nachfrage des Kollegen Trapp! – Bitte, Sie haben das Wort!

(A) **Trapp** (CDU): Herr Senator Dr. Körting! Wurden Abgeordnete, wenn sie sich kritisch mit den unter der Frage 1 genannten Vereinigungen auseinander gesetzt haben, bedroht?

Präsident Momper: Herr Senator Dr. Körting!

Dr. Körting, Senator für Inneres: Herr Kollege Trapp! Ich kann die Frage nicht abschließend beantworten. Ich weiß aber, dass eine Abgeordnete nach meiner Kenntnis telefonisch angegangen wurde, weil sie sich kritisch mit der Arbeit dieser Vereinigungen auseinander gesetzt hat.

Präsident Momper: Danke schön! – Jetzt gibt es eine Nachfrage des Kollegen Krestel von der Fraktion der FDP. – Bitte schön, Herr Krestel!

Krestel (FDP): Herr Senator! Treffen Berichte des „Spiegels“ zu, dass die Vereinigung GRH vor wenigen Wochen von der PDS-Bundestagsabgeordneten Frau Jelpke und der brandenburgischen PDS-Abgeordneten Frau Kaiser-Nicht einen so genannten Solidaritätsbesuch erhalten hat, und würden derartig enge personelle Kontakte gegebenenfalls auch zu einer Beobachtung zumindest von Teilen der entsprechenden Partei führen?

Präsident Momper: Herr Senator Dr. Körting – bitte!

(B) **Dr. Körting,** Senator für Inneres: Herr Kollege Krestel! Ich habe deutlich gemacht, dass wir im Augenblick die Frage prüfen, ob diese Vereinigungen Bestrebungen im Sinn des Verfassungsschutzgesetzes verfolgen, die gegen die freiheitlich demokratische Grundordnung gerichtet sind. Erst dann können wir sie beobachten. Zurzeit beobachten wir diese Vereinigungen nicht, sondern prüfen, ob sie die Voraussetzung des Verfassungsschutzes erfüllen.

Abgeordnete des Bundestages oder des Landtages von Brandenburg werden von uns ohnehin nicht beobachtet.

[Heiterkeit bei der Linkspartei.PDS]

– Das ist so! Ich hoffe, dass das auch so bleibt! – Die Meldung im „Spiegel“ kann ich weder bestätigen noch dementieren. Ich kann Ihnen dazu nichts sagen. Wenn es der „Spiegel“ geschrieben hat, wird es schon stimmen, das nehme ich schon an. Ich habe jedoch keine eigenen Erkenntnisse dazu, deshalb enthalte ich mich auch jeden Kommentars dazu.

Präsident Momper: Jetzt kommt die nächste Frage. Sie wird der Abgeordnete Dr. Lederer von der Fraktion der PDS stellen. Er fragt nach den

Schlussfolgerungen aus dem Bundesverfassungsgerichtsurteil zum Jugendstrafvollzug

– Bitte schön, Herr Dr. Lederer!

Dr. Lederer (Linkspartei.PDS): Vielen Dank! – Ich frage den Senat:

(C) 1. Wie bewertet der Senat die Entscheidung des Bundesverfassungsgerichts zur Ausgestaltung des Jugendstrafvollzugs im Grundsatz und insbesondere mit Blick auf die daraus folgenden Handlungsbedarfe für den Berliner Jugendstrafvollzug?

2. Wie bewertet der Senat die Aussage der Bundesjustizministerin, dass eine Verbesserung des Jugendstrafvollzugs in der Vergangenheit immer an den Ländern gescheitert sei, und wie wird sich Berlin zum einen gegenüber Vorschlägen der Bundesregierung zur Verbesserung des Jugendstrafvollzugs und zum anderen vor dem Hintergrund dieses Urteils bezogen auf die geplante Kompetenzverlagerung für den Strafvollzug auf die Länder in der Föderalismusreform verhalten?

Präsident Momper: Danke schön, Herr Dr. Lederer! – Die Justizsenatorin wird antworten. – Bitte sehr!

Frau Schubert, Bürgermeisterin und Senatorin für Justiz: Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Herr Abgeordneter Dr. Lederer! Das Bundesverfassungsgericht hat mit seinem Urteil vom 31. Mai 2006 festgestellt, dass die inhaltliche Ausgestaltung des Strafvollzuges für Jugendliche und ihnen in der Entwicklung gleichstehende heranwachsende Straftäter besonderen verfassungsrechtlichen Anforderungen unterliegt. Haft wirke auf Jugendliche und heranwachsende Gefangene anders als auf Erwachsene. Das Bundesverfassungsgericht hat zutreffend berücksichtigt, dass in den jugendtypischen Wirkungen der Haft, insbesondere der besonderen Haftempfindlichkeit junger Menschen, sowohl Chancen als auch Gefahren für deren weitere Entwicklung liegen und dass sich aus dieser Erkenntnis ein spezieller Regelungsbedarf für eine Vielzahl von Einzelaspekten des Vollzugs von Jugendstrafe ergibt.

Das Bundesverfassungsgericht hat mit der Entscheidung den Gesetzgeber verpflichtet, bis Ende 2007 ein Jugendstrafvollzugsgesetz zu schaffen, das diesem speziellen Regelungsbedarf für junge Menschen Rechnung trägt. Ich begrüße dies ausdrücklich! Ein solches Gesetz, das bundeseinheitliche Maßstandards – und zwar Mindeststandards – für die Behandlung inhaftierter Jugendlicher und Heranwachsender regelt – ich betone dabei besonders das Wort „bundeseinheitlich“ –, ist seit langem überfällig.

Auf die Ausgestaltung des Jugendstrafvollzuges des Landes Berlin hat das Urteil keine unmittelbaren Auswirkungen. Der in Berlin praktizierte Jugendstrafvollzug entspricht bereits heute nicht nur dem Geiste nach, sondern auch in Inhalt und Organisation im hohen Maß den Vorgaben des Bundesverfassungsgerichts. Deshalb sehe ich die Politik bestätigt, die wir in Berlin auf diesem Gebiet schon seit vielen Jahren realisieren.

Es hat mich gefreut, dass das Bundesverfassungsgericht betont hat, dass der Staat durch die Freiheitsentziehung für die Entwicklung der Gefangenen eine besondere

Frau Bm Schubert

- (A) Verantwortung hat, der er nur durch eine Vollzugsgestaltung gerecht werden kann, die in besonderer Weise auf Förderung ausgerichtet ist. Wir müssen uns dieser besonderen Verantwortung stellen. Das von manchen immer wieder geforderte bloße Wegsperrn, das auch noch möglichst lange, hat bei jugendlichen Straftätern sicherlich genau das Gegenteil von dem zum Ergebnis, was das Bundesverfassungsgericht uns als Aufgabe aufgetragen hat.

Wir müssen die positiven Ansätze der jungen straffällig gewordenen Menschen erkennen und stärken. Wir müssen ihnen gerade im Justizvollzug Rahmenbedingungen schaffen, die ein soziales Lernen und eine Ausbildung von Fähigkeiten und Kenntnissen, die der künftigen beruflichen Integration dienen, möglich machen. Dafür werde ich mich auch in Zukunft mit voller Kraft einsetzen.

Zu Ihrer zweiten Frage: Nach meiner Überzeugung trifft es nicht zu, dass die Schaffung eines bundeseinheitlichen Jugendstrafvollzugsgesetzes in der Vergangenheit ausschließlich an den Ländern gescheitert wäre. Die Bundesregierung hat zuletzt im Jahr 2004 den Entwurf eines Jugendstrafvollzugsgesetzes vorgelegt und mit den Ländern diskutiert. Berlin hatte diesen Entwurf nach intensiver Diskussion mit Vertretern aus der Praxis und mit den Verbänden im Wesentlichen mitgetragen. Ein an den Ländern liegendes Scheitern ist im Augenblick nicht festzustellen, zumal sich auch die anderen Länder an der Debatte beteiligt hatten. Wir sind davon ausgegangen, dass dieses Jugendstrafvollzugsgesetz in dem Entwurf in den Gesetzgebungsgang kommen würde.

(B)

Eine Bund-Länder-Anhörung am 3. November 2004 war konstruktiv. Im Ergebnis war vorgesehen, dass der Bund den Entwurf im Licht der Ergebnisse dieser Anhörung überarbeitet und vorlegt. Gestern hat die Bundesjustizministerin Frau Zypries einen entsprechenden ausformulierten Vorschlag für ein Jugendstrafvollzugsgesetz vorgelegt. Ich werde mich an dieser Diskussion wieder beteiligen. Ich bin weiterhin der Auffassung, dass nur ein Bundesgesetz sinnvoll ist und nachdrücklich bundeseinheitliche Standards für den Jugendstrafvollzug festschreiben und eine dauerhafte hohe Qualität des Jugendjustizvollzuges gewährleisten kann.

Ich habe gestern auch gelesen, dass bereits mehrere Länder Jugendstrafvollzugsgesetze in Entwurfsform vorgelegt haben. Soweit mir diese durch das Internet bekannt geworden sind, habe ich sie mir angesehen. Ich bin nicht der Auffassung, dass die dort gewährleisteten Mindeststandards denen entsprechen, die das Bundesverfassungsgericht jetzt von uns bis zum Ende 2007 fordert.

Ich werde mich auch zukünftig dafür einsetzen, dass der Strafvollzug beim Bund verbleibt, und bin sehr froh, dass dieses Haus in der letzten Sitzung einhellig dafür plädiert hat, den Strafvollzug in Bundeszuständigkeit zu belassen. – Danke!

Präsident Momper: Danke schön, Frau Senatorin! – Es gibt eine Nachfrage des Kollegen Dr. Lederer. Er hat das Wort. – Bitte! (C)

Dr. Lederer (Linkspartei.PDS): Frau Senatorin! Was halten Sie von dem Gedanken, dass angesichts der Tatsache, dass das Verfassungsgericht solche Mindeststandards gefordert hat, man – wenn es zu dieser Kompetenzübertragung auf die Länder kommt – etwas Ähnliches wie im Polizeirecht tut? Etwa versucht, über die Ländergrenzen hinweg Musterentwurfsdebatten zu führen? Ich gehe erst einmal davon aus, dass noch eine Restchance besteht, mit dieser misslichen Lage überhaupt nicht konfrontiert zu werden. Man muss sich aber unter Umständen darauf einstellen, dass es real geschehen kann.

Präsident Momper: Herr Kollege Dr. Lederer! Das war weit mehr als eine Frage. Wir hatten die Frage schon verstanden. – Bitte schön, Frau Senatorin Schubert!

Frau Schubert, Bürgermeisterin und Senatorin für Justiz: Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Herr Dr. Lederer! Wir haben bereits angesichts der Anhörung im Deutschen Bundestag entsprechende Diskussionen begonnen. Wir haben uns mit den Vertretern der verschiedenen Fraktionen im Deutschen Bundestag im Rechtsausschuss zusammengesetzt und inhaltliche Diskussionen geführt. Wir haben in der letzten Woche anlässlich der Justizministerkonferenz in Erlangen entsprechend debattiert. Gleichwohl ist dort auch wieder deutlich geworden, dass es eine Diskrepanz bei den Auffassungen gibt. Nicht alle Länder vertreten die gleiche Meinung. Wenn die Zuständigkeit wirklich durch die Kommission auf die Länder übergeht, wird es keinen einheitlichen Standard mehr geben. Das hat die Diskussion in der JuMiKo ganz deutlich gemacht. Ich würde dafür plädieren, sofern es so käme – der Ausgang in der Föderalismuskommission ist auch noch ungewiss –, sehr schnell die Standards, die das Bundesverfassungsgericht von uns verlangt und die im letzten Entwurf der Bundesregierung zum Jugendstrafvollzug liegen, hier in diesem Haus zu beschließen.

(D)

Präsident Momper: Frau Senatorin, was heißt den JuMiKo?

[Frau Bm Schubert: Justizministerkonferenz!]

– Da kann man noch etwas lernen! – Jetzt geht es weiter mit einer Frage des Kollegen Zimmer. – Bitte, Sie haben das Wort.

Zimmer (CDU): Vielen Dank, Herr Präsident! – Frau Senatorin! Ich habe Ihre Ausführungen zu den Erziehungszielen des Jugendstrafvollzuges sehr wohl gehört. Wie vereinbart sich damit der Umstand, dass die Arrestanten, die auch Gegenstand des Jugendstrafrechts sind, in der Jugendarrestanstalt in Lichtenrade durch lautstarke Unterhaltungen mit ihren Freunden außerhalb der Jugendarrestanstalt die gesamte Nachbarschaft tyrannisieren? Meinen Sie, dass dem Erziehungsgedanken damit eine Förderung zuwächst, wenn man noch nicht einmal in der

Zimmer

(A) Lage ist, in den entsprechenden Einrichtungen für Ruhe und Ordnung im Land Berlin zu sorgen?

Präsident Momper: Frau Senatorin Schubert, bitte!

Frau Schubert, Bürgermeisterin und Senatorin für Justiz: Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Herr Abgeordneter Zimmer! Auch das ist ein Ausfluss der Erziehung, dass man bei solchem ruhestörenden Lärm, der über das übliche Maß hinaus geht, eingreift. Was sollte Erziehung anderes sein als ein Eingreifen, wenn andere Mitglieder der Gesellschaft gestört werden? Immer dann, wenn uns mitgeteilt wird, dass es solchen ruhestörenden Lärm gibt, gehen wir auf die im Umfeld der Jugendarrestanstalt wohnenden Bürger zu. Wir haben solche Vorfälle nicht nur dort. Das gibt es auch in anderen Anstalten gelegentlich und muss geregelt werden. Wir können dies und tun es mit Erziehungsmaßnahmen.

Präsident Momper: Jetzt geht es weiter mit dem Abgeordneten Birk von der Fraktion der Grünen mit einer Frage zu dem Thema

Moskau und Warschau – Partnerstädte in Homophobie?

– Bitte schön, Herr Kollege Birk!

Birk (Grüne): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ich frage den Senat:

(B) 1. Wie hat der Senat von seiner städtepartnerschaftlichen Beziehung zu Moskau Gebrauch gemacht, um auf die homophoben Äußerungen des Moskauer Bürgermeisters Luschkow zu reagieren, mit denen er das Verbot der Moskauer Gay-Parade gerechtfertigt und den Einsatz der Polizei gelobt hat?

2. Wie hat sich der Senat zu den Äußerungen des Vizevorsitzenden der polnischen Regierungspartei „Liga Polnischer Familie“ Wierzejski verhalten, der zu den Ankündigungen deutscher Politikerinnen und Politiker, am Warschauer CSD teilzunehmen, sagte: „Im Übrigen ist es mir völlig egal, ob irgendwelche Politiker aus Deutschland kommen. Das sind keine ernst zu nehmenden Politiker, sondern einfach nur Schwule. Wenn die Schwulen ein paar Mal etwas mit dem Knüppel übergezogen bekommen, werden sie zum zweiten Mal nicht kommen. Schwule sind doch schon per Definition Feiglinge.“?

[Dr. Lindner (FDP): Die Frage hätte man auch in der BVV stellen können!]

Präsident Momper: Danke schön. – Der Regierende Bürgermeister antwortet. – Bitte schön, Herr Wowereit!

Wowereit, Regierender Bürgermeister: Herr Präsident! Herr Abgeordneter! Ich fange einmal mit der Beantwortung der Frage 2 an. Die Äußerungen des Vizevorsitzenden der polnischen Regierungspartei Liga Polnischer Familie disqualifizieren sich von selbst. Eine unmittelbare Reaktion, von welcher Seite auch immer, würde

diesen grob beleidigenden und menschenverachtenden Ausfällen nur unangemessene Publizität verleihen. (C)

[Beifall bei der SPD und der Linkspartei.PDS]

Der Senat von Berlin erwartet allerdings, dass der Regierung der Republik Polen von den europäischen Partnern im Rahmen der EU Zusammenarbeit verdeutlicht wird, dass die von Herrn Wierzejski geäußerte Position nicht im Einklang mit der Grundrechtscharta der Europäischen Union und den Grundwerten des Europarates steht.

[Beifall bei der SPD, der Linkspartei.PDS und den Grünen –
Vereinzelter Beifall bei der FDP]

Ich bin auch nicht bereit, jedwede Äußerung von irgendeinem Politiker zu kommentieren.

[Dr. Lindner (FDP): Bravo!]

Ich sage aber auch ganz deutlich, dass es mich mit großer Sorge erfüllt, wie in unserem Nachbarland Polen, Mitglied der Europäischen Union, Dinge, die mittlerweile längst in Vergessenheit geraten sein sollten, wie offen diskriminierende Äußerungen von Spitzenpolitikern, leider in einer breiten Öffentlichkeit goutiert werden. Das zeigt, dass dort noch viel zu tun ist, um in Europa ein liberales und offenes Klima zu erreichen. Dieser Prozess muss aber auch in der polnischen Gesellschaft voran gebracht werden. Es ist richtig und notwendig, dass von deutscher Seite Solidarität gezeigt wird. Deshalb finde ich es gut, dass Repräsentanten aus Berlin am Sonnabend bei der – glücklicherweise – genehmigten Parade teilnehmen werden. Andererseits ist auch die diskriminierende Gegenparade genehmigt worden. Es ist nicht auszuschließen, dass es zu Auseinandersetzungen kommt. Hoffentlich sind die polnischen Sicherheitskräfte so eingestellt, dass sie die Demonstranten, die für Offenheit und Toleranz demonstrieren, auch schützen werden. (D)

Wir haben leider zur Kenntnis nehmen müssen, dass ähnliche Tendenzen in Russland, in Moskau in der Vergangenheit immer wieder dazu geführt haben, dass die Paraden noch nicht einmal genehmigt worden sind. Bereits vor dem Vorfall, von dem der Bundestagsabgeordnete Beck betroffen war, habe ich in einem Schreiben an den Kollegen Luschkow meine große Sorge über Ausschreitungen, die im Zusammenhang mit Mai-Demonstrationen dort zu verzeichnen waren, zum Ausdruck gebracht und ihn im gegenseitigen Interesse darum gebeten, auch von seiner Seite zu verdeutlichen, dass die Zukunft der großen Metropolen nur dadurch sichergestellt wird, dass von allen Seiten ein Klima der Toleranz und Offenheit geschaffen und garantiert wird und sich Situationen nicht noch verschärfen. Wir haben leider erleben müssen, dass es zu diesen gewalttätigen Übergriffen gekommen ist, unter denen nicht nur der Kollege Beck, sondern auch Menschen, die nur von ihrem selbstverständlichen Recht auf Meinungsäußerung und ihrer Forderung nach Toleranz Gebrauch machen wollten, betroffen waren, diskriminiert und geschlagen wurden und Angst um ihr Leben hatten. Dies ist eine schwierige Situation.

RBM Wowereit

(A) Sie kennen auch die Situation der Pressekonferenz anlässlich des M-4-Gipfels in Berlin, bei dem die Äußerungen des Kollegen Luschkow ziemlich eindeutig waren. Der Kollege Delanoe hat auch in meinem Namen kräftig dagegen gehalten und protestiert. Wir haben es auch deutlich gemacht. Unsere Einflussmöglichkeiten sind aber begrenzt. Es gibt immer die Abwägung auch im Rahmen der Teilnahme an Veranstaltungen, ob man der Bewegung im jeweiligen Land nutzt oder eher schadet. Die Abwägung muss jeder auch für sich selbst treffen.

Präsident Momper: Danke schön, Herr Regierender Bürgermeister! – Es gibt eine Nachfrage des Kollegen Birk. – Dann haben Sie das Wort. Bitte!

Birk (Grüne): Angesichts der Tatsache, dass es vor der Moskauer Demo ähnlich aufhetzende Äußerungen auch von politischer Seite gegeben hat, und der Tatsache, dass viele Berliner – und Abgeordnete aus diesem Haus, zumindest ich – morgen nach Warschau fahren werden, frage ich Sie, ob es notwendig wäre, auch auf diplomatischer Ebene auf solche Äußerungen, wie ich sie zitiert habe, einzugehen.

Präsident Momper: Herr Regierender Bürgermeister, bitte!

(B) **Wowereit**, Regierender Bürgermeister: Herr Präsident! Herr Abgeordneter! Wir kennen die Einstellung von Politikern aus Russland, aus Polen oder auch aus anderen Ländern der Welt. Wir werden nicht dadurch besser, dass wir diplomatische Briefe austauschen, sondern die Bewegung muss im Land unterstützt werden. Da kann die Solidarität, die nicht nur in Deutschland, sondern auch vor Ort gezeigt wird, eine Hilfe sein. Sie kann aber auch kontraproduktiv sein. Das ist immer abzuwägen. Ich glaube, es gibt auch noch große Unterschiede zwischen Warschau und Moskau. Ich hoffe, dass die Demonstration am Samstag in Warschau friedlich verlaufen wird. Durch die Genehmigung der Gegendemonstration, die sich schon vorher ziemlich eindeutig in ihren Parolen artikuliert hat, ist aber auch wieder Schlimmes zu befürchten. Ich weiß, dass viele aus Berlin und aus der gesamten Bundesrepublik hinfahren werden. Ihnen und vor allen Dingen den betroffenen Menschen vor Ort gilt unsere Solidarität. Man sollte sie – auch in Form von öffentlichen Debatten – zum Ausdruck bringen.

Präsident Momper: Bevor ich dem Kollegen Schmidt das Wort erteile, muss ich mich selbst korrigieren. Der Kollege Dr. Lindner hatte – darauf wurde ich aufmerksam gemacht – von einer Machtübernahme gesprochen, nicht von einer Machtergreifung. Insofern ist meine Bemerkung gegenstandslos. Ich bitte um Entschuldigung für den Irrtum meinerseits.

[Zuruf des Abg. Pewestorff (Linkspartei.PDS)]

– Aber es ist kein durch die deutsche Geschichte belasteter Begriff, das muss man korrekterweise sagen. – Jetzt ist der Abgeordnete Schmidt von der Fraktion der FDP an der Reihe mit einer Frage zu dem Thema

Beeinträchtigt der Senat die Gesundheit des Wissenschaftsstandortes Berlin?

(C)

– Bitte schön, Herr Schmidt!

Schmidt (FDP): Vielen Dank! – Ich frage den Senat:

1. Aus welchen Gründen hat der Senat gegen das Votum des Aufsichtsrates der Charité und des Wissenschaftsrates die Schließung der Vorklinik am Campus Benjamin Franklin beschlossen?

2. Wie bewertet der Senat die Aussagen zahlreicher Universitätsprofessoren, dass der Beschluss „eine Katastrophe“ sei und der BioCampus sowie die Bewerbung der Freien Universität Berlin als Elite-Universität in Mitleidenschaft gezogen würde?

Präsident Momper: Danke schön, Herr Kollege Schmidt! – Der Wissenschaftssenator Dr. Flierl hat das Wort. – Bitte schön!

Dr. Flierl, Senator für Wissenschaft, Forschung und Kultur: Sehr geehrter Herr Präsident! Sehr geehrter Herr Kollege Schmidt! Der Senat hat am 30. Mai beschlossen, im Rahmen der Neustrukturierung der Charité die vorklinische Ausbildung von Studierenden der Medizin künftig am Standort Charité Mitte zu konzentrieren. Er ist der Auffassung, dass mit dieser Lösung vor dem Hintergrund der Haushaltsnotlage des Landes und der bereits festgelegten Absenkung der Landeszuschüsse für Forschung und Lehre bis zum Jahr 2010 eine fachlich angemessene und gleichzeitig wirtschaftliche Struktur gewährleistet wird. Eine Zwei-Standorte-Lösung würde nicht nur höhere Investitionskosten fordern, sondern auch höhere Betriebskosten nach sich ziehen. Das wäre mit der festgelegten Absenkung der Landeszuschüsse und dem Konsolidierungskurs der Charité nicht vereinbar. Mit der vom Senat festgelegten Lösung sollen langfristig Einsparungen von mindestens 7,3 Millionen € gegenüber dem Zwei-Standorte-Modell erreicht werden. Darüber hinaus werden weitere Einspareffekte durch eine verbesserte Arbeitsorganisation erwartet.

(D)

Zudem wurde bei der Diskussion der Standortoptionen deutlich, dass die Verteilung der Lehrangebote auf zwei Standorte zu einem erheblichen Koordinierungsbedarf führt. Für den Studienbetrieb ist die Ein-Standort-Lösung in jedem Fall die günstigere Lösung, da sich die gesamte Lehre an einem Ort konzentriert und die zeitaufwändigen Wege entfallen.

Im Übrigen sei daran erinnert, dass die große Koalition 1995 eine Absenkung der Zahl der Studierenden von 1 200 auf 600 beschlossen hatte. Der Betrieb einer Vorklinik ist nach Auffassung des Senats schon aus diesem Grunde eine wirtschaftlich gebotene Lösung.

Es geht hier im Übrigen nicht um eine Schließung der Vorklinik, wie Ihre Frage fälschlicherweise unterstellt,

Sen Dr. Flierl

(A) sondern es bleibt bei jährlich 600 Studienanfängern, die künftig allerdings an einem Standort konzentriert werden.

Zu Ihrer zweiten Frage: Nachteile für die Forschung, gar eine Beeinträchtigung des BioCampus Dahlem, sieht der Senat nicht, da die Kooperation zwischen den universitären und außeruniversitären Einrichtungen nach wie vor erhalten bleibt und sich im Wesentlichen an fachlichen Synergien orientiert. Die im Rahmen der Exzellenzinitiative eingereichten, zum Teil länderübergreifenden Clusteranträge und Forschungskooperationsvorhaben werden den Standort Südwest vielmehr stärken und nicht zuletzt die Zusammenarbeit von Berlin und Brandenburg auf diesem Gebiet vertiefen.

Angesichts der überschaubaren Entfernung innerhalb Berlins wird eine gemeinsame Vorklinik der Charité am Standort Mitte für den Bestand bzw. den Ausbau der Vernetzung mit der Freien Universität als vertretbar angesehen. Das wird bereits jetzt durch eine Vielzahl von erfolgreichen Drittmittelkooperationen zwischen Charité und Freier Universität bewiesen. Die Ein-Standort-Lösung hat zudem den Vorteil, dass die personellen und sachlichen Ressourcen der Fachgebiete gebündelt werden und sich die kritische Masse für die Planung und Durchführung von Forschungsprojekten eher erreichen lässt.

(B) Im Übrigen wird der universitäre Status des Standortes Benjamin Franklin mit der Konzentration der Vorklinik und durch den Senatsbeschluss ausdrücklich nicht in Frage gestellt. In diesem Zusammenhang ist zu betonen, dass der universitäre Status des Virchow-Klinikums niemals in Zweifel gezogen wurde. Vielmehr hatten früher das Virchow-Klinikum und das Universitätsklinikum Benjamin Franklin gemeinsam eine Vorklinik in Dahlem, ohne dass es dadurch zu Nachteilen für die Forschung gekommen ist. Insofern ist es nicht nachvollziehbar, warum die Standortentscheidung zu Nachteilen für die Freie Universität führen sollte.

Vizepräsidentin Michels: Danke schön, Herr Senator! – Herr Schmidt hat eine Nachfrage. – Bitte sehr!

Schmidt (FDP): Ist es Beispiel gebend auch für andere Landesbeteiligungen, dass die Sachentscheidung, die im Aufsichtsrat der Charité gefallen ist – dem zwei Senatoren angehören und dessen Mitglieder vom Senat mehrheitlich bestellt wurden –, durch eine politische Entscheidung des Senats nach Gutsherrenart ausgehebelt wurde? Wie begründet der Senat seine Entscheidung unter dem Blickpunkt, dass nach Berechnung der Freien Universität das Zwei-Standorte-Konzept kostengünstiger wäre?

Vizepräsidentin Michels: Herr Senator Dr. Flierl – bitte schön!

Dr. Flierl, Senator für Wissenschaft, Forschung und Kultur: Der Vorstand der Charité hat uns eindeutig bestätigt, dass es in der Frage der finanziellen und zahlenmäßigen Grundlagen dieser Entscheidung keinerlei Dissens-

(C) punkte gibt. Die Zahlendiskussion erübrigt sich deswegen. Ich bin sehr verwundert, dass die Freie Universität jetzt andere Zahlen in die Diskussion einbringt – sie sind mir auch nicht bekannt –, als im Rahmen der Auseinandersetzung im Aufsichtsrat der Charité bereits vorlagen.

Der Senat hat diese Entscheidung keineswegs nach Gutsherrenart getroffen, sondern in der von mir dargestellten Art sachlich abgewogen. Gerade Sie als neoliberaler Denker müssten sich daran gewöhnen, dass mindestens bei Privatunternehmen die Eigentümer eine einständige Rolle spielen. Insofern hat der Senat von seiner Träger- und Eigentümerfunktion für das Land Berlin Gebrauch gemacht und im Interesse des Landes und der Einrichtung eine wirtschaftlich günstige und fachlich angemessene Entscheidung getroffen. Es ist ausdrücklich der Wunsch des Senats, dass diese Formen der Eigentümerentscheidung zur Ausnahme gehören – das haben wir auch im Aufsichtsrat deutlich gemacht –, aber der Eigentümer hat das Recht und die Pflicht, von dieser Eigentümerposition Gebrauch zu machen, wenn er sieht, dass Entscheidungen in Gremien, selbst wenn sie von ihm selbst besetzt sind, diesen Zielen zuwiderlaufen. Das ist mit den demokratischen Grundsätzen einer durch mehrere Gremien gefassten öffentlichen Institution durchaus vereinbar.

[Zuruf der Frau Abg. Ströver (Grüne)]

(D) Es soll eine Ausnahme bleiben. Und es gibt eine Offenlegungspflicht – ich bin ihr Ihnen gegenüber auch nachgekommen –, die Gründe darzulegen, die den Senat veranlassen haben, diese Entscheidung zu treffen. Im Übrigen wurde diese Diskussion auch breit in der Öffentlichkeit geführt. Es macht keinen Sinn, dass es jetzt eine regionalpolitische Zuspitzung gibt oder einen Kampf der alten Charité gegen die neue Charité. Es kann nur eine Weiterentwicklung der neuen, fusionierten Charité geben und landesweite gesamtstädtische Lösungen für die gemeinsame Universitätsmedizin.

Vizepräsidentin Michels: Danke schön! – Die zweite Nachfrage stelle Frau Paus von den Grünen. – Bitte schön!

Frau Paus (Grüne): Herr Senator! Sie haben gerade darauf hingewiesen, dass Sie uns inzwischen die Senatsvorlage zugänglich gemacht haben, allerdings ohne Anlage. Aus dieser Senatsvorlage geht aber hervor, dass auch der Senat durchaus sehr schwer wiegende Konsequenzen sowohl für die Forschung als auch für die Lehre selbst anerkennt. Aus diesem Papier geht auch hervor, dass es sehr wohl eine Diskussion um die wirtschaftlichen Zahlen, die der Entscheidung zu Grunde gelegt wurden, gegeben hat. Zumindest bei der Investitionsentscheidung hat die Charité eine andere Auffassung vertreten. Die Entscheidung zu den zwei Standorten wurde auch schon vorher einmal von einer Expertenkommission geprüft, die Sie selbst eingerichtet haben. Vor diesem Hintergrund der bereits geprüften und mit anderen Ergebnissen belegten Entscheidung von Experten frage ich Sie: Woher nimmt der Senat sein Selbstbewusstsein, dass er das alles besser

Frau Paus

(A) Senat sein Selbstbewusstsein, dass er das alles besser weiß?

Vizepräsidentin Michels: Herr Senator Dr. Flierl!

Dr. Flierl, Senator für Wissenschaft, Forschung und Kultur: Die Zahlengrundlage der von Ihnen genannten Expertenkommission ist mehr als ein Jahr alt, sie bezieht sich nämlich auf die Expertenkommission, die die Entscheidung zur Fusion der beiden Universitätsklinika vorbereitet hat. Seitdem ist eine Menge Arbeit geleistet worden, und die damalige Zahlengrundlage kann keineswegs als Grundlage herangezogen werden.

Es war das Verdienst der Finanz- und der Wissenschaftsverwaltung, mit der Charité überhaupt eine geordnete Datenlage hergestellt zu haben. Insofern ist Ihre kritische Nachfrage, ob der Senat es besser wisse, nur mit einem eindeutigen Ja zu beantworten, weil wir zusammen mit der Charité diese Daten überhaupt erhoben und auf dieser Grundlage Einvernehmen erzielt haben. Das gibt keine Zustandsbeschreibung der Situation im Senat, sondern eher eine Zustandsbeschreibung der Charité. Deswegen war es wichtig, dass wir diese Entscheidung getroffen haben, um deutlich zu machen, dass wir mit der Charité gewillt sind, die wirtschaftlichste Lösung für das Unternehmen zu finden. Insofern ist es gut, dass es dieses gekoppelte System von Checks-and-Balances gibt. Es ist eine Ausnahmeentscheidung, wohlgedacht vom Senat und keineswegs wirt abgewogen, wie Sie es darzustellen versuchen. Der Senat hat genau auf der Basis, die ich Ihnen zugänglich gemacht habe, diese Entscheidung getroffen, und zwar einmütig.

(B)

Vizepräsidentin Michels: Danke schön!

Für die nächsten Frage ist Frau Abgeordnete Grosse von der SPD mit einer Frage über

Ausbildungsbereitschaft bei Auftragnehmern des Landes Berlin

an der Reihe. – Bitte schön, Frau Grosse!

Frau Grosse (SPD): Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Ich frage den Senat:

1. Welche Rolle spielt das Kriterium der Ausbildungsbereitschaft bei der Vergabe von Aufträgen des Landes Berlin durch den Senat?

2. Wie bewertet der Senat beispielsweise die mangelnde Ausbildungsbereitschaft des privaten Postzustelldienstes PIN-AG insbesondere vor dem Hintergrund der sich abzeichnenden Ausbildungslücke?

Vizepräsidentin Michels: Danke schön! – Wer möchte antworten? – Frau Staatssekretärin, bitte schön!

Frau Ahlers, Staatssekretärin in der Senatsverwaltung für Wirtschaft, Arbeit und Frauen: Danke schön, Frau Präsidentin! – Frau Abgeordnete! In § 2 Berliner Verga-

bebesetz ist geregelt, dass Ausbildung bei ansonsten gleichwertigen Angeboten ein Entscheidungskriterium bei der Vergabe von Bau- und Dienstleistungen ist. So weit haben wir die Berücksichtigung der Ausbildung auch im Berliner Vergabegesetz geregelt. (C)

Zur PIN-AG möchte ich Folgendes anmerken: Ein Unternehmen, das zukunfts- und wettbewerbsfähig sein will, sein muss und wachsen will, braucht weiterhin seine Nachwuchskräfte und muss selbst dafür sorgen. Außerdem sind Unternehmen der Jugend, aber auch der Gesellschaft insgesamt gegenüber verpflichtet, Ausbildungsplätze zur Verfügung zu stellen. Wir haben deswegen die PIN-AG in Gesprächen immer wieder darauf hingewiesen und die Ausbildungsplätze eingefordert. Insbesondere Herr Senator Wolf hat sich hier sehr engagiert.

Ein Argument des Unternehmens war immer, es könne nicht ausbilden, weil es keine entsprechenden Ausbildungsberufe gebe. Das ist seit einem Jahr anders. Es gibt neue Ausbildungsberufe z. B. die Fachkraft für Kurier-, Express- und Postdienstleistungen, kurz KEP. Inzwischen stellt die PIN-AG Ausbildungsplätze zur Verfügung, und zwar für den Standort Berlin drei Auszubildende im Beruf KEP und drei Auszubildende als Kaufleute für Bürokommunikation. Das reicht nicht aus bei der Größe des Unternehmens, das ist klar. Aber es ist ein erster Schritt in die richtige Richtung. Wir werden uns weiterhin dafür stark machen, dass dieses Unternehmen, das immerhin 1 400 neue Arbeitsplätze geschaffen hat, weiter in Ausbildung investiert und neue Ausbildungsplätze zur Verfügung stellen wird. (D)

Vizepräsidentin Michels: Danke schön, Frau Staatssekretärin Ahlers! – Haben Sie eine Nachfrage, Frau Grosse? – Bitte sehr!

Frau Grosse (SPD): Frau Ahlers! Können Sie sich vorstellen, dass Berlin, wenn der Druck, den Sie auf die PIN-AG ausüben werden, mehr Ausbildungsplätze zur Verfügung zu stellen, nicht fruchtet, sich von diesem Anbieter verabschiedet und wieder zur Deutschen Post zurückgeht?

Vizepräsidentin Michels: Frau Staatssekretärin – bitte!

Frau Ahlers, Staatssekretärin in der Senatsverwaltung für Wirtschaft, Arbeit und Frauen: Das kann ich mir nur schwer vorstellen, weil wir den Vergaberichtlinien folgen müssen. Die Vergabe an die PIN-AG ist zeitlich befristet. Sicher wird wieder neu ausgeschrieben. Die Senatsverwaltung für Inneres wird das zu gegebener Zeit tun. Ich habe bereits auf die Vergaberegulation hingewiesen. Bei gleichwertigen Angeboten ist die Ausbildung ein entscheidendes Kriterium. Aber in der jetzigen Situation sehe ich keinerlei Möglichkeiten.

Vizepräsidentin Michels: Danke schön! – Es gibt keine weiteren Nachfragen.

Vizepräsidentin Michels

(A)

Dann kommen wir zur nächsten Frage, die an den Abgeordneten Hoffmann von der CDU geht, über

**Arbeitsplätze in Berlin halten –
Sarrazin muss gehen!**

– Bitte schön!

[Frau Dr. Hiller (Linkspartei.PDS):
Ist doch nur ein Arbeitsplatz!]

Hoffmann (CDU): Vielen Dank, Frau Präsidentin! – Ich frage den Senat:

1. Welche Interessen hat der rot-rote Senat an der Zerschlagung der Bahn AG, oder darf ein SPD-Senator für den Abbau von Arbeitsplätzen in Berlin werben, wie es Sarrazin im Deutschen Bundestag getan hat?

2. Wird der Regierende Bürgermeister Berlins konsequent sein und einen Senator, welcher sich derartig gegen die Interessen Berlins positioniert, zum Rücktritt auffordern?

Vizepräsidentin Michels: Danke schön! – Wer antwortet für den Senat? – Herr Dr. Sarrazin, bitte schön!

Dr. Sarrazin, Senator für Finanzen: Vielen Dank, Frau Präsidentin! – Meine Damen und Herren! Herr Abgeordneter Hoffmann! Ich habe nie für den Abbau von Arbeitsplätzen in Berlin geworben und würde das auch nie tun. Sie scheinen sich auf die Anhörung im Deutschen Bundestag am 10. Mai zu beziehen. Dort war ich als Experte für Bahnfragen geladen. Das ist richtig. Dort habe ich ausgeführt – und fand mit diesen Äußerungen breite Zustimmung, gerade bei der CDU –, dass ein Börsengang der Bahn, wenn er denn stattfindet, ohne Infrastruktur stattfinden sollte,

(B)

[Vereinzelter Beifall bei den Grünen]

und zwar deshalb, weil diese Infrastruktur einen Gegenwert von 200 Milliarden € hat – mit staatlichen Mitteln bezahlt – und dies nicht ohne weiteres zum Gegenwert von Null in private Verfügung gehen darf. Wir erfüllen mit diesem Netz wichtige staatliche Aufgaben, müssen sie auch in Zukunft erfüllen. Das habe ich dargelegt. Mit der Zahl von Arbeitsplätzen in Berlin, die die Bahn oder andere hier haben, hat das gar nichts zu tun.

Vizepräsidentin Michels: Danke schön! – Herr Hoffmann hat eine Nachfrage. – Bitte!

Hoffmann (CDU): Herr Senator! Wie beurteilen Sie die Medienberichterstattung, die deutlich zum Ausdruck gebracht hat, dass Sie sich gegen Arbeitsplätze der Bahn in Berlin ausgesprochen haben? Die Bahn ist in Berlin ein wichtiger Arbeitgeber.

Vizepräsidentin Michels: Danke schön! – Herr Dr. Sarrazin!

Dr. Sarrazin, Senator für Finanzen: Ich kann Ihnen nur sagen, dass das so nicht der Fall war: Es gibt sicher ein Protokoll von der Anhörung. – Es gab von bestimmter Seite, die gerne einen Börsengang mit Netz machen will, die Behauptung, dass bei einem Börsengang ohne Netz Arbeitsplätze bei der Bahn verloren gehen würden. Das Gegenteil ist richtig. (C)

Vizepräsidentin Michels: Danke schön! – Die zweite Nachfrage geht an Frau Abgeordnete Hämmerling von den Grünen. – Bitte schön!

Frau Hämmerling (Grüne): Schönen Dank, Frau Präsidentin! – Herr Sarrazin! Es erfreut mein Herz, dass Sie sich für die Trennung von Netz und Betrieb bei der Bahn einsetzen. Setzen Sie sich auch für die bilanztechnische Trennung von Netz und Betrieb bei der BVG ein, damit die Direktvergabe nachher auch unter ganz eindeutigen bilanztechnischen Voraussetzungen erfolgen kann?

Vizepräsidentin Michels: Danke schön! – Herr Dr. Sarrazin!

Dr. Sarrazin, Senator für Finanzen: Wir haben hier eine etwas andere Lage. Hätten wir das Modell gewählt, Frau Abgeordnete, dass wir auf dem Netz der BVG den Wettbewerb mit unterschiedlichen Verkehrsträgern einführen, dann wäre dieser Weg notwendig gewesen. Wir behalten mit der BVG aber einen Konzern, integriert im staatlichen Eigentum. Das ist eine andere Situation. Wie sie wissen, ging dem eine Abwägung voraus, dass wir gesagt haben, dies ist für das Land Berlin und für das Unternehmen BVG jetzt und für die nächsten anderthalb Jahrzehnte (D)

[Frau Oesterheld (Grüne): Anderthalb Jahrzehnte!]

die beste Lösung. Ob es immer die beste ist, werden wir im Jahr 2020 entscheiden.

[Schröffener (Grüne): Das glauben Sie nicht wirklich!]

Vizepräsidentin Michels: Danke schön!

Damit kommen wir zur nächsten Frage, die an den Abgeordneten Krüger von der Linkspartei.PDS geht, über

Vernachlässigung des Bucher Wohnungsbestandes der Gesobau

– Bitte schön, Herr Krüger!

Krüger (Linkspartei.PDS): Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Ich frage den Senat:

1. Welche Gründe gibt es dafür, dass die landeseigene Gesobau die Sanierung ihrer Bucher Wohnungsbestände zum Unwillen der Einwohner seit längerem vernachlässigt?

2. Welche Pläne sind dem Senat hinsichtlich der Sanierung bzw. eines Rückbaus der Bucher Gesobau-Wohnungen bekannt; wird eine Privatisierung dieser Be-

Krüger, Marian

- (A) stände angestrebt? Welche Maßnahmen hält das Land Berlin als Eigentümer zur Zurückdrängung eines Leerstandes von ca. 14 Prozent für nötig?

Vizepräsidentin Michels: Danke schön! – Für den Senat antwortet Frau Junge-Reyer. – Bitte sehr!

Frau Junge-Reyer, Senatorin für Stadtentwicklung: Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Herr Abgeordneter Krüger! Die Bestände der Gesobau in Buch befinden sich weit überwiegend in einem unsanierten und unmodernisierten Zustand. Die Gesobau hat im Rahmen ihrer Portfolioanalyse eine genaue Untersuchung ihres großen Bestandes von 42 000 Wohnungen unternommen und erste Prioritäten gesetzt. Wir haben die Gesobau zu dem Bestand in Buch aufgefordert, eine dezidiert intensive Betrachtung vorzunehmen und bei dieser Betrachtung der Möglichkeit und der finanziellen Folgen für Sanierung, Modernisierung und Instandhaltung und Instandsetzung auch die Frage eines Rückbaus, ggf. verbunden mit einer Aufwertung des Standorts, zu untersuchen und bis zum Ende dieses Jahres eine solche Analyse in verschiedenen Varianten vorzulegen, damit dann zu Beginn des nächsten Jahres der Aufsichtsrat eine Entscheidung in Übereinstimmung mit dem Senat treffen kann.

Eine in irgendeiner Weise möglicherweise zu Ihnen gedrungene, in diesem Zusammenhang stehende Absicht, Verkäufe dabei vorzunehmen, ist dem Senat nicht bekannt, wird auch nicht unterstützt. Wir müssen vielmehr die Frage klären, ob und in welchem Umfang eine wirtschaftliche Modernisierung in naher Zukunft durchgeführt werden kann.

(B)

Vizepräsidentin Michels: Danke schön! – Herr Krüger, haben Sie eine Nachfrage? – Nein! Dann geht die nächste Nachfrage an Herrn von Lüdeke von der FDP-Fraktion. – Bitte schön!

von Lüdeke (FDP): Frau Senatorin! Wie rechtfertigt der Senat überhaupt den Wohnungsbesitz einer landeseigenen Berliner Wohnungsgesellschaft im Land Brandenburg?

[Liebich (Linkspartei.PDS): Buch ist nicht in Brandenburg!]

Vizepräsidentin Michels: Frau Senatorin, bitte schön!

Frau Junge-Reyer, Senatorin für Stadtentwicklung: Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Herr von Lüdeke! Es mag gelegentlich vorkommen, dass es – aus welchen Gründen auch immer – einen einzelnen Streubesitz in Brandenburg geben könnte. Buch liegt allerdings in Berlin.

[Liebich (Linkspartei.PDS): Zwar nicht in Westberlin, aber in Berlin!]

Vizepräsidentin Michels: Die nächste Frage geht an Herrn Schruoffeneger von den Grünen. – Bitte schön!

Schruoffeneger (Grüne): Frau Senatorin! Die Gesobau hatte Ihnen ja einen Vorschlag unterbreitet, einzelne Wohnungsbestände zu verkaufen, um andere Wohnungen zu sanieren, zu renovieren und wieder instand zu setzen, was der Senat abgelehnt hat. Welche Vorstellungen hat der Senat zur Sanierung der maroden Bestände der Gesobau? (C)

Vizepräsidentin Michels: Frau Senatorin Junge-Reyer, bitte!

Frau Junge-Reyer, Senatorin für Stadtentwicklung: Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Herr Schruoffeneger! Ich gehe davon aus, dass Sie einen Wohnungsbestand in Ihrem Wahlkreis, also in Reinickendorf, ansprechen. Darum handelte es sich bei der Diskussion vor einiger Zeit. Es gibt zwischenzeitlich keine andere Haltung des Senats als die, die Ihnen bekannt ist und die Sie gerade beschrieben haben. Selbstverständlich ist die Gesobau damit befasst, Alternativen zu der Frage darzustellen, ob und in welchem Umfang und in welcher Weise eine Sanierung auch dieses Bestandes in welchem zeitlichem Rahmen durchgeführt werden kann. Dazu bedarf es im Rahmen der Portfolioanalyse, die die Gesobau im Märkischen Viertel, aber auch in ihren anderen Beständen unternimmt, der Klärung der Frage der Prioritäten, in diesen Fällen insbesondere der Klärung der Frage der Notwendigkeit auch unter dem Gesichtspunkt der Sanierung von Fenstern, Aufzügen, ob und in welchem Umfang damit eine energetische Sanierung verbunden werden kann oder welche Priorität zu setzen ist. Dies tut die Gesobau; sie wird ebenfalls zum Ende des Jahres dem Aufsichtsrat das Ergebnis vorstellen. (D)

Vizepräsidentin Michels: Danke schön! – Damit ist die Fragestunde durch Zeitablauf beendet. Die heute nicht beantworteten Anfragen werden gemäß § 51 Abs. 5 GO mit einer Beantwortungsfrist von bis zu drei Wochen schriftlich beantwortet.

Bevor wir zur Spontanen Fragestunde kommen, begrüße ich auf der Gästetribüne Schülerinnen und Schüler der Deutschen Schule in Madrid. Herzlich willkommen hier in Berlin!

[Allgemeiner Beifall]

Ich rufe nun auf

lfd. Nr. 2:

Fragestunde – Spontane Fragestunde

Zuerst erfolgen die Wortmeldungen nach der Stärke der Fraktionen mit je einem Mitglied. Es beginnt für die SPD Frau Abgeordnete Hertlein.

Frau Hertlein (SPD): Vielen Dank, Frau Präsidentin! – Ich habe eine Frage an Frau Senatorin Knake-Werner zu den Aktivitäten unseriöser so genannter Schuldnerberater. In den Berliner Tageszeitungen sieht man jetzt manchmal Anzeigen, mit denen Arbeitslose als Schuldnerberater angeworben werden. Es gibt Anzeichen dafür, dass dieses

Frau Hertlein

- (A) Angebot genau so wenig seriös ist wie das, das den überschuldeten Menschen gemacht wird. Was ist dazu der Kenntnisstand des Senats?

Vizepräsidentin Michels: Frau Senatorin Dr. Knake-Werner, bitte!

Frau Dr. Knake-Werner, Senatorin für Gesundheit, Soziales und Verbraucherschutz: Vielen Dank, Frau Präsidentin! – Meine sehr geehrten Damen und Herren! Frau Abgeordnete Hertlein! Es ist in der Tat ein Problem, dass wir es nach wie vor in dieser Szene mit unseriösen Schuldnerberatungseinrichtungen zu tun haben. Leider ist es auch so, dass verschuldete Haushalte sich immer wieder auch an unseriöse Schuldnerberater wenden, weil sie nicht den Weg in die seriösen, von uns überprüften Einrichtungen, in die Schuldnerberatungsstellen der Landesarbeitsgemeinschaft, finden oder die Zurückhaltung so groß ist, dass sie diesen Schritt nicht wagen. Das wird uns immer wieder von den Schuldnerberatungsstellen gesagt.

Uns ist nicht bekannt, dass Schuldnerberatungsstellen jetzt auch Arbeitslose anwerben, um sie zur Mitarbeit zu gewinnen. Man eigentlich annehmen, dass das auch nicht gerade besonders seriös ist. Uns bleibt kein anderer Weg, als immer wieder aufzuklären. Wir haben gerade Ende 2005 noch einmal mit einer Informationsschrift alle Jobcenter über die Struktur der Schuldnerberatung in Berlin informiert. Wir haben wieder darauf hingewiesen, welche Probleme es mit unseriösen Anbietern gibt. Das ist das, was wir in diesem Fall tun können und auch weiterhin tun werden.

(B)

Vizepräsidentin Michels: Danke schön! – Frau Hertlein, haben Sie eine Nachfrage? – Bitte!

Frau Hertlein (SPD): Ja! – Sie können also derzeit nicht bestätigen, Frau Senatorin, dass diesen Arbeitssuchenden erst einmal 100 € für eine Schulung abverlangt werden und dass diese Schulung, die sich auf den Umgang mit Überschuldeten bezieht, sich hart am Rande der Legalität bewegt?

Vizepräsidentin Michels: Frau Senatorin!

Frau Dr. Knake-Werner, Senatorin für Gesundheit, Soziales und Verbraucherschutz: Frau Abgeordnete Hertlein! Ich persönlich kann das jetzt nicht bestätigen. Wir haben schon sehr frühzeitig eine Arbeitsgruppe Transparenz eingerichtet, die sich ressortübergreifend gemeinsam mit dem Landeskriminalamt, mit der Staatsanwaltschaft um die Problematik unseriöser Schuldnerberatungsangebote kümmert. Möglicherweise ist dieses Thema dort schon angekommen. Aber ich will gern Ihre Anfrage zum Anlass nehmen, mich bei der AG Transparenz zu erkundigen, weil ich mir gut vorstellen kann, dass das wiederum ein Thema ist, das gerade Menschen, die unter sehr prekären Bedingungen leben, in neue krisenhafte Situationen bringt.

Vizepräsidentin Michels: Danke schön!

(C)

Die nächste Frage geht an die CDU-Fraktion. Das Wort hat Herr Niedergesäß. – Bitte!

Niedergesäß (CDU): Danke schön, Frau Präsidentin! – Ich frage Frau Senatorin Junge-Reyer: Durch die Fraktion der Grünen wurde gestern im Stadtentwicklungsausschuss durch Frau Hämmerling ein Fragenkatalog anlässlich der Anhörung der Stiftung Denkmalschutz vorgelegt. Darin wird u. a. gefragt:

Warum werden Gebäude aus der Nazi-Zeit wie das Olympia-Stadion nicht abgerissen?

Meine Frage ist: Gibt es Überlegungen im Senat, das Olympia-Stadion stillzulegen oder abzureißen, wenn eine Partei, die hier im Parlament sitzt, solche Beschwerden hat?

Vizepräsidentin Michels: Danke schön! – Frau Senatorin, bitte!

Frau Junge-Reyer, Senatorin für Stadtentwicklung: Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Herr Abgeordneter Niedergesäß! Ich gratuliere Ihnen zu dieser Frage! Anlässlich der bevorstehenden Fußballweltmeisterschaft ein sehr merkwürdiges Ansinnen!

[Beifall bei der SPD und der Linkspartei.PDS – Zuruf des Abg. Henkel (CDU)]

Ich versichere Ihnen, dass das Olympia-Stadion zur Fußballweltmeisterschaft und weit darüber hinaus ein herausragender Standort für Sport in Berlin sein und bleiben wird.

(D)

[Beifall bei der SPD und der Linkspartei.PDS]

Vizepräsidentin Michels: Herr Niedergesäß – eine Nachfrage!

Niedergesäß (CDU): Frau Senatorin! Dann wird hier weiter gefragt: Warum wurden in alten Nazi-Bauten Bundesbehörden und -ministerien untergebracht? – Das trifft gleichermaßen zu auf die Fragestellung des Abrisses. Sind Sie der Meinung, dass diese Ministerien bleiben, oder gibt es Überlegungen, die abzureißen?

[Zurufe von der Linkspartei.PDS]

Vizepräsidentin Michels: Frau Senatorin!

Frau Junge-Reyer, Senatorin für Stadtentwicklung: Lassen Sie mich zu der grundsätzlichen Diskussion folgendes sagen: In jeder Zeit, zu jeder Geschichte drücken sich politische Auffassungen auch in Architektur aus. Es bedarf in vielen Fällen offensichtlich auch der Manifestation eines Ausdrucks durch Gebäude. Ich glaube, dass es falsch ist, sich jeweils mit der Frage auseinander zu setzen, ob wir solche geschichtlichen Zeichen entfernen, ob wir sie beseitigen.

[Zuruf des Abg. Ratzmann (Grüne)]

Frau Sen Junge-Reyer

- (A) Es ist wichtig, sich mit ihrem Ausdruck, mit ihrem Gehalt und mit der Zeit, in der sie entstanden sind, auseinander zu setzen,

[Beifall bei der Linkspartei.PDS –
Beifall der Frau Abg. Leder (SPD)]

so wie wir dies beim Olympia-Stadion getan haben. Wir haben beim Olympia-Stadion durch die Stelen, die dort aufgestellt worden sind, die Auseinandersetzung mit der Geschichte zur Zeit der Entstehung des Olympia-Stadions möglich gemacht. Und wir haben mit der Gestaltung der Langemarckhalle – mit Unterstützung der Bundesregierung – durch ausdrücklich einen Einsatz auch finanzieller Art des Landes Berlin, aber vor allen Dingen auch – und dafür bin ich dem Architekten, Herrn Marg, sehr dankbar – durch den Hinweis darauf, wie eine solche Ausstellung gestaltet werden kann, die sich gegen die Verherrlichung des Todes von Soldaten wendet, ein Zeichen dafür gesetzt, dass die Auseinandersetzung mit der Geschichte, auch mit der uns alle belastenden Geschichte, an solchen Orten möglich und notwendig ist und dass wir sie unterstützen und fördern können.

[Beifall bei der SPD –
Beifall des Abg. Pestorff (Linkspartei.PDS)]

Vizepräsidentin Michels: Danke schön! – Frau Abgeordnete Hämmerling möchte jetzt eine persönliche Erklärung abgeben.

[Zurufe von der SPD –
Henkel (CDU): Auf welcher Grundlage denn?]

- (B) – Nach § 65! – Das ist nach dieser Frage möglich. Wir können das auch am Ende des Tagesordnungspunktes machen. – Gut! Dann, Frau Hämmerling, machen wir es am Ende dieses Tagesordnungspunktes, wenn die Spontane Fragestunde vor ihrer Beendigung steht. – Aber Sie können schon einmal nachlesen, nach § 65 ist das möglich.

Nächster Fragesteller ist für die Linkspartei.PDS Herr Abgeordneter Krüger. – Bitte schön!

Krüger (Linkspartei.PDS): Ich habe eine Frage an Herrn Senator Dr. Körting die Überleitung der tariflichen Verhältnisse der Beschäftigten des Landesinstituts für Medien betreffend, die in ein gemeinsames Berlin-Brandenburgisches Landesinstitut übergehen. Welche Maßnahmen ergreift der Senat, um die bislang nicht hinreichenden Regelungen zur Übernahme der tariflichen Bedingungen zur Arbeitszeit, zu Arbeitszeitkonten und zur Altersteilzeit für die Berliner Beschäftigten zu sichern? – Vielen Dank!

Vizepräsidentin Michels: Herr Senator Dr. Körting – bitte!

Dr. Körting, Senator für Inneres: Herr Kollege Krüger! Bei der gemeinsamen Einrichtung Berlin-Brandenburgs, die dort geschaffen wird, wird es so sein, dass diese Einrichtung in Brandenburg sein wird und künftig brandenburgischem Recht untersteht. Die Berliner Mitar-

beiter werden dann auf diese Einrichtung übergeführt. Das sind 22 Arbeitnehmer im Angestelltenverhältnis, die künftig im Land Brandenburg von dieser gemeinsamen Einrichtung beschäftigt werden. Das Ganze wird im Rahmen eines Staatsvertrages geregelt, der dem Abgeordnetenhaus vorliegt. Der Staatsvertrag sieht vor, dass für die jetzt beschäftigten Mitarbeiter die tariflichen Bestimmungen weitergelten. Das heißt, die Mitarbeiter haben einen Bestandsschutz ihrer jetzigen Situation, werden aber künftig bei Veränderungen jeweils nach den Regeln behandelt, die im Land Brandenburg gelten. Um das deutlich zu machen: Wenn das Land Berlin im Jahr 2007 eine Gehaltserhöhung von 0 % und das Land Brandenburg von 5 % hat, dann werden die Mitarbeiter eine Gehaltserhöhung von 5 % haben. Wenn das Land Berlin 5 % und das Land Brandenburg 0 % hat, werden die Mitarbeiter eine Gehaltserhöhung von 0 % haben. – Im Hinblick auf ihre jetzige Rechtsposition erleiden die Mitarbeiter keinen Nachteil, sie teilen aber künftig das Schicksal aller Mitarbeiter dieses gemeinsamen Instituts in Brandenburg.

Mit dem Staatsvertrag und der dort vorgesehenen Bestandsschutzwahrung haben wir ausreichend Vorsorge getroffen. Wir haben eines nicht getan, was eine Zeitlang versucht worden ist und auch von den Gewerkschaften gewollt wurde – dass sich die Mitarbeiter für jede einzelne Arbeitsbedingung herausuchen können, was jeweils für sie günstiger ist. Um es an Arbeitszeit und Vergütung deutlich zu machen: In Berlin haben wir eine Verkürzung der Arbeitszeit um 10 % und eine Vergütungskürzung um 10 %. In Brandenburg hat man nur eine Vergütungskürzung um 5 %. Das heißt, man kann nicht, wie das vielleicht einer wollte, sagen: Ich nehme 10 % Arbeitszeitverkürzung, aber nur 5 % Vergütungskürzung für mich in Anspruch. – Das haben wir durch die jetzige Regelung zu Recht nicht möglich gemacht, denn entweder teilt man das Schicksal insgesamt oder nicht. Ich sehe im Moment keinen Nachbesserungsbedarf, bin aber selbstverständlich gerne bereit, mich mit den Gewerkschaften zusammzusetzen und zu klären, ob es noch irgendwo Restlücken gibt, die bei der Übernahme zu schließen sind. Dann habe ich vom Grundsatz her auch keine Probleme damit, einen Tarifvertrag dazu abzuschließen. Da es nur 22 Mitarbeiter sind, kann man das vielleicht auch ohne Tarifvertrag regeln.

Vizepräsidentin Michels: Herr Krüger – eine Nachfrage!

Krüger (Linkspartei.PDS): Das ist sehr erfreulich, dass Sie ggf. auch Handlungsbedarf bei Restlücken einräumen. – Meine Nachfrage ist: Wenn sich herausstellen sollte, dass die Möglichkeit einer Übernahme der Bedingungen des Anwendungstarifvertrags im Hinblick auf die verkürzte Arbeitszeit, die Arbeitszeitkonten und die Altersteilzeit tatsächlich nicht besteht, dann wären Sie ggf. bereit, tarifpolitisch tätig zu werden?

Vizepräsidentin Michels: Herr Senator – bitte!

(A) **Dr. Körting**, Senator für Inneres: Wenn sich das herausstellen sollte, ja! Ich sehe das im Moment nicht. Wenn die Mitarbeiter mehr gearbeitet und Gutschriften in ihren Arbeitszeitkonten angesammelt haben, dann gehe ich selbstverständlich nach dem Sinn des Vertrages davon aus, dass ihnen das für die neue Tätigkeit übertragen wird, so dass sie das nicht verlieren. Aber ich bin gerne bereit, das mit den Gewerkschaften zu diskutieren und zu prüfen.

Vizepräsidentin Michels: Nächste Fragestellerin für die Fraktion Bündnis 90/Grüne ist Frau Abgeordnete Villbrandt. – Bitte schön!

Frau Villbrandt (Grüne): Danke, Frau Präsidentin! – Ich habe eine Frage an den Innensenator: Herr Körting! Teilen Sie die Meinung des SPD-Abgeordneten Hillenberg, die Härtefallkommission solle anders besetzt werden, weil ihr ein konservatives Element fehle, zu viele Kirchenvertreter in ihr säßen und sie zu häufig eine Aufenthaltsgenehmigung aus humanitären Gründen empfehle?

Vizepräsidentin Michels: Herr Senator Dr. Körting!

Dr. Körting, Senator für Inneres: Frau Kollegin Villbrandt! Es steht mir nicht zu, Meinungen von Abgeordneten zu kommentieren. Wir haben eine Regelung – –

[Frau Dr. Klotz (Grüne):
Aber Fragen zu beantworten!]

(B) – Ich beantworte ja die Frage, aber ich muss sie nicht so beantworten, wie Sie wollen, Frau Klotz! – Wir haben eine Regelung in der Härtefallkommissionsverordnung, die vorsieht, dass die Härtefallkommission mit drei NGOs, mit Kirchen und mit zwei Vertretern aus Senatsverwaltungen zusammengesetzt ist. Wenn ich das richtig in Erinnerung habe, hat der Vorsitzende des Petitionsausschusses aus seiner Erfahrung und auf Grund der Tatsache, dass viele Fälle, die wir in der Härtefallkommission hatten, noch einmal in den Petitionsausschuss gekommen sind, angeregt, darüber nachzudenken, ob man zu einer anderen Besetzung dieser Härtefallkommission kommt. Das ist sein gutes Recht. Das habe ich nicht zu kommentieren.

Vizepräsidentin Michels: Danke schön! – Frau Villbrandt!

Frau Villbrandt (Grüne): Herr Senator! Wie verfolgt der Senat das im Integrationskonzept für Berlin formulierte Ziel, von den Möglichkeiten des neuen Zuwanderungsgesetzes Gebrauch zu machen und Flüchtlingen, vor allem geduldeten Familien mit Kindern und Jugendlichen, eine Aufenthaltsperspektive zu geben? – Handeln tun Sie in der letzten Zeit jedenfalls anders.

Vizepräsidentin Michels: Herr Senator Dr. Körting – bitte!

(C) **Dr. Körting**, Senator für Inneres: Ich bin über die Zusatzfrage etwas verwirrt, denn sie hat mit der Ursprungsfrage wenig zu tun.

[Frau Dr. Klotz (Grüne): Schon!]

Dann kann ich auch sagen, ich rede über Klima und spreche dann über die Wasserversorgung.

[Unruhe bei den Grünen]

Es ist eine generelle Frage, wie wir, wie der Senat mit der Integration von Familien umgehen. Das ist keine spezifische Frage der Härtefallkommission.

Frau Villbrandt! Ich kann Ihnen das ganz einfach beantworten. Wir haben in sehr großzügiger Auslegung des § 25 Ausländergesetz in einer Vielzahl von Fällen – so auch im Bereich palästinensischer Flüchtlinge, die nicht in ihre Heimat zurückkehren können und die auch von ihrem ersten Aufnahmeland Libanon nicht mehr aufgenommen werden – Regelungen getroffen, dass die Betroffenen nicht mehr von Duldung zu Duldung über 15 oder 20 Jahre hier leben. Das heißt, wir haben genau dem, was im Integrationskonzept steht, nämlich für solche Menschen Dauerregelungen zu finden, durch die Weisungslage und unsere Auslegung des Aufenthaltsgesetzes Rechnung getragen.

Das schließt aber nicht aus, dass es immer Einzelfälle – und das von Ihnen Beklagte sind Einzelfälle – gibt, bei denen Rechtsvorschriften oder andere Vorschriften die Ausreise vorschreiben. Das heißt, wir haben keine generelle Regelung vereinbart, auch nicht im Integrationskonzept, dass jeder, der in die Bundesrepublik Deutschland kommt, hier bleiben darf. Wir haben vielmehr eine Regelung vereinbart, dass wir unter humanitären Gesichtspunkten, unter dem Gesichtspunkt der eigenständigen Sicherung des Lebensunterhalts, übrigens auch unter dem Gesichtspunkt des straffreien Verhaltens in der Bundesrepublik Deutschland, den hier lebenden Menschen eine Chance geben. Berlin kann sich sehen lassen, wie es dies in den letzten Jahren gehandhabt hat.

Vizepräsidentin Michels: Danke schön!

Die nächste Frage geht an die FDP-Fraktion. Hier hat der Abgeordnete Herr Dr. Lindner das Wort. – Bitte!

(D) **Dr. Lindner** (FDP): Vielen Dank, Frau Präsidentin! – Ich frage die Senatorin Junge-Reyer: Halten Sie es vor dem Hintergrund des heute veröffentlichten Tests von Flughäfen in Deutschland – die Berliner Flughäfen Tegel und Schönefeld sind, was Service angeht, auf den letzten Plätzen gelandet – und im Hinblick auf das Motto „Zu Gast bei Freunden“ für angemessen, dass die Flughäfen – insbesondere Tegel – dazu übergegangen sind, für die Gepäckwagen einen Euro Pfand zu nehmen? Glauben Sie, es ist wahrscheinlich, dass Amerikaner und Asiaten kurz nach der Landung einen passenden Euro parat haben, um die Gepäckwagen bedienen zu können?

(A) [Frau Dr. Klotz (Grüne): Sie haben ja gewichtige Probleme! –
Dr. Lindner (FDP): Wir sind eben eine Volkspartei!]

Vizepräsidentin Michels: Danke schön! – Frau Senatorin Junge-Reyer – bitte!

Frau Junge-Reyer, Senatorin für Stadtentwicklung: Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Herr Abgeordneter Dr. Lindner! Nach meiner Kenntnis verfährt die Flughafengesellschaft, insbesondere beim Flughafen Tegel, so, wie es international immer üblicher zu werden scheint.

[Dr. Lindner (FDP): Eben nicht!]

Ich weiß allerdings, dass es bereits Gespräche mit der Flughafengesellschaft gegeben hat, wie man sicherstellen kann, dass man gegebenenfalls ohne das entsprechende Kleingeld an einen Gepäckwagen herankommen kann, ohne lange Wartezeiten in Anspruch nehmen zu müssen.

Vizepräsidentin Michels: Danke schön! – Herr Lindner, haben Sie eine Zusatzfrage? – Bitte!

Dr. Lindner (FDP): Vielleicht wissen Sie, dass diese Verfahrensweise bei dem neuen Flughafen München zunächst auch eingeführt worden war und dann nach großen Protesten, gerade wegen der Gastfreundlichkeit gegenüber Ausländern, wieder abgeschafft wurde und dass Frankfurt so etwas nicht hat? Auch vor dem Hintergrund, dass bei Ticketreisen die Flughafengebühr oftmals schon höher als der eigentliche Ticketpreis ist, frage ich, ob es nicht doch angemessen wäre, auch in Berlin wieder zu den internationalen Üblichkeiten zurückzukehren, statt ein Pfandmarkensystem à la Aldi- oder Lidl-Einkaufswagen zu übernehmen?

(B)

Vizepräsidentin Michels: Danke schön! – Frau Senatorin Junge-Reyer!

Frau Junge-Reyer, Senatorin für Stadtentwicklung: Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Herr Abgeordneter Lindner! Ich bin der festen Überzeugung, dass sich die Flughafengesellschaft auch am Flughafen Tegel den nationalen und internationalen Vergleichen und Erfahrungen stellen und sich mit ihnen auseinander setzen wird. Das Ergebnis bleibt abzuwarten.

Vizepräsidentin Michels: Danke schön! – Damit ist die erste Runde nach der Stärke der Fraktionen beendet.

Nun können die weiteren Meldungen dem freien Zugriff überlassen werden. Ich eröffne diese Runde mit einem Gongzeichen, und mit dem Ertönen haben Sie die Möglichkeit, sich anzumelden.

[Gongzeichen]

Danke schön! – Die erste Frage geht an den Abgeordneten Herrn Pewestorff von der Linkspartei.PDS. – Bitte schön!

Pewestorff (Linkspartei.PDS): Meine Frage richtet sich an die Senatorin Junge-Reyer: In Zusammenhang mit den Baumaßnahmen der Bundesbahn am Bahnhof Adlershof ist seitens der Bahn beabsichtigt, den Durchgang für längere Zeit gänzlich zu sperren. Das dürfte nicht im Interesse des Landes Berlin und auch nicht der Anwohner, der WISTA und anderer Anlieger sein. Wie ist der gegenwärtige Stand, und wie ist Ihre präzise Haltung? (C)

Vizepräsidentin Michels: Frau Senatorin Junge-Reyer – bitte!

Frau Junge-Reyer, Senatorin für Stadtentwicklung: Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Herr Abgeordneter Pewestorff! Wir prüfen im Augenblick gemeinsam mit der Bahn, ob und in welchem Umfang die Belastung durch eine Sperrung des Übergangs beziehungsweise der Unterführung vermieden werden kann. Es muss aber auch zur Kenntnis genommen werden, dass bei der Neuerrichtung einer solchen Brücke eine Sperrung für kurze Zeit nicht immer ausgeschlossen werden kann. Dies zeigt die Erfahrung bei anderen Brückenbauten.

Es ist unser Ziel, die Zeit einer Sperrung so gering wie möglich und gleichzeitig während der Bauarbeiten die Belastung so niedrig wie möglich zu halten und die Durchlässigkeit zu gewährleisten. Es bedarf hierbei weiterer Abstimmungen zur Verkehrsführung, in denen wir uns zurzeit befinden.

Vizepräsidentin Michels: Herr Pewestorff, Ihre Nachfrage! (D)

Pewestorff (Linkspartei.PDS): Dass solche Maßnahmen Interessenskonflikte hervorbringen, ist einzusehen, aber auf der Grundlage der konkreten Situation vor Ort, die bei einer Schließung des Durchgangs, wenn auch nur für kürzere Zeit, zu einer Trennung von Ortsteilen führen würde, frage ich: Welchen Zeitraum würden Sie sowohl unter Kosten- als auch unter Bauablaufgesichtspunkten für optimal halten?

Vizepräsidentin Michels: Frau Senatorin – bitte schön!

Frau Junge-Reyer, Senatorin für Stadtentwicklung: Frau Präsidentin! Herr Abgeordneter Pewestorff! Selbstverständlich der geringst mögliche Zeitraum! – Diesen zu bestimmen, hängt allerdings auch von der Frage ab, ob und in welchem Umfang bei der Errichtung insbesondere der Konstruktion einschließlich der Gleise eine Möglichkeit gefunden werden kann, eine sichere Statik für die Schienenwege zu gewährleisten, die eine bestimmte Tonnage aushalten müssen, und die Arbeiten vor allem in einem zeitlichen Rahmen in der Weise sicher zu gestalten, dass der Aufwand an benötigten Geräten möglichst niedrig ist.

Sie können sich sicher vorstellen, dass um die Unterführung herum die Aufstellung von Maschinen, Kränen

Frau Sen Junge-Reyer

(A) und technischer Ausrüstung in erheblichem Umfang erforderlich ist. Ich kann Ihnen deshalb nicht abschließend sagen, in welchem Umfang eine Verkehrsreduzierung oder Sperrung erforderlich ist. Lassen Sie uns zunächst die technischen Möglichkeiten prüfen und ausgehend davon die Abwägung vornehmen, was finanzierbar ist und unter welchen Kostengesichtspunkten eine Reduzierung vorgenommen werden kann.

Vizepräsidentin Michels: Danke schön!

Die nächste Frage geht an Herrn Dr. Augstin von der FDP-Fraktion. – Bitte schön!

Dr. Augstin (FDP): Ich frage den Senat: Welche Schlussfolgerung zieht der Senat daraus, dass die Diskussion über das Leitbild der Metropolenregion Berlin-Brandenburg innerhalb der Berliner Öffentlichkeit trotz kostspieliger Fachkonferenzen kaum Resonanz gefunden hat, obgleich genau diese Resonanz und Einbeziehung der Bevölkerung zur Umsetzung eines Leitbildes unbedingt erforderlich gewesen wäre?

Vizepräsidentin Michels: Danke schön! – Wer beantwortet?

[Zurufe]

Herr Dr. Augstin! Ich bitte Sie um eine Entscheidung, wer diese Frage beantworten soll.

(B) **Dr. Augstin (FDP):** Ich nehme an, die Stadtentwicklungssenatorin!

Vizepräsidentin Michels: Sie nehmen es an, oder fragen Sie sie?

Dr. Augstin (FDP): Ich frage sie!

Vizepräsidentin Michels: Die Frage geht an Frau Senatorin Junge-Reyer. – Bitte sehr!

Frau Junge-Reyer, Senatorin für Stadtentwicklung: Frau Präsidentin! Herr Abgeordneter Augstin! Es hat tatsächlich ein erhebliches öffentliches Interesse gegeben, aber es hat – das müssen wir miteinander zur Kenntnis nehmen – vor allem ein Interesse der Brandenburger Landkreise und Gemeinden gegeben. Diese Diskussionen sind – weil es hier um Betroffenheiten, insbesondere auch der zukünftigen Fördermöglichkeiten für einzelne Orte in Brandenburg geht – von diesen Vertretern, auch der örtlichen Interessen, intensiv genutzt worden. Die öffentliche Interessenlage in Berlin richtet sich im Augenblick vorrangig auf ein besonderes Thema, nämlich die Nähe zum Flughafenstandort und die Flughafenumfeldentwicklung. Dort hat es ein hohes Interesse der Bezirke gegeben, die eingeladen worden sind, zunächst der Bezirksämter Tempelhof, Treptow-Köpenick und Neukölln. Wir haben vor, die Frage, ob und in welchem Umfang sich die Berliner Bezirke an einer solchen Leitbilddiskussion beteiligen, mit den Vertretern des Rats der Bürgermeister zu erörtern. Allerdings hat einer dieser Termine nicht stattgefunden,

weil die Vertreter Brandenburgs nicht an diesem Termin teilnehmen konnten. Ich weiß, dass es auch bei Ihnen persönlich zu einem Konflikt oder Missverständnis hinsichtlich des Termins gekommen ist. Sie haben mir das inzwischen mitgeteilt. Ich entschuldige mich ausdrücklich für das Versehen – in wessen Namen auch immer, gegebenenfalls auch sehr gern in meinem. (C)

Vizepräsidentin Michels: Danke schön! – Herr Dr. Augstin, Ihre Nachfrage!

Dr. Augstin (FDP): Ich habe folgende Nachfrage: Frau Senatorin! Wie geht der Berliner Senat mit der in der Presse herausgestellten ablehnenden Haltung der marktlichen Linkspartei zum Leitbild der Hauptstadtregion um, wo es doch gerade Ziel der Diskussion sein sollte, eine stärkere Identifikation der Bürgerinnen und Bürger mit der Region zu erreichen?

Vizepräsidentin Michels: Danke sehr! – Bitte, Frau Senatorin!

Frau Junge-Reyer, Senatorin für Stadtentwicklung: Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Herr Abgeordneter Augstin! Ich weiß, dass sich politische Parteien in Brandenburg und in Berlin an dieser Leitbilddiskussion – auch durch die Meinungsäußerung einzelner ihrer Mitglieder, je nach fachlicher Zuständigkeit, Nähe oder Interessenlage – heftig beteiligen. Ich halte eine solche Diskussion für wichtig und richtig, und ich halte es auch für richtig, dass sich gegebenenfalls kritische Stimmen in einem solchen Leitbildprozess äußern. Es ist Sinn und Zweck einer solchen Leitbilddiskussion, dass sie kritisch und gegebenenfalls auch kontrovers geführt wird. „Konflikt und Widerspruch sind der Motor des Fortschritts.“ Hegel. (D)

[Beifall der Frau Abg. Dr. Tesch (SPD)]

Vizepräsidentin Michels: Danke sehr! – Der zur Verfügung stehende Rahmen für die Spontane Fragestunde ist damit erschöpft.

Ich komme noch einmal auf das Begehren der Frau Abgeordneten Hämmerling zurück, eine persönliche Bemerkung zu machen. Diese persönliche Bemerkung ist nach § 65 GO Abghs am Schluss der Aussprache möglich. Allerdings weise ich Sie eindringlich darauf hin, dass dieser Paragraph lediglich zur Zurückweisung von persönlichen Angriffen dient, und bitte Sie, das zu berücksichtigen. – Bitte, Frau Hämmerling!

Frau Hämmerling (Grüne): Frau Präsidentin! Das verspreche ich Ihnen! – Herr Niedergesäß! Sie haben mich entweder bewusst falsch oder aus dem Zusammenhang heraus oder unvollständig oder unabsichtlich falsch zitiert. Auf jeden Fall weise ich die Vorwürfe, die Sie gegen mich erhoben haben, auf das Schärfste zurück. Ich bin betroffen. Ich habe Fragen formuliert, und Sie haben diese Fragen nicht vollständig vorgetragen, so dass ein anderer und falscher Eindruck entstehen musste. Entwe-

Frau Hämmerling

- (A) der haben Sie das aus mangelnden intellektuellen Fähigkeiten heraus gemacht oder aus Böswilligkeit.

[Zurufe]

Es gibt dafür keine dritte Variante, und ich finde das unentschuldigbar.

Ich bekenne mich ausdrücklich zur Charta von Venedig, die ein Denkmal immer als ein Gesamtensemble aller historischen Epochen begreift. Ich würde ein solches Denkmal niemals angreifen und abreißen wollen und wollte mit den beiden von Ihnen unvollständig zitierten Fragen auf einen Widerspruch in der Denkmalschutzauffassung der Stiftung Denkmalschutz Berlin aufmerksam machen.

[Zuruf des Abg. Gaebler (SPD) –
Henkel (CDU): Das ist ein Missbrauch der
Geschäftsordnung!]

Vizepräsidentin Michels: Frau Abgeordnete! Es geht nicht um den Sachverhalt, sondern lediglich um die Zurückweisung von persönlichen Angriffen. Ich bitte Sie, das nicht zu missbrauchen!

[Beifall bei der SPD und der CDU]

Frau Hämmerling (Grüne): Das war ein persönlicher Angriff, in dem mir unterstellt wurde – –

Vizepräsidentin Michels: Entschuldigung! Den können Sie auch zurückweisen, das haben Sie auch getan, aber nicht, indem Sie eine Debatte dazu eröffnen. Es gibt keine Sachdebatte, diese ist nicht vorgesehen.

(B)

Frau Hämmerling (Grüne): Frau Präsidentin! Ich muss doch meine Position klarstellen dürfen, wenn ich angegriffen werde.

[Vereinzelter Beifall bei den Grünen]

Vizepräsidentin Michels: Nein! Damit missbrauchen Sie die Geschäftsordnung. Es geht nicht um die Klarstellung und die Sachdebatte um dieses Thema, sondern lediglich um die Zurückweisung des persönlichen Angriffs. Dazu haben Sie die Gelegenheit. Bitte, kommen Sie auf diese Ebene zurück!

Frau Hämmerling (Grüne): Ich bin falsch zitiert worden. Frau Präsidentin! Darf ich das falsch Zitierte komplex und im Zusammenhang vortragen, damit meine Auffassung deutlich wird, oder darf ich diese Verunglimpfung nicht so zurückweisen, dass erkennbar ist, was daran falsch gewesen ist?

[Doering (Linkspartei.PDS): Sie können ihm sagen,
was Sie gesagt haben!]

Vizepräsidentin Michels: Sie dürfen das Zitat richtig stellen, aber Sie waren dabei, Ihren Standpunkt zu erklären, und das ist ausgeschlossen. – Sie haben noch eine Minute Redezeit. – Bitte sehr!

Frau Hämmerling (Grüne): Dann komme ich zu den zwei Punkten meiner Frage. – Die Fragen gingen an die

Stiftung Denkmalschutz: Wie bewertet die Stiftung die Charta von Venedig hinsichtlich der Vereinbarung, dass ein Denkmal immer die Summe aller historischen Schichten, auch der politisch missliebigen ist? – Zweite Frage: Warum meint die Stiftung, dass es in Ordnung ist, wenn in Gebäuden aus der Nazi-Zeit wie das Olympia-Stadion saniert oder in alten Nazi-Bauten Bundesbehörden oder Ministerien untergebracht werden? Warum kann ein von den Nazis für den Bau der geplanten Triumphstraße aufgeweitetes Charlottenburger Tor von der Stiftung in diesem Zustand saniert werden, während die Stiftung Denkmalschutz eine nach Denkmalgrundsätzen errichtete bauliche Schicht im Schoeler-Schlösschen aus dieser Zeit für entfernungsbedürftig hält?

[Dr. Lindner (FDP): Sie sind doch
eine Dreckschleuder!]

Das war meine Frage gestern in der Sitzung an die Stiftung Denkmalschutz.

Vizepräsidentin Michels: Danke sehr! – Das war die Richtigstellung einer Frage, die nun weitere Kritikpunkte nach sich zieht. – Herr Dr. Lindner! Ich weise den Ausdruck: „Sie sind eine Dreckschleuder!“ mit Nachdruck zurück und rufe Sie zur Ordnung. Das gehört nicht zum parlamentarischen Umgang.

[Beifall bei der SPD, der Linkspartei.PDS und
den Grünen]

Frau Hämmerling! Sie haben sich mit Ihrer Bemerkung über die intellektuellen Fähigkeiten oder den intellektuellen Horizont eines Abgeordneten ebenfalls an den Rand eines persönlichen Angriffs bewegt, so dass ich diese Bemerkung zurückweise.

[Goetze (CDU): Das muss gerügt werden!]

– Herr Goetze! Vielleicht können wir uns wieder etwas zurücknehmen. Das ist doch sonst nicht Ihre Art. –

[Heiterkeit und Beifall bei der Linkspartei.PDS]

Ich weise diese Bemerkung mit Nachdruck zurück. Das hat zur Folge, dass der Abgeordnete Niedergesäß nun ebenfalls vom § 65 GO Abghs Gebrauch machen und diesen persönlichen Angriff zurückweisen möchte. – Bitte sehr, Herr Niedergesäß!

Niedergesäß (CDU): Vielen Dank, Frau Präsidentin! – Frau Hämmerling! Ich habe Sie in keiner Weise persönlich angesprochen, sondern lediglich vorgelesen, was Sie unter anderem in diesem eineinhalbseitigen Schriftstück stehen haben. Sie haben mich beleidigt, indem Sie mir intellektuelle Unfähigkeit vorwerfen. Ich will das nicht kommentieren und Ihnen das nicht vorwerfen, aber ich habe exakt das zitiert, was Sie aufgeschrieben haben – allerdings nicht die eineinhalb Seiten. Ich halte das, was Sie aufgeschrieben haben, für eine Katastrophe.

[Beifall bei der CDU und der FDP]

- (A) **Vizepräsidentin Michels:** Danke schön! – Damit ist die Spontane Fragestunde erledigt.
- Ich rufe nun auf
- lfd. Nr. 3:**
Aktuelle Stunde
Bildung braucht Verantwortung! – Senat lässt Schulen aus dem Ruder laufen
Antrag der Grünen
- in Verbindung mit
- lfd. Nr. 8:**
I. Lesung
14. Gesetz zur Änderung des Lehrerbildungsgesetzes
Antrag der Grünen Drs 15/5147
- in Verbindung mit
- lfd. Nr. 35:**
a) Beschlussempfehlung
Personalausstattung der Schulen ohne „Ein-Euro-Jobs“ sichern
- (B) Beschlussempfehlung JugFamSchulSport Drs 15/5165
Antrag der CDU Drs 15/4044
- b) Beschlussempfehlung
Alle Begabungen fördern – Sofortprogramm gegen Lehrer/-innenmangel jetzt!
Beschlussempfehlung JugFamSchulSport Drs 15/5167
Antrag der Grünen Drs 15/4391
- c) Beschlussempfehlung
Einrichtung regionaler Beratungs-, Unterstützungs- und Förderstellen bei schulischen Problemlagen
Beschlussempfehlung JugFamSchulSport Drs 15/5184
Antrag der CDU Drs 15/4042
- in Verbindung mit
- lfd. Nr. 40:**
Antrag
Bessere Lehrerbildung für eine bessere Schule in Berlin – die inhaltliche Lehrerbildungsreform vorantreiben!
Antrag der Grünen Drs 15/5148
- in Verbindung mit
- lfd. Nr. 48:**
- a) Antrag
Wege zur Gemeinschaftsschule: Weiterentwicklung der Gesamtschulen durch Aufhebung der Pflicht zur äußeren Differenzierung
Antrag der Grünen Drs 15/5185
- b) Antrag
Wege zur Gemeinschaftsschule: Schulversuch „Länger gemeinsam lernen in einer Schule für alle von Klasse 1 bis 10“
Antrag der Grünen Drs 15/5186
- in Verbindung mit
- lfd. Nr. 49:**
a) Antrag
Gewalt an Schulen unterbinden – Schulen als Orte der Begegnung und Kommunikation gestalten
Antrag der Grünen Drs 15/5187
- b) Antrag
Damit Rütli nicht nur einmal tanzt – kulturelle Angebote für alle Schulen finanzieren
Antrag der Grünen Drs 15/5188
- in Verbindung mit
- Dringliche Beschlussempfehlungen
Lehrerversorgung sicherstellen – stille Reserven nutzen!
Beschlussempfehlungen JugFamSchulSport und Haupt Drs 15/5225
Antrag der FDP Drs 15/3734
- in Verbindung mit
- Dringliche Beschlussempfehlungen
Personaleinsparung durch sinnvolle Veränderung in der Lehrerbildung
Beschlussempfehlungen JugFamSchulSport und Haupt Drs 15/5226
Antrag der Grünen Drs 15/2320
- in Verbindung mit
- Dringliche Beschlussempfehlungen
Keine Schmalspurausbildung der Lehrer/-innen für den so genannten „Ethikunterricht“!
- (C)
- (D)

Vizepräsidentin Michels

- (A) Beschlussempfehlungen JugFamSchulSport und
Haupt Drs 15/5227
Antrag der Grünen Drs 15/4881

Wird der Dringlichkeit der zuletzt genannten drei Beschlussempfehlungen widersprochen? – Ich höre, das ist nicht der Fall.

Jeder Fraktion steht eine Redezeit von bis zu zehn Minuten zur Verfügung, die auf zwei Redner aufgeteilt werden kann. Ich eröffne dabei die I. Lesung der Änderung des Lehrerbildungsgesetzes und beginne in der Reihenfolge der Wortmeldungen. Zunächst hat der Abgeordnete Mutlu von der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen das Wort. – Bitte schön!

Mutlu (Grüne): Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Wie ich es vorhin schon sagte: Schulnamen wie Rütli- oder Pommernschule sind ein Kennzeichen für die Bildungspolitik des rot-roten Senats. Die Namen stehen für die desaströse Jugend- und Bildungspolitik dieses Senats und haben es leider zu einer traurigen Berühmtheit in der ganzen Republik gebracht.

[Zuruf des Abg. Pewestorff (Linkspartei.PDS)]

Nichtsdestotrotz muss gesagt werden, dass Gewalt nicht das einzige Problem der Berliner Schulen ist, dieses Thema darf nicht isoliert betrachtet werden. Fakt ist, dass an den Berliner Schulen weder leistungsstarke noch leistungsschwache Schülerinnen und Schüler adäquat gefördert werden. Das ist mittlerweile durch mehrere internationale Studien belegt worden. Berlin kann es sich auch vor dem Hintergrund der demographischen Entwicklung nicht leisten, dass ein großer Teil der Kinder und Jugendlichen schlecht ausgebildet wird. Wir von Bündnis 90/Die Grünen sind nicht für Flickschusterei und für das Herumdoktern an Symptomen zu haben. Wir stehen für eine grundlegend andere, innovative Bildungspolitik.

(B)

[Beifall bei den Grünen –
Frau Senftleben (FDP): Ah ja!]

Wir alle – und damit meine ich das ganze Haus – stehen in der Pflicht, den Kindern und Jugendlichen das breitgefächerte soziale, mentale und intellektuelle Rüstzeug mitzugeben, das sie brauchen werden, um die Zukunft zu meistern. Für uns ist die bestmögliche und nachhaltige Förderung aller Schülerinnen und Schüler letztendlich der zuverlässige, vielleicht sogar der einzige Weg, zu Spitzenleistungen und zu Exzellenz zu kommen. Wir haben dabei nicht Gleichmacherei vor Augen, vielmehr steht für uns die volle Entfaltung der individuellen Fähigkeiten jedes einzelnen Kindes im Mittelpunkt. Wir sehen dieses zentrale Ziel mit mindestens vier bildungspolitischen Schwerpunkten verknüpft: erstens der Wichtigkeit der frühkindlichen Bildung, zweitens der Befähigung der Schule für ihren Auftrag, drittens der Einbindung und Ermutigung der Eltern zur Teilhabe am Bildungsprozess und viertens der Berücksichtigung und Integration unterschiedlicher sprachlicher und kultureller Hintergründe.

Das war auch der Kern unserer jüngsten Bildungskampagne. Wir wollen alle Begabungen fördern. Wir wollen eine Qualitätsoffensive, eine andere Lernkultur und die Abschaffung von uneffektiven Selektionsmechanismen. Wir setzen auf individuelle Förderung anstelle des Sitzenbleibens. Wir wollen die Schulabbrecherquote halbieren und die Abiturientenquote sukzessive auf 40 % steigern. Wir brauchen Schulen, die selbstständig handeln und entscheiden können; die Schulen brauchen ihr eigenes Budget und eine eigene pädagogische Entscheidungskompetenz.

[Beifall bei den Grünen]

All diese notwendigen Reformen haben wir in den letzten fünf Jahren immer wieder auf die Tagesordnung gesetzt und im Parlament thematisiert. Unsere zahlreichen Anträge dazu haben Sie wider besseres Wissen abgelehnt.

Wie schaut dagegen die rot-rote Bildungspolitik aus, wie schaut Ihre Bilanz aus?

[Brauer (Linkspartei.PDS): Gut!]

– Abwarten, Herr Kollege! – Was hat sich seit dem Amtsantritt von Rot-Rot in der Bildungspolitik getan? – Der Unterrichtsausfall sollte auf weniger als 1 % sinken – das hat Herr Böger zu seinem Amtsantritt vollmundig angekündigt. Heute beklagen wir einen Unterrichtsausfall von 11 %, und diese Quote sinkt nicht. Eigenverantwortung artet in Mangelverwaltung aus, weil den Schulen die notwendigen personellen und materiellen Ressourcen vorenthalten werden. Lehrerinnen und Lehrer, die wir für viel Geld in Berlin ausgebildet haben, verlassen die Stadt, weil sie hier keine Zukunftsperspektive sehen, und das, obwohl wir in den nächsten Jahren einen immensen Lehrermangel haben werden. Damit aber nicht genug: Erhöhung der Lehrerarbeitszeit, Erhöhung der Kitagebühren, Personalkürzungen im Kitabereich, Abschaffung der Förderklassen für Schüler mit Sprachdefiziten in Klasse 1 und 2, Abschaffung der Lernmittelfreiheit, Kürzungen bei Schulen in freier Trägerschaft usw. – Das ist Ihre Bilanz!

(D)

Aber immerhin, ein Anfang ist gemacht, und notwendige Reformschritte sind eingeleitet, Reformschritte, für die wir immer wieder gestritten haben, wie z. B. frühe Einschulung, flexible Schulanfangsphase, Ausbau der Ganztagschulen oder Verlagerungen der Horte an die Schulen. Diese Reformschritte wurden allerdings durch die chaotische und zeitlich viel zu enge Umsetzung durch die Senatsschulverwaltung konterkariert und müssen dringend nachjustiert werden.

[Beifall bei den Grünen]

Sie werden nur dann positiv wirken, wenn sie tatkräftig begleitet und unterstützt werden und wenn die notwendigen finanziellen Mittel dafür bereitgestellt werden. Deshalb sagen wir: Haushaltskonsolidierung und Investitionen in die Zukunftsfähigkeit Berlins müssen Hand in Hand gehen. Bildung muss eindeutige Priorität haben.

Bildungsgerechtigkeit und Bildungsqualität müssen bei allen Reformen im Mittelpunkt stehen. Es geht letzt-

Mutlu

- (A) lich um zwei zentrale Dinge: um die Förderung und Entwicklung aller Begabungen eines Kindes und um die Förderung und Entwicklung aller Kinder, gerade wenn ihr sozialer Hintergrund eine besondere Förderung notwendig macht. Die Befähigung der Schule für ihren Auftrag, die Einbindung und Ermutigung der Eltern und die Berücksichtigung sowie Integration unterschiedlicher sprachlicher und kultureller Hintergründe sind dafür unverzichtbar.

Die Berliner Schule braucht eine Bildungsoffensive statt einer organisierten Verantwortungslosigkeit, die wir jetzt zu beklagen haben.

[Beifall bei den Grünen –
Zuruf von der Linkspartei.PDS: Das ist ja
eine leichte Lösung!]

Die Berliner Schule braucht individuelle Förderung und eine fortschrittliche Lernkultur statt eines antiquierten Frontalunterrichts. Die Berliner Schule braucht echte Eigenverantwortung statt einer gängelnden Zentralbürokratie, die auch mit Maulkörben und Ähnlichem hantiert. Die Berliner Schule braucht zudem neue und junge Lehrerinnen und Lehrer, die für die Realität des Schulalltages gewappnet sind.

[Beifall bei den Grünen]

Gute Bildungspolitik ist eine Voraussetzung für soziale Gerechtigkeit, für Gleichheit der Chancen und für die Integration von Minderheiten. Dafür müssen wir hier in diesem Hause gemeinsam kämpfen.

- (B) [Beifall bei den Grünen]

Nachhaltige pädagogische Erfolge setzen motivierte und hervorragend ausgebildete Lehrkräfte voraus. Ich sage nicht, dass sie das gegenwärtig nicht wären, aber unsere Lehrerinnen und Lehrer, die trotz all der Schwierigkeiten und schlechten Bedingungen erstaunlich gute Ergebnisse erreichen, brauchen unsere Hilfe. Sie müssen kontinuierlich fortgebildet werden, und diese Fortbildung muss gewährleistet sein. Wir brauchen auch flexible und gerechte Arbeitszeitmodelle mit festen Präsenzzeiten einerseits und variablen Einsatzmöglichkeiten andererseits.

[Vereinzelter Beifall bei den Grünen –
Frau Dr. Hiller (Linkspartei.PDS): Präsenzpflicht!]

Schülerinnen und Schüler müssen auch zukünftig von Lehrkräften angeleitet und unterrichtet werden, die keine Pauker mehr sind, sondern sich als Lernberater und Lernförderer verstehen. In dieser Richtung muss die Lehrer- und Lehrerinnenausbildung auch inhaltlich reformiert werden – und nicht nur organisatorisch, wie das in den letzten Jahren passiert ist und was auch nicht gerade positive Auswirkungen auf die Ausbildung hatte.

[Vereinzelter Beifall bei den Grünen –
Frau Dr. Hiller (Linkspartei.PDS): Das ist Quatsch!
Sie ist doch inhaltlich reformiert worden!]

Junge Menschen sind kein genormtes Obst, das noch unreif auf verschiedene Paletten verteilt wird. Genau dazu zwingt das gegenwärtige dreigliedrige Schulsystem. Die-

- (C) ses dreigliedrige Schulsystem ist nicht nur extrem selektiv, sondern auch sehr ineffektiv und leistungsschwach. Unsere Schulen müssen soziale Disparitäten ausgleichen helfen, anstatt sie zu vertiefen.

[Beifall bei den Grünen]

Tatsächlich bilden aber unsere Schulen die Einkommenshierarchien der Gesellschaft und der Elternhäuser ab und zementieren Chancenungerechtigkeit von Generation zu Generation. In dieser grundsätzlichen Ungerechtigkeit steckt ein enormer sozialer Sprengstoff, und deshalb sage ich an dieser Stelle: Die Bilder aus Frankreich vom letzten Herbst sollten uns eine Warnung sein.

Wir werden zudem auch nicht umhin kommen, unser Schulsystem mit der frühzeitigen Aufspaltung in drei Schultypen zu überwinden. PISA hat nachgewiesen, dass wir daran nicht vorbeikommen.

[Frau Senftleben (FDP): Nachgewiesen
wurde das nun wirklich nicht!]

Eine innere Schulreform ohne eine entsprechende äußere Schulreform wird nicht gelingen. Wir brauchen ein integratives Schulsystem, in dem Demokratie und soziales Verhalten gelernt und gelebt werden. Wir brauchen keine Einheitsschule, sondern eine Gemeinschaftsschule nach skandinavischem Vorbild, in der alle Schülerinnen und Schüler von der ersten bis zur zehnten Klasse gemeinsam lernen und individuell gefördert werden. Die Zusammenlegung von Haupt- und Realschule zu einer neuen integrativen Schulform ist ein erster richtiger Schritt dorthin.

[Beifall bei den Grünen]

Reformen kosten Geld. Gute und zukunftsfähige Bildung hat ihren Preis. Wir sind der Auffassung, dass Berlin mit den Mehreinnahmen, die es durch Subventionsabbau und durch die Steuerreformen bekommt, hier Prioritäten setzen muss. Wir wollen jeden fünften Euro aus diesen Mehreinnahmen in die Bildung investieren, und darüber hinaus wollen wir auch durch intelligente Umstrukturierungen im Schulwesen einen wesentlich effizienteren Mitteleinsatz als bisher ermöglichen. Wir als Grüne haben uns klar für die Priorität der Bildung entschieden. Wir sind der Auffassung, dass Investitionen in die Bildung Zukunftsinvestitionen sind und dass es sich lohnt, dafür zu kämpfen. Ich hoffe, Sie teilen in diesem Punkt unsere Meinung.

[Beifall bei den Grünen]

Vizepräsident Dr. Stözl: Das Wort hat nun Frau Kollegin Dr. Tesch. – Bitte schön!

Frau Dr. Tesch (SPD): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Zunächst bin ich froh, dass zum wiederholten Mal ein bildungspolitisches Thema für die Aktuelle Stunde gewählt wurde. Lässt man diese Legislaturperiode, die sich ihrem Ende zuneigt, Revue passieren, so stellt man fest, dass nie so viel über Bildung diskutiert wurde wie jetzt.

Frau Dr. Tesch

(A) [Frau Senftleben (FDP): Ob das nun unbedingt etwas Gutes bedeutet!]

Aber es wurde nicht nur diskutiert. Keine andere Koalition hat in der Bildungspolitik so viel bewirkt wie die rote Koalition. Die Bilanz sieht also sehr gut aus, Herr Mutlu!

[Beifall bei der SPD und der Linkspartei.PDS]

Das zeigt, dass wir uns der Verantwortung für Bildung durchaus bewusst sind, meine Damen und Herren von den Grünen! Verantwortung aber müssen wir alle tragen – nicht nur wir Politikerinnen und Politiker oder der von Ihnen völlig zu Unrecht ermahnte Senat, sondern vor allem auch alle, die an der Schule beteiligt sind: die Lehrerinnen und Lehrer, die Schülerinnen und Schüler und nicht zuletzt – das sage ich hier auch schon zum wiederholten Male – die Eltern. Wir wollen niemanden aus der Verantwortung entlassen, sondern geben vielmehr mit dem neuen Schulgesetz der Einzelschule mehr Verantwortung, ohne die Schulen im Stich zu lassen – geschweige denn, sie aus dem Ruder laufen zu lassen, wie Sie zu formulieren belieben.

Diese Aktuelle Stunde ist ein großer Komplex, da sie mit sechs Anträgen und drei Beschlussempfehlungen verbunden ist, die wir bereits ausführlich im Schulausschuss diskutiert haben. Ich möchte nicht erneut die Gewaltproblematik in den Vordergrund stellen, da wir dazu bereits ausführlich in der Aktuellen Stunde vom 6. April 2006 Stellung bezogen haben und heute unter der Priorität der CDU eine weitere Debatte folgen wird. Außerdem ist zu Anfang dieser Sitzung meine Mündliche Anfrage ausführlich beantwortet worden.

(B)

[Frau Dr. Klotz (Grüne): Na dann!]

Gestatten Sie mir dennoch ein paar Worte zu den Begründungen, die vorher zu der Aktuellen Stunde abgegeben wurden, weil ich diese so unsäglich fand. Herr Steuer ist jetzt leider nicht anwesend. Was er dazu abgesondert hat, ist nicht nur populistisch und schwarzmalersisch, sondern es ist teilweise sogar falsch. Er hat sich über Kitagebühren beschwert, aber wir sind diejenigen, die ab dem 1. Januar 2007 das letzte Kitajahr beitragsfrei stellen.

[Beifall bei der SPD und der Linkspartei.PDS –

Frau Schultze-Berndt (CDU): Sie haben sie erhöht! –

Zimmer (CDU): Das ist ja lächerlich!]

Herr Steuer! Sie beschwerten sich über unsere Strukturreformen. Sie sagen, wir machten jedes Jahr neue Reformen. Aber wir warnen immer wieder vor überhasteten Strukturreformen. Wir haben allerdings mit dem Schulgesetz dringend überfällige Strukturreformen durchgeführt.

[Zurufe von den Grünen]

Wir haben das Einschulungsalter gesenkt, die flexible Schulanfangsphase eingeführt, die Horte an die Schulen gebracht. Das sind alles Dinge, die Herr Mutlu gerade gelobt hat.

[Zuruf des Abg. Eßer (Grüne)]

(C) Aber wir machen nicht jedes Jahr neue Reformen. Diese Reformen müssen jetzt erst einmal greifen und mit den Beteiligten umgesetzt werden.

[Beifall bei der SPD und der Linkspartei.PDS]

Herr Mutlu! Zunächst hat mich der erste Teil in Ihrer der Überschrift für die Aktuelle Stunde – „Bildung braucht Verantwortung!“ – positiv gestimmt – im Unterschied zu dem unsäglichem Untertitel. Aber in Ihrer Begründung haben Sie dann doch wieder auf die populistische Gewaltglocke gehauen, und in den ersten Sätzen Ihres Redebeitrags ist das erneut geschehen.

[Mutlu (Grüne): Was machen Sie gerade?]

Aber den Vogel schießt Herr Dr. Lindner ab. Er ist jetzt leider nicht im Saal.

[Pewestorff (Linkspartei.PDS):
Seien Sie doch froh!]

– Das stimmt. Ich sollte froh sein, dass er nicht da ist.

[Heiterkeit]

Aber ich hätte ihm das doch gern persönlich gesagt. Er kann es jedoch nachlesen. – Wenn Herr Dr. Lindner zur Bildungspolitik redet, dann ist das beleidigend und inkompetent. Mir sträuben sich die Nackenhaare.

[Beifall bei der SPD und der Linkspartei.PDS]

Wir haben bereits in der letzten Sitzung festgestellt, dass in den Statistiken die Zahl der Gewalttaten angewachsen ist. Wir haben auch positiv herausgestellt, dass offenkundig mehr Gewalttaten gemeldet werden.

(D)

[Frau Senftleben (FDP):
Nach fünf Jahren ist das so!]

Wir müssen sie erst einmal schonungslos aufdecken, um dann weitere geeignete Maßnahmen ergreifen zu können.

Ich fahre jetzt sachlich fort. Das macht nämlich kompetente Menschen aus.

[Heiterkeit –

Frau Senftleben (FDP): Wie immer! –

Mutlu (Grüne): Bisher waren Sie also unsachlich! –
Weitere Zurufe]

– Nein! Ich habe nur auf Ihre unsachlichen Einwürfe reagiert. – Durch die Fülle der Anträge haben wir es mit drei großen Gebieten zu tun, auf die ich jetzt im Einzelnen eingehen möchte. Zunächst werde ich etwas zur Lehrerbildung und dann etwas zum längeren gemeinsamen Lernen sagen. Vielleicht sage ich dann auch noch ein paar Worte zu den kulturellen Angeboten an den Schulen.

[Frau Senftleben (FDP): Das ist ja wunderbar!]

– Danke schön, Frau Senftleben!

Zunächst zur Lehrerbildung: Wir haben gemäß den Auflagen von Bologna und den Vorgaben der KMK ein neues Lehrerbildungsgesetz beschlossen. Es galt, die Studiengänge für die Lehrämter in Bachelor- und Masterphasen zu modularisieren. Dabei galt unser vorrangiges Inte-

Frau Dr. Tesch

(A) resse einem stärkeren Praxisbezug bereits im Bachelorstudium. Zu diesem Zweck haben die Koalitionsfraktionen eng mit den beiden betroffenen Verwaltungen – Wissenschaft und Schule – zusammengearbeitet. Es ist richtig, dass das an mancher Universität nicht völlig gemäß dem politischen Willen umgesetzt wurde. Der Wissenschaftsausschuss hat aber im vergangenen Monat eine große Anhörung durchgeführt, in der die für die Lehrer zuständigen Vizepräsidenten versprochen, den Praxisanteil zu überdenken und ein Kernmodul Grundschulpädagogik einzuführen.

Richtig ist die Forderung der Grünen, die Theorie und Praxis des interkulturellen Lernens in der Lehrerbildung zu verankern. Dies geschieht aber bereits und findet sich in allen Rahmenplänen und auch anteilig für unser neues Fach Ethik wieder.

[Eßer (Grüne): Ist doch alles Papier!]

Vergessen haben die Antragsteller leider, auf die Implementierung eines DaZ-Moduls hinzuweisen. Aber auch dies wird bereits in der Umsetzung des 12. Lehrbildungsänderungsgesetzes verfolgt.

Ernst zu nehmen ist hingegen die Sorge der Grünen wegen der besseren Verzahnung der so genannten ersten und zweiten Phase der Lehrerbildung. Hier fordere auch ich erneut, dass sich einerseits die Universitäten gegenüber den schulpraktischen Seminaren öffnen und andererseits die Seminarleiter der zweiten Phase den Universitäten ihre Kooperation anbieten.

(B) Die Modularisierung der lehramtsbezogenen Masterstudiengänge und die Diskussion um die Länge des Masterstudiums der künftigen Sonderpädagogen sind noch nicht vollkommen abgeschlossen. Wir werden diesen CDU-Antrag in einer Sondersitzung des Ausschusses für Jugend, Familie, Schule und Sport am 15. Juni beraten. Die beiden anderen Anträge zur Lehrerbildung sollen auch wegen Diskussionsbedarf an die Ausschüsse überwiesen werden.

Zweitens: Die Berliner SPD hat auf diversen Landesparteitagen ein längeres gemeinsames Lernen für alle Schülerinnen und Schüler beschlossen. Dazu gehört auch die Stärkung der Gesamtschulen, die bereits in der Koalitionsvereinbarung beschlossen wurde. Wir haben in dieser Legislaturperiode noch mehr Gesamtschulen mit Oberstufen ausgestattet und zu ihrer Profilbildung beigetragen. Wir setzen auf verbundene Haupt- und Realschulen – was Herr Mutlu vorhin lobte –, die wir erstmals als Schulform im Schulgesetz verankert haben, und auf die freiwillige Kooperation von Grund- und Oberschulen hin zu einer Gemeinschaftsschule. Mir sind einige kooperationswillige Schulen bekannt, und diese Modellversuche wird die SPD-Fraktion unterstützen. Allerdings warne ich vor einer überhasteten Strukturdebatte oder gar vor erzwungenen Kooperationen.

[Frau Dr. Klotz (Grüne): Überhastet? Nach 20 Jahren?]

(C) Dieses Vorhaben kann nur gelingen, wenn alle Beteiligten von dem neuen Konzept überzeugt sind und motiviert zu seiner Realisierung beitragen. Die Ergebnisse von PISA lassen eben keine eindeutigen Schlussfolgerungen auf die jeweilige Schulstruktur zu, und zwar weder in die eine noch in die andere Richtung, auch wenn das die jeweiligen Protagonisten gerne so wollen.

Wichtiger als die Diskussion um die Schulstruktur ist daher die Verbesserung der Qualität der Berliner Schulen.

[Beifall bei den Grünen und der FDP]

– Danke schön! Ich habe mir sogar notiert, dass Sie vorhin sagten, Sie gingen von einer Qualitätsoffensive aus. Das ist ein sehr schönes Wort, das ich einbinden wollte. Jetzt haben Sie mir Beifall gezollt, so dass wir uns die Komplimente hin- und hergeben können.

Drittens – die kulturellen Angebote –: Der Ausschuss für Jugend, Familie, Schule und Sport hat bereits im April eine Beschlussempfehlung zum Thema Kooperation mit außerschulischen Partnern vorgelegt.

[Mutlu (Grüne): Sie mussten getreten werden!]

Dies ist ein wichtiger Ansatzpunkt, um den Schulen zu einem eigenen Profil zu verhelfen und sie attraktiv zu machen. Es gibt bereits zahlreiche Kooperationen mit Musikschulen, Sportvereinen und Jugendfreizeithäusern.

[Frau Senftleben (FDP): Es müssen mehr werden!]

(D) – Zugegeben, Frau Senftleben, da bin ich Ihrer Meinung. – „Wer singt, prügelt nicht“ titelte der „Tagesspiegel“ am 4. April und berichtete über das Education-Projekt der Philharmoniker und die Hip H’Opera an der Komischen Oper. Auch der Film „Rythm is it!“ hat gezeigt, dass man selbst schwierige Jugendliche zu solchen Projekten bewegen kann. Das jüngste Projekt „Rütli tanzt“ ist ein voller Erfolg im Rahmen einer Krisenintervention.

[Mutlu (Grüne): Das haben aber nicht Sie verzapft!]

– Es war ein Antrag der Grünen, der in eine Beschlussempfehlung des Ausschusses für Jugend, Familie, Schule und Sport mündete. Nichts geht so raus, wie es reinkommt! Der Antrag der Grünen wurde verändert. Die Punkte, die wir sinnvoll fanden, wurden aufgenommen. – Mir ist wichtig, dass wir den Senat aufgefordert haben, alle bestehenden Konzepte zu überprüfen und aufzuzeigen, wie sie ausgebaut werden können. Obwohl ich als Mitglied des Ausschusses für kulturelle Angelegenheiten die Forderung nach mehr kulturellen Projekten an Berliner Schulen unterstütze, kann man auch mit Sport und anderen außerunterrichtlichen Kooperationen Gewaltprävention betreiben. Deshalb fordert die SPD eine Evaluation aller Projekte, um in den kommenden Jahren die besten an unseren Schulen zu fördern.

Vizepräsident Dr. Stölzl: Frau Kollegin! Sie haben Ihre Redezeit überschritten.

(A) **Frau Dr. Tesch** (SPD): Ich wollte noch etwas zu den Beschlussempfehlungen sagen, aber meine Zeit ist zu Ende. Daher weise ich nur darauf hin, dass alle Anträge obsolet sind. Ich bitte Sie daher, den ursprünglichen Anträgen nicht zuzustimmen. – Ich danke Ihnen!

[Beifall bei der SPD und der Linkspartei.PDS]

Vizepräsident Dr. Stözl: Vielen Dank, Frau Kollegin Dr. Tesch! – Es folgt die Fraktion der CDU. Frau Kollegin Schultze-Berndt erhält das Wort. – Bitte schön!

Frau Schultze-Berndt (CDU): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Man könnte bei all diesen Forderungen meinen, hier hätte gerade die Opposition gesprochen. Frau Dr. Tesch, stimmen Sie doch unseren Forderungen zu, dann kommen wir voran!

[Beifall bei der CDU]

Ob das Thema Gewalt heute wichtig ist, bestimmen nicht wir. In den Zeitungen kommt das Thema leider jeden Tag vor. Heute war zu lesen, dass ein 12-jähriger Schüler eine Lehrerin mit einem gezielten Faustschlag krankenhaushausreif geschlagen hat.

[Brauer (Linkspartei.PDS): Das war die Zeitung von vorgestern und nicht von heute!]

Eine Sozialpädagogin hat darauf erklärt: Endlich wehrt sich mal ein Kind. – Ist diese Frau sich eigentlich ihrer Verantwortung bewusst? Ich schäme mich für diese Aussage und entschuldige mich bei der verletzten Lehrerin.

(B) [Beifall bei der CDU]

Die CDU-Fraktion ist entsetzt über derartige Äußerungen einer Frau, die jede professionelle Distanz zu den Kindern, die sie betreut, verloren zu haben scheint.

Für den Gewalttäter wurde von der Schule im Rahmen der Möglichkeiten eine Ordnungsmaßnahme verhängt. Er darf zehn Tage nicht in die Schule kommen. Nun sitzt er zu Hause und freut sich über seine unverhofften Ferien. Welchen größeren Gefallen hätten Sie diesem Jungen tun können, als ihn zehn Tage zu Hause zu lassen? Warum übernehmen Sie, Herr Böger, nicht die Verantwortung und ergreifen Maßnahmen zur Erziehung des Jungen?

[Gaebler (SPD): Persönlich?]

Die CDU-Fraktion fordert: Arbeiten Sie pädagogisch oder psychologisch mit ihm! Schicken Sie ihn zehn Tage in gemeinnützige Arbeit, aber lassen Sie ihn nicht weitere zehn Tage unbetreut allein zu Hause!

[Beifall bei der CDU]

„Verantwortung für Bildung und die Gewalt an den Schulen“ ist der Titel der heutigen Aktuellen Stunde. Welche Verantwortung übernimmt der Regierende Bürgermeister, der sich diese Aktuelle Stunde zum Thema Bildung spart?

[Gaebler (SPD): Er ist anwesend!]

Nun ist er mit Richtlinienkompetenz ausgestattet, aber wofür fühlt er sich eigentlich verantwortlich? Wie greift

er in dieses erschreckende Geschehen in der Stadt ein? Die WM ist gut, Herr Wowereit, aber was ist, wenn die WM vorbei ist und ein neues Schuljahr beginnt, in dem der junge Gewalttäter wieder in irgendeine Schule gehen muss? Leider ist dieser Junge kein Einzelfall. Er steht stellvertretend für viele andere Jugendliche, die ähnliche Probleme haben und bereiten. (C)

Welche Verantwortung übernimmt der Bildungssenator? Wie macht er dem Finanzsenator – eigentlich müsste ich ihn Regierender Finanzsenator nennen – klar, dass es brennt? Die Zahl der Gewaltvorfälle in den Schulen steigt, vielleicht auch nur die Zahl der bekannt gewordenen Vorfälle, aber um so dringlicher rufen wir als CDU-Fraktion den Bildungssenator auf, endlich etwas Wirksames zu tun.

[Beifall bei der CDU]

Wir rufen den Regierenden Bürgermeister auf, endlich Verantwortung zu zeigen, anstatt Berlin nicht nur für „arm, aber sexy“, sondern demnächst auch für „arm und gewalttätig, aber sexy“ zu erklären. Geben Sie den Lehrern das Handwerkszeug, mit schwierigen Schülern umzugehen!

Rot-Rot verabschiedet gerade eine Reform der Lehrerbildung, die alles schlimmer macht, als es schon ist. Bei der Reform des Lehrerstudiums bleibt der Praxisbezug so gering, wie es bisher der Fall ist. Dafür wird das Referendariat verkürzt. Die angehenden Lehrer haben dann noch weniger Zeit, in der Schule zu lernen, wie man eigentlich Wissen vermittelt und mit Konfliktsituationen umgeht. Rot-Rot verschlechtert damit die Qualität der Lehrerausbildung. Nicht einmal angesichts der stadtweit diskutierten Probleme übernehmen der Bürgermeister, der Bildungssenator oder gar der für Wissenschaft zuständige Senator Verantwortung. Die Deppen aber sind die Lehrer, denen man alle Verantwortung in die Schuhe schiebt und sie dann als leer und ausgebrannt diffamiert. Wie wollen Sie die Probleme beheben? Geben Sie den Schulen endlich Unterstützung für die zunehmenden erzieherischen Aufgaben, die in den Schulen bewältigt werden müssen! Schicken Sie Schulpsychologen und Erzieher nicht nur an Hauptschulen, sondern an alle Schulen, die Bedarf haben! Leider müssen wir hören, dass das Grundschulen genauso wie Gesamtschulen, Realschulen und Gymnasien sind. (D)

Der Bildungssenator ist überzeugt, dass bereits alle Stellen, die mit Jugendlichen in Krisensituationen zu tun haben, gut miteinander vernetzt arbeiten. Vorhin hat er als Beleg dafür ein Rundschreiben angeführt, das an Schulen und Jugendämter ging. So sind die Probleme längst nicht gelöst, Herr Böger. Was ist mit Ihrer Wahrnehmung nicht in Ordnung, dass Sie nicht sehen, dass Schulen, Jugendhilfe, Polizei und Justiz nicht abgestimmt zusammenarbeiten, so dass immer wieder keine frühzeitigen Prognosen oder Fehlprognosen über die Entwicklung von Jugendlichen getroffen werden, wie es beim Mörder des kleinen Christian aus Zehlendorf der Fall war? Ihre Wahrnehmung, alles laufe glatt, ist falsch. Wir fordern Rot-Rot auf: Unterstützen Sie unseren Antrag für eine

Frau Schultze-Berndt

- (A) bessere Vernetzung der mit schwierigen Jugendlichen befassten Stellen, damit wir den Kindern und Jugendlichen helfen können!

Wo ist die Verantwortung des Schulsenators für den Unterrichtsausfall? 600 000 Stunden im Jahr fallen aus. Wie sollen wir da zu guten PISA-Ergebnissen kommen? Auch die Ergebnisse beim Mittleren Schulabschluss wären sicher besser, wenn der vorgesehene Unterricht erteilt werden könnte. Stattdessen fallen 600 Stunden im Schuljahr aus.

[Frau Senftleben (FDP): 600 000! –

Gaebler (SPD): Leseschwäche, oder was? –

Müller (SPD): PISA-geschädigt, oder was?]

Eine Vertretungsreserve ist in den Schulen vor Ort nicht vorhanden. Es gibt Schulen, die derzeit regulär mit 94 % ihres Bedarfs ausgestattet sind. Das heißt, ohne dass ein Lehrer krank ist, fällt nicht abgedeckter Unterricht an. Herr Böger, wenn Sie all das in Ihren Statistiken aufschreiben, ziehen Sie endlich Konsequenzen, und sorgen Sie dafür, dass genügend Lehrer in die Schulen kommen und kein Unterricht mehr ausfällt!

[Beifall bei der CDU]

Die Verantwortung für all diese schulischen Missstände wird von Rot-Rot nicht angenommen. Die Verantwortung schiebt dieser Senat den Schulen, vor allem aber der Hauptschule in die Schuhe.

[Frau Schaub (Linkspartei.PDS): So ein Quatsch!]

- (B) Man tröstet sich mit der Vision, in einer von PDS und SPD geträumten und angestrebten Einheitsschule werde alles besser werden. Schauen Sie sich doch einmal Ihre Vorbilder an. In Finnland gibt es

[Liebich (Linkspartei.PDS): Kein gegliedertes Schulsystem!]

neben den Lehrern Unterstützung durch Erzieher, Krankenschwestern und Psychologen, die ständig in den Schulen sind. Eltern und Lehrer suchen gemeinsam Wege für das Kind. Auch in der POS in der ehemaligen DDR war die Zusammenarbeit zwischen Lehrern und Eltern gewährleistet. Nötigenfalls wurden die Eltern vor der Betriebsversammlung dazu aufgerufen, sich um ihre Kinder zu kümmern.

[Gelächter bei der Linkspartei.PDS –

Zurufe von der SPD und der Linkspartei.PDS]

Das ist es, woran unsere Gesellschaft krankt: Beklagenswert viele Eltern arbeiten nicht mit Pädagogen zusammen. Ex-Bundeskanzler Schröders Bild von den „faulen Säcken“ hat Schule gemacht. Lehrer werden in ihrer Autorität nicht mehr wahrgenommen. Zu viele Eltern arbeiten nicht zum Besten ihrer Sprösslinge mit den Lehrern, sondern regen sich gemeinsam mit ihren Kindern über die Lehrer auf. Elternabende werden nicht besucht, dem Gespräch mit dem Lehrer verweigert man sich. Diese Rahmenbedingungen stimmen in keiner Weise mit denen in Finnland oder der DDR seinerzeit überein. Der PISA-Verantwortliche für Deutschland, Prof. Prenzel, warnt vor

einer Strukturdebatte und prophezeit, dass auch im Einheitsschulsystem die PISA-Ergebnisse Deutschlands nicht besser wären. Deshalb ist es die feste Überzeugung der CDU-Fraktion, dass die Einheitsschule keine Lösung für unsere Probleme ist. (C)

Wir fordern Sie auf: Übernehmen Sie endlich Verantwortung! Verhindern Sie den Unterrichtsausfall, indem Sie genug junge Lehrer einstellen, Vertretungsmittel den Schulen direkt in die Hand geben und die Schulen endlich wirklich mit 105 % ausstatten und nicht nur im gesamtstädtischen Mittel! Schaffen Sie ein Frühwarnsystem für problematische Entwicklungen von Schülern durch eine Vernetzung aller Zuständigen, und greifen Sie konsequent durch.

[Gaebler (SPD): Haben wir doch alles!]

Beugen Sie der Gewalt vor, indem Sie Lehrer fit machen für den Umgang mit gewalttätigen Schülern! Stärken Sie die Hauptschulen in ihrer berufsvorbereitenden Ausrichtung, damit Hauptschüler Perspektiven haben! Wachen Sie auf und nehmen Sie die Realität wahr, anstatt die Bürger mit Träumen von der Einheitsschule einzulullen! Fördern Sie Tugenden wie Fleiß, Pünktlichkeit, Ordnung, Betragen und Pflichtbewusstsein durch Kopfnoten! Arbeiten Sie mit Kindern, die von der Schule suspendiert sind, anstatt sie sich selbst zu überlassen! Und schließlich: Vermitteln Sie Werte anstelle von Kenntnissen über Wertesysteme, und führen Sie das Wahlpflichtfach Ethik, Philosophie und Religion ein!

[Beifall bei der CDU]

(D)

Vizepräsident Dr. Stözl: Vielen Dank, Frau Kollegin Schultze-Berndt! – Es folgt die Linkspartei.PDS. Das Wort hat der Kollege Liebich – bitte schön!

Liebich (Linkspartei.PDS): Herr Präsident! Sehr geehrte Damen und Herren! Wir Politikerinnen und Politiker haben es in diesen Tagen etwas schwer, gegen das Thema „Michael Ballacks Waden“ anzureden. Ich finde es trotzdem gut, dass wir uns heute dem wichtigen Thema Bildungspolitik widmen. Ich bin allerdings ein wenig überrascht gewesen, als ich den Titel der Aktuellen Stunde der Grünen „Bildung braucht Verantwortung! – Senat lässt Schulen aus dem Ruder laufen“ gelesen habe, denn das Sprachbild ist für eine emanzipatorische Partei ein wenig eigenartig. Ich habe die Furcht gehabt, dass Sie fordern, der Senat solle die Schulen wieder ordentlich an den Riemen nehmen. Aber Herr Mutlu hat mich jetzt eines Besseren belehrt. Sie haben nicht, wie beim Thema Verfassungsschutz, Ihre Position verändert, sondern wollen weiterhin, dass die Schulen eigenverantwortlich tätig sind. Das finde ich gut. Das wollen wir auch.

Wir beschäftigen uns nahezu jede zweite Plenarsitzung mit dem Thema Bildungspolitik.

[Mutlu (Grüne): Aber nicht auf Grund Ihrer Initiative!]

Ich finde das richtig. Gut ist es, dass auf Grund des Themas Rütli-Schule bundesweit sehr offen in einer neuen

Liebich

(A) Qualität über Gewalt an den Schulen – die es übrigens bundesweit gibt, es handelt sich dabei um keine Neuköllner Erfindung oder Berliner Spezialität – geredet wird. Lehrerinnen und Lehrer äußern sich über ihre Ängste und Sorgen, Schülerinnen und Schüler beteiligen sich engagiert und mit großem Erfolg an Antigewaltprojekten. Überall hört man von Präventivaktionen. Sehr gut finde ich es, dass es zunehmend mehr Unternehmen gibt, die die Schulen in ihrem Kiez unterstützen wollen.

[Frau Senftleben (FDP): Das war schon viel früher so!]

Ich habe den Eindruck, dass seit dem Aufschrei des Kollegiums der Rütli-Schule ein Ruck durch Berlin gegangen ist und dass vieles, woran sich Schulen bereits gewöhnt hatten, nun erneut auf dem Prüfstand steht.

Allerdings bin ich etwas enttäuscht darüber, wie die Opposition damit in den Debatten hier und in der Öffentlichkeit umgeht. Besonders deutlich ist das vor wenigen Tagen geworden, als ein 12-jähriger Schüler eine Lehrerin, die einen Streit schlichten wollte, schwer verletzt hat. Das ist eine furchtbare Geschichte und unser ganzes Mitgefühl gehört dieser Lehrerin.

[Beifall bei der Linkspartei.PDS und der SPD –
Vereinzelter Beifall bei den Grünen –
Beifall des Abg. Hoffmann (CDU)]

Aber, liebe Kolleginnen und Kollegen, das ist doch nicht der Alltag an der Berliner Schule. Ich fand die anschließende hysterische Debatte nicht angemessen.

(B) [Beifall bei der Linkspartei.PDS]

Allen voran war dabei der Kollege Lindner zu hören. Ich wundere mich übrigens darüber, dass er jetzt nicht da ist, nachdem er zuvor mit Vehemenz gefordert hat, dass wir über dieses Thema reden. Vorhin, bei der Fernsehdiskussion war er noch da, das Plenum scheint nicht so interessant zu sein. Ich möchte auf seinen Vorschlag Bezug nehmen. Der Vorschlag lautet, die Strafmündigkeit von Jugendlichen auf zwölf Jahre abzusenken. Herr Lindner wirft uns immer vor, wir seien sozialistisch, aber nicht sozial. Mit solchen Positionen sind Sie vielleicht die FDP, aber nicht mehr liberal,

[Beifall bei der Linkspartei.PDS, der SPD und den Grünen]

denn das sind Positionen, für die die CDU völlig zu Recht das Copyright reklamiert.

[Zimmer (CDU): Danke schön!]

Ich war deshalb sehr überrascht, dass solch eine Forderung von der FDP gekommen ist. Aber Herr Lindner ist immer für einen flotten Spruch gut. Ich habe eigentlich darauf gewartet, dass er demnächst die Stallpflicht für Jugendliche fordert, dass alle Problemkinder weggesperrt werden und die Guten von der 1. Klasse an auf das Gymnasium gehen. Das wäre doch eine Klasse FDP-Forderung.

[Beifall bei der Linkspartei.PDS –
Beifall der Frau Abg. Dr. Tesch (SPD)]

Abschieben und Wegschicken, das war schon vor ein paar Wochen die Antwort von Herrn Zimmer auf die aktuellen Diskussionen. Aus meiner Sicht sind Drohkulissen und Aktionismus genau die falsche Antwort. Daran hat Rot-Rot keine Interesse. Sie können sich sicher sein: Wir schieben niemanden weg, nur weil er Ihrem Bild vom deutschen Einheitsschüler nicht entspricht.

[Beifall bei der Linkspartei.PDS und der SPD]

Es ist auch nicht nachvollziehbar, weshalb Sie einerseits ständig über die zunehmende Verrohung an den Berliner Schulen reden, dann aber das Schulfach Ethik bekämpfen, das wir genau deshalb einführen, damit Schüler unterschiedlichen Glaubens in einem gemeinsamen Unterrichtsfach miteinander über ihre Herkunft, ihre Religion und ihre Werte reden. Sie sind dagegen und beschweren sich gleichzeitig, dass sich die Schüler untereinander nicht verstehen. Solch ein Vorgehen ist absurd.

[Beifall bei der Linkspartei.PDS und der SPD]

Natürlich ist der Ethikunterricht nicht die Lösung aller Probleme über Nacht. Es gibt keinen Schalter, den man einfach umlegen kann.

Herr Steuer – ist er eigentlich da? – hat vorhin gesagt, dass er sich darüber ärgere, dass unsere Bilanz nicht so toll sei. Zugegeben, es gibt noch ein paar offene Probleme an den Berliner Schulen.

[Frau Dr. Klotz (Grüne): So ein paar ganz kleine, was?]

Aber auch die CDU glaubt doch nicht ernsthaft, dass man einen Schalter findet, den man umlegt, wenn die CDU irgendwann einmal wieder an der Macht sein sollte – was wir nicht hoffen –, und am nächsten Tag sind die Schüler ganz lernfreudig, die Lehrer total engagiert und die Eltern munter dabei. Dies zu erreichen kostet Zeit und Kraft.

Wie keine andere Koalition zuvor haben wir die Defizite in der Berliner Bildungslandschaft nicht nur erkannt, sondern auch angepackt. Wir haben begonnen umzusteuern, wir haben Berlin bewegt. Darüber regen Sie sich ja auch alle Tage auf.

[Beifall bei der Linkspartei.PDS und der SPD –
Gram (CDU): Das ist ja lächerlich!]

Wenn wir nichts machen würden, gäbe es keinen Grund zu sagen: Die Lehrerin hier und der Schüler dort haben sich beschwert.

[Frau Dr. Klotz (Grüne): Je mehr Beschwerden, desto besser die Reform, ist das Ihr Motto?]

Es ist richtig, dass Sie darauf hinweisen, dass bei unseren Reformen auch Probleme entstehen. Aber dann können Sie nicht im selben Atemzug sagen, wir hätten keine Veränderungen vorgenommen! Wir haben Veränderungen vorgenommen. Herr Senator Böger! Respekt, mit Ihnen haben sich Dinge in der Stadt verändert, von denen ich glaube, dass Sie, als Sie mit uns in die Koalition gegangen sind, nicht einmal geträumt haben, dass Sie sie mit uns durchsetzen.

Liebich

(A) [Beifall bei der Linkspartei.PDS –
Ah! bei der SPD – Gelächter bei der CDU]

Mit uns an der Seite hat sich die SPD eine Menge getraut. Das finden wir gut. Die Kitas in der Stadt entwickeln sich zu Bildungseinrichtungen. Es gibt sie noch immer in großer Zahl, und zwar in freier und öffentlicher Trägerschaft. So lange, wie wir etwas in Berlin zu sagen haben, wird das auch so bleiben.

Ab 2007 haben wir ein kostenfreies letztes Kitajahr vor Schulbeginn, verbindliche Sprachförderung, Sprachtests, ein neues Schulgesetz, den mittleren Schulabschluss, eine flexible Schulanfangsphase, Horte an den Schulen und eine Lehrerausbildung, die zwar noch nicht perfekt ist, aber praxisnah, wie sie nie zuvor war. Das sind alles Schritte, die Herr Mutlu vorhin selbst grundsätzlich begrüßt hat. Dann hat er gesagt, man müsse im Detail bei der Einführung darauf achten, dass es nicht zu so vielen Problemen kommt wie jetzt. – Einverstanden! Aber im Grundsatz finden Sie diese Reform gut. Das freut uns. Das sind ernsthafte Veränderungen, die dazu beitragen können, dass die Berliner Schülerinnen und Schüler in ein paar Jahren nicht mehr durch die Matheprüfung fallen, weil sie die Textaufgaben nicht verstehen.

[Beifall bei der Linkspartei.PDS –
Frau Dr. Klotz (Grüne): Wenn alles so schön ist,
warum reden wir dann so oft darüber?]

(B) Es ist kein Geheimnis, dass unsere Partei der Auffassung ist, dass wir mit den Veränderungen erst am Anfang stehen. Auch auf die Gefahr hin, dass morgen vielleicht der eine oder andere von ihnen wieder sagt: Linkspartei nutzte die Debatte, um die Einheitsschule zu fordern! –, möchte ich die Gelegenheit nutzen, um etwas über unsere Pläne für eine integrative Schule zu sagen.

Wir hatten vor kurzem eine Veranstaltung mit allen Fraktionsvorsitzenden,

[Zuruf der Frau Abg. Dr. Klotz (Grüne)]

die auf dem Podium des Lilienthal-Gymnasiums in Steglitz-Zehlendorf saßen. Dort gab es die flehentliche Bitte des FDP-Bildungsstadtrats, dass die Schüler endlich die Angst vor der rot-roten Einheitsschule äußern sollten. Herr Dr. Lindner, der berühmte Bildungspolitiker, hat dabei fleißig assistiert. Es wurde gesagt: Wollt ihr denn auch, dass das Schild „Lilienthal-Gymnasium“ demnächst abgeschraubt wird? – Die Schüler sind damit sehr sachlich, sehr ernsthaft umgegangen. Sie sind dabei cool geblieben, sie wollten wissen, was wir wirklich wollen.

Ich hatte die Gelegenheit, unseren Vorschlag darzustellen und zu erläutern. Dann sagte einer der Schüler unter großem Beifall, es sei doch eigentlich sinnlos, die Privilegierten zu fragen, ob sie ihre Privilegien behalten wollten. – Sehr richtig! Das fand ich sehr richtig!

[Beifall bei der Linkspartei.PDS und der SPD –
Zimmer (CDU): Das ist vielleicht ein Kämpfer!]

(C) Ich glaube, dass auch an den Gymnasien in Berlin sich die Schülerinnen und Schüler von FDP und CDU nicht für dumm verkaufen lassen. Ich möchte wissen, wer in diesem Land eigentlich die Einheitsschule möchte. Sind wir es, diejenigen, die sagen, wir wollen eine Schule, in der jeder nach seinen Fähigkeiten gefördert wird, und zwar unabhängig davon, ob man bildungsnah oder bildungsfern, ob man arm oder reich ist? Wir möchten ja keine Einheitsschule, sondern eine Schule für alle, in der der Einzelne zählt. Oder ist die Einheitsschule nicht viel eher das, was die Vertreter von CDU und FDP wollen, und zwar möglichst vor Schulbeginn die Kinder passend machen und dann in Schubladen stecken, in denen sie verbleiben

[Zuruf der Abgn. Frau Schultze-Berndt (CDU)
und Frau Senftleben (FDP)]

und aus denen sie nur sehr schwer wieder herauskommen? Ich glaube, dass das eher der Einheitsweg ist, den Sie weitergehen wollen, von dem Sie nicht abrücken wollen.

Sie lassen sich übrigens überhaupt nicht beeindrucken von den internationalen Vergleichen. Natürlich haben Sie Recht: Im deutschlandweiten Vergleich kann man nicht sagen, das eine Schulsystem ist gegenüber dem anderen System in Deutschland überlegen oder liegt hinten dran.

[Zuruf der Frau Abg. Schultze-Berndt (CDU)]

Was man schon sagen kann, international – Frau Schultze-Berndt, Sie haben sich dem ja schon geöffnet, das finde ich gut! – liegt Finnland vorn. Deshalb, weil sie kein gegliedertes Schulsystem haben und (D)

[Zuruf von den Grünen]

– völlig richtig! – darüber hinaus bessere Rahmenbedingungen. Wir wollen beides. Kein Mensch sagt, dass wir eine magere, ausgehungerte Einheitsschule haben wollen!

[Zuruf der Frau Abg. Dr. Klotz (Grüne)]

Wir wollen beides! Wir wollen ein System, in dem die Förderung des Einzelnen durch zusätzliches Personal auch möglich ist.

Dann werden Sie sagen: Wie wollen Sie das denn eigentlich finanzieren?

[Frau Dr. Klotz (Grüne): Sehr richtig!]

Wollen Sie bei der Bildung wieder etwas oben drauf packen? Was machen Sie für Versprechungen im Wahlkampf? – Ich glaube, wir befinden uns im Augenblick in einer einmaligen Situation. Die Schülerzahlen gehen zurück, das Potential, das daraus entsteht, sollte man nutzen und dieses Potential genau in die Schule stecken. Das ist der richtige Weg. Man kann so ein Schulsystem aufbauen, man kann es nutzen, man kann es vernünftig aufbauen, um dann damit werben zu können.

Das bisherige Schulsystem ist nicht nur für die Schülerinnen und Schüler frusterzeugend.

[Zuruf der Frau Abg. Dr. Klotz (Grüne)]

Liebich

(A) Wer will in der 6. oder 7. Klasse schon hören: Du wirst hier nicht gebraucht, wir wollen dich nicht in diesem Schultyp, wir prüfen erst einmal, ob wir dich brauchen. – So etwas frustriert. Das Schulsystem, das wir jetzt haben, ist außerdem auch noch teuer. Die Hauptschule ist neben den Sonderschulen die teuerste Schulform, die es überhaupt gibt. Auch deshalb gehört sie abgeschafft.

[Beifall bei der Linkspartei.PDS –
Frau Senftleben (FDP): Ach, deshalb!]

– Nicht nur deshalb! Sie haben doch den Teil davor auch gehört!

Vizepräsident Dr. Stölzl: Herr Kollege Liebich! Bitte bedenken Sie die abgelaufene Redezeit!

[Dr. Lindner (FDP): Bedenken Sie das Ende!]

Liebich (Linkspartei.PDS): Ja! – Ach, Herr Lindner ist wieder da! Herzlich willkommen, Herr Lindner!

Liebe Grüne! Sie haben gesagt, Bildung benötigt Verantwortung. Die haben wir übernommen. Bildungspolitik braucht aber auch Mut. Es ist kein einfaches Thema, das merken wir im Parlament, das merken wir auch in der Stadt. Deshalb wollen wir nicht, wie es vorhin bei den Grünen durchklang oder manches Mal auch schon von der SPD zu hören war, ein Einheitsschulsystem von oben aufdrücken.

[Zuruf des Abg. Mutlu (Grüne)]

(B) Wir wollen einen Vorschlag machen. Wir werden in der Stadt für unseren Vorschlag werben. Wir wollen, dass so schnell wie möglich gute Beispiele geschaffen werden. Wir wollen, dass die Lehrerinnen und Lehrer, dass die Eltern, die Schülerinnen und Schüler von diesem Beispiel überzeugt werden und dass die Schüler, die jetzt eingeschult werden, von so einem neuen Schulsystem profitieren können. Wer sich dafür mehr interessiert, der ist herzlich eingeladen, am 16. Juni um 15.00 Uhr hier im Haus an der Podiumsdiskussion unserer Fraktion teilzunehmen. Da spielt allerdings Argentinien gegen Serbien-Montenegro. – Vielen Dank!

[Beifall bei der Linkspartei.PDS –
Dr. Lindner (FDP): Sehr schön!]

Vizepräsident Dr. Stölzl: Danke schön, Herr Kollege Liebich! – Frau Schultze-Berndt hat das Wort zu einer Kurzintervention. – Bitte sehr!

Frau Schultze-Berndt (CDU): Vielen Dank, Herr Präsident! – Meine Damen und Herren! Wir haben uns die Einheitsschule sehr genau angesehen und haben gesehen, welche Vorgaben es in Finnland und welche es hier gibt. Sie sind in keiner Weise vergleichbar. Im Übrigen gibt es auch erfolgreiche PISA-Länder wie Belgien oder die Niederlande, die ein gegliedertes Schulsystem haben. Das System allein wird das Problem nicht lösen.

Wenn Sie von der Frustration sprechen, die in den Klassen 7 und 8 anzutreffen ist, dann sehen Sie sich doch in den Grundschulen die Frustration an, die dort die Schü-

ler in den fünften und sechsten Klassen haben, wenn sie stets die Sechsen zurückbekommen, wenn sie immer die Schlechtesten sind. Da gebe ich ihnen doch lieber unter gleichstarken Schülern eine Chance, auch einmal wieder ein Erfolgserlebnis zu haben. (C)

[Beifall bei der CDU]

Ich würde mir wünschen, Herr Liebich, dass Sie in die Schulen gehen würden! Schauen Sie sich an, welche Bandbreite es in einer Hauptschulklasse, einer Realschulklasse oder in einer Gymnasialklasse gibt. Sie sind ja nicht alle gleich. Da gibt es leistungsstärkere und -schwächere Schüler.

[Klemm (Linkspartei.PDS): Aussortieren und wegwerfen!]

Mit dieser Bandbreite haben Sie als Lehrer eine Menge zu tun, wenn jeder optimal und individuell gefördert werden soll. Wenn Sie diese Bandbreite erhöhen, indem Sie alle Schultypen zusammenwerfen, dann tun Sie den Kindern keinen Gefallen, die können Sie dann nämlich nicht mehr optimal fördern.

[Klemm (Linkspartei.PDS): Behaupten Sie!]

Wenn Sie davon sprechen, dass wir die Kinder „passend machen“ wollen, dann finde ich das ein ebenso ätzendes Bild wie das Wort von der „Selektion“.

[Klemm (Linkspartei.PDS): Sie haben das doch wieder gesagt!]

Sie achten doch immer darauf, dass nicht Worte benutzt werden, die irgendwie schon negativ belegt sind! Von Selektion zu sprechen, nur weil man schaut, wofür sich jemand eignet, empfinde ich als Diffamierung. (D)

[Beifall bei der CDU und der FDP]

Als letzten Punkt: Schauen Sie sich doch einmal die Poelchau-Oberschule, eine Gesamtschule, eine Schule, wie Sie sie sich doch nur wünschen können, an. Heterogene Schülerschaft aus der ganzen Stadt, Sportbetonung – wunderbar! Aber auch dort gibt es die Probleme wie die Vergewaltigung der 16-jährigen Schülerin. Also erzählen Sie doch nicht immer, dass die Schulstruktur die Probleme löst, sondern tun Sie endlich etwas in Sachen Qualität!

[Beifall bei der CDU –

Klemm (Linkspartei.PDS): Das ist unglaublich, was Sie machen! Das ist widerlich!]

Vizepräsident Dr. Stölzl: Danke schön, Frau Kollegin Schultze-Berndt! – Herr Liebich, wollen Sie replizieren? – Bitte schön, Sie haben das Wort!

Liebich (Linkspartei.PDS): Frau Schultze-Berndt! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Wir sind uns da gar nicht so uneinig.

[Dr. Steffel (CDU): Das irritiert mich jetzt!]

Sie sagen, es gibt in Finnland – haben Sie Angst, Herr Steffel? – andere Rahmenbedingungen. Das stimmt. Man kann nicht einfach mit dem jetzigen System kommen und sagen, wir verwandeln das, wir sagen, das ist jetzt eine

Liebich

- (A) Einheitsschule, und rums! alles ist prima. Was Sie sagen, dass die Rahmenbedingungen dort besser sind, das stimmt.

[Zuruf der Frau Abg. Schultze-Berndt (CDU)]

Wir wollen bessere Rahmenbedingungen und ein besseres Schulsystem. Wir wollen beides. Wir können in den nächsten Jahren das, was wir begonnen haben, fortsetzen. Das werden wir auch tun.

Das Zweite: Sie haben sich eben über den Begriff „passend machen“ geärgert

[Zurufe von der CDU und den Grünen]

und haben gesagt, Sie finden auch den Begriff der Selektion nicht richtig. Dann haben Sie ausgeführt, dass Sie es besser finden, die Kinder unterschiedlichen Leistungsvermögens nicht zusammen in einer Klasse lernen zu lassen, sondern dass sie unter gleichstarken oder gleichschwachen Kindern lernen sollten. Das ist Auswahl, nichts anderes beschreibt das Wort Selektion. Es ist ein selektives Schulsystem.

[Dr. Lindner (FDP): Das ist richtig!]

– Das finden Sie richtig, Herr Lindner! Wir finden das falsch. Das sagen wir auch ganz klar. Die Berlinerinnen und Berliner werden zu den Wahlen entscheiden, was sie besser finden.

[Beifall bei der Linkspartei.PDS]

- (B) **Vizepräsident Dr. Stözl:** Vielen Dank, Herr Kollege Liebich! – Jetzt kommen wir zur Fraktion der FDP. Frau Senftleben naht sich und hat das Wort. – Bitte sehr!

Frau Senftleben (FDP): Herr Präsident! Meine Herren, meine Damen! Sie, verehrte Kollegen von den Grünen, wollen über Verantwortung in der Bildungspolitik sprechen, und gleichzeitig liegen uns Anträge vor, mit denen Sie den Weg für eine Einheitsschule ebnen wollen.

Es gibt einen wunderbaren Modellversuch in dieser Stadt, der seit einigen Jahren überaus erfolgreich läuft. Das ist der Modellversuch „eigenverantwortliche Schule“. Das wäre es, was man jetzt nach diesem Schulgesetz ausbauen und wie man arbeiten müsste. Stattdessen steht ein Fragezeichen.

[Beifall bei der FDP]

Da fällt übrigens auch weniger Unterricht aus. Wissen Sie warum das so ist? – Dort ist nämlich ein Budget vorhanden. Die Schulen können sich die notwendigen Lehrer für den Unterrichtsausfall selbst organisieren. Das klappt. Es ist unsere alte Forderung.

Die PDS wiederum – wir haben es gerade gehört – spricht sich offen dafür aus, Schulen ab 2011 in ein Korsett zu stecken, das sich Einheitsschule nennt. Die SPD – auch das haben wir eben gehört – traut sich noch nicht so richtig heran. Die sind weder Fisch noch Fleisch. So richtig offensiv möchte man damit noch nicht umgehen. Der Regierende Bürgermeister hat schon erkannt, dass das

nicht für alle Eltern, die ihre Kinder auf einem Gymnasium haben, oder für die Jugendlichen opportun ist. Wenn er äußert, er möchte den Gymnasien nicht den Krieg erklären, so sagt er dies heute. Morgen heißt es dann: „Was kümmert mich mein Wahlgeschwätz von gestern?“ Hier im Plenum gibt es also nun die breite Front, die sich für die Einheitsschule ausspricht: Rot-Grün-Rot. Das sind die Politiker und Politikerinnen. (C)

Und wie sieht es draußen aus? Was sagen die Menschen, was sagen die Betroffenen? – Der Zuspruch bei den Gymnasien und den freien Schulen ist gewaltig. Weder von Eltern noch von Schülern wird die Einheitsschule gewollt. Herr Liebich, auf Ihr Beispiel – ich habe mich eben noch einmal bei Herrn Dr. Lindner erkundigt, wie es denn nun auf der Lilienthal-Schule gewesen ist – gab es durchaus ein zwiespältiges Echo. Man kann die Einheitsschule auch gemütlich darstellen. Wenn das so präsentiert wird, kann man die Menschen einlullen. Das wollen wir aber nicht.

Ich habe den Eindruck, als sei Ihnen der Elternwille der Schüler schnuppe. Ebenso wie bei der Einführung des Ethikunterrichts scheint Ihnen der egal zu sein. Sie wollen Ihr Projekt durchziehen. Sie wollen ein neues System oktroyieren. Alle ernst zu nehmenden Bildungsforscher weisen darauf hin, dass es nicht um die Struktur geht. Wir bekommen unsere Bildungsmisere nicht in den Griff, wenn wir unserer Schule schlicht ein neues Etikett aufkleben. Dafür braucht es mehr. Sie wollen mit den Schülern etwas versuchen, liebe Kollegen von Rot und auch von den Grünen. Ich erinnere an den letzten rot-grünen bildungspolitischen Versuch in Nordrhein-Westfalen. Haben Sie das eigentlich vergessen? Sie haben dort mehr Gesamtschulen eingerichtet. Was passierte? – Dank PISA wissen wir es: Es gab ein dramatisches Absinken der Leistungen. Gleichzeitig wurden die Lebenschancen von Kindern aus schwachen und bildungsfernen Elternhäusern verschlechtert. Das ist dann rot-grüne Bildungspolitik. Davor mögen uns bitte die Berliner am 17. September bewahren. (D)

Die FDP bietet den Berliner Bürgerinnen eine Option einer eigenverantwortlichen, auf Vielfalt, Wettbewerb und Leistung orientierten Schule, auskömmlich finanziert mit anständig ausgestatteten Schulen. Festgefahrene Strukturen? – Nein danke! Ideologische Debatten? – Nein danke! Einheitsbrei? – Nein danke!

[Beifall bei der FDP]

Stattdessen wollen wir Schulen vor Ort stark machen, Schulen vor Ort den Freiraum geben, um sich zu entfalten, damit sie ihre originäre Aufgabe wahrnehmen können, die individuelle Arbeit mit den Schülern und Schülerinnen ermöglichen, um sie stark zu machen. Weg mit den Vorgaben aus der Verwaltung, hin zu einer Verwaltung, die professionell arbeitet, Schulen vor Ort unterstützt und auf die individuellen Bedürfnisse, auf die Probleme der Schule eingeht!

Frau Senftleben

(A) Schulen wiederum müssen ihre Verantwortung begreifen und ergreifen und gemeinsam mit Eltern, Vereinen, Kooperationspartnern an den besten Lösungen und Konzepten für ihre Schule arbeiten. Das ist der eklatante Unterschied. Ich bin davon überzeugt, dass es kein Modell gibt, das auf alle Schulen gleichermaßen passt. Schulen sind unterschiedlich. Sie sind so individuell, wie auch Kinder individuell sind, die auf diese Schulen gehen. Das muss Politik endlich begreifen, und das müssen Sie auch dringend verstehen.

[Beifall bei der FDP]

Die Fraktion hier im linken Spektrum opfert bereitwillig die Eigenverantwortlichkeit, die Individualität, Leistungsstärke und Leistungswillen dem Primat der Gleichheit. Damit will ich mich und damit will sich meine Fraktion nicht abfinden. Wir sind von der Einzigkeit des Menschen und des Individuums überzeugt.

Wir wissen, dass es schlecht um den Bildungsstandort Berlin steht. Wir wissen, dass das Potential der Schüler nicht ausgeschöpft wird. Wir wissen auch, dass die Schulen die Kinder nicht optimal fördern. Die Gewalt an Schulen hat zugenommen. Es gibt zu wenig Ganztagschulen. Die Nachmittage werden deshalb von den Schülern nicht sinnvoll ausgenutzt. Da brauchen wir mehr. Wir wissen auch, dass ein Großteil der Schüler bei der Einschulung nur unzureichend Deutsch spricht. Wir wissen um die desolante Situation in vielen Elternhäusern. Und Sie wissen das alle auch ganz genau. Obwohl Sie dieses wissen und obwohl Sie seit fünf Jahren in dieser Verantwortung stehen, lieber Herr Senator, hat sich an dieser Situation wenig bis gar nichts geändert.

(B)

Sie haben die Vorklassen gemeinsam mit den Kollegen von den Grünen abgeschafft. Im Hinblick auf die flexible Schulanfangsphase, die im Prinzip richtig ist – das sage ich ausdrücklich –, ist diese Entscheidung eine katastrophale Entscheidung. Wissen Sie eigentlich, wie viele Schulanfänger in diesem Jahr die Schule mit unzureichenden Deutschkenntnissen beginnen? Das sind 25 %, ein Viertel, etwa 6 000 Schüler, die in diesem Jahr mit schlechten und unzureichenden Deutschkenntnissen eingeschult werden.

Vizepräsident Dr. Stözl: Frau Kollegin! Gestatten Sie eine Zwischenfrage des Kollegen Mutlu?

Frau Senftleben (FDP): Nein! Das gestatte ich jetzt nicht. Ich habe nur noch drei Minuten Zeit. Hinterher vielleicht! – Das sind 240 Schulklassen mit 25 Kindern. Herr Senator, Sie schieben Reformen an, ohne die richtigen Rahmenbedingungen zu definieren. Ich sage Ihnen hier voraus, dass die flexible Schulanfangsphase ein Flop wird. Es stimmt hinten und vorn nicht.

[Beifall bei der FDP]

Jetzt reden Sie – das ärgert mich wirklich – davon, mit der Einheitsschule gäbe es mehr Chancengerechtigkeit. Durch den Wegfall der Vorklassen haben unsere Kinder in Berlin seit zwei Jahren schlechtere Startchancen. Dafür haben

Sie, die Herren und Damen vor mir, gesorgt. Diese Verantwortung tragen Sie. (C)

Zum Einheitsfach Ethik will ich nur kurz sagen, dass es kaum Erkenntnisgewinn bietet und eher ein Sammelsurium der Beliebigkeit fördert. Die Freiheit zur Wahl zwischen Ethikunterricht und dem Unterricht in der eigenen Religion fällt weg. Der Erdkundeunterricht wird gekürzt. Das alles nennt sich dann: rot-rote Bildungspolitik mit Zustimmung der Grünen.

Die FDP setzt auf Leistung. Wir wollen alle Schüler im Rahmen ihrer Möglichkeit fördern. Junge Menschen mit ihren unterschiedlichen Interessen und ihren unterschiedlichen Fähigkeiten und Begabungen müssen auch individuell gefördert werden, damit sie ihr Leben in Eigenverantwortung meistern können.

Herr Liebich, ich komme nun zu Ihnen. Sie sagten vorhin, es gebe den Einheitsschüler. – Genau den gibt es nicht!

[Liebich (Linkspartei.PDS): Ich habe nicht gesagt, dass es den Einheitsschüler gibt!]

– Lesen Sie es nach! Den gibt es nicht.

[Beifall bei der FDP]

Jeder Schüler, jede Schülerin ist einzigartig. Wir wollen diese Fähigkeiten, diese unterschiedlichen Begabungen fördern. Wir wollen sie nicht verwalten oder zurecht stutzen. Die Liberalen wollen die Vielfalt der Berliner Bildungseinrichtungen bewahren. Es ist übrigens ein Plus in Berlin, dass wir hier eine Vielfalt an Bildungseinrichtungen haben. Darauf können wir ruhig auch ein wenig stolz sein. Wir setzen uns für ein Angebot auch innerhalb der Schulstruktur ein. Die einen lernen nun einmal am Gymnasium erfolgreicher. Anderen bietet auch die Gesamtschule das bessere Umfeld, damit auch diese Schüler ihr Abitur erreichen können. Das ist völlig richtig. Das ist uns auch klar. Wir wollen für jeden und für jede die optimale Schule. Wir wollen ihn und sie individuell fördern. Das ist unsere Prämisse. – Danke! (D)

[Beifall bei der FDP]

Vizepräsident Dr. Stözl: Vielen Dank, Frau Kollegin Senftleben! – Das Wort hat Herr Liebich!

Liebich (Linkspartei.PDS): Es war so kurz vor Ende, dass ich mich jetzt mit meiner Intervention beeilen musste. Das möchte ich aber doch nicht im Raum stehen lassen. Es würde zwar Ihrem Bild entsprechen, die PDS nähme an, dass es den Einheitsschüler gäbe. Deshalb zitiere ich noch einmal, was ich vorhin gesagt habe, damit es auch die FDP zumindest richtig kritisieren kann: Ich frage mich manchmal, wer in diesem Land eigentlich die Einheitsschule will. Sind wir es, die wir sagen, jedes Kind ist etwas Besonderes, es hat unterschiedliche Fähigkeiten und Fertigkeiten, und egal, ob seine Eltern bildungsfern oder bildungsnah, ob sie reich oder arm sind, wir wollen eine integrative Schule, die diesen verschiedenen Kindern gerecht wird und jeden individuell fördert. Oder ist die

Liebich

(A) Einheitsschule nicht eher das, was die Vertreter der CDU und der FDP verlangen, dass die Kinder noch vor Schulbeginn passgerecht gemacht und dann möglichst schnell in Schubladen gesteckt werden? Keine Einheitsschule, sondern eine Schule für alle, in der der Einzelne zählt, das ist unser Vorschlag.

[Beifall bei der Linkspartei.PDS und der SPD]

Vizepräsident Dr. Stölzl: Danke schön, Kollege Liebich! – Frau Senftleben wird darauf antworten wollen, tut es und hat das Wort. – Bitte schön!

Frau Senftleben (FDP): Herr Präsident! Darauf muss ich antworten, wenn gesagt wird, wir wollen die Kinder vor Schulbeginn passgerecht machen. – Herr Liebich! Sie können auch meine Rede noch einmal nachlesen. In einem Punkt sind wir uns einig: Jeder Schüler muss nach seinen Begabungen und Fähigkeiten gefördert werden. D'accord? Genau das haben Sie eben gesagt. Und das habe ich in meiner Rede vorhin ebenfalls mehrfach betont. Das muss auch so sein.

[Frau Dr. Tesch (SPD): Das wollen wir doch alle!]

Das schaffen wir im Augenblick nicht, weil unser Bildungssystem an vielen Dingen krankt. Sie schlagen einen anderen Weg ein als wir. Sie sagen: Alle in eine Schule. Wir setzen auf Eigenverantwortung. Wir sagen ganz klar: Die Schulen sollen den Weg finden, wie die Ziele, die vom Land, vom Staat definiert werden, zu erreichen sind. Das ist der eklatante Unterschied zwischen Ihnen und uns. Wir setzen auf Eigenverantwortung und nicht auf die Allmacht des Staates, nicht darauf, dass wir es in dieser Stadt für alle besser wissen. Nein, die Schulen sollen es vor Ort selbst entscheiden! – Sie bzw. Ihre Fraktion scheuen sich bisher in jeglicher Form, den Schulen nur in geringer Weise mehr Freiheit zu geben.

(B)

[Liebich (Linkspartei.PDS): Das Schulgesetz ist ein Ausweis dafür!]

Die Anträge zur Eigenverantwortung haben entweder wir gestellt oder teilweise auch die Grünen. Gucken Sie nach! Wenn es darum geht, Vertretungsunterricht zu budgetieren oder den Schulen ein Budget zu gestatten, sind Sie es, die Angst davor haben. Ihre Fraktion sagt: Wollen wir nicht, haben wir noch nie gehabt, werden wir auch nicht hinkriegen. Ich bitte Sie, fair im Umgang zu sein. Wir wollen keine passgerechten Kinder vorher schon in irgendwelche Schachteln packen und sie hinterher marschieren lassen.

[Beifall bei der FDP]

Vizepräsident Dr. Stölzl: Danke, Frau Kollegin Senftleben! – Nun erhält der Senat das Wort. – Herr Senator Böger! – Bitte sehr!

Böger, Senator für Bildung, Jugend und Sport: Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Das Abgeordnetenhaus debattiert zum wiederholten Mal über Bildungspolitik im Land Berlin. Das ist vom Grundsatz her sehr gut, weil Bildung das zentrale Feld ist, an dem sich nach meiner festen Überzeugung die Zukunft Deutschlands ent-

scheidet. Dann ist es sehr gut, dass ein Parlament über diese Frage diskutiert. (C)

Ich gestehe allerdings ein, dass ich beim geduldrigen Anhören der Debatte an der einen oder anderen Stelle immer das Gefühl bekomme, dass bei jeder Bildungsfrage nahezu jeder und jede Experte oder Expertin ist und dass das Gefühl sehr häufig die Rationalität übersteigt. Man will immer das Gute, ohne genau zu erkennen, ob das überhaupt noch eine logische Struktur hat.

Ich bin zum Glück nicht verantwortlich für die Formulierung von Aktuellen Stunden. Das Haus hat sich entschieden für das Thema „Bildung braucht Verantwortung! – Senat lässt Schulen aus dem Ruder laufen“. Auch die Kollegin Senftleben, ich bin da ganz nahe bei ihr – Entschuldigen Sie bitte! Ich wollte Ihnen nicht schaden. –, kommt gleich am Anfang mit der Eigenverantwortung. „Ruder laufen“ bedeutet anlegen, Scharniere anlegen, den Takt angeben. Dieses Bild ausgesprochen bei den Freunden von Bündnis 90 zu finden – das verblüfft mich.

[Ratzmann (Grüne): Ich erklär' Ihnen das mal!]

Aber sei es drum! Sie haben gesprochen und eine Bilanz gezogen. Das steht jedem zu. Gestatten Sie jetzt mir, dass ich in dem einen oder anderen Punkt die Bilanz der knapp fünfjährigen Legislaturperiode in den Fragen von Bildung darstelle.

Erstens: Wer glaubt, Veränderungen, Reformen in der Bildungspolitik könnten binnen einer Legislaturperiode beendet und entsprechende Ergebnisse ablesbar sein, spricht die Unwahrheit oder hat gar keine Ahnung. Bildungspolitische Reformen brauchen Klarheit, Konstanz und Zeit, um wirken zu können. Ich bestreite gar nicht – ich komme gleich darauf zu sprechen –, dass es Probleme gibt. Aber ich unterstreiche ganz entschieden, dass diese Koalition in dieser Legislaturperiode in ganz entscheidenden Punkten fundamentale Reformen in Berlin angestoßen und umgesetzt hat. (D)

[Beifall bei der SPD und der Linkspartei.PDS]

Wer beständig anderes erzählt, lügt sich in die Tasche.

Der Punkt, den diese Koalition fundamental geändert hat, ist das Begreifen und die Konzeption, dass der Kindergarten die erste – und ich sage, fast die wichtigste – Bildungseinrichtung in diesem Lande ist.

[Beifall bei der SPD und der Linkspartei.PDS –
Dr. Lindner (FDP): Die ist schön teuer geworden!]

Dann hat diese Koalition – weil alles auch Geld kostet – entschieden, dass ab 1. Januar 2007 das letzte Kitajahr – von viereinhalb bis fünfeinhalb Jahren – für alle Kinder nicht nur für fünf Stunden, sondern, wenn es den Bedarf gibt, auch für sieben Stunden am Tag absolut kostenfrei ist. Das ist auch eine richtige und Wegweisende Maßnahme.

Sen Böger

- (A) [Beifall bei der SPD und der Linkspartei.PDS –
Frau Dr. Klotz (Grüne): Nachdem Sie vorher
die Kosten erhöht haben!]

Wir waren die ersten – und ich habe es verantwortet –, die gefragt haben, wie der Sprachstand ist. Nachdem 20 Jahre lang ein Tuch des Schweigens darüber gelegen hat, geben Sie denjenigen die Schuld, die nach dem Sprachstand fragen, und halten ihnen vor, nach drei Jahren sei das noch nicht verbessert. So illusionär bin ich nicht. Diese Koalition hat bestimmte Dinge auf den Punkt gebracht und nachgefragt, was ist. Und das war gut und richtig so.

[Beifall bei der SPD und der Linkspartei.PDS]

Wenn jetzt immer geklagt wird: und die Vorklasse, und die Vorklasse! – dann ärgert mich das, weil das unter Ihren wirklichen Fähigkeiten liegt. Wir haben mit „Bärenstark“ und „Deutsch plus“ exakte Daten darüber erhoben, was das eine Jahr Vorklasse – drei oder vier Stunden, das war alles – und was der Kindergarten bewirkt haben. Wir konnten dabei feststellen, dass es keine klare Zuweisung gibt, dass die Vorklasse Wunder bewirkt hat. Im Gegenteil – weil sie viel zu kurzfristig und nur für ein Jahr angelegt ist, hat sie bei den Kindern, bei denen Verbesserungen zu erwarten gewesen wären, keine Verbesserungen gebracht.

Ich bestreite gar nicht, dass das letzte kostenfreie Kita-jahr zu wenig ist, wenn das der einzige Schritt der vorschulischen Bildung ist. Wir brauchen die Bereitschaft der Eltern, das Bildungsangebot zu realisieren. Die Kinder sollen möglichst frühzeitig, das heißt, ab drei Jahre, die Kita besuchen.

- (B)

[Dr. Lindner (FDP): Schön teuer!]

Ich habe großen Respekt vor den Tausenden von Erzieherinnen und Erziehern, die sich unter nicht ganz leichten Rahmenbedingungen auf den Weg gemacht haben, ihre Arbeit zu verbessern. Ich war heute Morgen mit einigen Journalistinnen und Journalisten in einer Kita und habe gesehen, wie Sprachförderung betrieben wird. Respekt! Ich bin ganz sicher, dass wir auf einem guten Weg sind, unseren Kindern eine bessere Sprachfähigkeit – und zwar, Frau Senftleben, in der deutschen Sprache – zu geben. Auch diese Koalition – vielleicht ist das der Punkt, von dem Herr Liebich meinte, er hätte davon nie zu träumen gewagt – hat die Grundentscheidung gefällt, dass Deutsch Lernen nicht eine Zumutung, sondern der entscheidende Korridor ist, um im Bildungssystem Erfolg zu haben.

[Beifall bei der SPD und der Linkspartei.PDS –
Zuruf der Frau Abg. Senftleben (FDP)]

Und noch etwas: Die Schulanfangsphase ist im Kern ein richtiger Schritt. – Das haben Sie trotz Wahlkampfzeit auch attestiert, Frau Senftleben. –

[Zuruf der Frau Abg. Senftleben (FDP)]

Da ich sehr häufig in den Schulen bin, weiß ich selbstverständlich: Eine Reform anzulegen heißt noch nicht, dass sie wirkt, und es heißt auch nicht, Schwierigkeiten zu

bestreiten. Meint denn irgendeiner im Hause, ich gäbe nicht lieber noch mehr Ressourcen in die Schulen oder hätte nicht gern in den Schulanfangsphasen eine Doppelsteckung? – Ja, das muss mir niemand als Wunsch vortragen. Der Unterschied zu verantwortungsvoller Politik ist, dass wir nicht nur Wünsche haben, sondern Dinge realisieren müssen in einem Land, das Haushaltsnotlageland ist. Deswegen finde ich diese Schritte richtig und gut. Es ist auch richtig – und ich danke der Koalition und dem Parlament dafür –, zu finanzieren, dass in den Grundschulen, in denen Kinder aus sozial belasteten Quartieren bzw. mehr als 40 % nichtdeutscher Herkunftssprache sind, die Einrichtungsfrequenz in den Klassen 1 und 2 bei 20 Kindern liegt.

[Mutlu (Grüne): Aber besser Klassen mit 15!]

Das ist ein richtiger und konsequenter Schritt.

Vizepräsident Dr. Stözl: Herr Senator! Gestatten Sie eine Zwischenfrage?

Böger, Senator für Bildung, Jugend und Sport: Nein!

Von der CDU ist hier noch ein Beispiel gebracht und gesagt worden, der mittlere Schulabschluss sei den Bach hinuntergegangen. Wer ist schuld? – Na klar, das ist doch einfach: Der Böger ist schuld. Es ist doch wurst, was passiert, ob Toilettenpapier fehlt, in Mathematik nichts gewusst wird, schuld ist immer einer: Klaus Böger.

[Dr. Lindner (FDP): Wer denn sonst? Ihr Fahrer etwa oder der Hausmeister oder die Putzfrau?]

– Ja, Herr Lindner, mit Fahrern, höre ich, haben Sie viel Erfahrung. Fragen Sie einmal Ihre Fahrer über Ihr Benehmen! Aber das nur am Rande. – Ich stehe zu meiner Verantwortung und dazu, dass es, wenn man Qualitätssicherung anlegt und Überprüfungen vornimmt, passieren kann, dass der eine oder andere Schüler nicht erfolgreich ist. Das verstehe ich übrigens unter Leistungsüberprüfungen. Wenn die CDU glaubt, man könne sich das in Berlin mit dem Schuleingang abholen, dann soll sie das sagen, aber nicht herumreden und sagen, es würde an den Schulen nichts passieren.

[Niedergesäß (CDU): Herr Böger,
werden Sie nicht hektisch!]

Wollen Sie Leistung? Dann sagen Sie ja, dann müssen Sie auch realisieren, dass es nicht an jeder Schule erreicht wird. Das gefällt mir zwar nicht, aber so ist nun einmal die Welt. Da muss man fragen, was man besser machen kann.

Übrigens scheinen Sie mir etwas voraus zu haben. Sie haben offensichtlich schon sämtliche Ergebnisse des mittleren Schulabschlusses. Ich habe sie nicht. Ich sage auch noch nichts dazu. Wir werden uns das anschauen. Eins ist klar: Der mittlere Schulabschluss dient zur Qualitätssicherung. Wir verlangen Qualität mit dieser Koalition, Herr Liebich, das ist richtig und gut, dann muss man sehen, wenn es an einigen Schulen an der Qualität mangelt. Dann muss man nicht mit 20 Fingern auf den Senator zei-

Sen Böger

(A) gen, sondern vielleicht zwei kleine Finger auf die Schule selbst richten und fragen: Woran liegt das? So herum wird Bildungspolitik vernünftig, und zwar eigenverantwortlich vernünftig. Dann muss eine Schule auch prüfen, was sie geleistet hat und was sie nicht geleistet hat. Soviel zur Qualität. Das haben wir in breiter Form durchgesetzt.

Wir werden gemeinsam mit den Kultusministern –, aber ich darf nach Auffassung der hiesigen CDU, obwohl in der Kultusministerkonferenz nicht nur SPD-Kultusminister sind, das weiß ein jeder – keine Reformen einführen. Es geht alles zu schnell, zu hastig, ich stülpe ja alles über. Nachdem Berlin 15 Jahre verschlafen hat, sagen Sie mir: Schlaf ruhig weiter! – Mit uns nicht!

[Beifall bei der SPD und der Linkspartei.PDS]

Selbst wenn es die einen oder anderen Punkte gibt, die man – wer wollte das bestreiten? – besser machen kann, stehe ich mit der Entschiedenheit hinter der Qualitätssicherung, die wir gemeinsam mit der Kultusministerkonferenz beschlossen haben. Diese Beschlüsse kommen nicht über mich, sondern an diesen Beschlüssen bin ich aktiv beteiligt. Und ich freue mich, dass das bundeseinheitlich so gesehen wird. Bis auf die Berliner CDU will das jeder. Aber Sie werden auch noch darauf kommen.

Was die Ressourcen und deren Zuteilung betrifft, werden vereinfachte Formeln verwendet. Ich sage noch einmal: Dieses Haus und dieser Haushalt, den wir haben, hat die Ausstattung der Berliner Schulen mit 5 % Lehrern über dem genehmigten Bedarf hinaus finanziert.

(B) [Frau Schultze-Berndt (CDU): Alle dauerbeschäftigt?]

Das ist die Zielformulierung. Mit Erreichen dieses Ziels hätte eine Schule einen 5-prozentigen Vertretungsetat, der müsste normalerweise ausreichen.

Womit wir Probleme haben, will ich nicht verschweigen: Wir haben leider eine zunehmende Zahl von Lehrerinnen und Lehrern, die dauerhaft nicht zur Verfügung stehen, nicht weil sie schwanger sind, was sehr schön ist für ein Land, sondern aus Krankheitsgründen. Das ist ein Problem, das ich nicht bestreite. Ich hoffe sehr, dass es uns bei diesem Schulanfang – wie beim letzten Schulanfang – gelingt, dass alles vernünftig und richtig beginnt. Beim letzten Schulanfang gab es kein Chaos, bei Ihnen war Chaos, weil Sie ständig Chaos geredet und selbst ihren Reden geglaubt haben und dann verduzt waren, dass gar kein Chaos da war.

[Mutlu (Grüne): Das haben sich die Schulen alles eingebildet?]

– Ja, das ist doch klar, Herr Mutlu! Bei Ihnen läuft es immer so: Klappt etwas in den Schulen, war der Böger nicht beteiligt. Fehlt das Toilettenpapier, ist Böger schuld. Die Nummer, Herr Mutlu, ist so billig, die können Sie allein weitermachen, mich interessiert sie nicht.

[Beifall bei der SPD und der Linkspartei.PDS]

Übrigens, Herr Mutlu, finde ich toll, dass die Grünen einen klaren Kurswechsel bei einer anderen Schule voll-

zogen haben, bei der Hoover-Realschule. Ich sage nur ganz schlicht: Sie waren daran nicht beteiligt. Deswegen bitte ich hier um etwas mehr Zurückhaltung. Ich begrüße diesen Kurswechsel. (C)

Diese Schule ist auch ein positives Beispiel. Sie bekommt demnächst den Deutschen Nationalpreis, Herr Lindner, aber für Sie ist ja alles schlecht in Berlin. Die Hoover-Realschule bekommt von der Deutschen Nationalstiftung den Deutschen Nationalpreis.

[Frau Senftleben (FDP): Dafür können Sie nichts, Herr Böger!]

Warum? – Weil sie sich als Schule engagiert auf den Weg gemacht hat, gemeinsam in der Schulkonferenz und mit ihren Schülerinnen und Schülern beraten und gesagt hat: Für uns ist Deutsch ganz wichtig, das wird in der Schule nun überall gesprochen, auch in der Pause. Wir wollen gemeinsam Deutsch sprechen. – Wir haben das unterstützt, nicht per Anordnung, weil Anordnungen hier wenig helfen, sondern nur eigene Überzeugung hilft. Nun bekommt diese Schule einen Preis von hoher Güte. Ich bin sehr froh darüber und beglückwünsche diese Schule.

[Beifall bei der SPD –
Vereinzelter Beifall bei der Linkspartei.PDS]

Den anderen kann ich nur sagen, dass man sich daran ein Beispiel nehmen kann.

[Frau Senftleben (FDP): Dafür können Sie aber nichts, Herr Böger!]

– Das kenne ich von der FDP ebenso: Wenn etwas gelingt, dann war es nicht meines, wenn es misslingt, bin ich immer schuld. (D)

[Frau Senftleben (FDP): Aber in dem Fall müssen Sie mir doch Recht geben!]

– Sie können das immer so fortführen, Sie müssen schon zugeben, Verantwortung ist nicht teilbar, Sie besteht in allen Fragen.

Nun will ich der Diskussion über die Gewalt an Berliner Schulen, die heute auch eine Rolle gespielt hat, nicht ausweichen. Es wurde von vielen darauf hingewiesen, dass die Medien jeden Tag neue Vorfälle zeigten und von steigender Gewalt redeten. Ich habe heute u. a. die „Berliner Zeitung“ gelesen. Dort findet man unter der Überschrift „Schlag auf Schlag. Experten der Freien Universität und der Polizei diskutieren Ursachen von Jugendgewalt“ einen Artikel. Das Thema finde ich interessant und wichtig. Dort wird Susanne Bauer, die oberste Gewaltpräventionsbeauftragte der Berliner Polizei, zitiert. Sie weiß, wovon sie spricht. Die Präventionsbeauftragten sind übrigens eine gute Einrichtung. Sie sagt,

dass es keine Hinweise auf eine zunehmende Jugendgewalt gebe. Im Gegenteil: „Die Gewalt ist rückläufig.“ (...) Selbst die so genannten „Rohheitsdelikte“ wie Raub seien im vergangenen Jahr erstmals zurückgegangen. (...) Es gebe eine „Sche-

Sen Böger

- (A) re“ zwischen der Berichterstattung über Jugendgewalt und deren tatsächlicher Entwicklung.

Ich bin weit davon entfernt, etwas kleinzureden und wegzudrücken, aber ich bitte Sie alle, bei der Beachtung von Gewalt und Gewaltentwicklung in den Schulen Maß zu halten und nicht zu unterstellen, die Berliner Schule sei an jedem Ort und zu jeder Zeit ein Ausbruch von massiver Gewalt. Das ist nicht so, und das ist auch gut so.

Aber jeder einzelne Gewaltvorfall, angefangen bei psychischer Gewalt, bei Mobbing oder bei diesem fürchterlichen Happy Slapping – das heißt, es prügeln sich Leute und filmen es mit Handy – oder gar der widerliche Angriff eines Zwölfjährigen auf eine hochverdiente Lehrerin, jede einzelne Gewalttat ist eine zu viel. Das ist richtig und muss festgehalten werden.

Ich bin auch nicht derjenige, der darüber leichtfertig hinweggeht. Ich bitte Sie alle, gemeinsam zu überlegen, was es neben der physischen Verletzung auch an seelischem Schaden für eine Lehrerin bedeutet, wenn man jahrzehntelang in seinem Beruf gestanden hat und kurz vor der Pensionierung auf diese Art und Weise von einem Zwölfjährigen niedergeschlagen wird. Ich habe der Lehrerin geschrieben, dass ich ihr gute Besserung für ihre körperlichen Schäden wünsche, dass ich ihr wünsche, dass sie auch den seelischen Schaden überwinde, und habe mich für das Land Berlin für ihre Arbeit bedankt und ihr baldige Genesung gewünscht.

- (B) [Allgemeiner Beifall]

Was das Verhalten des Schülers betrifft, so kann ich nicht – wie Sie vielleicht verstehen – auf Einzelfälle im Detail eingehen. Im Übrigen wissen Sie ganz genau, dass ich nicht entscheiden kann, was ein Schüler über Pfingsten macht oder nicht macht. Ich kann übrigens auch nicht in der Schule nach dem geltenden Recht – das können Sie auch so nicht ändern – anordnen, dass er dieses oder jenes – obwohl ich das sehr gern täte – als soziale Wiedergutmachung täte. Ich kann nur eins, und das tun wir sehr genau: Ich kann das zuständige Jugendamt in Friedrichshain-Kreuzberg bei der Entwicklung von Maßnahmen für diese Familie unterstützen. Ich möchte nicht im Detail auf diese Familie eingehen. Ich sage Ihnen aber abstrakt: Meine bisherige Vorstellungskraft überstieg es, dass es so etwas als familiäres Umfeld in Berlin gibt. Ich weiß, dass Frau Schubert auf der Konferenz der Justizministerinnen gemeinsam mit dem Land Bayern zwei Dinge im Kern beschlossen hat. Erstens: Entgegen dem Votum von Herrn Lindner wird die Strafmündigkeitsgrenze nicht herabgesetzt, sondern sie bleibt bei 14 Jahren.

[Dr. Lindner (FDP): Das ist ein schöner Beschluss; etwas nicht zu tun!]

Zweitens hat die Justizministerkonferenz gesagt: Wir wollen, dass die Grenzen des elterlichen Erziehungsrechts so definiert werden, dass man zugunsten des Kindes früher intervenieren kann auch dann, wenn die Eltern dies nicht wollen. Das ist nämlich der wirkliche Mangel. Viele Initiativen von Hilfen zur Erziehung setzen voraus, dass die

Eltern zustimmen. Und wenn in einem solchen Fall unter Umständen die Eltern das nicht wollen, dann brauchen wir die Möglichkeit, im Interesse des Kindes dieses z. B. in ein Heim zu bringen, um ihm die Möglichkeit zu geben, eine andere, bessere Entwicklung zu nehmen. Ich hoffe sehr, dass es in diesem Fall gelingt. Ich bin sicher, dass das zuständige Jugendamt die entsprechenden Schritte einleitet. (C)

Ich möchte abschließend zur Gewalt sagen: Ich glaube nicht, dass wir der Bevölkerung signalisieren sollten, dieses Parlament oder ein Ressort oder alle Ressorts zusammen hätten gewissermaßen einen Masterplan und könnten sagen: So lösen wir das. Das sind meiner Ansicht nach Allmachtsphantasien; denen sollte die Politik sich nicht hingeben. Wenn man einem gesellschaftlichen Phänomen gegenübersteht, muss man etwas tiefer greifen. Ich kann nur darauf setzen, dass wir viele Dinge, die wir jetzt machen, gemeinsam – da meine ich wirklich: alle gemeinsam – weiter tun.

Das Erste ist: Wir brauchen ein klares öffentliches formelles und informelles Bündnis und Engagement gegen Gewalt und für Toleranz. Das ist der erste Punkt. Und zwar nicht nur von den Parteien, sondern von Verbänden, Sportvereinen, Netzwerken, von den Kirchen, den christlichen und den nichtchristlichen, das klare Bekenntnis und Hinwirken in der Gesellschaft, dass Gewalt in unseren Beziehungen keinen Raum haben darf.

[Vereinzelter Beifall bei der SPD und der Linkspartei.PDS]

- (D)

Der zweite Punkt: In den Schulen gibt es Gewalt. Aber die Schulen sind nicht diejenigen, die Gewalt produzieren. Wir müssen sehen, dass die Schulen als alleinige Agentur sehr häufig, selbst wenn sie besser ausgestattet werden, überfordert sind. Wir brauchen die Stärkung des Erziehungsprozesses in der Schule. Wir brauchen die Unterstützung von vielen Schulen durch Sozialarbeiter. Das ist glücklicherweise an manchen Stellen gelungen; sicherlich sind wir dort noch nicht zum Ende gekommen. Wir brauchen eine weitere Unterstützung, weil wir sehr schwierige Verhältnisse haben. Wir brauchen noch mehr Ganztagschulen in Berlin; Herr Mutlu, Sie nicken. Und weil immer gesagt wird, Berlin ist überall am Ende – ich höre dieses Tremolo: Nehmen Sie bitte mal die Statistiken von der Kultusministerkonferenz oder den jüngsten Bildungsbericht der Kultusministerkonferenz. Da werden Sie feststellen: Berlin ist bei dem Ausbau der Ganztagschulen nicht nur nicht ganz hinten, sondern ganz weit vorne, und zwar in dieser Legislaturperiode. Ich finde, das ist ein wichtiger und bedeutender Erfolg, den wir nicht klein reden sollten.

[Beifall bei der SPD und der Linkspartei.PDS]

Wir brauchen dann auch die Bereitschaft in den Schulen, dass die Lehrerinnen und Lehrer alle gemeinsam ihren Erziehungsauftrag wahrnehmen und ihn nicht delegieren an die Erzieherinnen, sondern sie müssen gemeinsam diesen Erziehungsauftrag wahrnehmen. Und wir brauchen – auch das ist ganz wichtig – Respekt und Anerkennung

Sen Böger

- (A) vor denen, die pädagogische Berufe ausüben. Die verdienen unser aller Respekt, weil sie an einer wichtigen Stelle nicht einfache Arbeit leisten.

[Beifall bei der SPD und der Linkspartei.PDS]

Und schließlich scheue ich mich nicht zu sagen: Wir brauchen auch, gemeinsam mit der Polizei und der Justiz, schneller greifende Sanktionen gerade bei Jugendlichen. Es ist außerordentlich wichtig, darauf zu setzen, dass wir diese Kinder und Jugendlichen gewinnen für und zurückführen in ein Leben in unserer Gemeinschaft ohne Straftaten. Das ist das wichtigste Ziel. Das Zweite, was man aber dabei braucht, gerade um das zu erreichen, ist eine rechtzeitige Intervention; es darf eben nicht eine so lange Zeit verstreichen bei einer Straftat, bis eine Sanktion erfolgt. Ich weiß, dass die Justizministerin dies ähnlich sieht. Wir wissen aber auch, dass wir zu Recht die Unabhängigkeit der Gerichte haben. Das ist ein hohes Gut. Aber ich setze darauf, dass diese Zusammenarbeit noch besser wird, als sie bisher ist, ohne dass man die Funktionen aufweicht.

Fazit: Es gibt in dem großen Reformprozess, der in dieser Legislaturperiode eingeleitet und in vielen Teilen umgesetzt worden ist, Erfolge. Es gibt aber ohne Frage auch viele weitere Möglichkeiten, zu verändern. Deswegen macht Politik ja auch so viel Spaß. Wenn alles schon geklärt wäre, dann bräuchten wir nicht politisch weiter zu arbeiten.

- (B) Lassen Sie mich noch ein Wort zu der Strukturfrage sagen. Ich bin nicht derjenige, der Strukturfragen tabuisiert. Dazu habe ich zu viel Erfahrung und lese auch zu viel. Ich war aber derjenige – und bleibe auch dabei, dass es richtig war –, der nach den PISA-Ergebnissen gesagt hat: Wir konzentrieren uns jetzt zunächst auf die Verbesserung der Qualität in den Schulen. Und wir stürzen uns nicht in eine abstrakte Strukturdebatte. Dazu stehe ich. Ich bin den Kollegen von der PDS – Herr Liebich, das will ich Ihnen hier außerordentlich sagen, vielleicht ist das diese Traumvorstellung, die ich nie haben konnte – in einem Punkt sehr dankbar: Sie haben bei Ihren Vorstellungen über die Gemeinschaftsschule immer darauf abgehoben, dass es darum geht, für ein Ziel zu werben, Überzeugung zu gewinnen, Schulträger zu gewinnen und an guten Beispielen gemeinsam zu lernen. Das, finde ich, ist ein Weg, über den man reden kann. Wenn es vor Ort gewünscht wird, wenn die Bereitschaft da ist, wenn man überzeugende Wege gehen kann, sind wir auch einmal weg von dieser Diffamierungsstrategie, dass die einen sagen: Die bösen Gymnasien – die sind gar nicht so böse, über 30 % unserer Kinder gehen dorthin – und dass man sagt: Dort die Einheitsschulleute. – Nein, das ist ein Weg, über den man diskutieren kann. Übrigens, schon das Schulgesetz sieht vor, dass Haupt- und Realschulen zusammengehen können.

Über die Rütli-Schule haben wir viel gesprochen. Übrigens leider ein bisschen zu wenig über das, was vier Wochen nach dem Öffentlichkeitsaufschrei passiert ist. Wenn das so furchtbar gewesen wäre, wie das von manchen unterstellt wurde, dann müssen Sie mir einmal erklä-

- (C) ren, wie nach vier Wochen Rütli gemeinsam tanzt. Ich habe da nicht mitgetanzt. Aber ich bin froh, dass diese Erfolge dank der engagierten Arbeit möglich sind. Und ich schließe daraus: Es gab auch vorher schon sehr gute Tendenzen. Dort ist manches sicherlich zusammenballend schief gelaufen. Übrigens hat auch die Schulaufsicht dort nicht gepennt, Herr Mutlu. Die haben schon gehandelt, aber es gibt dort Kommunikationsprobleme. Da gebe ich Ihnen Recht, da muss man besser werden, da muss man sich näher kommen.

Also, ich will sagen: Auch viele Hauptschulen sind auf einem Weg, und man kann Haupt- und Realschulen schon zusammenführen. Dann muss man es vor Ort aber wollen. Ich weiß nicht, ob Sie einmal in der Rütlistraße in Neukölln waren: Da ist links die Rütli-Schule, schönes Schulgebäude, und rechts ist die Heinrich-Heine-Realschule. Und zwischen den Kollegien findet gar nichts statt. So kann es natürlich nicht gehen, das heißt: Aber ich warne uns gemeinsam vor Anordnungen von „oben“, ich jedenfalls mache das nicht. Ich mache nicht Schulstrukturpolitik mit einem gesetzgeberischen Entscheid und sage: Schaut dann mal, wie ihr zurecht kommt! – Nein, ich will werben für Schritte, die gemeinsam überzeugt gegangen werden. Da haben wir noch viele Möglichkeiten. Und dann sollten wir, Herr Kollege Liebich, das beide auch nicht blauäugig betrachten. Denn auch eine Gemeinschaftsschule kann unter Umständen eine ähnliche Problemlage ausbilden. Sie haben das übrigens nicht gesagt, muss ich fairerweise sagen, manche sagen ohne Sachverstand: Abschaffen der Hauptschule ist Abschaffen der Gewalt. – Das ist Blödsinn! – Sie haben es nicht gesagt, entschuldigen Sie. – Aber das sollten wir auch nicht tun, weil es Phänomene und Erscheinungen von Gewalt in westlichen oder angeblich zivilisierten Gesellschaften gibt, wo Erziehungsdefizite in Schulsystemen – Gemeinschaftsschule oder auch gegliedertes Schulsystem – auftauchen ohne dort verursacht worden zu sein. Da sollten wir uns die Dinge nicht zu einfach machen. Die Bildungspolitik ist in Berlin erfolgreiche Wege gegangen. Es gibt keinen Anlass, von diesem Weg abzuweichen, aber es bleibt noch viel zu tun. – Vielen Dank!

[Beifall bei der SPD und der Linkspartei.PDS]

Vizepräsident Dr. Stölzl: Danke schön, Herr Senator Böger! – Es liegen keine weiteren Wortmeldungen vor. Die Aktuelle Stunde hat damit ihre Erledigung gefunden.

Zum Antrag der Grünen zur Änderung des Lehrerbildungsgesetzes Drucksache 15/5147 empfiehlt der Ältestenrat die Überweisung an den Schulausschuss – federführend – sowie mitberatend an den Ausschuss für Wissenschaft und Forschung, wozu ich keinen Widerspruch höre.

Unter dem Tagesordnungspunkt 35 empfiehlt der Ausschuss zum CDU-Antrag Drucksache 15/4044 – Stichwort Personalausstattung – die Ablehnung, und zwar gegen die Stimmen der CDU bei Enthaltung der Grünen und der FDP. Wer dem Antrag seine Zustimmung zu geben wünscht, den bitte ich um das Handzeichen. – Das ist

Vizepräsident Dr. Stözl

(A) die Union. Gegenprobe! – Regierungsfaktionen! Enthaltungen? – Grüne und FDP! Damit ist der Antrag abgelehnt.

Zum Antrag der Grünen Drucksache 15/4391 – Stichwort Sofortprogramm – wird ebenfalls die Ablehnung empfohlen, und zwar gegen die Antragsteller bei Enthaltung von CDU und FDP. Wer dem Antrag seine Zustimmung zu geben wünscht, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind die Grünen. Gegenprobe! – Regierungsparteien! Enthaltungen? – Union und FDP! Damit ist der Antrag abgelehnt.

Zum weiteren Antrag der CDU Drucksache 15/4042 – Stichwort regionale Beratungsstellen – empfiehlt der Ausschuss gegen die Stimmen von CDU und Grünen bei Enthaltung der FDP die Ablehnung, und zwar die Ablehnung der neuen Fassung. Wer dieser neuen Fassung seine Zustimmung zu geben wünscht, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind Union und Grüne. Gegenprobe! – Regierungsfaktionen! Enthaltungen? – FDP! Damit ist das abgelehnt.

Zum Antrag der Grünen unter Tagesordnungspunkt 40 Drucksache 15/5148 empfiehlt der Ältestenrat ebenfalls die Überweisung an den Schulausschuss – federführend – sowie mitberatend an den Ausschuss für Wissenschaft und Forschung. – Dazu höre ich keinen Widerspruch.

(B) Zu den Anträgen unter den Tagesordnungspunkten 48 und 49 Drucksachen 15/5185 bis 15/5188 empfiehlt der Ältestenrat jeweils die Überweisung an den Schulausschuss und zum Antrag Drucksache 15/5188 zusätzlich die Überweisung an den Hauptausschuss. – Ich höre dazu keinen Widerspruch. Dann ist das so beschlossen.

Zum FDP-Antrag Drucksache 15/3734 – Stichwort Lehrerversorgung – empfiehlt der Ausschuss mehrheitlich – gegen FDP – die Ablehnung, auch mit geändertem Berichtsdatum. Wer dem dennoch seine Zustimmung zu geben wünscht, den bitte ich um das Handzeichen. – Das ist die FDP. Gegenprobe! – Das sind die übrigen Fraktionen. Zur Sicherheit: Enthaltungen? – Keine! Damit ist das abgelehnt.

Zum Antrag der Grünen Drucksache 15/2320 – Stichwort Personaleinsparungen – empfiehlt der Ausschuss mehrheitlich – gegen Grüne und FDP – die Ablehnung. Wer dem Antrag seine Zustimmung zu geben wünscht, den bitte ich um das Handzeichen. – Grüne und FDP! Gegenprobe! – Alle anderen Fraktionen! Enthaltungen? – Keine! Damit ist der Antrag abgelehnt.

Zum weiteren Antrag der Grünen Drucksache 15/4881 – Stichwort Ethikunterricht – empfiehlt der Ausschuss einstimmig – bei Enthaltung der CDU und der FDP – die Annahme mit neuer Überschrift und in neuer Fassung. Wer so gemäß Beschlussempfehlung Drucksache 15/5227 beschließen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind die Regierungsfaktionen und die Grünen. Ge-

genprobe! – Enthaltungen? – Union und FDP! Damit ist das so beschlossen. (C)

Wir kommen nun zu

lfd. Nr. 4:

Prioritäten gem. § 59 der Geschäftsordnung

Ich rufe als Priorität der Fraktion der FDP auf

lfd. Nr. 4 a:

Antrag

Die größte Steuererhöhung in der deutschen Geschichte verhindern – Nein im Bundesrat!

Antrag der FDP Drs 15/5175

Für die Beratung steht den Fraktionen jeweils eine Redezeit von bis zu fünf Minuten zur Verfügung. Es beginnt die antragstellende Fraktion. Dr. Lindner hat das Wort. – Bitte schön!

Dr. Lindner (FDP): Herr Präsident! Verehrte Damen! Meine Herren! In den vergangenen Wochen hat der Deutsche Bundestag mit den Stimmen von SPD und CDU die größte Steuererhöhung in der deutschen Geschichte beschlossen. Noch in der Julisitzung soll der Bundesrat diesen Abzockplänen zustimmen. Im Detail handelt es sich um das Steueränderungsgesetz 2007 sowie das Haushaltsbegleitgesetz 2006. Als guter Volksvertreter muss man sich diese Gesetze vornehmen und gucken, was sie beispielsweise für eine Familie mit zwei Kindern und einem Jahreshaushaltseinkommen von 40 000 € – Durchschnittsverdienerfamilie – für Auswirkungen hat: Wegfall der Pendlerpauschale 318,44 € Wegfall der Absetzbarkeit des häuslichen Arbeitszimmers 302,40 € Halbierung des Steuerfreibetrags auf 750 € für Ledige und 1 500 € für Verheiratete 347,20 € Reduzierung der Zahlung des Kindergeldes um zwei Jahre macht bei einer maximalen Belastung 1 848 € pro Jahr bei 154 € Kindergeld. – Dann kommt noch die Reichensteuer. Okay! Die betrifft nicht unbedingt das Durchschnittseinkommen und wird nicht wahnsinnig viel bringen. Die wird hauptsächlich zu einem gewissen Kapitalfluchtverhalten führen und auf der anderen Seite ein paar Einnahmen mehr bringen. Besteuerung biogener Kraftstoffe usw. – Dann Haushaltsbegleitgesetz: Mehrwertsteuer von 16 auf 19 %. Laut Bund der Steuerzahler für eine vierköpfige Familie – Durchschnittseinkommen 40 000 € – Mehrbelastungen 496,56 € – Wenn man das Ganze aufsummiert, dann kommt man auf eine beträchtliche Mehrbelastung von mehreren Tausend Euro pro Jahr. Dazu noch Erhöhung der Versicherungssteuer, Erhöhung des Rentenbeitrags. Das ist zusammengenommen das, was eine Koalition aus immerhin einer bürgerlichen Partei wie der CDU und der SPD sich in den vergangenen Monaten vorgenommen hat. Ich bin sehr gespannt, Kollege Kurth, wie Sie diesen – ich kann es im Hinblick auf die CDU gar nicht anders sagen – Verrat am Bürgertum dieses Landes rechtfertigen wollen. (D)

[Beifall bei der FDP –

Zuruf des Abg. Pewestorff (Linkspartei.PDS)]

Dr. Lindner

(A) Bei der SPD kommt noch eines dazu, gerade was die Mehrwertsteuer angeht, da hatte man sich vor der Bundestagswahl deutlich positioniert, hat klar gesagt: Keine Merkelsteuer! – Sie haben so plakatiert und haben dann nicht nur den 2 %, die die CDU – man muss sagen, redlicherweise – noch vor der Wahl plakatiert hat, sondern sogar 3 % zugestimmt. Das ist eine ganz merkwürdige Kompromissgeschichte.

[Zuruf des Abg. Gram (CDU) –
Doering (Linkspartei.PDS): Typische
Bundestagsrede! Das hat Westerwelle
schon im Bundestag erzählt!]

– Eine typische Bundestagsrede! Ich habe Ihnen das schon einmal erklärt, Kollege! Hinter dem Gebäude befindet sich der Bundesrat. Und im Bundesrat muss diesen Steuergesetzen zugestimmt werden. Und da sitzt der Senat. Den trägt Ihre Partei. Und er muss sich hier positionieren, wie er sich im rückwärtigen Gebäude positionieren will.

[Doering (Linkspartei.PDS): Sie wissen doch,
wie er sich verhalten wird!]

Das haben Sie getan, was die Mehrwertsteuer angeht. Was die restlichen, von mir gerade vorgetragenen Gesetze angeht, haben Sie das nicht getan.

Das ist eine Sache, die man auch im Kontext zu dem sehen muss, was in Berlin passiert. Sehr spannend, was Rot-Rot in Berlin an zusätzlichen Belastungen zu verantworten hat! – Da nehme ich ein paar Sachen heraus: Straßenausbaubeitragsgesetz ist beschlossen, Erhöhung der Wasserpreise um 25 %, Grundsteuer um 10 %, Müllgebühren sind erhöht worden, BVG-Gebühren, Parkgebühren, Kita-Gebühren. Das ist das, was hier zusätzlich auf Landesebene dazukommt. Wir haben gestern im Hauptausschuss eine rote Nr. 3849 erhalten. Dort sind die so genannten administrierten Preisentwicklungen aufgeführt, das heißt, die Verbraucherpreise, deren Höhe von staatlicher Seite beeinflusst wird. Da werden wir feststellen – weil der Bildungssenator vorhin so darauf hingewiesen hat, welche gewaltige Anstrengung dieser Senat in der vorschulischen Bildung gemacht hat –, dass wir gerade bei Kindergärten und Kinderhorten, Herr Böger, eine Preissteigerung von 2000 bis 2005 um 43,4 % haben. Zusätzlich öffentliche Verkehrsmittel: Steigerung 36 %. Kosten für Elektrizität: 21,8 %. Preise für Heizung und Fernwärme: 48,5 %. – Das ist das, was Rot-Rot zu verantworten hat. Rot-Schwarz – gigantische Erhöhung. Rot-Rot hier – gigantische Steigerung der Verbraucherpreise, der administrierten Preise, auf die der Staat einen Einfluss hat.

Vizepräsident Dr. Stözl: Herr Kollege! Gestatten Sie eine Zwischenfrage von Frau Matuschek?

Dr. Lindner (FDP): Sehr gern!

Vizepräsident Dr. Stözl: Bitte schön!

Frau Matuschek (Linkspartei.PDS): Herr Lindner! (C) Da Sie gerade auf diese rote Nummer so detailliert eingehen: Nennen Sie doch bitte auch noch die Musterhaushalte, die hinter den statischen Berechnungen stehen, damit man sich ein Bild machen kann, ob es reale Preiserhöhungen sind, die Sie beschreien, oder ob es sich um statistische Angaben für Musterhaushalte handelt. Da Sie die rote Nummer so gut gelesen haben, dürfte Ihnen dies keine Probleme bereiten.

Dr. Lindner (FDP): Dies können Sie in der roten Nummer selbst nachlesen, denn mein Problem ist, dass ich nur noch wenige Sekunden Redezeit habe, und die Antwort wäre sehr umfangreich.

Ich fasse das, Frau Matuschek, gern so zusammen: Rot-rote Abzocke auf Landesebene, schwarz-rote Abzocke auf Bundesebene! Da gibt es am 17. September eine wunderbare Gelegenheit, den rot-schwarzen Abzockern auf Bundesebene und Ihnen, den rot-roten Abzockern auf Landesebene, einen Denktettel zu verpassen. Die Bürger haben die Gelegenheit, diesen 17. September zum Zahhtag für die Abzocker zu machen. Dazu lade ich Sie ein.

Den Senat fordere ich auf, in der Juli-Sitzung des Bundesrates dem bürgerfeindlichen Steuererhöhungswahnsinn, der sich gerade gegen die einkommensschwachen Bürger richtet, für die wir uns einsetzen, ein Ende zu setzen. – Vielen Dank!

[Beifall bei der FDP –
Gelächter]

(B) **Vizepräsident Dr. Stözl:** Danke schön, Herr Kollege Dr. Lindner! – Es folgt die SPD-Fraktion. Das Wort hat der Kollege Matz. – Bitte schön! (D)

Matz (SPD): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Das war jetzt selbstverständlich ein Beitrag zum Wahlkampf.

[Brauer (Linkspartei.PDS): Ehrlich?]

Das ist auch legitim. Ich habe allerdings nicht verstanden, was sich ändern würde, wenn die FDP Mitverantwortung tragen würde. In den Ländern, in denen sie das tut, ist für das Verhalten im Bundesrat nämlich allenfalls eine Enthaltung herausgekommen. Und als beantragt worden ist, die Anrufung des Vermittlungsausschusses vorzunehmen, haben diese Länder auch nicht zugestimmt. Das heißt, gemessen daran, was die FDP in den Landesregierungen, in denen sie vertreten ist, tatsächlich bewegen kann, haben Sie soeben ganz schön auf die Tube gedrückt.

Die Erhöhung der Mehrwertsteuer ab 2007 ist bekanntlich keine Erfindung der SPD. Sie kann kurzfristig zu einer Delle im privaten Konsum führen. Diese Gefahr sehen wir sehr wohl. Übrigens haben Sie vor ziemlich genau einem Jahr dem Handelsblatt gesagt, dass man eine höhere Mehrwertsteuer nach einer gewonnenen Bundestagswahl seriöserweise auch für die FDP nicht ausschließen könne. Das heißt, auch Sie haben damals gesehen, was wir heute alle sehen müssen – das vermute ich jeden-

Matz

(A) falls hinter diesem Satz –, dass die öffentlichen Finanzen in einem schwierigen Zustand sind und dass eine Mehrwertsteuererhöhung dazu führen kann, die öffentlichen Finanzen ein Stück weit wieder in Ordnung zu bringen.

Alle Analysen von Mehrwertsteuererhöhungen, die mit Zustimmung der FDP zwischen 1969 und 1998 durchgeführt worden sind, haben im zweiten Jahr nach der Anhebung zu deutlich höherem Steueraufkommen geführt. Dieses Ziel wird also auch erreicht. Die öffentlichen Finanzen in Deutschland sind nun einmal in einem schlechten Zustand, und dies ist nicht nur – wie immer behauptet wird – dem Ausgabeverhalten zuzuschreiben, sondern es hat vor allem damit zu tun, dass die kassenmäßige Steuerquote in Deutschland gegenüber der Endphase der Regierung Kohl von 23 % der Wirtschaftskraft auf inzwischen nur noch 20 % gesunken ist. Das heißt, der Staat nimmt inzwischen auch weniger von dem ein, was erarbeitet wird.

Dies führt zu Problemen bei den öffentlichen Finanzen. Die öffentlichen Finanzen über die Mehrwertsteuer zu erhöhen, ist zwar nicht schön, wenn man sich jedoch Länder, mit denen wir in Konkurrenz stehen, anschaut, vielleicht gar nicht so absurd. Wir haben nämlich im internationalen Vergleich einen sehr niedrigen Steuersatz. Wenn Sie Länder wie Tschechien oder die Niederlande anschauen, so haben diese auch jetzt schon 19 %. Man kann aber auch Schweden, Ungarn oder Dänemark – wirtschaftlich erfolgreiche Länder – nehmen, die Umsatzsteuersätze von 25 % haben. Hier werden wir auch in Zukunft deutlich drunter bleiben.

(B) Die Erhöhung der Mehrwertsteuer ist mit Sicherheit keine Idee der SPD. Sie werfen jedoch heute die Frage auf, ob sich ausgerechnet das Land Berlin bei der Ablehnung der Mehrwertsteuer an die Spitze der Bewegung setzen sollte.

Die Erhöhung der Mehrwertsteuer ist mit Sicherheit keine Idee der SPD. Sie werfen jedoch heute die Frage auf, ob sich ausgerechnet das Land Berlin bei der Ablehnung der Mehrwertsteuer an die Spitze der Bewegung setzen sollte.

Vizepräsident Dr. Stölzl: Herr Kollege Matz! Gestatten Sie eine Zwischenfrage des Kollegen Lindner?

Matz (SPD): Gern!

Vizepräsident Dr. Stölzl: Bitte schön!

Dr. Lindner (FDP): Kollege Matz! Wissen Sie, dass der Arbeitskreis Steuerschätzung das Jahr 2006 als das Jahr mit den höchsten Staatseinnahmen seit Bestehen der Bundesrepublik Deutschland einstuft, und ist es nicht vor diesem Hintergrund ein Hohn, diese Steuererhöhung, die Sie mit zu verantworten haben, hier zu verteidigen?

[Hoff (Linkspartei.PDS): Herr Lehrer!
Ich weiß was!]

Matz (SPD): Das weiß ich selbstverständlich. Nominal ist das so. Wir haben aber auch nominal die höchste Wirtschaftskraft aller Zeiten. Die Frage ist nur, wie sie sich real und im Verhältnis zueinander entwickelt. Da gilt die Zahl, die ich Ihnen soeben genannt habe. Es waren schon einmal 23 %, und heute sind es nur noch 20 %. Wir

haben die niedrigste Steuerquote seit langem in diesem Land. Sie ist auch niedriger als die von vergleichbaren Ländern, mit denen wir international in Konkurrenz stehen.

[Beifall bei der SPD –
Vereinzelter Beifall bei der Linkspartei.PDS]

Deswegen stellt sich für uns als Berliner Landesparlamentarier und sicher auch für den Senat die Frage, ob man in der Ablehnungsfront ausgerechnet das Land Berlin an die Spitze der Bewegung gehen lässt, so wie dies die FDP wünscht.

Ein Drittel der Steuereinnahmen der Länder stammt aus den Anteilen an der Umsatzsteuer. In Berlin ist dies noch etwas mehr, weil wir indirekt über den Länderfinanzausgleich in Abhängigkeit stehen, dass die anderen Länder auf ihre Steuereinnahmen kommen. Wenn diese anderen Länder keine Steuereinnahmen in ihre Kassen bekommen, können sie auch Berlin nicht helfen. Diese Hilfe brauchen wir jedoch.

Wir stehen in dem Verfahren in Karlsruhe. Das ist uns allen bewusst, nur die FDP handelt nicht danach. Berlin kann sich, wenn es sich nicht gegen seine eigenen Interessen wenden will, nicht guten Gewissens diesem Gesetzentwurf komplett entgegenstellen, denn dieses Bundesgesetz wäre der Hauptgrund dafür, dass die Einnahmen Berlins im Jahr 2007 um 594 Millionen € steigen könnten. Da kann Ihr Kollege aus Niedersachsen erklären, dass er seinen Haushalt auch ohne Mehrwertsteuererklärung sanieren könne, aber Berlin, das auf die Anerkennung seiner Haushaltsnotlage hofft, darf noch nicht einmal so denken.

[Beifall bei der SPD]

Wir müssen auf jeden Fall alle Einnahmen realisieren, die uns andere anbieten, sonst schaden wir unserem eigenen Verfahren.

Deswegen bin ich der Auffassung, Länderparlamente dürfen in ihren eigenen Entschließungen und Aufforderungen die Interessen ihres eigenen Landes nicht außer Acht lassen. Die Interessen der Bundesländer im Südwesten des Landes und die Interessen Berlins sowie der ostdeutschen Länder sind nun einmal nicht identisch. Die Position der FDP, die übrigens auch im Finanzausgleich darauf hinauslaufen soll, über einen Wettbewerb zwischen den Ländern weniger an Umverteilung beispielsweise zwischen Baden-Württemberg und Berlin zu erreichen, während wir in Karlsruhe das genaue Gegenteil anstreben wollen, Ihre Position zum Finanzausgleich aber auch zum Thema Mehrwertsteuer ist mit den Interessen Berlins nicht zu vereinbaren. Deswegen kann man Ihren Antrag nur ablehnen, wenn man verantwortlich für Berlin handeln will.

[Beifall bei der SPD]

Vizepräsident Dr. Stölzl: Vielen Dank, Herr Kollege Matz! – Es folgt die Fraktion der CDU. Das Wort hat der Kollege Peter Kurth. – Bitte schön!

(A) **Kurth** (CDU): Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Nun hat Herr Lindner auf eine bürgerliche Antwort gewartet und ist zu den Medien herausgelaufen.

[Hoff (Linkspartei.PDS): Er hat es nicht mehr ausgehalten! Der Druck war zu groß!]

Kommen Sie herein, Herr Lindner! – Es ist nicht das erste Mal, dass wir uns mit einem solchen Antrag der FDP auseinander setzen sollen. Drei Tage vor den Landtagswahlen in Baden-Württemberg, Sachsen-Anhalt und Rheinland-Pfalz hatten wir so einen Antrag schon einmal. Auch da sollte das Berliner Landesparlament mutig gegen die Mehrwertsteuererhöhung Position beziehen. Die Landtagswahlen sollten zu einer Volkabstimmung gegen die Mehrwertsteuererhöhung werden.

Herr Kollege Dr. Lindner! Die Landtagswahlen sind zu einer Volksabstimmung gegen die Regierungsbeteiligung der FDP geworden. Sie mussten zwei Landesregierungen verlassen.

[Beifall bei der SPD und der Linkspartei.PDS]

Insofern ist die vermeintlich so populäre Position, gegen Steuererhöhungen zu sein, vielleicht im Ergebnis doch zu wenig. Ich will Ihnen nachher sagen, was zu wenig ist. Ich möchte aber zunächst einen Punkt von Herrn Matz aufgreifen, mit dem er völlig Recht hat.

(B) Wenn das Land Berlin letztlich in einer beispiellosen Solidaraktion vom Bund und den anderen Ländern 35 Milliarden € einklagt, dann müssen wir auf der anderen Seite auch eine gewisse Schlüssigkeit in den Entscheidungen und Beschlussfassungen erreichen. Das heißt, wir können nicht das einzige für das Jahr 2007 wirkende Paket, um den Bundeshaushalt halbwegs ins Lot zu bekommen, halbwegs finanzpolitische Handlungsfähigkeit zurückzugewinnen, zu konterkarieren versuchen. Wer das Berliner Parlament ernsthaft auffordert, gegen diese Steuergesetze zu stimmen, der will damit billigend in Kauf nehmen, dass der Bund keine finanzielle Handlungsfähigkeit gewinnt, aber auf diese ist das Land Berlin so angewiesen wie kein anderes Bundesland sonst, und auch deswegen geht das nicht.

[Beifall bei der CDU und der SPD]

Es gibt Anträge der FDP, die in ähnlicher Form parallel in vielen Landesparlamenten auftauchen. Das ist ein ökonomisches Verhalten, gegen das nicht viel zu sagen ist, wenn Sie in der Begründung auf die Besonderheiten des Landes Rücksicht nehmen, in dem dieser Punkt diskutiert wird. Das tun Sie im Wesentlichen nicht, was ich bedauere, und ansonsten machen Sie es sich ein bisschen leicht.

[Gaebler (SPD): Das macht die FDP häufiger!]

Bei dem Steueränderungsgesetz zu sagen, das sei letztlich der Versuch, den privaten Haushalten Kaufkraft zu entziehen, und alles in Bausch und Bogen abzulehnen – dann sagen Sie doch wenigstens einmal, welche Punkte im Steueränderungsgesetz liberalen Positionen seit vielen

Jahren entsprechen! Fangen wir mit dem ersten Punkt an – ohne nun alles aufzuzählen –, mit der Abschaffung der Bergbauprämie. Das alles sind Positionen, die längst durch sind und jetzt gemacht werden. Die Absenkung des Kindergeldes von 27 auf 25 Jahre – ist richtig! Das wird jetzt gemacht! Natürlich entzieht das alles Kaufkraft, aber der Subventionsabbau entzieht auch Kaufkraft, und den wollen wir doch alle gemeinsam. Es hat im Ergebnis keine andere Wirkung. Sie müssen hier – auch in der Antragstellung und Antragsbegründung – etwas mehr Solidität vorlegen.

Sie verzichten auf jede Art der Alternative und sagen nicht, was stattdessen passieren soll. Nun könnte man vermuten, Sie sagen: Na ja, der Staat soll mal die Ausgaben senken!

Vizepräsident Dr. Stözl: Kollege Kurth! Gestatten Sie eine Zwischenfrage von Herrn von Lüdeke?

Kurth (CDU): Selbstverständlich!

Vizepräsident Dr. Stözl: Bitte, Herr von Lüdeke!

[Gaebler (SPD): Der Ersatz-Lindner!]

von Lüdeke (FDP): Können Sie sich vielleicht noch erinnern, Herr Dr. Kurth, dass Sie bei der Bundestagswahl einen Wahlkampfberater hatten, Herrn Prof. Kirchhoff, den Sie ziemlich lange durch die Lande geschickt haben und der völlig andere Theorien verbreitet hat, als Sie sie jetzt verbreiten?

Vizepräsidentin Michels: Herr Kurth!

Kurth (CDU): Herr von Lüdeke! Ich habe das erstens nicht vergessen, und zweitens gibt es nicht viele, die über das Bundestagswahlergebnis richtig glücklich sind. Das ändert aber nichts daran, dass auch die Politik in der Bundesrepublik Handlungs- und Reformfähigkeit behalten muss. Es hat überhaupt keinen Sinn, nun regelmäßig zu versuchen, Schlachten der Vergangenheit nachzuholen. Wir stehen vor Aufgaben, deren Lösung die Bürger von der Politik insgesamt erwarten, und dem stellt sich die große Koalition. Ich bin nicht mit jedem Punkt gleich glücklich – Sie werden niemanden finden, der mit jedem Punkt gleich glücklich ist –, aber dass die Sanierung der öffentlichen Finanzen im Jahr 2007, die Einhaltung – endlich! – der Stabilitätskriterien und endlich die Schritte auf einen verfassungsmäßigen Haushalt zu den Punkten gehören, die dringend angegangen werden müssen und die eine große Koalition leichter angehen kann als andere, das dürfte unstrittig sein. – Im Übrigen auch bei den Liberalen, wenn sie nachdenken.

[Beifall bei der CDU und der SPD]

Sie verzichten in Ihrem Antrag auf die Benennung von Alternativen. Das halte ich für falsch, denn Sie können dem Bürger nicht einfach vormachen, man könne von einem Haushaltsjahr zum nächsten 25 Milliarden € ausgabenwirksam absenken. Das gelingt dem Bundeshaushalt nicht mehr. Ich erwarte und finde gut, dass die Parteien

Kurth

- (A) der großen Koalition im Haushaltsausschuss des Bundestages entsprechende Signale gesetzt haben, dass sie von der Bundesregierung auf der Ausgabenseite mehr erwarten. Das muss in den nächsten Jahren folgen. Ich bin der Ansicht, dass das Bemühen, den Bundeshaushalt 2007 bereits auf verfassungsmäßige Grundlagen zu stützen, vernünftig ist und der Bundeshaushalt damit Handlungsfähigkeit zurückgewinnt. Noch einmal: Das Land Berlin hat am allerwenigsten Anlass, dem Bund dabei in den Rücken zu fallen. – Die CDU wird diesen Antrag ablehnen.

[Beifall bei der CDU]

Vizepräsident Dr. Stözl: Vielen Dank, Herr Kollege Kurth! – Für die Linkspartei.PDS hat nun der Kollege Hoff das Wort. – Bitte schön!

Hoff (Linkspartei.PDS): Herr Präsident! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Dr. Lindner ist der Debatte nach seiner Rede weitgehend ferngeblieben. Wahrscheinlich hat ihn die bürgerliche Antwort des Kollegen Kurth zu sehr überfordert. Eine Schwierigkeit finde ich immer dann, wenn im politischen Geschäft – das ist in Wahlkampfzeiten üblich, wird aber nicht honoriert – mit Doppelzüngigkeit agiert wird. Die Freidemokraten in diesem Haus sind – zumindest in der Amtszeit des Kollegen Dr. Lindner – zu einer Partei geworden, die die Doppelzüngigkeit zum politischen Programm erhoben hat. Der Antrag zur Mehrwertsteuererhöhung ist ein weiterer Baustein in dieser Tradition, der für die Liberalen wahrscheinlich nicht besonders gut ist.

- (B) Man kann nicht auf der einen Seite – Kollege Kurth hat es angesprochen – eine Position in Landtagswahlkämpfen aufmachen, die da sagt: Wir wollen die Wahlkämpfe zu einer Art Volksabstimmung gegen die Mehrwertsteuererhöhung machen, und dann auf der anderen Seite in allen Bundsratsausschüssen die Anträge der Länder Mecklenburg-Vorpommern und Berlin, die sich gegen die Mehrwertsteuererhöhung richten, ablehnen, und zwar die Länder, in denen die FDP in den Landesregierungen beteiligt ist. Das halte ich für eine doppelzüngige Politik. Das ist genauso doppelzünftig wie das, was auf der einen Seite Herr Paqué, der frühere Finanzminister von Sachsen-Anhalt, gesagt hat: Wir müssen die Mehrwertsteuer ablehnen. Wir als Liberale werden es nicht mitmachen. – Aber schon vor dem Wahlkampf und der Landtagswahl stellt er einen Haushaltsentwurf für das Jahr 2007 auf, in dem die Mehrwertsteuererhöhung komplett eingerechnet ist. Das ist aus meiner Sicht doppelzüngige Politik. Da bricht sich politische Propaganda mit politischem Handeln, und das wird Ihnen auch in Berlin auf die Füße fallen. Insofern sage ich Ihnen voraus: Die Hoffnung von Herrn Dr. Lindner, dass der Wahltag zu einem Zahltag für Rot-Rot wird, kann ich nicht nachvollziehen. Sie sollten das eher so formulieren: Wir als Freidemokraten sollten vor dem 17. September Angst haben, dass die Leute mitbekommen, was wir an doppelzüngiger Politik in den letzten fünf Jahren in Berlin realisiert haben.

[Beifall bei der Linkspartei.PDS und der SPD]

- (C) Zum anderen: Ich hatte bereits angesprochen, dass sich das Land Berlin in den entsprechenden Bundsratsausschüssen mit Anträgen bei der Beratung über das Haushaltsbegleitgesetz bereits gegen die Mehrwertsteuererhöhung im Haushaltsbegleitgesetz/Steuerrechtsänderungsgesetz gewendet hat. Das heißt, die Aufforderung der Freidemokraten in diesem Haus, wir sollten doch endlich einmal bei der entsprechenden Abstimmung im Bundesrat aktiv werden, brauchen wir nicht. Aus diesem Grund werden wir diesem Antrag nicht zustimmen, denn das Land Berlin handelt bereits. Der Wirtschaftsminister hat sich als Bundesratsmitglied geäußert, wie das Abstimmungsverhalten des Landes Berlin im Bundesrat sein wird. Es ist klar, dass die beiden Koalitionsparteien durchaus unterschiedliche Auffassungen vertreten. Hierbei gilt die übliche Bundesratsklausel, die auch in den Koalitionsvereinbarungen gilt, nämlich: Wenn sich die beiden Koalitionsfraktionen nicht einig sind, dann muss sich das Land im Bundesrat enthalten. – Ich vermute, dass genau das passieren wird.

Vizepräsident Dr. Stözl: Herr Kollege Hoff! Gestatten Sie eine Zwischenfrage des Kollegen Lehmann?

Hoff (Linkspartei.PDS): Ja!

Vizepräsident Dr. Stözl: Bitte, Herr Lehmann!

- Lehmann (FDP):** Danke, Herr Hoff! – Es ist Ihnen aber schon bewusst, dass es zu dem Zwei-Länder-Antrag auch einen Vier-Länder-Antrag gegeben hat, bei dem sich die PDS enthalten hat? (D)

Vizepräsident Dr. Stözl: Herr Hoff!

Hoff (Linkspartei.PDS): Das steht meiner Aussage, die Mehrwertsteuererhöhung auf Antrag der Länder Berlin und Mecklenburg-Vorpommern abzulehnen, nicht entgegen. Das ist der Punkt, über den wir reden, und den haben die FDP-regierten Länder abgelehnt – dazu haben Sie mir nichts Neues gesagt.

Es ist bereits eine Menge zu den Mehrwertsteuererhöhungen gesagt worden, aber ich möchte noch zwei Punkte ansprechen, die mir wichtig sind. – Erster Punkt: Herr Kurth hat zu Recht über den Subventionsabbau gesprochen. Man kann Subventionsabbau in unterschiedlicher Weise vornehmen, und zwar so wie es das Wirtschaftsinstitut in Kiel getan hat, oder man verfolgt eine Strategie, die auf die öffentlichen Haushalte bzw. die Kaufkraft der Bevölkerung orientiert ist. Das ist eine Strategie, die eher das Wirtschafts- und Sozialwissenschaftliche Institut des DGB verfolgt. Wir orientieren uns in unserer politischen Argumentation an Letzterem, das heißt, nicht jeder Subventionsabbau ist per se sinnvoller Subventionsabbau, sondern es geht einerseits um Regional- und Strukturpolitik und andererseits um die Aufrechterhaltung der Kaufkraft. Das ist die Argumentation, die wir in den Subventionsabbau mit hinein nehmen.

Hoff

(A) Der zweite Punkt: Man kann an der großen Koalition im Bund viel kritisieren, aber muss ihr andererseits eines zugute halten: Es ist die erste Koalition, die nach Jahren auf Bundesebene in der Lage ist, auch über die Steuerpolitik – nicht nur im Sinne einer Steuersenkungspolitik, sondern auch im Sinne einer Steuerpolitik zu sprechen, die sich die Frage stellt, ob nicht zukünftig beispielsweise die sozialen Sicherungssysteme nicht mehr über Abgaben und Beiträge, sondern über Steuern finanziert werden. Das wird zwangsläufig Auswirkungen auf die Steuerverteilung und auch auf die Mehrwertsteuer haben. Wir finden es richtig, diese Debatte zu führen. Sie allerdings zu führen und bereits gleich zu Beginn die Mehrwertsteuer zu erhöhen, in der Hoffnung, dass man damit im Jahr 2006 einen konjunkturellen Aufschwung realisiert, der ab dem Jahr 2007 die Einbrüche, die durch die Mehrwertsteuererhöhung folgen, auffängt – und das in einer Situation, in der der Haushalt, der mit erheblichen Ausgabeaspekten realisiert werden soll, erst im Sommer 2006 beschlossen wird, wenn also die Hälfte des konjunkturbelebenden Jahres 2006 schon vorbei ist –, ist aus meiner Sicht die konjunkturelle Fehleinschätzung, der die schwarz-rote Koalition im Bund aufgesessen ist. Vor diesem Problem stehen wir wirtschaftspolitisch, und insofern ist dieses Haushaltsbegleitgesetz abzulehnen.

Ich möchte an dieser Stelle mit einer persönlichen Bemerkung enden. Dies ist nach 11 Jahren meine letzte Rede im Abgeordnetenhaus, da ich für das nächste Abgeordnetenhaus nicht mehr kandidieren werde. Ich will mich bei denjenigen bedanken, die mich mehr als ein Drittel meines Lebens im Abgeordnetenhaus begleitet haben und mit denen ich zusammengearbeitet habe. Trotz mancher politischer Differenz hat sich über die Fraktionen hinweg auch so etwas wie Freundschaft sowie ein sehr spannender intellektueller Diskurs entwickelt – nicht nur im Plenum, auch darüber hinaus. Das hat mir gefallen, und ich hoffe, dass sich einige der Freundschaften, die sich entwickelt haben, erhalten. Ich wünsche Ihnen eine gute Arbeit, einen erfolgreichen Wahlkampf – soweit ich das den anderen Fraktionen wünschen kann – und der nächsten roten Koalition eine glückliche Hand.

[Beifall bei der Linkspartei.PDS und der SPD –
Vereinzelter Beifall bei der CDU,
den Grünen und der FDP]

Vizepräsident Dr. Stözl: Vielen Dank, Herr Kollege Hoff! – Das Wort zu einer Kurzintervention erhält der Kollege Dr. Lindner! – Bitte schön!

Dr. Lindner (FDP): Herr Präsident! Verehrte Damen, meine Herren! Zunächst bitte ich die Vorredner ganz demütig um Pardon, dass ich den Saal verlassen habe.

[Doering (Linkspartei.PDS): Sie haben die Debatte doch gar nicht verfolgt!]

Ich hatte eine Verpflichtung beim Rundfunk, ich bitte wirklich um Nachsicht.

[Doering (Linkspartei.PDS): Sie debattieren etwas, was Sie nicht gehört haben!]

Herr Doering! Ich bitte einfach um Nachsicht! – Ich hatte diese Verpflichtung, und ich habe die Debatte so weit wie möglich am Monitor verfolgt, habe verfolgt, was der Kollege Kurth gesagt hat, auch das, was der geschätzte Kollege Hoff gerade gesagt hat. Ich habe es jedenfalls soweit verfolgen können, dass Sie meinten, darstellen zu müssen, dass die FDP-mitregierten Länder sich beim Berlin-Antrag enthalten haben, obwohl er sich gegen die Mehrwertsteuererhöhung wendet. Der Text dieses Antrages lautete:

Der Bundesrat fordert die Bundesregierung daher auf, Alternativen zur Mehrwertsteuererhöhung zu prüfen. So könnten z. B. die höhere Besteuerung von Spitzeneinkommen sowie Reaktivierung der Vermögenssteuer in Betracht gezogen werden.

Das war der Berlin-Antrag, und deswegen – das muss ich gar nicht weiter erläutern – konnten die FDP-Länder dem nicht zustimmen, das ist doch eine klare Sache.

[Zuruf des Abg. Liebich (Linkspartei.PDS)]

Sie wollen einfach nur andere Abzockquellen erschließen.

[Zuruf des Abg. Brauer (Linkspartei.PDS)]

Da kann man natürlich nicht mitmachen. Der Vier-Länder-Antrag der – damals jedenfalls – FDP-mitregierten Länder Baden-Württemberg, Niedersachsen, Rheinland-Pfalz, Sachsen-Anhalt stellte wiederum klar fest, dass Berlin den vorliegenden Entwurf eines Haushaltsbegleitgesetzes 2006 auf Grund der dort vorgesehenen Steuererhöhung ablehnt. Bei dieser klaren Ablehnung der Mehrwertsteuererhöhung hatte Berlin sich übrigens enthalten. Die F-Länder haben diesem Antrag natürlich zugestimmt. Bei Ihnen ist das eine reine Umtopferi und Abzockerei. – Herzlichen Dank!

[Beifall bei der FDP]

Vizepräsident Dr. Stözl: Danke schön, Herr Dr. Lindner! – Es folgt Frau Kollegin Paus von der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen. – Bitte sehr!

Frau Paus (Grüne): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Herr Hoff! Ich wünsche Ihnen alles Gute für die Zukunft, weiterhin – persönlich jedenfalls – Erfolg, auch für die Tätigkeiten, die Sie demnächst ausüben werden!

Unsere Fraktion wird dem Antrag der FDP zustimmen, obwohl natürlich alles richtig ist, was Herr Matz zum Thema Doppelzüngigkeit der FDP gesagt hat, auch das, was Herr Kurth und Herr Hoff gesagt haben. Das Schöne an dem Antrag ist aber – das hat mich wirklich gefreut –, dass er so erfrischend kurz ist

[Liebich (Linkspartei.PDS): Auch kurze Anträge haben Fehler!]

und dass er auf die übliche Phrasendrescherei der FDP verzichtet, die Sie jetzt in der Rede vorgetragen haben. Es geht einfach nur um den Inhalt, und der Antrag bringt es auf den Punkt: Diesem verquasteten Steuerpaket der großen Koalition kann unsere Fraktion nicht zustimmen. Deswe-

Frau Paus

(A) gen stimmen wir in der Sache zu, auch wenn wir auf unterschiedlichem Wege zu dem Ergebnis kommen.

Zu Recht sind die Menschen in unserem Land von den Leistungen der großen Koalition enttäuscht – eine Maus nach der anderen wurde von ihr bislang geboren. Statt die Möglichkeiten zu nutzen, die eine große Koalition zur strukturellen Reform hat, bleiben gerade die Strukturen unangetastet. Man fühlt sich an den aufgeklärten Absolutismus des 18. Jahrhunderts erinnert, während dessen die Idee populär wurde, jedes neue Problem mit der Einführung einer neuen Steuer zu lösen. Das Ergebnis: Dieses Steuerpaket ist Flickwerk und stellt keine nachhaltige Besserung der steuerlichen Einnahmehasis der öffentlichen Hand dar.

[Beifall bei den Grünen –
Zuruf des Abg. Gaebler (SPD)]

21 Milliarden € soll die Mehrwertsteuererhöhung an Einnahmen erbringen. Das ist die Sollzahl für die Buchhaltung. Die Realität muss sich nach dieser Sollzahl richten. Wir alle wissen, wie viele Milliarden € bereits heute dem Fiskus durch die Lappen gehen, weil der Umsatzsteuerbetrug in diesem Land bereits riesige Ausmaße angenommen hat. Sicher ist heute indes, dass die Mehrwertsteuererhöhung um 3 % die – trotz konjunktureller Erholung – nach wie vor schwache Binnennachfrage abwürgen wird. Das ist insbesondere für Berlin verheerend. Nach Jahren der Schrumpfung ist Berlin – dank Rot-Rot – zwar immer noch Schlusslicht in Deutschland, hat sich aber im Schatten des Bundestrends seit kurzem immerhin so stabilisieren können, dass Herr Wolf inzwischen schon davon träumt, die Konjunkturlücke der großen Koalition werde ihn ohne Probleme wieder auf den Senatorensessel schwemmen.

(B)

Jetzt könnte man natürlich sagen, die große Koalition hat die konjunkturelle Belebung im Jahre 2006 gegeben, die große Koalition wird sie im Jahre 2007 nehmen. Wirtschafts- und finanzpolitische Rahmenbedingungen eignen sich aber schlichtweg nicht für den politischen Basar. Sicher ist auch, dass das von der Bundesregierung verabschiedete Steuerpaket die Umverteilung von unten nach oben weiter verschärfen wird, weil es vor allem die Menschen treffen wird, die keine andere Wahl haben, als das Geld, das sie haben, auszugeben. Nun bekommen sie auf einen Schlag 3 % weniger an Gütern und Dienstleistungen dafür. Hinzu kommen die weiteren Kürzungen – beim Kindergeld, die Verschärfungen bei Hartz IV usw. Das Paket ist ökonomisch gefährlich und sozial unausgewogen, um es freundlich auszudrücken. Das Placebo der SPD – die Reichensteuer, die schon im Wahlkampf ein Placebo war – hat sich inzwischen in Luft aufgelöst. Das bisschen, das dadurch hereinkommt, ist nur ein Zehntel dessen, was ohnehin lächerlich gering war.

Wir Grünen fordern stattdessen: Strukturreformen in den sozialen Sicherungssystemen müssen Steuererhöhungen vorausgehen. Für eine nachhaltige Konsolidierung braucht man wirksame und konjunkturschonende Maßnahmen zum Abbau von Subventionen. Dazu zählen nach

unserer Auffassung die Umsetzung des steuerlichen Abzugverbots bei Betriebsverlagerungen ins Ausland, die (C) Aufhebung der Mineralölsteuerbefreiung von Kerosin und der Umsatzsteuerbefreiung bei grenzüberschreitenden Flügen. Wir fordern immer noch, endlich eine gerechte Besteuerung von Vermögen in Deutschland wiederherzustellen. Bei der Erbschaft- und Schenkungsteuer sollte nach Marktwert besteuert werden, und auch bei der Grundsteuer brauchen wir endlich eine vernünftige Reform. Hier benötigen wir eine aktuellere und realistischere Bewertung der Bemessungsgrundlage der Grundsteuer, nämlich des Grund und Bodens.

[Beifall bei den Grünen]

Wir wollen ein Paket schnüren, aber wir brauchen ein anderes, ein besseres Paket. Deshalb lassen Sie uns gemeinsam das vorliegende Paket ablehnen. – Herzlichen Dank!

[Beifall bei den Grünen]

Vizepräsident Dr. Stözl: Danke schön, Frau Kollegin Paus! – Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor. Die antragstellende Fraktion bittet um sofortige Abstimmung. Wer dem Antrag seine Zustimmung zu geben wünscht, den bitte ich um das Handzeichen. – Danke! Die Gegenprobe! – Enthaltungen? – Dann ist das mit großer Mehrheit abgelehnt.

Ich rufe als Priorität der Fraktion der SPD und der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen die lfd. Nr. 21 auf:

lfd. Nr. 4 b und 4 e:

(D)

Bericht gemäß § 19 Abs. 1 UntAG des
1. Untersuchungsausschusses

Aufklärung der Vorgänge bei der Bankgesellschaft AG, der Landesbank Berlin und des Umgangs mit Parteispenden

Bericht Drs 15/4900

in Verbindung mit

Dringlicher Entschließungsantrag

Aus dem Fall Bankgesellschaft lernen – politische Verfilzung aufbrechen, Staatswirtschaft beenden!

Entschließungsantrag der FDP Drs 15/5213

Bevor wir in die Besprechung eintreten, erteile ich dem Vorsitzenden des Untersuchungsausschusses das Wort zu einem zusätzlichen mündlichen Bericht mit einer Redezeit von bis zu zehn Minuten. – Bitte schön, Herr Abgeordneter Zimmermann! Sie haben das Wort.

[Zurufe]

– Wir werden darauf hingewiesen: Die Regierungsbank ist sehr leer – bei einem derart wichtigen Punkt. Aber der Finanzsenator ist anwesend.

(A) **Zimmermann** (SPD), Berichterstatter: Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Die Aufgabe des Untersuchungsausschusses Bankgesellschaft war es, die Ursachen für den Bankenskandal offenzulegen und die Verantwortung für den – leider – größten Bankenskandal in der Geschichte der Bundesrepublik Deutschland zu klären. Die Vorgänge, die wir aufzuklären hatten, sind hochkomplex. Die Ursachen sind vielfältig und vielschichtig. Demgemäß war dieser Untersuchungsausschuss auch der aufwändigste der Berliner Parlamentsgeschichte.

Dieser Bericht zeigt die wesentlichen Gründe für den Bankenskandal auf. Er beschreibt differenziert die Ursachen und nennt klar und schonungslos die Verantwortlichkeiten. Er bezieht aus meiner Sicht sein Gewicht darauf, dass er einstimmig bei Enthaltung der CDU beschlossen wurde.

Die Geschichte der Bankgesellschaft 1994 bis 2001 lässt sich nicht allein auf Irrtümer und Fehleinschätzungen zurückführen, wie sie die meisten Verantwortlichen einräumten, um ihr Handeln ansonsten für rechtschaffen oder gar für segensreich zu erklären. Was die Bankgesellschaft im Jahre 2001 an den Rand des Ruins getrieben und das Land Berlin zu einer atemberaubenden Rettungsaktion veranlasst hat, hatte seine Ursachen in krassem Missmanagement, in politischem Versagen, in organisierter Verantwortungslosigkeit und auch in krimineller Energie.

(B) Erstens: Die Gründung der Holding war sowohl in der rechtlichen Konstruktion als auch in der Unternehmensbewertung mit schwerwiegenden Fehlern behaftet, von denen sich die Bank bis 2001 nicht erholt hat. Die Einbringungswerte der Teilbanken waren unrealistisch sowohl der Höhe nach als auch in der Relation zueinander. Der Grund dafür war eine zu hohe Bewertung der Berliner Bank. Die unrealistisch hohe Bewertung der Berliner Bank sorgte von Beginn an für Expansionsdruck im gesamten Konzern.

Die Konzernbildung war das gewollte Startsignal für Ertragssteigerungen in lukrativen Geschäftsfeldern, zu denen ab 1995 zunehmend das Immobilienfondsgeschäft gehörte. Da mit der Bankenfusion zwangsläufig eine Ausweitung des Geschäftsvolumens verbunden und auch beabsichtigt war, vergrößerte sich zugleich das Risiko für das Land Berlin, über die nunmehr als Konzernbank agierende Landesbank in Anspruch genommen zu werden. Diesem Risiko hätte durch gesetzliche Begrenzung der Gewährträgerhaftung Rechnung getragen werden können. Dies wäre rechtlich auch möglich, wenn nicht sogar geboten gewesen. So aber hat die Konstruktion das Entstehen von Milliardenrisiken und die Schieflage der Bank entscheidend begünstigt. Ob als Gewährträger oder als Mehrheitsaktionär, das Land Berlin trug fortan sämtliche Geschäftsrisiken der Bankgesellschaft.

Zweitens: Die verfehlte Geschäftspolitik der verantwortungslosen Bankvorstände hat nicht nur zu einer, son-

dern zu mehreren Krisen geführt – 1996, 1998 und 2000. (C) Durch eine verfehlte Geschäftspolitik haben die Vorstandsvorsitzenden der Berliner Bank und der Landesbank – Steinriede und Moser – als Doppelspitze der Holding den Konzern bereits Ende 1996 in schweres Fahrwasser manövriert. Der Versuch, die Berliner Bank mit der Landesbank zu einem schlagkräftigen Konzern zusammenzuschmieden und zur Spitzengruppe der deutschen Banken aufzuschließen, war 1996 bereits gescheitert. Spätestens Ende 1996 ließen die Geschäftsergebnisse erkennen, dass die Berliner Bank grundlegend konsolidiert und die Geschäftsziele korrigiert werden mussten.

Der neue Vorstandschef Dr. Rupf hatte Anfang 1997 dann auch zunächst die Liquidation der Berliner Bank für betriebswirtschaftlich sinnvoll erachtet. Ohne eine weitere Beratung dieser Analyse und ohne eine grundlegende Neubestimmung der Unternehmensziele hat die BGB – die Bankgesellschaft – jedoch die expansive Geschäftspolitik im Wesentlichen fortgeführt. Statt den BGB-Konzern 1997 radikal zu sanieren, ging der Vorstand ab 1997 zur Erzielung höherer Erträge im Fondsgeschäft und ab dem Folgejahr 1998 im Kapitalmarktgeschäft voll in das Risiko. Der Bankgesellschaftskonzern war 1998 bereits in einer erheblichen existentiellen Schieflage, falls die Konjunktur im Heimatmarkt nicht schnell und nachhaltig anspringen würde.

Drittens: Die Immobilienfonds der IBG/Bavaria wirkten als ruinöses Schneeballsystem aus Erträgen und Risiken. Das gewerbliche Immobiliengeschäft war ein ungebremster und fehlgesteuerter Wachstumsmotor des Konzerns. Die Verantwortung des Landes Berlin für den Konzern und die wirtschaftliche Verflechtung der LBB in das Fondsgeschäft waren bewusst eingesetzte Instrumente für dessen Finanzierung und für den Vertriebsfolg durch die Risikominimierung für die Anleger zu Lasten der Bankgesellschaft. Die Hauptverantwortung für die Gestaltung und Ausstattung der geschlossenen Immobilienfonds tragen der Aufsichtsrat und die Geschäftsführung der IBG und der Vorstand der Landesbank, die im Zusammenwirken die Entscheidungen über die Einführung der Rundumsorglos-Fonds herbeigeführt haben – namentlich Dr. Hubertus Moser, Ulf-Wilhelm Decken, Jochem Zeelen und Dr. Manfred Schoeps. (D)

Eine zentrale Rolle nicht nur bei der Fondskonstruktion und der Fondsverwaltung, sondern im gesamten Fondsgeschäft der IBG schlechthin spielte die Rechtsanwaltskanzlei Köning, Kärigel & Lauritzen. Ab 1999 wurde zusätzlich zur Vermeidung von KWG-rechtlichen Problemen der Bank das so genannte Nemesis-Finanzierungssystem eingeführt, mit dem beweglich verfügbare Finanzmittel für die Fondsproduktion über eigens dafür gegründete Gesellschaften in das Firmengeflecht der IBG geleitet wurden. Mit diesen Gesellschaftskaskaden und der fortgesetzten Kreditstückelung sollte vermieden werden, dass diese Finanzierungsgesellschaften der IBG unter die KWG-rechtlichen Bestimmungen eines Finanzdienstleisters fielen. De facto aber fungierte die IBG da-

Zimmermann

(A) mit als Bank innerhalb der Bank. Zusammengefasst war der IBG ein Obligo von nahezu 15 Milliarden DM zuzurechnen. Bei einer wirtschaftlichen Betrachtungsweise im Sinne des Schutzzwecks des Kreditwesengesetzes wäre die Möglichkeit der Kreditgewährung an die IBG erheblich geringer und infolgedessen eine derartige Expansion des Fondsgeschäfts nicht möglich gewesen. Die Verantwortung für dieses verhängnisvolle Finanzierungssystem trägt maßgeblich die Kanzlei Köning, Kärigel & Lauritzen. Sie haben die Voraussetzungen dafür geschaffen, dass das Geld aus der Bank geradezu herausgepumpt werden konnte.

Viertens: Die Konzernsteuerung wies schwerste Mängel auf. Die Bank wurde bewusst als Allfinanzkonzern und groß konzipiert. Die dazu nötigen Unternehmensstrukturen wurden ihr aber verweigert. Die Mehrmarkenstrategie und die weitgehende Selbstständigkeit der Teilbanken bis 1999 verhinderten ein konzernweites Controlling. Der Konzern ist von den mächtigen Teilbanken bewusst ungesteuert gelassen worden.

Fünftens: Wirtschaftsprüfer tragen Mitverantwortung. Die IBG und ihr Prüfer BDO waren bereits seit 1997 von mehreren Seiten mit schweren Bedenken gegen die Fondskonstruktionen – insbesondere die Mietgarantien und die Berechnung der Rückstellungen – konfrontiert. Gleichwohl hat die BDO an ihrer Prüfungs- und Testierpraxis festgehalten. Sie hat spätestens ab dem Jahr 1997 maßgeblich zur Verschleierung der Risiken beigetragen.

(B) Beispiel McKinsey: Das Gutachten über das Risikomanagement von der Unternehmensberatung McKinsey vom 20. Juli 1999 – als es lichterloh brannte – beziffert zwar das Risikopotential im Immobilienbereich, empfiehlt aber keine grundlegende Änderung der Geschäftspolitik, sondern schlägt lediglich einige organisatorische Maßnahmen zur Risikobetreuung vor. Dieses Gutachten enthält sogar die ausdrückliche Feststellung, dass die IBG in der Vergangenheit stets attraktive Erträge erwirtschaftet habe, und empfiehlt, dass das Fondsgeschäft mit Anpassungen im Produktdesign konsequent fortgeführt werden sollte.

Im Ergebnis folgten BDO und McKinsey damit nicht nur der Sichtweise der Bankvorstände, sondern legitimierten sie zudem. Die Vorstände hielten die Feststellungen der Wirtschaftsprüfer den kritischen und mahnenden Stimmen zur Abwehr und Beschwichtigung entgegen. Sie waren ein wesentlicher Träger des Kartells des Überzeugtseins, dass die Risiken nicht existierten.

Sechstens: Es bedurfte keiner Beweiserhebung, um festzustellen, dass die Aufsicht über die Bankgesellschaft, die Gewährträgerversammlung für die Landesbank, die Staatsaufsicht, die Aufsichtsräte, das Bundesaufsichtsamt für das Kreditwesen im Ergebnis versagt haben. Die Entwicklung der Bankgesellschaft in die existenzgefährdende Krise des Jahres 2001 vollzog sich über mehrere Jahre, ohne dass die Aufsichtsgremien der Banken ein nachhal-

tiges Umsteuern der Geschäftspolitik der Vorstände und Geschäftsführungen des Konzerns erwirkt haben. Vielmehr bietet sich das Bild, dass über Jahre die gleichen Probleme festgestellt wurden – steigende Personal- und Verwaltungskosten, steigende Risikoversorge – und neue Konzepte und Gegenmaßnahmen angemahnt und seitens der Vorstände angekündigt wurden, ohne dass es zu den erforderlichen, durchgreifenden Veränderungen gekommen wäre. (C)

Die Aufsichtsräte der Bankgesellschaft Berlin, insbesondere der Bankgesellschaft AG und der Landesbank, vermochten es trotz teilweise erkennbaren Bemühens nicht, die Vorstände zu einer konsequenten Korrektur der verfehlten Geschäftspolitik zu veranlassen, und haben daher ihre Aufsichtsfunktion nicht in dem erforderlichen Maß wahrgenommen.

Eine Anmerkung zu den Konsequenzen: In der Folge des Skandals ist bereits viel geschehen. Die Bankgesellschaft ist heute eine andere als noch im Jahr 2001. Sie ist reorganisiert und saniert und wird von verantwortungsbewussten Vorständen solide geführt. Jetzt – nahezu zeitgleich mit der Vorlage unseres Berichts – hat der Vorstandsvorsitzende, Herr Vetter, den Schlusstrich unter die alte Bankgesellschaft gezogen.

Zur strafrechtlichen Verantwortung noch einige Anmerkungen: Die Justiz und nicht das Abgeordnetenhaus hat zu entscheiden, welche Beteiligten sich strafbar gemacht haben. Die Arbeit der Ermittlungsgruppe ist abgeschlossen. Alle Hauptbeteiligten des Skandals stehen vor Gericht, oder es ist Anklage gegen sie erhoben worden. Insofern decken sich die Ergebnisse der Ermittlungsbehörden mit unseren Erkenntnissen. (D)

Das System der Bankgesellschaft hatte viele Väter, die in unterschiedlicher Weise Verantwortung tragen. Die Fakten im Bericht belegen, dass Klaus-Rüdiger Landowsky als Vorstandschef der Berlin-Hyp, als stellvertretender Aufsichtsratsvorsitzender der IBG, als Immobilienbeauftragter des Konzerns und als Mitglied des Konzernvorstands für die Entwicklung der Bankgesellschaft bis zur Existenzkrise nachweislich eine tragende, prägende Rolle gespielt hat. Er ist eine Schlüsselfigur des Skandals.

Die Zeit reicht nicht, um hier die bereits gezogenen oder noch zu ziehenden Konsequenzen zu beschreiben. Es ist Aufgabe der Fraktionen, daraus etwaige Schlussfolgerungen zu ziehen. Ich könnte einiges nennen, was die Wirtschaftsprüfungsgesellschaften betrifft, den Haftungsrahmen und Ähnliches. Es ist aber nicht mehr die Zeit dazu.

Zum Abschluss möchte ich persönlich, aber auch im Namen des Ausschusses ganz herzlich den Mitgliedern des Ausschussbüros danken, allen voran Herrn Hoffmann, der die Geschäfte souverän und erfahren geleitet hat, aber auch Herrn Keßler, Herrn Rama und Frau Spangenberg,

Zimmermann

- (A) ohne deren Mitarbeit dieses Ergebnis so nicht möglich gewesen wäre. – Herzlichen Dank für die Arbeit!

[Allgemeiner Beifall]

Ich schließe mit der Erwartung, dass ein solches System der Schädigung der Allgemeinheit durch ein Landesunternehmen in Berlin künftig keine Chance mehr haben möge. – Danke schön!

[Beifall bei der SPD, der CDU, der Linkspartei.PDS und der FDP]

Vizepräsident Dr. Stözl: Vielen Dank, Herr Zimmermann! Ich danke Ihnen als Vorsitzender des Untersuchungsausschusses sowie allen Mitgliedern und Mitarbeitern für die geleistete Arbeit herzlich! – In der Aussprache steht den Fraktionen jeweils eine Redezeit von bis zu zehn Minuten zur Verfügung. Eine Überschreitung der Redezeit werden wir seitens des Präsidiums großzügig auslegen, aber nicht inflationär, insbesondere nicht bei diesem Thema. Es beginnt die Fraktion der Grünen. – Bitte, Frau Oesterheld, Sie haben das Wort!

Frau Oesterheld (Grüne): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Frau Fugmann-Heesing, Herr Kurth, Herr Böger! Mit der Vorlage des Berichts hat der Untersuchungsausschuss seine Arbeit beendet. Die Aufarbeitung des größten Bankenskandals der Bundesrepublik ist aber erst abgeschlossen, wenn die Fonds abgewickelt sind, die Risikoabschirmung abgerechnet ist und alle notwendigen Konsequenzen gezogen wurden. Bis in das Jahr 2031 wird das Land Berlin für diesen Skandal bezahlen, anstatt die Steuergelder für Kindertagesstätten, Schulen, Universitäten, soziale Infrastruktur oder sonstige Staatsaufgaben auszugeben.

(B)

Fest steht, dass der Skandal aus einer Mischung aus Unfähigkeit, Größenwahn und bankfremden Motiven wie der typischen Westberliner Bedienungsmentalität verbunden mit Freundschaftsdiensten und Parteienfilz entstand. Fest steht, dass alle Beteiligten, die Bankvorstände, die Geschäftsführer und die Aufsichtsräte, zumindest kaufmännisch hoffnungslos versagt haben. Fest steht auch, dass schon bei der Gründung so lange Gutachten eingeholt wurden, bis die privaten Banken von den Vorteilen der Landesbank profitieren und quasi von der Sicherheit von Gewährträgerhaftung und Anstaltslast partizipieren konnten. Fest steht, dass die Gründung der Bank mit dieser Konstruktion genau so politisch gewollt war. Die damit verbundenen Risiken wurden bewusst in Kauf genommen. Fest steht auch, dass schon aus den Geschäftsberichten die Situation der Bank herzuleiten war. Fest steht zudem, dass bei der Kreditvergabe erheblich gegen das Kreditwesengesetz verstoßen wurde. Fest steht, dass, als bekannt war, dass die Erlöse aus den Fonds die Ausgaben nicht mehr deckten, nicht etwa die Fonds gestoppt wurden, sondern wie im Schneeballsystem die größten Fonds aufgelegt wurden. Fest steht auch – Herr Zimmermann sagte es schon –, dass alle Aufsichtsbehörden versagt haben. Das waren die Aufsichtsräte, die Gewährträgerversammlung, die Wirtschaftsprüfer und das Bundesaufsichtsamt. Die Liste unserer Feststellungen ließe sich

noch beliebig erweitern. Ich habe jetzt bewusst nur bestimmte aufgezählt. Trotz all dieser Kenntnis hat niemand eingegriffen, sondern alle haben mitgemacht. Das ist absolut unverständlich, und das ist letztlich der Skandal.

(C)

[Beifall bei den Grünen]

Durch die Annahme der Aubis-Spende von den Herren Wienhold und Neuling war der Bankenskandal immer eng mit der Berlin-Hyp, deren Vorstand und dem Fraktionsvorsitzenden der CDU, Herrn Landowsky, verknüpft, und zwar zu Recht. Er war einer der handelnden Bankvorstände. Außer Landowsky waren bei der Bankengründung und im Aufsichtsrat die Herren Pieroth, Palm, Kurth, Branoner und Buwitt von der CDU beteiligt.

Die SPD war sogar personell noch stärker mit der Bank verstrickt, auch wenn sie keinen Bankvorstand hatte. Von Ihnen waren es die Herren Meisner, Reuter, Staffelt, Niklas, Kern, Nagel, Strieder, Böger und Frau Fugmann-Heesing. Die SPD ist demnach mindestens ebenso für den Bankenskandal verantwortlich wie die CDU. Es war ein Kind der großen Koalition, und es ist höchste Zeit, dass auch die SPD die Verantwortung für diesen Skandal übernimmt.

[Beifall bei den Grünen und der CDU – Beifall des Abg. Dr. Augstin (FDP)]

Der Aufsichtsrat hat die Geschäftsführung zu überwachen. So steht es in § 111 des Aktiengesetzes. Aber genau das haben die Aufsichtsräte, haben Sie, Frau Fugmann-Heesing, Herr Kurth, Herr Böger, gerade nicht gemacht. Das werfen wir Ihnen vor. Sie haben nicht eingegriffen. Sie haben keine Umsteuerung verlangt. Sie haben die Landesinteressen nicht geschützt. Und Sie haben die Entscheidungen getroffen, sowohl als Aufsichtsratsmitglieder als auch als Gewährträger des Landes. Sie haben sogar noch den Bankvorständen ihre Bußgelder für rechtswidrige Geschäfte in Luxemburg gezahlt. Das ist die Perversion pur, denn schließlich hätten Sie ein Interesse an Steuereinnahmen haben müssen, anstatt solche Steuerhinterziehungsmöglichkeiten noch zu honorieren.

(D)

[Beifall bei den Grünen]

Keiner der Beteiligten – das ist wirklich extrem an diesem größten Bankenskandal –, weder Vorstände noch Aufsichtsräte, hat bisher irgendeine Verantwortung übernommen. Niemand hat auch nur das geringste Schuldbewusstsein gezeigt. Die Milliarden sind weg, und niemand will verantwortlich gewesen sein. Frau Fugmann-Heesing, Herr Kurth, Herr Böger, Sie tragen auch Verantwortung, nicht Sie allein, aber auch Sie. Wir fordern Sie auf, sich endlich dieser Verantwortung zu stellen!

[Beifall bei den Grünen –
Vereinzelter Beifall bei der CDU,
der Linkspartei.PDS und der FDP]

Es ist vollkommen unstrittig, dass die Hauptverantwortung bei den Bankvorständen und Geschäftsführern liegt. Sie haben die Geschäfte geführt, sie mussten gehen. Aber es ist unerträglich, dass niemand für den angerichteten Schaden auch nur irgendwie zur Rechenschaft gezo-

Frau Oesterheld

(A) gen wird. Sie erfreuen sich ihrer Pensionen und Abfindungen, die sie letztlich nur erhalten konnten, weil das Land die Bank gerettet hat, andernfalls hätten sie sie nicht in voller Höhe bekommen. Die Höhe der Pensionen beträgt mindestens das Fünzigfache dessen, was ein Hartz-IV-Empfänger erhält. Nur über Schadensersatzklagen hätte man ihnen beikommen können. Aber diese Klagen wollte die Bank nicht gewinnen. Sie hat sie so „grotten-schlecht“ vorbereitet, damit sie gar nicht erst erfolgreich sein konnten. Das ist offensichtlich, und es ist dreist.

Umso intensiver hat sich die Bank mit der Schwärzung der Unterlagen für den Untersuchungsausschuss und mit der Behinderung der Arbeit der Abgeordneten beschäftigt. Es ist eine Unverschämtheit, vom Parlament Milliarden Euro einzufordern, aber die Auskunft darüber, weshalb dieses Geld benötigt wird, hartnäckig zu verweigern. Das kann sich ein Parlament nicht gefallen lassen. Die Rechte des Parlaments und die der Abgeordneten müssen gestärkt werden. Zumindest dies ist eines der Dinge, die jetzt auf den Weg gebracht werden.

[Beifall bei den Grünen, der CDU und der Linkspartei.PDS]

Das Parlament hat bereits einige Konsequenzen gezogen, wie die Einsetzung des Unterausschusses Teilnehmungsmanagement und -controlling und die Einführung des Corporate Governance Kodex für Landesunternehmen. Doch zeigt die drohende Insolvenz der Wohnungsbaugesellschaft Mitte, dass alle diese Bemühungen offensichtlich nicht ausreichen. Wieder hat der Aufsichtsrat Entscheidungen gegen das Interesse des Landes getroffen, und wieder erfährt das Parlament erst dann davon, wenn die Insolvenz so gut wie eingetreten ist. Die Kontrolle der Teilnehmungsverwaltung und der Arbeit der Aufsichtsräte ist immer noch nicht ausreichend transparent. Das Parlament ist kein Stimmvieh für die Bewilligung von Millionen und Milliarden Euro zum Ausgleich schlechter Geschäftsführung. Wir sollten uns dazu auch nicht machen lassen. Auch das Parlament, jede und jeder Abgeordnete trägt eine Verantwortung für die getroffenen Entscheidungen. Die Bankengründung wäre ohne Beteiligung des Parlaments nicht möglich gewesen. Die Eigenkapitalerhöhung wäre ohne Parlament nicht möglich gewesen, ebenso die Risikoabschirmung und die Einlage der Zinsen. Das bedeutet: Auch das Parlament trägt für diesen Skandal einen Teil der Verantwortung, denn dieses Geld fehlt für viele wichtige Dinge fehlen.

Meine Damen und Herren! Machen Sie sich klar, dass Sie das Geld bewilligen und Sie damit in der Verantwortung stehen. Wenn das Parlament und die Aufsichtsräte, wie Frau Fugmann-Heesing, Herr Kurth und Herr Böger so gehandelt hätten als ginge es um das eigene Portemonnaie, hätte es diesen Bankenskandal nie gegeben.

Eine der häufigsten Fragen ist die nach der Höhe des Schadens. Alle Banken hatten einen Wert, von dem nicht mehr viel übrig geblieben ist. Wenn wir sie verkauft haben, werden wir die Einnahme mit den Fondsanlagen verrechnen. Der Wert der Aktien ist im Keller. Zwischen

1994 und 2004 hat es einen Verlust von 2 Milliarden € gegeben. Die Kapitaleinlagen in die Bank betragen seit 2001 2,8 Milliarden €, 1,8 Milliarden € sind fällig für den Vergleich mit den Fondsanlegern, hinzu kommt die laufende Finanzierung für die Risikoabschirmung. Die Europäische Kommission hat eine Gesamtsumme für die notwendige Beihilfe von 9,7 Milliarden € berechnet.

[Die Abgeordneten der Fraktion der Grünen erheben sich, stellen sich vor dem Redepult auf und zeigen Plakate.]

9,7 Milliarden € Beihilfe, das ist nicht der Wertverlust der Bank. Die endgültige Schadenssumme wird erst die nächste Generation feststellen, denn erst im Jahr 2031 soll die Endabrechnung erfolgen.

[Unruhe]

Bis dahin wird jährlich für den Bankenskandal anstatt für die unabweisbaren Aufgaben des Landes gezahlt.

[Zurufe]

9,7 Milliarden € entsprechen der Höhe aller Schäden der Hochwasserkatastrophe in Sachsen, 9,7 Milliarden € ist die Finanzierung aller Grundschulen für 15 Jahre, 9,7 Milliarden € wären 300 Jahre lang eine zusätzliche Sozialarbeiterin für jede Berliner Schule,

[Zurufe]

9,7 Milliarden € sind 141 Jahre lang eine zusätzliche Erzieherin für jede Kindertagesstätte.

(B) **Vizepräsidentin Michels:** Frau Abgeordnete! Gestatten Sie bitte! Ich bekomme gerade den Hinweis, dass Sie als Rednerin gar nicht mehr zu sehen sind. Die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen hat ihre Möglichkeit gehabt. Ich bitte darum, dass sich die Abgeordneten wieder an ihre Plätze begeben! – Jetzt sehen wir die Rednerin wieder.

[Pewestorff (Linkspartei.PDS): Die machen Spaß für die Spitzenkandidatin!]

Ich bitte darum, die Utensilien aus dem Saal zu entfernen.

[Klemm (Linkspartei.PDS): Jetzt muss die arbeitende Bevölkerung die Sachen der Grünen wegräumen!]

Frau Oesterheld! Gestatten Sie eine Zwischenfrage des Abgeordneten Zimmermann?

Frau Oesterheld (Grüne): Ja!

Vizepräsidentin Michels: Herr Zimmermann, Sie haben das Wort!

Zimmermann (SPD): Frau Oesterheld! Ist Ihnen entgangen, dass wir in dem Abschlussbericht mit Ihrer Stimme festgestellt haben, dass wir eine belastbare Berechnung des Schadens gerade nicht vornehmen können und dies im Bericht auch nicht versucht haben, weil es eine Prognose in die Zukunft ist und insbesondere die Zahl 9,7 Milliarden € nicht belegbar ist?

(A) **Vizepräsidentin Michels:** Ich bitte Sie jetzt um die Antwort, und dann ist die großzügige Auslegung der Redezeit beendet. Ihre Redezeit ist abgelaufen.

Frau Oesterheld (Grüne): Zwischenfragen werden aber nicht auf die Redezeit angerechnet. – Sie haben vielleicht vor lauter Hektik nicht gehört, was ich gesagt habe.

[Gram (CDU): Vor Ihnen stand eine Mauer! –
Gaebler (SPD): Es gab gewisse Wahrnehmungsprobleme! – Weitere Zurufe von der SPD]

Ich habe gesagt, 9,7 Milliarden € ist die Summe der Beihilfe, die die EU benannt hat. Ich habe auch gesagt, dass wir im Jahr 2031 die endgültige Schadenssumme kennen, denn dann soll alles abgerechnet sein. So habe ich es formuliert.

[Beifall bei den Grünen –
Klemm (Linkspartei.PDS): Aber Ihre Fraktion weiß es schon jetzt!]

Solch ein Skandal – –

Vizepräsidentin Michels: Ich bitte Sie, zum Schluss zu kommen! Wir waren wirklich großzügig.

Frau Oesterheld (Grüne): Ich bin beim letzten Satz. – Solch ein Skandal darf sich nicht wiederholen. Die wesentliche Maßnahme muss deshalb in mehr Transparenz und mehr Information und Unterstützung für die Abgeordneten bestehen, und unsere Aufsichtsräte müssen eine harte Aufsicht führen, denn nur so ist Kontrolle möglich.

(B) [Beifall bei den Grünen –
Vereinzelter Beifall bei der Linkspartei.PDS –
Beifall des Abg. Stadtkewitz (CDU)]

Vizepräsidentin Michels: Danke schön, Frau Oesterheld! – Nunmehr erhält für die SPD-Fraktion der Herr Abgeordnete Schimmler das Wort. – Bitte sehr!

Schimmler (SPD): Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! In der Tat, dass so viele Nullen in der Fraktion der Grünen sind, haben wir auch nicht immer vermutet.

[Henkel (CDU): Wir ja! –
Frau Ströver (Grüne): Sie sind die oberste!]

Als wir am letzten Sitzungstag des Untersuchungsausschusses fertig gewesen sind und der Vorsitzende feststellte, dass der mit allen Anlagen ca. 900 Seiten umfassende Bericht des Ausschusses angenommen worden sei, haben viele aufgeatmet, angesichts mancher schwer nachvollziehbaren Wünsche mancher Ausschussmitglieder auch die Mitarbeiter der Verwaltung. Dem Dank des Ausschussvorsitzenden an die Kollegen Hoffmann, Keßler, Rama und Frau Spangenberg möchte ich mich im Namen meiner Fraktion ausdrücklich anschließen.

[Beifall bei der SPD]

Ich danke an dieser Stelle auch für die gute Leitung und das Aufeinanderzugehen, um alle in das Boot zu bekommen, dem Vorsitzenden Frank Zimmermann.

[Beifall]

(C)

Aus dem Bericht des Ausschussvorsitzenden wie auch den Darstellungen von Frau Oesterheld ist deutlich geworden, dass die Arbeit nicht immer einfach war. Oftmals mussten Dokumente nachdrücklich von der Bankgesellschaft eingefordert werden. Manchmal waren sie so sehr geschwärzt, dass sie keinerlei Aussagegewicht mehr hatten. Das hat uns nicht geholfen. Das Bundesaufsichtsamt für Finanzdienstleistungen, früher Bundesaufsichtsamt für das Kreditwesen, war sicher froh, dass der zuständige Staatssekretär im Bundesfinanzministerium – man könnte fast fragen: wunschgemäß? – keine Aussagegenehmigung erteilte, war doch der heutige Präsident des Amtes in der Gründungsphase der Bankgesellschaft derjenige, der diese Gründung seitens der Aufsichtsbehörde leitete. Welche Fehler gemacht worden sind, zeigen der Ausschussbericht und der Bericht des Vorsitzenden deutlich auf.

Die Bankgesellschaft wie das Bundesamt für Finanzdienstleistungen haben aber auch nach Kenntnis der wesentlichen Inhalte des Ausschussberichts, die wir ihnen zur Verfügung gestellt haben, gefordert, dass wesentliche Teile nur VS-Vertraulich und nur im geheimen Datenraum des Abgeordnetenhauses veröffentlicht werden dürfen. Dem ist der Ausschuss nur teilweise gefolgt. Es sind wenige Punkte, die Sie im Bericht markiert finden. Wir konnten uns dabei auf die Rechtsprechung des Bundesverfassungsgerichts zu den Untersuchungsausschüssen des Bundestages zum Flick-Komplex und dem Problem Neue Heimat, einer gänzlich privaten Gesellschaft, bei der ebenfalls Daten herausgegeben werden mussten, berufen. (D)

Der Untersuchungsausschuss Bankgesellschaft unterscheidet sich von vielen Untersuchungsausschüssen dadurch, dass alle Teilnehmer ein Aufklärungsinteresse hatten. Zwar haben die Oppositionsparteien dem Bericht einen eigenen Teil der Einschätzung der Ergebnisse angefügt – so forderte die FDP wie auch heute mit einem Antrag, alle wirtschaftlichen Beteiligungen des Landes Berlin sofort zu verkaufen, so z. B. alle Wohnungsbaugesellschaften –, aber das ist sicher teilweise Wahlkampfkolorit.

[Zuruf des Abg. Krestel (FDP)]

Wenn in Ihrem heutigen Antrag für das, was abgelaufen ist, sozusagen als Titel steht: „Das Berliner System der Staatswirtschaft“ oder „Die Ineffektivität der Staatswirtschaft Berlin“, kann ich Ihnen nur sagen: Die Manager, die in der Bankgesellschaft Mist gebaut haben, haben versucht, sich so darzustellen, als seien sie die größten Privatbanker Deutschlands, und dabei haben sie genauso Mist gebaut wie die Hypo-Vereinsbank und die Deutsche Bank mit ihrem Herrn Schneider. Sie haben versucht, kleine Kapitalisten zu spielen. Wären es vernünftige Staatswirtschaftler gewesen, wären sie vorsichtiger gewesen!

[Gelächter bei der FDP]

Schimmler

- (A) Hätten sie lieber zugehört, was eine Mitarbeiterin des Rechnungshofes in der Frühphase gesagt hat! Leider ist der Senat auf diese Anregung nicht eingegangen. Augenscheinlich hat man das nicht einmal gelesen. Sie hat damals schon schlicht und einfach diese Kette der Haftung aufgezeigt. Hätte man sich daran gehalten, dann wäre einiges nicht passiert!

[Dr. Lindner (FDP): Hätte! Wennste!]

– Ja, das ist manchmal so bei rückwirkenden Betrachtungen!

Wir konnten einen einheitlichen Bericht erstellen, dem alle mit Ausnahme des Kollegen Stadtkewitz zustimmten. Er hat deutlich gesagt, dass er in den wesentlichen Punkten zustimme, und hat nur einige Anmerkungen insbesondere zur Person Landowsky gemacht, die er sicher nachher noch vortragen wird. Anders als Herr Braun, der Vorsitzende des Ausschusses zur Tempodrom-Affäre, der, keinerlei Neutralität achtend, sich bei seinem Bericht im Plenum nur bei den Oppositionsparteien bedankte und einseitig Wunschergebnisse vortrug, hat der Vorsitzende Frank Zimmermann einen Bericht vorgetragen, der deutlich macht, dass ein Untersuchungsausschuss auch jenseits aller parteipolitischen Querelen ein Aufklärungsinteresse in der Sache hat und das auch erfolgreich zu Ende führen kann.

[Beifall bei der SPD und der Linkspartei.PDS]

- (B) Im Ergebnis der Befunde wird deutlich, dass die gesamte Politik dem Größenwahn einer vermeintlich expandierenden Stadt erlegen war. Vielleicht mit Ausnahme der Abgeordneten der Grünen, Michaela Schreyer, die frühzeitig gewarnt hat.

[Klemm (Linkspartei.PDS): Harald Wolf auch!]

Man glaubte den Prognosen zum Wachstum der Stadt. Das kann man nicht vorwerfen, aber man steuerte auch nicht um, als sich Mitte der neunziger Jahre die Prognosen änderten. Auch die Sozialdemokraten waren blauäugig und haben selbst bei ihren Aussagen im Untersuchungsausschuss nicht erkannt, dass ihre Entscheidungen falsch waren. Insoweit hat Frau Oesterheld durchaus Recht: Es ist ein Kind der großen Koalition und der damaligen Zeitentwicklung. Getoppt wurde allerdings diese Haltung des Nicht-Erinnern-Wollens durch den damaligen Senator Pieroth, der sich an nichts erinnern konnte, nicht einmal, wer sein damaliger Parlamentsreferent war, nämlich der im Saal anwesende heutige Fraktionsvorsitzende der CDU, Nicolas Zimmer.

[Zimmer (CDU): Was soll ich dazu sagen?]

– Er musste damals ja selbst lachen, als er das hörte!

Auch der Versuch, die Rolle von Klaus-Rüdiger Landowsky herunterzuspielen, übersieht im Vergleich mit dem immer wieder zitierten Ditmar Staffelt, dass der eine von ihnen in der Bank beschäftigt war, und zwar in herausragender Tätigkeit,

[Frau Dr. Schulze (Linkspartei.PDS): Das wussten Sie doch!] (C)

sozusagen an den Schaltstellen dieser Bank saß und nicht, wie man manchmal denken könnte, wenn man manche Äußerungen über ihn hört, in der Rolle eines Frühstücksdirektors, sondern in der Rolle eines Mannes, der richtig zugelangt hat. Das ist ein beträchtlicher Unterschied.

Ein besseres Licht auf die Politik warfen andere, zum Beispiel die gerade von Frau Oesterheld zitierte Annette Fugmann-Heesing. Sie war eine der wenigen Aufsichtsratsmitglieder, die konsequent nachgefragt und die Fondskonzeption hinterfragt haben.

[Eßer (Grüne): Da ist aber viel bei herausgekommen!]

– Lassen Sie mich doch erst ausreden! Sie müssen doch nicht immer dazwischenrufen! – Auch sie wurde abgeseigt mit Wirtschaftsprüfungsberichten. Sie hat dann – das ist bei vielen Aufsichtsratsvorsitzenden immer wieder festzustellen, die viele Jahre ein derartiges Amt bekleiden – irgendwann nicht mehr nachgehakt. Man hätte es natürlich versuchen können. Aber das lag in der Zeit. Heute haben wir nicht mehr diesen Glauben an Wirtschaftsprüfungsgesellschaften, wie das damals der Fall gewesen ist. Der Untersuchungsausschuss jedenfalls hat diese Zuversicht in die Vorschläge von Wirtschaftsprüfungsberichten verloren. Wir haben deshalb im Ausschuss Vorschläge zur Prüfung schärferer Haftungsregelungen und Strafbestimmungen für leichtfertige Wirtschaftsprüfungsberichte gemacht. Es kann nicht sein, dass testiert wird, dass alles in Ordnung ist, und man dann nach drei Monaten kommt und sagt: Das haben wir so nicht gemeint! (D)

[Beifall bei der SPD]

Auch hinsichtlich der Blockadehaltung des BaFin hat der Ausschuss auf Vorschlag der SPD-Fraktion eine Neuregelung vorgeschlagen. Es darf nicht sein, dass eine der obersten Bundesbehörden, die allein befugt ist, eine landeseigene Bank zu prüfen, einem Untersuchungsausschuss, also dem Vertreter des Eigentümers, keine Information über die eigenen Erkenntnisse gibt und das auch noch damit begründet, dass es eine Entscheidung des Bundesverwaltungsgerichts gebe. Das war dummerweise auch noch eine für Akten des Bundesamts für Verfassungsschutz aus Anlass der Schießerei vor dem Israelischen Konsulat. Das kann man doch wohl nicht miteinander vergleichen! Das wäre so, als wären wesentliche außenpolitische Belange der Bundesrepublik Deutschland betroffen. Dabei ging es nur darum, dass aufgeklärt werden sollte, welche Kenntnisse eine Prüfungsgesellschaft über das hat, was in der Bank gelaufen ist. Die Denkweise ist schon allein bemerkenswert. Deshalb hatten die Bundesländer der Bundesrepublik Deutschland – alt – Recht, als sie in den sechziger Jahren vor dem Bundesverfassungsgericht dagegen klagten, als die Bundesregierung damals an den Ländern vorbei – früher war das Ländersache – das Bundesamt für das Kreditwesen errichten wollte. Die Länder sind damals bedauerlicherweise am Bundesverfassungsgericht gescheitert.

Schimmler

(A)

Im Ergebnis hat der Untersuchungsausschuss gezeigt, wie Großmannssucht, überzogener Zukunftsglaube, das persönliche Bestreben, daran zu partizipieren, der politische Wille, die Stadt nach vorn zu bringen, die Unfähigkeit, das Beteiligungsmanagement der Stadt zu organisieren, organisierte Verantwortungslosigkeit in der Ausführung und persönliche Unfähigkeiten dazu führten, dass die Bundeshauptstadt zurzeit nicht spart, bis es quietscht, sondern alle Anstrengungen und Aktivitäten unternimmt, um nicht die 21 Millionen € der Risikoabschirmung Realität werden zu lassen. Dabei sind Klaus Wowereit, Thilo Sarrazin und der Senat auf einem guten Weg, wie wir regelmäßig aus den kontinuierlichen Berichten erfahren.

[Beifall bei der SPD und der Linkspartei.PDS]

Manche Bankmanager, die mit monatlichen Pensionen um die 30 000 € nach Hause gehen, sind allerdings nicht auf dem richtigen Weg. Hier muss die Bank immer noch einmal überlegen, nachdem sie schon einige Prozesse in den Sand gesetzt hat – Frau Oesterheld hat zu Recht darauf hingewiesen –, ob nicht im Zug der gerade laufenden Strafverfahren noch einmal erneut auch an die zivilrechtlichen Fragen gedacht werden sollte. Der Untersuchungsausschuss hat jedenfalls den Eindruck gehabt, dass die Bank dabei nicht immer mit dem notwendigen Nachdruck vorgegangen ist. Für einen Hartz-IV-Empfänger sind solche Ergebnisse wirtschaftlichen Fehlverhaltens nicht nachvollziehbar. Man kann die Bank nur auffordern, neben dem guten Ergebnis, das sie jetzt langsam erwirtschaftet, auch noch diesen Weg des Gerichtsverfahrens zu wählen, um mit Schadensersatzforderungen gegen die entsprechenden Verantwortlichen des Skandals vorzugehen.

(B)

Ich bedanke mich für die gute Zusammenarbeit mit allen Kollegen des Ausschusses und hoffe, dass wir einen solchen Ausschuss nie wieder einsetzen müssen.

[Beifall bei der SPD und der Linkspartei.PDS]

Vizepräsidentin Michels: Danke schön! – Für die Fraktion der CDU hat der Abgeordnete Stadtekewitz das Wort. – Bitte!

Stadtekewitz (CDU): Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Liebe Fraktion der SPD! Wo bleibt denn endlich die Anerkennung der Verantwortung der SPD?

[Liebich (Linkspartei.PDS): Das hat er deutlich gesagt!]

– Das hat er deutlich gesagt! Das habe ich auch so gehört! Ganz deutlich! Wie schon immer im Untersuchungsausschuss und wie im Bericht.

Ich möchte mich zunächst auch bei den Mitarbeitern des Ausschussbüros ganz herzlich bedanken. Wir alle wissen, dass es eine enorme Aufgabe zu bewältigen galt. Immenses Material und viele Zeugenaussagen mussten ausgewertet werden. Wir wissen heute, dass das Büro personell viel stärker hätte besetzt werden müssen. Umso mehr erkenne ich die Fleißarbeit der wenigen Mitarbeiter an. – Herzlichen Dank dafür!

[Beifall]

(C)

Diesen Dank, Herr Zimmermann, kann ich – auch wenn ich Sie in dieser Zeit ein wenig persönlich schätzen gelernt habe – an Sie als Vorsitzenden des Untersuchungsausschusses leider nicht weitergeben. Als Sie nach Herrn Benneter den Ausschussvorsitz übernommen haben, war die CDU skeptisch. Sie waren in der Gründungsvorbereitung Mitarbeiter des SPD-Fraktionsvorsitzenden Staffelt und später Pressesprecher der Finanzsenatorin Fugmann-Heesing. Die CDU hat Sie damals für befangen gehalten. Trotz einiger Ansätze von Neutralität – ich sage das hier ganz unbenommen – haben Sie immer wieder versucht, die unbestrittene

[Klemm (Linkspartei.PDS): Befangene Ausschussvorsitzende hatten wir hier schon viele!]

– ist ja gut, Herr Klemm, lassen Sie mich mal ausreden, ich habe nur 10 Minuten Zeit – Verantwortung, die Ihre Partei an dieser Bankenkrise hat, die Verantwortung der Berliner SPD, nicht deutlich werden zu lassen, manchmal sogar zu verschleiern. Ihr Einsatz im Bericht für die entstellte Darstellung der Rolle insbesondere der damaligen Finanzsenatorin Annette Fugmann-Heesing hat diese Befangeneheit leider auch immer wieder und bis zuletzt bestätigt.

[Beifall bei der CDU –
Vereinzelter Beifall bei der FDP]

Dürfen die Menschen im Wahlkampfjahr überhaupt etwas anderes erwarten? Untersuchungsausschüsse, das haben wir in unserer Zusammenfassung geschrieben, sind zugleich auch immer politische Kampfinstrumente, die natürlich auch gern im Wahlkampf benutzt werden. Ist es doch leicht, auf die Vorverurteilung der CDU im Jahr 2001 aufzubauen und ihr weiterhin allein, völlig allein, die Verantwortung zuzuordnen. Nur wer die Ursache kennt, wer die wirklichen Fehler, die unbestritten gemacht wurden, einzusehen in der Lage ist, nur der kann ein Auge darauf haben, dass sich so etwas nicht wiederholt.

(D)

Der Untersuchungsausschuss hat gezeigt, dass wir es hier mit einer ganzen Reihe von Verkettungen – das hat der Ausschussvorsitzende vollkommen richtig dargestellt – und Ursachen sowie einer kollektiven politischen Verantwortung zu tun haben. Ich möchte der Reihe nach berichten. Ein erster Schritt zur Gründung der Bankgesellschaft war die vom damaligen rot-grünen Momper-Senat vorgenommene Umwandlung der Berliner Sparkasse zur LBB im Jahr 1989/1990. Von Anfang an sollte es nicht bei der Umwandlung der LBB bleiben. Ich zitiere:

Ziel war es, bis Anfang 1992 aus Sparkasse und Berliner Bank einen Bankkonzern entstehen zu lassen, der europaweit agieren und zu einer gigantischen Größe wachsen sollte. Gerade die sich aus dem zum Schutz des Anstaltsträgers ergebene rechtliche Beschränkung war die Begründung für die Notwendigkeit der Fusion, da die Sparkasse wegen ihrer öffentlich-rechtlichen Bindung behindert sei, richtige Bankgeschäfte zu tätigen. Die Berliner Bank und Berlin als Haupteigentümer

Stadtkewitz

- (A) aber verfügen über zu geringe finanzielle Mittel, um das große Rad drehen zu können.

Vizepräsidentin Michels: Herr Abgeordneter! Gestatten Sie eine Zwischenfrage von Herrn Schimmler?

Stadtkewitz (CDU): Nein! Meine Zeit läuft ab. – Dies sagte uns der damalige Fraktionsvorsitzende der SPD Ditmar Staffelt. Bis 1992 ist es nicht geschafft worden. Wie wir wissen, entstand zwei Jahre später im Jahr 1994 die Bankgesellschaft Berlin AG. Die Konstruktion der Bankgesellschaft mit der öffentlich-rechtlichen LBB auf der einen Seite und der privatrechtlichen Berliner Bank auf der anderen Seite war nicht unproblematisch. Das ist gesagt worden. Zwar ist dies nicht schon allein die Ursache für die spätere Krise der Bankgesellschaft. Aber sie bildete den Grundstein – auch das ist richtig gesagt worden – für das Durchschlagen der enormen Risiken über die LBB auf das Land Berlin.

- (B) Neben den Schwierigkeiten der Berliner Bank waren das eigentliche Problem aber auch die immer größer werdenden LBB-Fonds, die übrigens stets das Kind der LBB blieben. Es war die LBB, die 1995 die Produktstandards für diese Fonds, das umfangreiche Garantiepaket, beschloss. Diese Standards wurden beibehalten, auch als die IBG von der LBB zur gleichzeitigen Tochter aller Teilbanken und der Holding selbst wurde. Wenn der Untersuchungsausschussbericht vom ruinösen Schneeballsystem spricht, müssen wir auch an dieser Stelle die Verantwortlichen nennen, die drei Geschäftsführer der IBG: Dr. Manfred Schoeps, Wilhelm Schmalfuß und bereits seit 1995 der frühere SPD-Staatssekretär Hans Görler. Der Untersuchungsausschussbericht kritisierte zu Recht die aus heutiger Sicht abenteuerliche Geschäftspolitik der Bankgesellschaft Berlin AG durch ihr Festhalten am Immobiliendienstleistungsgeschäft, obwohl der Immobilienmarkt in Deutschland längst in eine nie gekannte Krise gekommen war.

Für uns als Abgeordnetenhaus aber von besonderer Bedeutung müssen die fehlende bzw. unzureichende Kontrolle und die fehlenden Versuche des Umsteuerns durch den Aufsichtsrat der BGB, insbesondere aber auch durch den Aufsichtsrat und die Gewährträgersammlung der LBB sein. Warum hat niemand gesehen, was auf uns zukommt? Im Aufsichtsrat der LBB saß die gesamte Elite der SPD von Nagel, Böger, Fugmann-Heesing und Staffelt. Hier ist die Geschäftspolitik des LBB-Vorstands abegesen worden. Dazu zählen auch die vorhin schon erwähnten verhängnisvollen, umfangreichen Standards für die LBB-Fonds. Und niemand will etwas bemerkt haben. Aber man kann nicht sagen, dass nicht versucht wurde, auch Einfluss zu nehmen. Was hat denn die Finanzsenatorin gemacht, als im Jahr 1998 der Fides-Bericht bekannt wurde? Abgesehen davon, dass das BAKred auch nach diesem Bericht überhaupt keine Anhaltspunkte zum Eingreifen sah, frage ich noch einmal, was Frau Fugmann-Heesing getan hat. Herr Zimmermann hat im Ausschuss immer wieder hervorgehoben, sie habe kritische Fragen gestellt. Die Beweiserhebung hat ergeben, dass es ihre

Reaktion war, genau in diesem Jahr der Berliner Bank 1,5 Milliarden DM zu entziehen. Eine gigantische Eigenkapitalminderung kann doch nicht die Reaktion auf sich andeutende Risikosituationen im Unternehmen sein. (C)

Statt Einfluss auf die Geschäftspolitik im Sinne von Risikominimierung zu nehmen, haben die Vertreter des Landes die Bank immer wieder zur scheinbaren Sanierung des Landeshaushaltes missbraucht: durch die Verpflichtung zum überbewerteten Kauf von landeseigenen Gesellschaften wie etwa ARWOBAU, GSG, KPM oder das Wahnsinnsprojekt Wasserstadt Oberhavel und anderes. Tatsächlich ist niemand seiner Verantwortung gerecht geworden. Auch die Vertreter meiner Partei – das sage ich besonders für Herrn Klemm –, die in den Aufsichtsräten gegessen haben, nehme ich nicht aus. Ich sage bewusst: alle. Weil das so war – das sage ich jetzt zur SPD –, gibt es keinen Spielraum für eine einseitige Schuldzuweisung. Wenn Sie selbst von kollektiver Schuld sprechen, gehört zur Wahrheit auch dazu, dass viele der verantwortlichen SPD-Funktionäre immer noch in Amt und Würden sind. Da ist keiner zurückgetreten, wie etwa Staffelt, der heute noch im Bundestag sitzt, wie etwa Fugmann-Heesing, die seelenruhig die 15. Legislaturperiode hier im Abgeordnetenhaus verbringen durfte.

Die SPD hat nicht nur nicht hingeschaut, sondern steckte mittendrin. Die SPD war Teil des Systems wie in all den Jahren zuvor. Herr Zimmermann und Herr Schimmler, Sie haben heute – vielleicht Herr Zimmermann weniger, die Rede war sehr objektiv, aber die Rolle, die Sie im Ausschuss und in der Pressekonferenz gespielt haben, war eine etwas andere – die große Chance vertan, die Verantwortung der SPD an dieser Stelle deutlich anzuerkennen. Stattdessen versuchen Sie auch weiterhin, einzig und allein den früheren Fraktionsvorsitzenden der CDU, Landowsky, zum Hauptverantwortlichen dieser Bankenkrise zu machen. Landowsky trägt Verantwortung im Vorstand der Teilbank und in verschiedenen Gremien der Bankgesellschaft. Er trägt Verantwortung für alle Entscheidungen, die er gefällt hat. Er ist aber nicht die zentrale Schlüsselfigur der Bankenkrise. Sie wissen das. Sie ignorieren dabei bewusst beispielsweise die Einlassung des Oberstaatsanwaltes Wulff, der zum Ende seiner Zeit, als er am 10. Dezember 2005 in den Ruhestand ging – noch gar nicht so lange her –, sagte: zudem habe sich im Laufe der Ermittlungen gezeigt, dass der frühere CDU-Fraktionsvorsitzende im Berliner Abgeordnetenhaus, Klaus Landowsky, bei den Beschuldigten mitunter ohne Grund im Vordergrund stehe. Landowsky habe oft erst im dritten Glied Verantwortung getragen. Das sagt der Staatsanwalt. Der muss das wissen. Ob dies ein ernsthafter Hinweis auf die politische Einflussnahme der staatsanwaltschaftlichen Ermittlungen ist, will ich an dieser Stelle nicht bewerten. Ich will an dieser Stelle auch überhaupt nicht die politische Verantwortung meiner Partei kleinreden. Aber in einer großen Koalition tragen nun einmal beide Verantwortung. Das hat auch die Beweiserhebung klar ergeben. Es müssen beide zu ihrer Verantwortung stehen. In der Beweiserhebung wurde deutlich, welche Rolle insbesondere (D)

Stadtkewitz

(A) SPD-Funktionäre wie Staffelt, Kern, Niklas, Görler, Fuderholz, Nagel, Fugmann-Heesing, Böger und andere spielten. Man könnte noch viele aufzählen. Sie zwingen mich mit Ihrer Einlassung in der Pressekonferenz – Herr Schimmer, Sie heute hier im Abgeordnetenhaus –, genau so an dieser Stelle dagegen zu halten. Ich habe gar keine andere Chance.

Die SPD ist durch diese Bankenkrise an die Macht gekommen, das wissen wir alle. Sie wird auch versuchen – das ist meine Befürchtung –, das in diesem Jahr noch zu nutzen, um an der Macht zu bleiben. Das lässt auch Spielraum für Spekulationen zu, warum der Präsident vom BAFin vom SPD-geführten Bundesfinanzministerium mehrmals keine Aussagegenehmigung für die Aussage vor dem Untersuchungsausschuss erhalten hat. Ich habe nur wissen wollen, warum es im Jahr 2001 zur abrupten rückwirkenden Änderung der Bewertungsmaßstäbe für Immobilien gekommen ist, die 2001 für das Geschäftsjahr 2000 einen enormen Wertberichtigungs- und Rückstellungsbedarf verursacht hat. Warum nicht früher und warum rückwirkend für ein abgeschlossenes Geschäftsjahr? Das konnten wir nicht aufklären, auch die Frage nicht, warum das BAKred all die Jahre „geschlafen“ und alles abgeseget hat.

Der politische Schaden für den Verlust des Vertrauens bei den Bürgern ist nicht zu beziffern. Schwer zu beziffern ist auch der finanzielle Schaden für den Steuerzahler. Es muss unser aller Interesse sein, sämtliche Aktivitäten zu unterstützen, die den finanziellen Schaden minimieren helfen. Wenn die Anstrengungen des Finanzsenators, Vergleichsverhandlungen mit den Fondsanlegern zu führen, erfolgreich bleiben, hat er auch meine volle Unterstützung.

(B)

Nachdem die Bankgesellschaft unter anderem mehr als 5 500 Mitarbeiter entlassen hat – leider musste das sein –, steht sie heute saniert da. Experten gehen davon aus, dass die Bank im nächsten Jahr Verkaufserlöse zwischen 3 und 4 Milliarden € bringen kann. Wir wollen es hoffen.

Erlauben Sie mir noch ein abschließendes Fazit: Es ist die einzige Chance, Vertrauen wieder zurückzugewinnen. Politik, die Wirtschaft spielt, ist genauso falsch wie Wirtschaft, die Politik spielen will. Die Politik schafft Rahmenbedingungen, und die Wirtschaft handelt darin. So muss es sein. Dieses gilt insbesondere auch für die SPD. – Ich danke für Ihre Aufmerksamkeit.

[Beifall bei der CDU]

Vizepräsidentin Michels: Danke schön! – Das Wort für eine Kurzintervention hat der Abgeordnete Klemm.

[Dr. Lindner (FDP): Wollt ihr denn heute gar nicht mehr rauskommen?]

Klemm (Linkspartei.PDS): Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Lieber Herr Stadtkewitz! Ich möchte mich nicht an dem Spielchen beteiligen, das zu erwarten war: dass die CDU dazu tendiert, die SPD-Verantwortungsträger zu benennen, und die SPD sich eher darauf

(C) konzentriert, die Verantwortungsträger der CDU zu benennen. So kommen am Ende alle zu ihrem Recht. Ich war nicht Mitglied in diesem Untersuchungsausschuss, kann mich aber noch sehr gut an den ersten Bankenuntersuchungsausschuss und an die denkwürdige erste Sitzung erinnern, in der Herr Sanio vom Bundesaufsichtsamt für das Kreditwesen seinen Bericht über seine Vorstellung und seine Begründung für das Versagen der Bankgesellschaft dargestellt hat, insbesondere im Zusammenhang mit der Rolle von Klaus Landowsky. Ich kann mich noch gut daran erinnern, dass dabei am Rand ein aufstrebender Fraktionsvorsitzender saß, dessen Kopf immer röter wurde – Klaus Wowereit, der jetzt Regierender Bürgermeister ist.

[Hoffmann (CDU): Wowereit ist so rot geworden, dass er jetzt mit der PDS regiert!]

Das hatte dann auch politische Folgen. Der einzige Unterschied zwischen CDU und SPD hinsichtlich der Verantwortung für die Bank besteht darin, dass die CDU bis zum Schluss versucht hat, daran festzuhalten, und die SPD mit Klaus Wowereit und dem Regierungswechsel die Übung Bank beendet hat. Das ist das, was die SPD positiv gemacht hat,

[Gelächter bei der CDU, den Grünen und der FDP]

was sie bis heute positiv von der CDU unterscheidet. Die SPD hat Diepgen, Landowsky, die Leute, die es gemacht haben, in die Wüste geschickt.

[Zurufe von der CDU]

(D)

Sie hat die Konsequenzen gezogen, und das können Sie von der CDU bis heute nicht ertragen.

[Beifall bei der Linkspartei.PDS und der SPD – Gelächter bei der CDU – Zurufe von der CDU]

Vizepräsidentin Michels: Danke schön! – Herr Stadtkewitz! Sie haben das Wort!

Stadtkewitz (CDU): Herr Klemm! Ich habe nicht in allen Punkten verstanden, was Sie mir sagen wollten. –

[Gelächter –

Beifall bei der CDU, den Grünen und der FDP]

Ich will die Gelegenheit nutzen, um eines deutlich zu machen: Mir geht es überhaupt nicht darum, irgendetwas von der Verantwortung, die unsere Partei an der Bankenkrise hat, in Abrede zu stellen,

[Gram (CDU): Wir haben auch bezahlt dafür!]

– Genau so ist es! – Mir geht es darum, deutlich zu machen, dass zu einer großen Koalition immer zwei Parteien gehören. Mir fehlt das Deutlich-Machen der SPD an dieser Stelle. Das hätte ich heute erwartet. – Das wollte ich sagen. Ich hoffe, Sie haben es verstanden. – Danke!

[Beifall bei der CDU, den Grünen und der FDP]

Vizepräsidentin Michels: Für die Linkspartei.PDS hat jetzt das Wort der Abgeordnete Dr. Nelken.

(A) **Nelken** (Linkspartei.PDS): Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Fünf Jahre nach dem Bankenskandal, nach fünf Jahren Arbeit des Untersuchungsausschusses und angesichts des dicken Berichts, den die Kolleginnen und Kollegen wahrscheinlich schon alle gelesen haben werden, fällt die Antwort auf die Grundfrage: Was ist eigentlich passiert, und wer hat Schuld? – wir haben es eben erlebt – ganz offensichtlich immer noch schwer. Trotz des einmütigen Votums des Untersuchungsausschusses fällt dieses Urteil offensichtlich auch sehr unterschiedlich aus. Wir haben die Tatsachen zwar relativ einmütig ermittelt, aber hinsichtlich der Wertung von Tun und Lassen der Verantwortungsträger, der Bankmanager, der Politiker, laufen die Positionen im Plenum weit auseinander. Deswegen halte ich für die Linkspartei noch einmal einige Punkte fest, wie wir das Ergebnis der Arbeit des Untersuchungsausschusses sehen.

Erstens: Die Bankgesellschaft wurde durch eine verfehlte Geschäftspolitik systematisch in eine Existenzkrise manövriert. Nicht einzelne geschäftspolitische Fehlentscheidungen oder gar einzelne kriminelle Handlungen waren die Ursache, sondern der Niedergang hatte System und Methode. Mit öffentlichem Vermögen und staatlicher Haftung wurden Risikogeschäfte finanziert und ungesicherte Anleihen auf die Zukunft aufgenommen. Die Geschäftspolitik der Bank glich im Geiste und manchmal absurd bis ins Detail der regierenden Politik in diesem Land. – Hier kommen wir auf das eben Diskutierte zurück. – Die Bankenkrise war vielleicht der konzentrierte Ausdruck der Regierungspolitik der CDU/SPD-Koalition. Wie das Land, so die Bank!

Zweitens: Die Bedingungen und Motive, die zur Gründung der Bankgesellschaft beitrugen, hatten schon das Moment des Scheiterns in sich. Die regierenden Politiker dieser Stadt – die regierenden Politiker beider Parteien – und ihre Förderer in der Berliner Wirtschaft – diese Bezeichnung hat einen doppeldeutigen Klang – wollten der Stadt die Bank erhalten, weil die veränderten Bedingungen die Bankexistenz in Frage stellten. Sie wollten sie unter ihrem Einfluss behalten. Dafür fand man auch blumige Worte, wie: „Finanzplatz Berlin sichern“, „Arbeitsplätze sichern“ usw. – Sie haben das alles noch in Erinnerung –, aber die eigentlichen Intentionen waren andere. In Wirklichkeit ging es darum, dem Landeshaushalt angesichts der auslaufenden Berlinförderung eine Quelle zu sichern. Es ging darum, angesichts der Haushaltskasse, die absehbar kein Geld dafür haben würde, die Finanzierung von politisch gewollten Projekten abzusichern. Und es ging – das wurde immer vergessen, auch von der FDP – um die Finanzierung der mit den regierenden Parteien verbundenen Berliner Wirtschaft, insbesondere der Bauwirtschaft, die nicht unbegründete Zweifel hatte, bei neuen Finanzinstituten auf dem Bankenplatz Berlin schlechte Karten zu haben.

Drittens: Für die Durchführung des Vorhabens fand man eine typische Berliner Lösung. Die Gelder, die Berli-

ner Banken mit dem für die Expansion erforderlichen Eigenkapital auszustatten, hatte man in der Landeskasse nicht, also suchte und fand man einen Weg, an das Kapital von Sparkasse und WBK heranzukommen, um damit die Geschäftsentwicklung aller Banken zu finanzieren. Mit der Einbindung der Anstalt öffentlichen Rechts, der LBB, in den Konzern konnte man zudem deren gutes Rating auf Grund der Landeshaftung zur Refinanzierung der Expansion des Konzerns einsetzen. Somit wurde mit der Gründung und der Konstruktion des Konzerns auch die mögliche Landeshaftung eingebaut. Die Landeshaftung und das Emissionsrecht der LBB waren eine entscheidende Säule in der Konstruktion und in der Geschäftsstrategie. Sie waren kein Konstruktionsfehler. Man hat dieses mit voller Absicht, mit vollem Zielbewusstsein getan.

Viertens: Die Umsetzung der internen Konzernfinanzierung über die LBB in den folgenden Jahren ist letztlich der Grund, warum das Land für die Verluste der Bankgesellschaft aufkommen muss. Nicht die rechtliche Konstruktion brachte das Land Berlin in die Haftung. Natürlich haftet die LBB nicht für die Geschäfte des Mutterkonzerns und für die Schwesterbanken, aber sie hat diese Geschäfte kreditiert. Wenn dieser Haftungszusammenhang kein gesellschaftsrechtlicher, sondern ein wirtschaftlicher ist, was folgt daraus? – Dann folgt daraus, dass die Risiken des Landes Berlin nicht am Tag der Gründung entstanden sind, sondern mit der folgenden Geschäftsentwicklung, die von der LBB finanziert worden ist. Damit – Herr Stadtkewitz und meinetwegen auch Herr Zimmermann, darüber haben wir uns im Ausschuss immer wieder gestritten – stehen die Aufsichtsräte von LBB und BBG, die diese Geschäftspolitik nicht nur geduldet, sondern die Geschäftsstrategie beschlossen haben, in der Hauptverantwortung.

[Atzler (CDU): Stimmt!]

Dass die erhofften Zukunftschancen der Bankengründung eine Risikokehrseite hatte, kam in diesem Plan nicht vor. Aber das war kein einfacher Black-out, sondern typische Berliner Wirtschaft. In Berlin war reales wirtschaftliches Risiko bis zum Mauerfall dem Grunde nach eine unbekannte Erfahrung, denn in der Sonderwirtschaftszone Westberlin zahlte am Ende immer der Staat. Die regierende Politik in Berlin und ihre verbündete Klientel in der Wirtschaft hatte zwar zur Kenntnis genommen, dass sich an der Lage etwas geändert hat, aber sie wollten mit den alten Mitteln das alte Westberlin in das neue Berlin hinübertransformieren. Das musste schief gehen. Das ist vielleicht, Herr Stadtkewitz und meine Damen und Herren, der eigentliche Grundzusammenhang. Es geht nicht nur darum, dass hier Fehler in der Geschäftsstrategie gemacht wurden, sondern darum, dass dieses in einer bestimmten politischen Kultur, nämlich der des alten Westberlins, erfolgte.

Der Bankenskandal wird in der öffentlichen Debatte etwas zu Unrecht immer mit dem Fondsgeschäft verbunden. Der eigentliche Skandal ist, dass die Verluste in der Bankgesellschaft nicht durch das Fondsgeschäft ausgelöst wurden, sondern durch die Immobilienfinanzierung. Der

Nelken

(A) weitaus größte Teil des Jahresfehlbetrags des Jahres 2001 resultierte aus Wertberichtigungen aus Immobilienkrediten. Herr Stadtkewitz, es war nicht eine plötzliche und neue Entscheidung des Bundesaufsichtsamts für das Kreditwesen, dass man auf einmal z. B. eine Menge an Immobilienkrediten in der Wohnungsbauförderung, die die Berlin-Hyp hatte, neu bewerten musste. Sie waren nicht mit Risiko Null zu bewerten. Das war kein Einfall der Aufsichtsbehörde, es war wirtschaftliche Realität.

Damit schließt sich der Kreis im doppelten Sinn. Einmal traten in diesem Bereich in der Immobilienfinanzierung die höchsten Wertberichtigungsbedarfe auf – das war also die Achillesferse des Konzerns, die Langfristfinanzierung lag hierfür bei der LBB und bei der Berlin-Hyp. Zum anderen waren die tragenden bauwirtschaftlich-politischen Kreise dieser Stadt die eigentliche gesellschaftliche Basis für die Gründung, für den Aufstieg und für den Niedergang der Bank. Das war das eigentliche Problem.

Wenn Sie genau nachforschen, sind die Personen, die bei der Immobilienfinanzierung agierten, die gleichen, die auch in den Fondsobjekten engagiert sind. Ich brauche die Namen der Berliner Bauträger nicht zu nennen, sie sind Ihnen alle bekannt.

[Niedergesäß (CDU): Wer hat denn die geschützten Fonds gekauft? – Gysi! Strieder!]

(B) Den nächsten großen Immobilienkunden finden Sie auch in den Fonds wieder, das sind die kommunalen Wohnungsunternehmen. Die Konstruktion und der Einsatz dieser Rundherum-sorglos-Fonds der LBB war sozusagen die Wiederkehr des subventionswirtschaftlichen Geistes des politisch-bauwirtschaftlichen Komplexes des alten Berlins. Wenn Sie sich die Fonds anschauen: Es waren praktisch genau die gleichen Bedingungen wie für die Berlinförderdarlehen. Man hatte der alten Klientel genau die gleichen Bedingungen gemacht, nur hatten sich die gesellschaftlichen Verhältnisse völlig geändert. Das musste schief gehen, und zwar auf Kosten des Landes. Aber es ist zu Westberliner Zeiten auch immer auf Kosten des Landes gegangen. Das ist das gesellschaftliche Grundproblem.

Ich will mich hier nicht verlieren in dem Streit, wer mehr Schuld hat. Ich will eines klar sagen: Klaus-Rüdiger Landowsky

[Zuruf von der CDU: Ja, ja!]

ist nicht der Verantwortliche für die systematische Fehlentwicklung des Konzerns der Bankgesellschaft. Der gravierende Schaden ist nicht von Klaus-Rüdiger Landowsky erzeugt worden. Aber Klaus-Rüdiger Landowsky ist die Personifizierung des Bankenskandals in all seinen Dimensionen und Ursachen. Er war Vorsteher der Pfandbriefanstalt, die sich später Berlin-Hyp nannte, und als CDU-Fraktionschef und Hauptstrippenzieher die Zentralfigur dieses politisch-bauwirtschaftlichen Geflechts in Berlin. Deren Geist und deren Einfluss hat die Bankengründung

in Berlin maßgeblich geprägt und auch die Entwicklung in den Niedergang beeinflusst. (C)

[Zuruf des Abg. Niedergesäß (CDU)]

Insofern ist er eine Symbolfigur. Er ist auch deshalb eine Symbolfigur, weil gerade diese Schlüsselfigur der Berliner Verbindung von Finanz- und Bauwirtschaft auf dem Höhepunkt, dem Schicksalsjahr der Bankgesellschaft, zum Verantwortlichen für die Immobilienfinanzierung des Konzerns wurde. Insofern ist er eine Zentralfigur. Er ist nicht für alles verantwortlich. Deshalb kann man sagen, dass sowohl seine Person wie der Aubis-Kredit wie die Parteispenden die Bank nicht ruiniert haben. Natürlich haben sie die Bank nicht ruiniert. Aber sie sind sinnbildlich für das, was eigentlich vorgegangen ist. Er repräsentiert das System, das hinter dem Niedergang der Bank steht.

Jetzt muss ich noch etwas sagen: Natürlich, und darin sind wir uns sicher alle einig, tragen die Verantwortungsträger – Annette Fugmann-Heesing herausgehoben – Verantwortung für den Bankencrash, aber in ganz anderer Art und Weise: Frau Fugmann-Heesing in ihrer Eigenschaft als Aufsichtsratsmitglied der LBB und der BBG als Finanzsenatorin. Dazu ist schon einiges gesagt worden, auch dazu – das lasse ich jetzt weg –, welche verhängnisvolle Rolle sie dabei spielte, als im Jahr 1998 aus der Bank die Gewinnansprüche aus der LBB an die BBG verkauft worden sind. Ich sage nur eines: Es war ja nicht ihr privates Steckenpferd. Diese Form der Vermögensaktivierung, die Frau Fugmann-Heesing dort betrieb, war Politik der großen Koalition und trifft wieder beide. Wohnungsbau- und Wasserbetriebe – immer wurde gesagt, wir machen ruhendes Vermögen des Landes Berlin – so heißt es zur Begründung des Beschlusses, den dieses Haus gefasst hat – fungibel. Wir machen einfach unser Vermögen flüssig. Das war der Sinn dieser Maßnahme. Insofern ist der Finanzsenatorin Verantwortung anzulasten, aber es ist zugleich eine Verantwortung der gesamten großen Koalition für diese Politik, die sie damals betrieben hat. Da kann man nur wieder sagen: So wie das Land, so die Bank.

Vizepräsidentin Michels: Ich bitte Sie, jetzt auch zum Schluss zu kommen! – Wir waren auch bei Ihnen großzügig.

Nelken (Linkspartei.PDS): Ich komme zum Schluss, muss mir nur leider eine Bemerkung zum Antrag der FDP ersparen.

Ich möchte nur noch darauf eingehen, was Herr Schimmler zu dem Thema gesagt hat. Die eine Seite war die Misswirtschaft der Bank, aber das ist nur die eine Seite. Die andere Seite war die Misswirtschaft der privaten Kunden der Bank, die haben doch den Schaden angerichtet. Ohne die private Wirtschaft, ohne die privaten Kunden, hätte es die Misswirtschaft der Bank nicht gegeben.

[Dr. Lindner (FDP): Die haben aber mit ihrem eigenen Geld bezahlt!]

Nelken

(A) Wir haben sie eingeladen.

[Krestel (FDP): Das sagen Sie einmal einem Verkäufer bei Karstadt, dass der Kunde Schuld hat!]

Jetzt komme ich zur letzten Bemerkung, Frau Präsidentin. – Ich teile nicht den Optimismus einiger anderer. Zwar ist mit der großen Koalition sicher die Situation nicht mehr gegeben, wie sie damals war und den Bankenskandal möglich machte. Aber eins muss man klar sagen: Einen Fehler dürfen wir nicht machen. Wir dürfen auch den Bankenskandal nicht dämonisieren und von uns rücken. Ich bin der Meinung, dass auch heute, auch unter künftigen politischen Bedingungen solche Skandale immer wieder möglich sein werden. Bei allem, was sich positiv geändert hat und was meine Vorredner schon gesagt haben: Wenn Politik in eine Interessenkollision kommt, wenn nicht verantwortlich mit Vermögen des Landes und mit Landesunternehmen umgegangen wird, wird es immer wieder zu solchen Vorfällen kommen. Wir sind davor auch nicht gefeit.

[Beifall bei der Linkspartei.PDS –
Beifall des Abg. Radebold (SPD)]

Vizepräsidentin Michels: Danke schön! – Für die FDP hat der Abgeordnete Dr. Lindner das Wort. – Bitte sehr!

[Liebich (Linkspartei.PDS): Sie haben doch heute schon einmal geredet? Ihre Fraktion ist völlig zusammengeschrumpft! –
Pewestorff (Linkspartei.PDS):

(B) Kommt mir so bekannt vor!]

Dr. Lindner (FDP): Herzlichen Dank, Frau Präsidentin! – Meine Damen und Herren! Weil es so schön war, noch mal, Herr Liebich, noch mal.

Erst einmal bedanke ich mich auch ganz herzlich namens meiner Fraktion bei allen, die die Ausschussarbeit unterstützt haben. Das war eine sehr umfangreiche Arbeit mit gigantischen Aktenbeständen; die zu verwalten, da eine gute Zuarbeit für die Abgeordneten zu leisten, verdient besonderes Lob und Anerkennung des gesamten Hauses.

[Beifall bei der FDP –
Vereinzelter Beifall bei der CDU]

Das Ergebnis des Untersuchungsausschusses ist aus Sicht meiner Fraktion eindeutig. Das verfilzte und korrupte System der Berliner Staatswirtschaft hat den Steuerzahler Milliarden gekostet. Die Beschreibungen, was dort passierte, haben meine Vorredner meist zutreffend vorgenommen. Herr Nelken und die Grünen haben das wie fast alle anderen sehr zutreffend vorgenommen. Da sind wir uns auch, was einzelne Betrachtungen angeht, durchaus einig. Da gab es Verfehlungen bis hin zu kriminellen Handlungen. Das ist ein System gewesen – da teile ich auch, was Sie sagten, Herr Nelken –, das so gewollt war. Da ist in der Tat versucht worden, das, was auslief über die Berlinförderung, zu ersetzen durch eine Mischung aus staatlicher und privater Bank mit dem Ziel, frisches Geld in diese verfilzte Mischung aus Staat und Wirtschaft hin-

ezuzupumpen. Da haben wir überhaupt keine Differenzen, (C) dass das auch von Unternehmen genutzt und ausgebeutet wurde.

Über die Verfehlungen der Aufsichtsräte ist auch hinreichend gesprochen worden. Das ist schon ein erstaunliches Phänomen. Wenn Sie sich vorstellen, um ein Beispiel herauszugreifen: Da hat das Land Berlin als Senat verlangt, dass die Bankgesellschaft Berlin GSG und ARWOBAU zu überhöhten Preisen übernimmt. Die Vorstände wollten nicht, und man musste sie von der Haftung freistellen, damit sie diesen Geschäften zustimmen. Jeder, der sich ein bisschen auskennt, weiß, dass an die Haftung von Organen sehr hohe Hürden gelegt werden. Da sind Sie nicht schnell dabei. Und wenn in Deutschland ein Vorstand darum bittet, von der Haftung freigestellt zu werden, dann müssen bei jedem Aufsichtsrat die Alarmglocken klingeln. Man wollte die aber nicht hören, deswegen ist das Klingeln durch eine so massive Forderung verhallt. Man hat dieser Forderung stattgegeben und diese Vermögensverschiebung, also Positionsverschiebung, durchgezogen – zu Lasten der Bank, um Geld zu aktivieren. Das ist ein Beispiel dafür, wie hier vorgegangen wurde. Es hat Warnungen gegeben. Es hat Prüfungsberichte gegeben, die auf dieses System hingewiesen haben. Es wurde trotzdem weiter so gemacht.

Jetzt kommen wir zum entscheidenden Unterschied, meine lieben Kollegen Schimmler und andere, die gesagt haben: Das hat es in der Privatwirtschaft auch gegeben. – Ich nehme mal das Beispiel der geschlossenen Immobilienfonds. Selbstverständlich hat es das auch bei privat initiierten und von Privatbanken finanzierten geschlossenen Immobilienfonds gegeben, gar keine Frage. In der Mitte der 90er Jahre ist jeder Kartoffelacker in Sachsen-Anhalt über geschlossene Immobilienfonds entwickelt worden. Es wurde Geld von Zahnärzten in Bietigheim-Bissingen und Kirchheim-Teck aktiviert. Der Steuerspartrieb ist größer als der Geschlechtstrieb, jedenfalls bei vielen Mitbürgern. Und da hat man das gemacht, ohne zu gucken, ob diese Immobilie überhaupt eine Entwicklungschance, eine Renditefähigkeit hat. Man hat nur darauf geguckt, ob das Fördergebietsgesetz da mitgemacht hat. (D)

Der entscheidende Unterschied ist nur: Diese Immobilienfonds sind natürlich auch alle an die Wand gefahren worden, wenn nicht eine renditefähige Immobilie dahinter steht. Nur, da trägt eben nicht der Steuerzahler die Last, sondern die gehen in die Insolvenz. Das Schöne daran ist übrigens: Immobilien bleiben erhalten; die verschwinden deswegen nicht. Das schadet auch den Mietern nicht. Das geht dann zwei-, dreimal durch den Zwang, und die Mieter und Nutzer sitzen drin. Es schadet denjenigen, die unternehmerisches Risiko zu tragen hatten – das war übrigens die Voraussetzung nach Fördergebietsgesetz –, aber nicht dem Steuerzahler. Das ist der entscheidende Unterschied.

[Nelken (Linkspartei.PDS): Auch!]

Dr. Lindner

- (A) – Na ja, gut – das hat der Steuergesetzgeber ja gewollt, dass in die neuen Länder investiert wird. Das können Sie – das wiederhole ich hier auch schon mehrfach – den Leuten doch nicht vorwerfen, dass sie das gemacht haben, was von ihnen volkswirtschaftlich erwartet war. Es ist doch völlig abwegig, immer wieder so zu tun, als hätten die sich kriminell verhalten.

[Beifall bei der FDP]

Eines verdient in der Tat der Ergänzung, das ist auch verschiedentlich angesprochen worden. Es ist der Sozialdemokratischen Partei in Berlin gelungen, den Schwarzen Peter einseitig der CDU zuzuweisen. Nun werden wir die Letzten sein, die die Verantwortung von Herrn Landowsky und Co. in Abrede stellen. Aber es gab eben andere in den Aufsichtsräten. Es gab genau so viele Sozialdemokraten in verantwortlichen Positionen in und um die Bankgesellschaft wie Christdemokraten. Hier sitzt noch einer auf der Regierungsbank, der auch im Aufsichtsrat geschlafen hat, der es auch nicht gemerkt hat,

[Beifall bei der FDP]

der auch die Warnrufe nicht gehört haben will. Der heißt Böger, ist immer noch Senator. Herr Staffelt und alle anderen, Frau Fugmann-Heesing, die auch noch im Raum ist, wollen wir nicht vergessen dabei. Es ist ein Produkt der großen Koalition gewesen, bleibt ein Produkt der großen Koalition und ist von beiden Parteien, die dahinter stehen, zu verantworten und nicht nur von einer Partei. Das muss ganz klar festgestellt werden.

- (B) [Beifall bei der FDP]

Der größte Unterschied zwischen uns und anderen, die damals zu der großen Koalition und heute in Opposition stehen – Grüne, PDS –, ist, dass wir andere Konsequenzen ziehen. Bei der Zustandsbeschreibung haben wir keinen großen Unterschied. Das haben Sie wunderbar dargestellt, Herr Schimmler. Natürlich, wir fordern – das ist die einzige logische Konsequenz – den Rückzug des Staats aus diesen Unternehmen.

[Beifall bei der FDP und der CDU]

Wohnungsbaugesellschaften – das ist doch die neue Bankgesellschaft. Das ist doch genau dieselbe Geschichte. Auch die Wohnungsbaugesellschaften werden benutzt, um verdiente Parteifreunde unterzubringen, um Dinge zu finanzieren, um Sachen zu entwickeln, die da gar nicht hingehören. Und es ist ein Drang dazu. Ich will da gar nicht sagen, dass es ein typisch sozialdemokratischer Drang ist, so etwas zu veranstalten, oder ein typisch christlich-demokratischer. Jede Partei, die die Möglichkeit hätte, einen lästigen Kreisvorsitzenden entweder zu erdulden oder ihn zu einem Geschäftsführer einer Wohnungsbaugesellschaft oder eines anderen Unternehmens zu machen, würde im Zweifelsfall diesen Weg gehen. Deswegen muss dieses Unfugpotential aus der Hand gelegt werden und muss verkauft werden. Es bleibt gar keine andere Chance.

[Beifall bei der FDP]

- (C) Es funktioniert nicht, dass der Staat Unternehmer spielt, und zwar deswegen nicht, weil eben im privaten Unternehmen – auch hier gebe ich Ihnen Recht – genauso Misswirtschaft betrieben wird. Bei der Deutschen Bank haben Sie selbst Beispiele genannt. Nur, dafür zahlt nicht am Ende der Steuerzahler, sondern es sind die Aktionäre, es ist privates Kapital, das dafür haftet. Das geht uns überhaupt nichts an, interessiert uns auch überhaupt nicht. Aber wir vertreten hier das Volk, die Bürgerinnen und Bürger, und die kann man nicht dafür haftbar machen, dass einige Parteien ihre Spitzen unterbringen.

[Beifall bei der FDP]

Das ist nicht nur verwerflich. Ein Vorstand der Deutschen Bank oder eines anderen Instituts hat ein rein mikroökonomisches Interesse, das muss er haben, ein rein auf sein Unternehmen gerichtetes Interesse. – Ein Vertreter im Aufsichtsrat hat eine makroökonomische Sicht der Dinge. Die kann durchaus legal und legitim der mikroökonomischen Sicht zuwider laufen. Deswegen funktioniert es nicht, deswegen kann es nicht funktionieren, weil hier eine andere Sicht der Dinge zwangsläufig mit hereinkommt, die mit dem Wohl des Unternehmens nichts mehr zu tun hat, sondern die von ganz anderen Dingen gesteuert ist. Deswegen ist unsere Forderung ganz klar: Diese Unternehmen, wenn sie nicht natürliche Monopole sind – wir wollen nie staatliche Monopole durch private ersetzen, wir wollen Wettbewerb –, solange das geht und funktioniert wie in der Wohnungswirtschaft, wie bei der Stadtreinigung, wie bei anderen, BVG, muss sich der Staat von diesen Unternehmen lösen, wenn er nicht das Risiko haben will, dass immer wieder neue Bankgesellschaften im kleinen oder größeren Format auf den Steuerzahler zurollen.

[Beifall bei der FDP]

(D) Solange der Staat solche Unternehmen hat – und die kann man nicht, auch wenn wir die absolute Mehrheit kriegen, was durchaus ansteht,

[Heiterkeit bei der FDP]

selbst wir könnten und wollten sie nicht alle ad hoc verkaufen –, muss er verbindlich darauf verzichten, zumindest für eine bestimmte Zeit, Mitglieder der Exekutive wie Stadträte, Senatoren usw. in die Organe dieser Unternehmen zu bringen.

[Beifall bei der FDP]

Wir hatten Ihnen einen Gesetzesvorschlag unterbreitet, Lex Bielka. Ihr Genosse Bielka war der Anlass zu sagen: Es muss mindestens eine Karenzzeit von drei bis fünf Monaten geben, wenn Mitglieder der Exekutive anschließend in die Organe wechseln. Dem haben Sie alle nicht zugestimmt. Ich verstehe überhaupt nicht, warum. – Das ist der große Unterschied. Wir haben in der Systemanalyse sehr große Gemeinsamkeiten mit den Grünen, sogar mit der PDS in dieser Frage. Aber Sie ziehen nicht die Konsequenzen. Die Konsequenz kann nur sein: Raus mit der Politik aus diesen Unternehmen; Unternehmen so schnell wie möglich verkaufen. Dann haben wir die rich-

Dr. Lindner

- (A) tigen Lehren aus der Bankenkrise gezogen, und dann geht es auch voran mit dieser Stadt. – Herzlichen Dank!

[Beifall bei der FDP]

Vizepräsidentin Michels: Danke schön! – Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor. Der Bericht des 1. Untersuchungsausschusses dieser Wahlperiode ist damit vorgelegt und besprochen. Noch einmal an dieser Stelle an alle Beteiligten einschließlich der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Verwaltung ein herzliches Dankeschön für die geleistete Arbeit.

Ich lasse nun über den Entschließungsantrag der Fraktion der FDP Drucksache 15/5213 abstimmen. Wer dem seine Zustimmung zu geben wünscht, den bitte ich um das Handzeichen. – Das ist die Fraktion der FDP. Gegenprobe! – Das sind alle anderen. Enthaltungen? – Sehe ich keine! Damit ist der Antrag abgelehnt.

Ich rufe als Priorität der Fraktion der CDU auf

lfd. Nr. 4 c:

a) Antrag

**Worten müssen Taten folgen –
für ein Sofortprogramm zur Stärkung
des Erziehungsauftrages und der
Erziehungskompetenz der Berliner Schule**

Antrag der CDU Drs 15/5193

b) Antrag

- (B) **Jugendkriminalität nicht verharmlosen,
sondern effektiv bekämpfen!**

Antrag der CDU Drs 15/5194

Für die Beratung steht den Fraktionen eine Redezeit von jeweils bis zu fünf Minuten zur Verfügung. Es beginnt für die CDU-Fraktion der Abgeordnete Gram. – Bitte schön!

Gram (CDU): Vielen Dank, Frau Präsidentin! – Meine Damen und Herren! Jugendgewalt und Jugendkriminalität sind die Themen, die meine Fraktion und mich mit größter Sorge erfüllen. Wenn wir diesem ungenuten Prozess nicht radikal entgegentreten, dann wird es in wenigen Jahren zu spät sein. Ich habe bereits vor zehn Jahren in diesem Haus für meine Fraktion auf die Besorgnis erregenden Entwicklungen in diesem Bereich hingewiesen, verbunden mit der Forderung nach Bekämpfung der Ursachen, z. B. Elternversagen, Gewaltfilme, Niveauverflachung in allen Bereichen des öffentlichen Lebens, Teilnahms- und Anspruchslosigkeit sowie echte und vermeintliche Perspektivlosigkeit – von unseren jahrelangen Warnungen vor einer völlig verfehlten Integrationspolitik einmal abgesehen. Die Resonanz war wie üblich: Verniedlichung, Verharmlosung, Vergessen – im Grunde genau wie heute. Kein Wunder, sind es doch die bitteren Früchte der von der vereinigten Linken so propagierten antiautoritären Erziehung und vermeintlichen Liberalisierung des Lebens.

[Beifall bei der CDU –
Zuruf der Frau Abg. Paus (Grüne)]

- (C) Schon Ende letzten Jahres, als wir über den Tod des kleinen Christian diskutierten, war es wie immer: Eine kurzzeitige Aufregung, Bögers Ankündigungen, von denen bis heute keine einzige umgesetzt wurde,

[Heiterkeit bei der CDU]

dann Beschwichtigung und Verharmlosung und das Hoffen auf Vergessen, bis uns die Ereignisse an der Rütli-Schule, der Amoklauf und die Lehrerinohrfeige im wahren Sinne des Wortes mit Brutalität vor Augen geführt haben, dass sich im Grunde nichts geändert hat.

[Beifall bei der CDU]

Meine Fraktion hat aus dieser Erkenntnis heraus das Thema erneut in Antragsform auf die Tagesordnung gesetzt, und zwar die Punkte, die aus unserer Sicht politisch zwingend erforderlich sind, um zumindest das Schlimmste zu verhüten. Sie stehen unter dem Motto: Pädagogik ja, Kuschelpädagogik nein!

[Beifall bei der CDU]

Grundlegend ist, den Kreislauf von Schulversagen und Gewalt schon frühzeitig, möglichst schon beginnend in der Kita, zu durchbrechen.

[Gelächter der Frau Abg. Dr. Hiller (Linkspartei.PDS)]

– Es ist bezeichnend, dass Sie lachen! – Dazu gehören beispielsweise präventive Maßnahmen, aber auch verbindliche Regelungen, die ein Durchgriffsrecht der Schulen bei besonders schwerwiegenden Fällen wie z. B. bei Gewalttaten gegen Mitschüler oder Lehrer und Erzieher sowie bei schweren Vergehen gegen die Schulordnung ermöglichen. Verweigern sich Eltern hartnäckig der Durchsetzung pädagogischer Erziehungs- und Ordnungsmaßnahmen für ihre Kinder, so muss der Schule die gesetzliche Möglichkeit gegeben werden, diese Maßnahmen auch gegen den Willen der Eltern durchzusetzen. Eine Elternhaftung darf kein Tabuthema mehr sein.

[Beifall bei der CDU –

Zuruf der Frau Abg. Schaub (Linkspartei.PDS)]

In allen Schulen sind Streitschlichterprogramme umzusetzen, in denen Schüler lernen, Konflikte gewaltfrei zu lösen. Bereits auffällig gewordene gewalttätige Schüler müssen sich einem Antiaggressivitätstraining unterziehen. Eine Nichtteilnahme darf nicht folgenlos bleiben.

[Beifall bei der CDU –

Zuruf der Frau Abg. Dr. Barth (Linkspartei.PDS)]

Meiner Fraktion ist klar, dass es leider nicht nur mit diesen ohnehin schwer durchzusetzenden Maßnahmen allein getan ist. Im Gegensatz zur Auffassung der vereinigten Linken in diesem Haus kann es jedoch dabei nicht bleiben. Es bedarf auch immer der Durchsetzung von Sanktionen zur Ahndung von Fehlverhalten junger Menschen. Im Einzelnen sieht unser Antrag folgende Forderungen vor:

Die geschlossene Heimunterbringung für hochgradig gefährliche und kriminelle Kinder und Jugendliche ist im

Gram

- (A) Rahmen erzieherischer und therapeutischer Konzeptionen auch in Berlin zu ermöglichen.

[Zurufe der Abgn. Brauer (Linkspartei.PDS) und Frau Pop (Grüne)]

– Sie schreien, Sie sind mit Ihren Konzeptionen bis heute kläglich gescheitert. Gucken Sie sich doch an, was in der Schule los ist! Hören Sie lieber zu, was hier gesagt wird!

[Beifall bei der CDU –

Zuruf des Abg. Brauer (Linkspartei.PDS)]

Im Bundesrat ist auf eine Änderung des Jugendstrafrechts hinzuwirken. – Wissen Sie, mit Ihren marxistischen Rezepten bleiben Sie auf der langen Straße stehen!

[Frau Schaub (Linkspartei.PDS): Sie aber auch! Sie stehen doch schon lange im Stau!]

Gucken Sie doch, was in der Schule los ist, was in dieser Stadt passiert, und hören Sie einmal hin! – Wir fordern die Anhebung der Höchststrafe für Heranwachsende im Jugendstrafrecht bei besonders schweren Straftaten von 10 auf 15 Jahre. Wir fordern die Anwendung des Erwachsenenstrafrechts als Regelfall für Heranwachsende und die Möglichkeit der Anordnung eines Jugendarrests, eines so genannten Warnschussarrests.

[Frau Dr. Klotz (Grüne): Ab wie viel Jahren? Ab 10?]

– Frau Kollegin Klotz! Billigt man, wie in Berlin, 16-Jährigen das Wahlrecht zu, dann muss man ihnen die Verantwortungsreife spiegelbildlich auch für die Selbstverantwortung zuweisen, und deshalb die Forderung!

(B)

[Beifall bei der CDU –

Beifall der Frau Abg. Senftleben (FDP)]

Wir fordern auch die Streichung der Möglichkeit der Aussetzung einer Verhängung der Jugendstrafe aus dem Jugendgerichtsgesetz und nicht zuletzt eine Herabsetzung des Alters der Strafmündigkeit auf 12 Jahre.

[Brauer (Linkspartei.PDS): Büttelpädagogik, das ist alles, was Sie können!]

Ich möchte ein Wort an den leider nicht anwesenden Kollegen Lindner richten: Gerade Ihre Partei war es, die bis vor kurzem vollständig gegen die Herabsetzung war. Dass sich Kollege Lindner jetzt zum Vorreiter dieser Idee geriert, das ist schon eine dreiste Form von Plagiat.

[Beifall bei der CDU]

Vizepräsidentin Michels: Ich bitte Sie, zum Schluss zu kommen!

Gram (CDU): Ich komme zum Schluss. – Die Berliner CDU wird es nicht zulassen, dass diese Maßnahmen wieder zerredet werden.

[Zurufe von der Linkspartei.PDS und den Grünen]

Skandalös in diesem Zusammenhang ist das hörbare Schweigen des Regierenden Bürgermeisters zu diesem, die Zukunft aller Berliner berührenden Thema. Kein ein-

ziges konkretes Wort Ihrerseits dazu, wie der Senat dieser Dinge Herr werden will. (C)

[Beifall bei der CDU]

Ich verstehe, dass das schwer fällt, wenn man jahrelange Fehler eingestehen muss. Sorgen Sie von der Senatsbank dafür, dass die Mehrheit dieses Hauses den Forderungskatalog der CDU-Fraktion durchsetzt! Er ist aus unserer Sicht die einzige Möglichkeit, jetzt eine Entwicklung zu bremsen, die uns allen sonst böse auf die Füße fallen wird. – Ich danke Ihnen!

[Beifall bei der CDU]

Vizepräsidentin Michels: Danke schön! – Für die Fraktion der SPD hat nun Frau Abgeordnete Müller das Wort. – Bitte sehr!

Frau Müller (SPD): Frau Präsidentin! Meine Herren und Damen! Einen besseren Vorredner hätte ich mir gar nicht wünschen können. – Ich hoffe, dass Herr Gram mir jetzt seine geschätzte Aufmerksamkeit – –

[Zuruf des Abg. Gram (CDU)]

– Ich bedanke mich! Vielleicht können wir dann auch später noch einmal in den Erfahrungsaustausch treten,

[Wansner (CDU): Das macht Herr Gram gerne mit Ihnen!]

denn Ihr Beitrag war wirklich äußerst interessant. – Aber ich möchte die Aufmerksamkeit erst einmal darauf lenken, dass in diesem Prioritätenblock zwei Anträge einer Fraktion zur Besprechung anstehen. (D)

Vizepräsidentin Michels: Mit Verlaub, liebe CDU-Fraktion: Ein Fußballfeld ist hier noch nicht.

[Beifall bei der SPD –

Zuruf des Abg. Henkel (CDU)]

– Ist ja egal, Ball ist Ball. – Hier ist ein Parlament. Reden, okay! Ballspielen draußen! – Alles klar, Herr Henkel, seien Sie so lieb! – Frau Abgeordnete, Sie haben das Wort!

Frau Müller (SPD): Das gibt einen Einblick in die Wertigkeit, die Herr Henkel diesem Thema beimisst.

[Zuruf des Abg. Steuer (CDU)]

Diese beiden Anträge einer Fraktion – ich weiß nicht, lesen Sie sich die Anträge nicht durch, zumindest die, die Sie dann unterschreiben und einbringen? Das sind zwei Anträge, die sich vollkommen konterkarieren.

[Zuruf des Abg. Goetze (CDU)]

In dem Antrag der Schul- und Jugendpolitiker wird von einem Sofortprogramm zur Prävention, Stärkung der Erziehungskompetenz usw. gesprochen – ein Antrag, mit dem ich mich gut anfreunden kann, wenn auch die Wege und die Forderungen etwas merkwürdig sind. Aber der zweite Antrag ist dann gleich ins Gegenteil verkehrt. Herr Gram hat das alles vorgelesen: die geschlossene Heimunterbringung, Verschärfung des Jugendstrafrechts, Herabsetzung des Alters der Strafmündigkeit usw. Herr Gram,

Frau Müller

- (A) waren Sie nicht vor zwei Jahren mit, als wir in Frostenwalde auf Einladung des EJK in der Uckermark waren?

[Gram (CDU): Nein, ich war vor zehn Jahren hier und habe auf die Entwicklung hingewiesen!]

Aber ich kann mich erinnern, auch die Kollegen, die von Ihnen mit waren, haben sich dann auf einmal, nachdem sie diese Einrichtung gesehen haben, anders verhalten.

[Zuruf des Abg. Goetze (CDU)]

– Ja, auch zu den Entwicklungen sage ich gleich etwas, nicht alles auf einmal, Herr Goetze! –

[Zuruf des Abg. Gram (CDU)]

– Uns überrollt überhaupt nichts. Ich glaube, die CDU wird immer überrollt, so dass Sie irgendwelche Anträge herausuchen, und Sie biegen sich Phänomene so zurecht, bis sie dann Ihren Repressionsvorstellungen entsprechen. Ich weise deutlich darauf hin – Herr Böger hat dies in seinem Redebeitrag bereits auch erwähnt –: Die Jugendkriminalität stagniert mitnichten auf hohem Niveau, wie Sie dies schreiben, sie ist rückläufig.

Die Präventionsbeauftragte der Polizei hat sich dieser Tage wiederholt öffentlich zu dieser Entwicklung geäußert. Sie kennen die Zahlen und haben sie vielleicht in der Zeitung gelesen, wenn nicht, kann ich Ihnen den Pressedienst zur Verfügung stellen. Ich wiederhole sie für das Hohe Haus gern noch einmal: 1998 gab es 43 000 Delikte, inzwischen sind es nur noch 34 000. Auch Rohheitsdelikte wie leichte und schwere Körperverletzung gehen zurück. Geändert hat sich die Aufmerksamkeit, die die Gesellschaft diesem Phänomen gegenüberbringt. Gewalt nehmen wir heute viel früher wahr und bewerten sie als inakzeptabel, und das ist auch gut so. Mir geht es unmissverständlich darum zu sagen, dass aber auch die rückläufigen Zahlen viel zu hoch sind. Das ist keine Frage. Aber ich muss doch beachten, wie die Tendenz ist. Ich glaube, es erübrigt sich in diesem Fall, über Zahlen zu reden.

- (B)

[Goetze (CDU): Was machen Sie denn sonst? –

Gram (CDU): Wo leben Sie denn?]

Sie legitimieren nicht die Verschärfung des Jugendstrafrechts, die die Berliner CDU gern hätte.

Aber selbst in Ihrer eigenen Partei fallen Sie mit Ihren Vorstellungen wieder einmal unangenehm auf. Ihnen wird sicher der stellvertretende Vorsitzende der CDU-Bundestagsfraktion, Herr Wolfgang Bosbach, seines Zeichens Rechtsanwalt, ein Begriff sein. Er hat sich ganz deutlich gegen eine Ausweitung des Jugendstrafrechts ausgesprochen. Das sollten Sie vielleicht nachlesen. Auch hierüber kann noch einmal gesprochen werden.

[Gram (CDU): Da sehen Sie, was für eine Meinungsvielfalt wir haben!]

– Gut! Ich hätte gar nicht gewusst, was ich hätte sagen sollen, wenn Herr Bosbach vor mir gesprochen hätte.

(C) Das Problem liegt jedoch nicht in der Masse. Das Problem sind die jugendlichen Intensivtäter, Jugendliche, die wiederholt schwere Straftaten begangen haben. Ohne Gewalttaten verniedlichen zu wollen: Es handelt sich um Einzelfälle, die von einigen Medien ausgeschlachtet werden.

[Zuruf von der CDU: Was? –

Unruhe bei der CDU –

Gram (CDU): Was sagt Buschkowsky eigentlich dazu?]

– Ich bin nicht Herr Buschkowsky, wie Sie leicht feststellen können.

[Beifall bei der SPD –

Gram (CDU): Und ich nicht Bosbach!]

Wir müssen das Jugendstrafrecht konsequent anwenden, und dann bietet es uns auch ausreichend Handhabe, die Gesellschaft vor diesen Intensivtätern zu schützen.

Wichtig ist – und sie ist auch schon auf den Weg gebracht – die Änderung des Familienrechts. Darüber können wir das nächste Mal diskutieren. Das ist der richtige Weg, den wir beschreiten wollen. Der richtige Weg sind nicht geschlossene Heime und auch nicht die Verschärfung des Jugendstrafrechts, wie es sich die CDU wünscht. – Vielen Dank!

[Beifall bei der SPD]

Vizepräsidentin Michels: Für die Fraktion der Grünen hat das Wort Frau Abgeordnete Pop.

(D) **Frau Pop** (Grüne): Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! – Lieber Herr Gram! Zu der von Ihnen hier beklagten Verflachung des Niveaus haben Sie selbst kräftig beigetragen.

[Beifall bei den Grünen –

Gram (CDU): Oh!]

Wir haben hier zwei CDU-Anträge vorliegen, die unterschiedlicher nicht sein können. Herr Gram und Herr Henkel feuern in altbekannter Null-Toleranz-Manier die ganze Ladung ab: Herabsetzung des Alters der Strafmündigkeit, Anhebung der Höchststrafe im Jugendstrafrecht und die geschlossene Heimunterbringung. Sie könnten sich wirklich einmal etwas Neues einfallen lassen!

[Gram (CDU): Aber immerhin

reden wir nun darüber!]

Zu Ihrer Information: In Hamburg befasst sich zurzeit ein Untersuchungsausschuss mit den Zuständen in den geschlossenen Jugendheimen, die damals von der CDU eingerichtet worden sind. Ich kann dazu etwas erzählen: Verabreichung von Psychopharmaka usw. Alles tolle Vorkommnisse, und dies verkaufen Sie uns als Erfolgsmodell!

Dagegen – und das irritiert dann doch – setzen Ihre Kollegen Steuer und Schultze-Berndt etwas völlig Anderes in Ihrem Antrag. Sie setzen einen völlig anderen Schwerpunkt. Sie wollen mehr Sozialarbeiter, mehr Förderung von Schülern und Schülerinnen, mehr Streit-

Frau Pop

- (A) schlichtungsprogramme und nicht zuletzt die engere Kooperation mit der Jugendhilfe.

[Wansner (CDU): Sehr gut!]

Macht bei Ihnen in der CDU jeder, was er will? Und was wollen Sie eigentlich, frage ich auch. Ich finde, es ist an der Zeit, sich ernsthaft mit dem Thema zu beschäftigen

[Gram (CDU): Das haben wir seit 10 Jahren gehört!]

und nicht ganz so hysterisch, wie einige im Saal dies tun.

Um zu verdeutlichen, worüber wir hier reden, Herr Gram, will ich ein paar Zahlen nennen. Frau Müller hatte es bereits erwähnt, dass in der Gesamtheit die Anzahl jugendlicher Straftäter rückläufig ist. Das sagt die Polizei, das zeigt die Kriminalstatistik, allerdings nicht in den Schulen. Und hier wird vermutet, dass jetzt genauer hingeschaut und nicht mehr verharmlost wird, was auch richtig ist, und dass das Dunkelfeld erhellt wird. Dies ist alles richtig. Was uns jedoch allen Sorgen macht und worüber wir dringend reden müssten: Es gibt tatsächlich eine neue erschreckende Qualität – wobei dies das falsche Wort ist – in der Brutalität und Verhohung. Wenn zugeschlagen wird, was seltener vorkommt, dann aber richtig.

Herr Böger, es kann nicht richtig sein – wie Sie es in der Zeitung vor einigen Tagen formuliert haben –, dass die schärfste Waffe der Schule der Schulverweis ist. Das ist weder eine scharfe Waffe noch ein sinnvolles Instrument, denn inzwischen scheint das zum Problem geworden zu sein.

(B)

[Beifall bei den Grünen]

Wir haben Schüler, die wie Wanderpokale von den Schulleitern durch die Stadt geschoben werden. Was ist die angemessene Reaktion darauf? Was tun sie dagegen? – Die scharfe Waffe Schulverweis kann es wahrlich nicht sein. Die Schulen brauchen Unterstützung, um mit diesen Schülern zurecht zu kommen. Das heißt dann mehr Schulsozialarbeit und Kooperation mit der Jugendhilfe, weil die wiederum ihre Klientel kennt. Der Erziehungsauftrag der Schule wird nur mit der Jugendhilfe zusammengehen können. Die Schule allein wird das vermutlich nicht schaffen.

Zweitens: Was ist eigentlich mit der Jugendgerichtshilfe? – In der Theorie wird sie immer dann eingeschaltet, wenn Jugendliche straffällig werden. Eine Statistik aus Ihrem Hause besagt jedoch, dass in der Hälfte der Fälle straffällige Jugendliche von der Jugendgerichtshilfe gar nicht erreicht werden. Sie bekommen die Hilfe überhaupt nicht. Durch die Veränderung in den Jugendämtern ist die Jugendgerichtshilfe etwas ausgeblutet. Die Zusammenarbeit mit der Justiz klappt in letzter Zeit überhaupt nicht mehr. Da müssten Sie ran, Herr Böger!

[Beifall bei den Grünen]

Um weiter bei den Jugendämtern zu bleiben: Was tun die Jugendämter, wenn Eltern Hilfsangebote für sich und ihre Kinder ablehnen – wir kennen die Diskussion aus der

Kinderschutzdebatte –, bis der Jugendliche zu einem Intensivtäter geworden ist? – So weit darf es gar nicht erst kommen, Herr Böger. Wir wissen alle, dass wir möglichst früh und möglichst schnell reagieren müssen, und zwar nicht mit der Herabsetzung des Alters der Strafmündigkeit, sondern mit der ganzen Palette an Hilfen, die wir haben. Da finde ich es zu lang, wenn die Tat bereits drei Monate zurückliegt, bis ein Trainingskurs begonnen wird. Das ist bei 14-, 15-jährigen Jugendlichen ein definitiv zu langer Zeitraum.

(C)

Wir brauchen schließlich Präventionsräte in den Kiezen, die schnell und sicher erkennen, wo und wann sich die Jugendgruppengewalt aufbaut, und in denen Fachleute aus den Kiezen zusammen mit Schule, Jugendhilfe und Polizei gemeinsam Handlungsstrategien entwickeln. Das ist die Lösung für die Kieze.

Zum Schluss bleibt festzustellen: Über Jugendgewalt wird meistens entweder hysterisch oder gar nicht gesprochen. Wir brauchen jedoch kontinuierliche Arbeit in der Gewaltprävention, eine schnelle Reaktion auf Taten und eine kontinuierliche Finanzierung von Maßnahmen. Insbesondere brauchen wir eine Bildungs- und Jugendpolitik, die Jugendliche davor bewahrt, abzurutschen, eine Politik, die nicht ausgrenzt, sondern jungen Menschen Perspektiven und Zukunftschancen eröffnet. – Vielen Dank!

[Beifall bei den Grünen]

Vizepräsidentin Michels: Danke schön! – Das Wort für eine Kurzintervention hat Herr Abgeordneter Steuer.

(D)

Steuer (CDU): Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! – Frau Pop! Ich wundere mich etwas darüber, dass Sie ein Problem mit Differenzierung haben. Ich habe gar kein Problem damit, dass sich die Fachleute aus unterschiedlichen Bereichen auch mit den Themen auseinandersetzen, mit denen sie sich am besten auskennen. So kommt es eben dazu, dass wir der Auffassung sind: Ja, man muss in den Schulen mehr tun. Man braucht mehr Sozialarbeit in den Schulen. Aber auf der anderen Seite muss der Staat auch deutlich machen, dass er das, was er dort zusätzlich investiert, ernst meint, dass er ein Ergebnis sehen will. Dieses Ergebnis muss auch durch klare Grenzen, die aufgezeigt werden, unterstützt werden. Ja, wir brauchen mehr Grenzen, die der Staat deutlich macht. Wir müssen gegen Intensivstraftäter mehr tun. Wir müssen gegen die, die nicht belehrbar sind, mehr tun, aber wir müssen all denen eine Chance geben, die am Anfang einer solchen schwierigen Karriere stehen und die noch alle Möglichkeiten haben, ein ordentliches Schul- und Bildungsleben zu absolvieren. Deshalb beides – Differenzierung. Man kann es sich nicht immer einfach und und nicht immer ideologisch machen. Das wollten wir nicht, sondern wir legen ein Maßnahmenbündel vor, und wir würden uns freuen, wenn Sie auch Spaß an der Differenzierung und nicht an einer einfachen Problemlösung hätten.

[Beifall bei der CDU]

Vizepräsidentin Michels: Danke schön! – Frau Pop! Möchten Sie erwidern?

(A)

Frau Pop (Grüne): Lieber Herr Steuer! Ich verstehe, dass Sie auch einmal reden wollten, da Herr Gram offensichtlich im fraktionsinternen Wettbewerb den Zuschlag für die Redezeit bekommen hat. Ich schlage Ihnen vor, dass Sie gemeinsam mit Herrn Gram einen Arbeitskreis machen, der bei dem Fraktionsvorstand angesiedelt ist, und dann klären Sie die unterschiedlichen Meinungen, die sich in den zwei Anträgen widerspiegeln. Und wenn Sie in der CDU-Fraktion einer Meinung sind, können Sie gern noch einmal an uns herantreten und mit uns darüber diskutieren. – Danke!

[Beifall bei den Grünen]

Vizepräsidentin Michels: Das ist doch ein Angebot! – Für die Linkspartei.PDS hat jetzt Herr Dr. Lederer das Wort.

Dr. Lederer (Linkspartei.PDS): Meine Damen und Herren! Ich bin der Dritte, der hier draufhaut, bevor uns dann die Kollegin Senftleben erklärt, warum man zukünftig 13-Jährige einsperren sollte.

Sie haben sich einen reißerischen Titel ausgedacht, meine Damen und Herren von der CDU-Fraktion! Ich habe mir die Frage gestellt, wie viel Zeit Sie dafür investieren, sich alle Jahre wieder einen neuen Titel für ein Thema auszusuchen, das Sie permanent neu aufrufen. Das Lieblingsthema von Ihnen: Drucksachen 15/2075, 15/11048, 15/12319 und diverse Mündliche Anfragen. Und jährlich grüßt das Murmeltier!

(B)

[Zuruf des Abg. Gram (CDU)]

Ja, ja, Kollege Gram! Sie sollten es dann aber auch einmal lesen, denn das Thema hatten wir schon so oft, seit dem ich hier bin, durchgehechelt, dass Sie alle Informationen hätten, um selbst zu sehen, dass Ihr Antrag Unfug ist.

[Beifall bei der Linkspartei.PDS und den Grünen –
Gram (CDU): Aber Sie haben es nicht gelernt!]

Die Jugendkriminalität in Berlin ist rückläufig. Das ist belegbar.

[Gram (CDU): Aber die Brutalität!]

Frau Müller hat völlig Recht: Nichts stagniert auf hohem Niveau. Das sind Fakten, die man zur Kenntnis nehmen muss. Ich will noch einmal klarstellen: Straftaten durch Jugendliche, egal, ob Erst- oder Intensivtäter, sind immer ein Problem, und man muss alles unternehmen, um gegen solche Vorfälle präventiv vorzugehen, gegebenenfalls auch die strafrechtlichen Optionen auszuschöpfen. Aber es gibt – und das weiß jeder, der sich mit Strafrecht in irgendeiner Weise einmal intensiver befasst hat – eine Schere zwischen Wahrnehmung und Berichterstattung auf der einen Seite und den realen Entwicklungen und Tendenzen dieses Phänomens auf der anderen Seite. Das hat unterschiedliche Gründe. Der eine ist die von Frau Müller schon genannte höhere Sensibilität gegenüber dem Thema – das ist gut so –, und der andere Grund ist die Skandalisierung, politische Profilierung, vor allem, wenn man inhaltlich sonst nicht zu bieten hat wie Sie. Wahlkampf!

(C) Vielleicht ist es wirklich so weit, dass Sie jetzt darauf angewiesen sind – um noch ein paar Prozente einzusacken –, die Lufthoheit über die Stammtische wiederzugewinnen. Aber, was Sie damit machen, ist nichts anderes als – –

[Henkel (CDU): Das würde ja bedeuten, dass die Menschen so denken und empfinden!

– Ja, das sagte ich ja gerade. Empfindung ist das eine, und reale Tendenzen sind das andere. Aber wenn Sie sich am Schüren von Bedrohungsempfindungen beteiligen, dann haben Sie dem Problem einen Bärendienst erwiesen, anstatt es zu lösen.

[Gram (CDU): Sagen Sie mal was zu der Tradition in der Stadt!]

Nicht verharmlosen, sagen Sie, bleiben Sie bei den Fakten! Und dann sagen Sie: effektiv bekämpfen! Und was kommt dann? – Das kennen wir alles schon. Ganz nebenbei bemerkt: Es ist ein trauriges Armutszeugnis, dass das Bundesverfassungsgericht der Politik die Standards des Justizvollzugs vorgeben muss. Das wären Felder gewesen, mit denen Sie sich in den letzten Jahren hätten profilieren können, bundespolitisch wie landespolitisch. Gekommen ist von Ihnen nichts.

(D) In Ihrem Antrag schlagen Sie Sachen vor – Gott im Himmel –, bei denen man sich nur über den Kopf streichen kann: „die geschlossene Heimunterbringung für hochgradig gefährliche und kriminelle Kinder und Jugendliche im Rahmen erzieherischer und therapeutischer Konzepte“. – Warum orientieren Sie sich eigentlich immer an den schlechten Seiten der DDR, wenn Sie sie kopieren wollen? – Ich finde es absurd, dass Sie uns solch einen Vorschlag machen.

[Beifall bei der Linkspartei.PDS]

Dann kommt eine Jugendstrafrechtsänderung als Vorschlag: Höchststrafe heraufsetzen, konsequente Anwendung des Erwachsenenstrafrechts als Regelfall für Heranwachsende, Warnschussarrest, Einstiegsarrest, Streichung der Möglichkeit der Aussetzung der Verhängung der Jugendstrafe aus dem JGG, Herabsetzung des Alters der Strafmündigkeit auf 12 Jahre. – Was kommt, wenn der nächste Jugendliche, der 11 Jahre alt ist, eine Straftat begeht? – Wollen Sie das Alter dann auf 10 Jahre heruntersetzen? Ist das dann die nächste Idee, die Sie haben, oder führen wir dann die Prügelstrafe an der Schule wieder ein? – Was Sie hier erzählen, finde ich ziemlich mittelalterlich, und es berücksichtigt überhaupt nichts von dem Vernünftigen, was in öffentlicher Debatte in den letzten Monaten dazu gesagt worden ist. Da reicht ein Blick in die heutige Zeitung: „Kriminologe fordert: Hauptschulen abschaffen!“ Das Familienrecht muss geändert werden. Es gibt eine Menge Probleme, über die man vernünftig diskutieren kann, wenn man in dem Problem weiterkommen will.

Welche Mittel der Gewaltprävention sollen angewendet werden? – Sie haben eben die Antigewalttrainings erwähnt. Die haben eine so hohe Abbrecherquote, dass man

Dr. Lederer

- (A) sich die Frage stellen muss, ob sie wirklich ein geeignetes Mittel sind. Alle konzedieren Ihnen, dass die Forschung in Deutschland weit hinter dem zurück ist, was in Amerika in diesen Fragen diskutiert wurde. Warum eigentlich? – Weil wir solche Debatten führen, wie Sie sie uns heute aufdrücken. Da sage ich Ihnen auch einmal ganz deutlich: Das Stammtischniveau bzw. das niedrige Niveau der Debatte wurde nicht durch Ihren Redebeitrag, sondern schon durch Ihren Antrag vorgegeben. Das war die Linie, die Sie vorgegeben haben.

[Beifall bei der Linkspartei.PDS]

Berlin hat eine vernünftige Bilanz in dem Bereich: soziale Begleitung, Unterstützung, Integration, Verbesserung der Kooperation zwischen Jugendämtern, Erziehungsinstitutionen, Jugendhilfe und Strafverfolgungsbehörden. Die Bilanz kann sich sehen lassen. Das heißt nicht, dass man nicht noch mehr tun könnte. Man kann immer mehr tun, und neue Handlungsmöglichkeiten finden sich, kommen in vernünftigen Fachdiskussionen heraus, und dann muss man sie umsetzen.

Zum Abschluss will ich Ihnen noch etwas in das Stammbuch schreiben, was Klaus Lüderssen, ein Professor für Strafrecht, Strafprozessrecht, Rechtsphilosophie und Rechtssoziologie, ein Mann, der 1932 geboren wurde und sich lange Jahre einen guten Namen gemacht hat, in der „Frankfurter Rundschau“ am 31. Mai 2006 ausgeführt hat. Er hat gesagt – ich zitiere mit Ihrer Genehmigung –:

- (B) Es hat Zeiten gegeben, in denen man der Auffassung nahe war, man könne aus dem Jugend- etwas für das Erwachsenenstrafrecht lernen. Dieser Faden muss wieder aufgenommen werden. Es gibt mannigfaltige Erfahrungen, die dahin gehen, dass weder die Vollendung des 18. noch die des 21. Lebensjahres, nach dem Jugendstrafrecht die Altersgrenze für Heranwachsende, eine signifikante Zäsur in der Entwicklung ist.

Der Untertitel des Artikels lautet:

Das Jugendstrafrecht darf nicht verschärft werden, sondern sollte stärker nach Art und Grad der Schuld eines Täters fragen.

Das ist der richtige Weg, wenn man über Jugendstrafrecht diskutieren will. – Vielen Dank!

[Beifall bei der Linkspartei.PDS und der SPD]

Präsident Momper: Danke schön, Herr Kollege Lederer! – Jetzt hat Frau Senftleben für die Fraktion der FDP das Wort. – Bitte schön, Frau Senftleben!

Frau Senftleben (FDP): Herr Präsident! Meine Kollegen und verehrte Kolleginnen! Ich habe das Gefühl, dass ich im falschen Film bin. Es wird eine Debatte geführt, die ideologisch und sehr einseitig ist. Sind denn nun Gewalttaten passiert? – Wir zanken uns über eine Statistik, dabei reden wir doch einmal von absoluten Zahlen und einmal von Prozentsätzen und wissen gleichzeitig, dass die Anzahl der jugendlichen Straftäter zurückgegangen ist. Ergo kann man schon sagen, dass das auf einem

hohen Niveau stagniert. Das ist Fakt, und diese Tendenz muss uns Sorge machen. Wir wissen jetzt, dass ein Drittel der Jugendlichen mit Migrationshintergrund straffällig geworden ist, und mit diesem Fakt müssen wir uns beschäftigen und müssen uns fragen: Warum ist das so? Wieso, weshalb, warum? (C)

Vorschläge gibt es genug, und jetzt beziehe ich mich auf die CDU und deren Anträge, um die es heute geht. Einmal geht es um Sozialisation, Funktion von Schule, und in Ihrem Antrag reden Sie auch von einem Erziehungsauftrag der Schule. Mir fehlt dabei der Aspekt des Erziehungsauftrags der Familie bzw. der Eltern. Auf der anderen Seite haben wir einen Antrag vorliegen, der sich mit der Verschärfung des Jugendstrafrechts befasst. Die Beschäftigung mit diesen Themen ist richtig und wichtig, aber keineswegs erschöpfend.

Ich will zu den Vorschlägen im Einzelnen Folgendes sagen: Wir tragen einiges mit, z. B. individuelle Hilfeplanung, Einsatz von Streitschlichtern, Sozialarbeiter an die Schulen und richtig und wichtig: Schulpsychologen, wenn notwendig, aber auch nicht in Bausch und Bogen nun für jede Schule. Das hatte Frau Schultze-Berndt vorhin in ihrer Rede zumindest richtig gestellt. Generell müssen wir aber ganz klar sagen: Mit dem nichtpädagogischen Personal müssen wir wesentlich flexibler umgehen, als wir es bisher getan haben, denn das haben wir an der Rütli-Schule festgestellt: Als das Personal auf einmal kam, entstand dort eine andere Atmosphäre, und die Situation ist schlagartig besser geworden. Das müssen wir uns merken! Da hat etwas geklappt. (D)

[Beifall des Abg. Gram (CDU)]

Nun komme ich zu einem strittigen Punkt, auf den Herr Lederer schon ganz gespannt ist: Strafmündigkeit auf 12 Jahre herabsetzen. Dr. Lindner hat es in der letzten Zeit sehr prononciert in die Öffentlichkeit getragen. Es ist strittig, ganz klar, es ist auch bei Ihnen, lieber Herr Gram, strittig. Herr Bosbach sieht das anders, die Justizministerin in Bayern sieht das völlig anders. Warum nicht auch über Dinge diskutieren, die vielleicht auch ein Tabuthema sind? Eines hat Herr Dr. Lindner im Übrigen immer gesagt: Er will die Herabsetzung des Strafalters ausschließlich im Zusammenhang mit erzieherischen Maßnahmen. Es müssen Auflagen gelten, Weisungen müssen funktionieren, und erzieherische Maßnahmen müssen folgen. Was ist denn mit Mahmoud, diesem Knaben, der die Lehrerin k.o. geschlagen hat? – Zehn Tage durfte er zu Hause bleiben. Warum nicht lieber ein Wochenende in einem häuslichen Arrest, bei dem er sich mit einem Sozialarbeiter die Karten legen kann? – Das erscheint mir in jedem Fall sinnvoller als die bisherige Maßnahme.

[Beifall bei der FDP und der CDU]

Wir sind gar nicht so weit voneinander entfernt, und wir sollten die ideologischen Scheuklappen weglassen. Es geht nicht darum – und das ist mir ganz wichtig –, einen Kinderknast zu fordern, es geht ausschließlich um erzieherische Maßnahmen.

Frau Senftleben

(A) [Beifall bei der FDP]

Ich komme zu dem Thema Anwendung der Regeln des Erwachsenenstrafrechts für 18-Jährige. In diesem Fall, und nur in diesem Fall, ziehen wir mit der CDU. Warum? – Was ist eigentlich Mündigkeit? – Mündigkeit bedeutet, dass wir wählen dürfen – das kann man in Berlin allerdings schon mit 16 Jahren –, dass wir mit 18 Jahren unsere Volksvertreter wählen können, dass wir den Führerschein machen können. Mündigkeit bedeutet aber auch, dass wir Verantwortung für unser Leben übernehmen. Die Idee ist insofern nicht fernab dieser Welt, liebe Freunde und Freundinnen!

[Beifall bei der FDP und der CDU]

Bei einigen anderen Vorschlägen der CDU können wir allerdings nur den Kopf schütteln, z. B. die Höchststrafe im Jugendstrafrecht auf 15 Jahre anzuheben. Das ist nicht nötig, wenn das Erwachsenenstrafrecht konsequent angewendet werden würde. Unbegreiflich finden wir, dass Sie die Jugendstrafaussetzung streichen wollen. Damit verabschieden Sie sich von der Erziehung Jugendlicher, und Sie begründen einen reinen Verwahrvollzug. Das wollen wir nicht. Die letzte Entscheidung aus Karlsruhe zum Jugendstrafvollzug sollte Ihnen diesbezüglich zu denken geben.

Zur geschlossenen Heimunterbringung: Wir haben eine Kooperation mit Brandenburg. Das ist im Übrigen auch so eine Sache: Da wird gesagt, geschlossene Heimunterbringung auf keinen Fall. Wir haben sie, und wir finden das auch richtig. Tun wir doch nicht so, als sei alles Schrott, was hier steht. Wir haben die Kooperation mit Brandenburg, und das ist gut so. Wenn wir mehr Plätze brauchten, dann müssten wir sie auch haben.

(B)

Ein wichtiger Punkt ist für mich noch das Thema Prävention. Dazu lese ich weder etwas bei den Schwarzen noch bei den Grünen, die einen ähnlichen Antrag gestellt haben. Es geht schlicht um ergreifend darum, Eltern frühzeitig in den Erziehungsprozess der Kinder einzubeziehen.

Präsident Momper: Frau Kollegin! Achten Sie bitte auf Ihre Redezeit, die ist bereits überschritten!

Frau Senftleben (FDP): Zwei Sätze noch, ja?

Präsident Momper: Bitte!

Frau Senftleben (FDP): Danke! – Haltung und Werte werden primär zu Hause vermittelt, Verfehlungen können nur schwer repariert werden, und im Übrigen ist das nicht ausschließlich Aufgabe der Schule. Zur Prävention gehören daher, in Kitas und Schulen frühzeitig Elterngespräche und Elternkurse anzubieten, wenn Eltern ein offensichtliches Desinteresse zeigen, wenn sie zu Gewalt neigen, wenn sie zur Verwahrlosung der Kinder neigen. Dann müssen auch Jugendämter frühzeitig auf der Matte stehen, Beratungsstellen für Familien müssen helfen und einen anderen Weg aufzeigen.

(C) Grundsätzlich müssen wir jetzt endlich loslegen, keine Zeit mehr vergeuden, die Verantwortung klar definieren, nichts mehr auf die lange Bank schieben und vor allem nichts schön reden und ehrlich zu uns selbst bleiben. – Danke!

[Beifall bei der FDP –
Vereinzelter Beifall bei der CDU]

Präsident Momper: Danke schön, Frau Kollegin Senftleben! – Weitere Wortmeldungen liegen mir nicht vor. Der Ältestenrat empfiehlt zum Antrag 15/5193 die Überweisung an den Schulausschuss und zum Antrag 15/5194 die Überweisung an den Rechtsausschuss. – Widerspruch dagegen höre ich nicht, dann verfahren wir so.

Ich rufe als Priorität der Linkspartei.PDS den Tagesordnungspunkt 28 auf:

Lfd. Nr. 4 d:

a) Beschlussempfehlung

**Lokale Agenda Berlin umsetzen (I):
Ziel- und Indikatorensystem entwickeln,
beschließen und danach handeln**

Beschlussempfehlung StadtUm Drs 15/5089
Antrag der Grünen Drs 15/3803

b) Beschlussempfehlungen

**Lokale Agenda Berlin umsetzen (II):
Zwischennutzung von Gebäuden und
Grundstücken möglich machen**

Beschlussempfehlungen StadtUm und
Haupt Drs 15/5152
Antrag der Grünen Drs 15/3804

c) Beschlussempfehlung

**Lokale Agenda Berlin umsetzen (III):
Berlin als energiebewusster Bauherr und
Gebäudebesitzer**

Beschlussempfehlung StadtUm Drs 15/5090
Antrag der Grünen Drs 15/3805

d) Beschlussempfehlung

**Lokale Agenda Berlin umsetzen (IV):
neue Wohnungen mit Zukunft –
gemeinschaftliches und generationsübergreifendes
Wohnen unterstützen und fördern!**

Beschlussempfehlung StadtUm Drs 15/5091
Antrag der Grünen Drs 15/3806

e) Beschlussempfehlung

**Lokale Agenda Berlin umsetzen (V):
Regionalparks als Teil eines naturnahen
Tourismus entwickeln**

Beschlussempfehlung StadtUm Drs 15/5092
Antrag der Grünen Drs 15/3807

(D)

Präsident Momper

- (A) f) Beschlussempfehlung
**Lokale Agenda Berlin umsetzen (VI):
 Wieder- und Weiterverwertung von Informations-
 und Kommunikationstechnik**

Beschlussempfehlung StadtUm Drs 15/5093
 Antrag der Grünen Drs 15/3808

- g) Beschlussempfehlung

- Lokale Agenda Berlin umsetzen (VII):
 Shopping per Rad – Einzelhandelsstandorte
 stärken, umweltverträglichen Verkehr
 attraktiv machen**

Beschlussempfehlung StadtUm Drs 15/5094
 Antrag der Grünen Drs 15/3809

- h) Beschlussempfehlung

- Lokale Agenda Berlin umsetzen (VIII):
 Stärkung des Absatzmarktes von regionalen
 Bio-Produkten in Berlin**

Beschlussempfehlung StadtUm Drs 15/5095
 Antrag der Grünen Drs 15/3810

- i) Beschlussempfehlung

- Lokale Agenda Berlin umsetzen (X):
 Transparenz und Partizipation als ersten Schritt
 zum Bürgerhaushalt**

Beschlussempfehlung StadtUm Drs 15/5096
 Antrag der Grünen Drs 15/3812

- (B) in Verbindung mit

Dringliche Beschlussempfehlungen

Lokale Agenda 21

Beschlussempfehlungen StadtUm und
 Haupt Drs 15/5221
 Vorlage – zur Beschlussfassung – Drs 15/3245

Der Dringlichkeit der zuletzt genannten Beschlussempfehlung wird offensichtlich nicht widersprochen.

Gleich zu Beginn der Aussprache weise ich darauf hin, dass die Beschlussempfehlung unter Tagesordnungspunkt 38 f – Drucksache 15/5093 – einen Druckfehler enthält. Der Berichtsabgabetermin muss natürlich 31. Oktober 2006 lauten. In der Beschlussausfertigung werde ich dies berücksichtigen.

Für die Beratungen steht den Fraktionen jeweils eine Redezeit von bis zu fünf Minuten zur Verfügung. Es beginnt Frau Hinz von der Linkspartei.PDS. – Bitte schön, Frau Hinz!

Frau Hinz (Linkspartei.PDS): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! 14 Jahre nach der Erklärung der Staaten in Rio zur Erarbeitung von Lokalen Agenden für das 21. Jahrhundert wird heute endlich eine Lokale Agenda 21 Berlin durch dieses Haus beschlossen – davon gehe ich jedenfalls aus. Meine Fraktion hat diesen Prozess seit

1996 sehr intensiv begleitet und mitgestaltet, und deswegen haben wir dieses Thema als Priorität benannt. (C)

Bis zu der nun vorliegenden Beschlussempfehlung war es ein langer, mühsamer Weg. Ich bin froh, dass nach vielen kleinen und großen Kommunen in Deutschland und darüber hinaus nun endlich für Berlin eine Leitlinie für eine nachhaltige Entwicklung vorliegt. Dieses Ergebnis ist unter aktiver Mitwirkung von vielen Agenda-Akteuren zu Stande gekommen, denen ich von hier aus noch einmal ganz herzlich meinen Dank sagen möchte, auch wenn sie heute nicht anwesend sind. Sie haben in unermüdlicher Arbeit dazu beigetragen, dass es diese Agenda gibt.

[Beifall bei der Linkspartei.PDS und der SPD]

Die im Herbst 2004 übergebene Vorlage zur Beschlussfassung über die Lokale Agenda 21 Berlin enthielt zwar viele wichtige und interessante Arbeitsergebnisse, war aber wegen sehr widersprüchlicher Aussagen – z. B. des Agendaforums gegenüber der Senatsstellungnahme –, wegen veralteter Zahlen und veränderter Sachverhalte nicht zustimmungsfähig. Meine Fraktion und ich haben es deshalb als Verpflichtung angesehen, auf der Grundlage dieses Entwurfs des Agendaforums – ich betone noch einmal, dass das die Grundlage für unsere Arbeit war – Anpassungen vorzunehmen und nach den vielfältigen Vorarbeiten nun endlich einen Beschluss herbeizuführen.

Wir waren uns mit dem Koalitionspartner einig, dass wir diese Lokale Agenda 21 – und damit auch eine wichtige Etappe dieser Arbeit – abschließen wollen. Leider sind die Oppositionsfraktionen unserem Angebot zur Mitarbeit nicht gefolgt. Es wäre selbstverständlich ein wesentlich interessanterer Beschluss gewesen, wenn er von allen gemeinsam getroffen worden wäre. (D)

[Vereinzelter Beifall bei der Linkspartei.PDS]

Eine kurze Anmerkung zu den Anträgen der Grünen: Diese Anträge waren nicht besonders hilfreich, weil deren Inhalt schon zu einem großen Teil in der Ausgangsvorlage bzw. jetzt in der Beschlussempfehlung, die wir als Koalition erarbeitet und vorgelegt haben, enthalten war. Es erschien uns nicht sinnvoll, vorab einzelne Maßnahmen zu beschließen. Deswegen konnten wir dem so nicht zustimmen. Nun werden also heute zwei von neun Anträgen in geänderter Fassung beschlossen. Das ist eine sinnvolle Ergänzung zu dem, was wir vorgelegt haben.

Bei der Überarbeitung der Vorlage war es uns wichtig, die Entwicklungsmöglichkeiten und Potentiale der Stadt in den Vordergrund zu stellen und Qualitäts- und Handlungsziele sowie Maßnahmen für die Stadt und ihre Menschen zu formulieren. In dieser Agenda 21 stehen die Stärkung von Wirtschaft, Wissenschaft, Technologie und Bildung, die Daseinsvorsorge sowie die Sicherung von Lebensqualität und Partizipation im Mittelpunkt. Daneben ist es aber auch wichtig – und wir sehen das als Querschnittsaufgabe an –, dass Geschlechtergerechtigkeit und der Themenbereich „eine Welt“ eine Rolle spielen.

Frau Hinz

(A) Mit diesem Papier gibt es eine Handlungsgrundlage für eine nachhaltige Entwicklung. Der Prozess der Lokalen Agenda 21 ist damit aber nicht abgeschlossen. Es geht um die schrittweise Umsetzung der vorgeschlagenen Maßnahmen. Wir haben einen Zeitrahmen bis 2030 vorgeschlagen. Weitere Potentiale sind zu benennen. So ist z. B. die Kultur ein Potential in dieser Stadt. Diese Potentiale sind näher zu betrachten, und für sie sind Qualitäts- und Handlungsziele zu erarbeiten. Das ist in die weitere Arbeit mit einzubeziehen.

In dem Teil C – und ich komme jetzt zum Schluss – sind auch Empfehlungen gegeben, wie weiter damit umzugehen ist. Ich hoffe sehr, dass sich die künftigen Abgeordneten in diesem Parlament weiter mit diesem Thema befassen und die vorgelegten Leitlinien umsetzen. Die Verpflichtung von Rio gilt weiter. Dieser Prozess muss unbedingt weitergeführt werden. – Ich danke für die Aufmerksamkeit.

[Beifall bei der Linkspartei.PDS und der SPD]

Präsident Momper: Für die Fraktion der CDU hat nunmehr Kollege Goetze das Wort. – Bitte schön!

Goetze (CDU): Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren!

[Dr. Rogall (SPD): Jetzt aber was Positives!]

(B) Das, was wir heute als Lokale Agenda besprechen, scheint mir leider nur ein aus parteipolitischer Sicht eingefärbtes Programm zu sein, das bei weitem nicht mehr den Anspruch erheben kann, für ganz Berlin zu gelten. Diese Lokale Agenda kann nicht den Anspruch erheben, in einem breiten Partizipationsprozess erarbeitet worden zu sein, und sie kann auch nicht den Anspruch erheben, realistische Ziele zu formulieren, denn der Senat hat sich aus diesem gesamten Prozess völlig herausgezogen. Er hat sich herausziehen können – mit Billigung der Regierungsfractionen SPD und PDS –, und die Chance, den Senat erneut mit einzubinden, haben diese beiden Fraktionen dann auch noch zunichte gemacht, indem sie unseren Antrag dazu abgelehnt haben.

Worum geht es im Detail? – Es gibt einen Auftrag des Abgeordnetenhauses, dass auf der Grundlage der Leitbilder der Agenda 21 für Berlin auf der Basis eines entsprechenden Senatsbeschlusses eine gesamtstädtische Lokale Agenda erstellt werden soll. Diesen Senatsbeschluss hat es nicht gegeben. Der Senat ist diesem Auftrag nicht nachgekommen.

Das Abgeordnetenhaus hatte beschlossen:

Bis zum Herbst 2001 legt der Senat dem Abgeordnetenhaus die Leitbilder und erste Vorschläge für Indikatoren vor.

Das hat der Senat nicht gemacht.

Das Abgeordnetenhaus hatte beschlossen:

(C) Der Start für den gesamtstädtischen Konsultationsprozess erfolgt mittels einer öffentlichen Veranstaltung mit Präsentation des Beschlusses und den Agendagremien.

Der Senat sollte also die Initialzündung für den öffentlichen Diskurs geben. Das hat nicht stattgefunden.

Und das Abgeordnetenhaus hatte beschlossen:

Zur Finanzierung des Agendaprozesses sind in den Haushalten aller Verwaltungen entsprechende Titel einzurichten und durch interne Umschichtungen Mittel verfügbar zu machen.

Dem hat sich die Koalition aus SPD und PDS nicht gestellt. Es hat in den Haushaltsberatungen und in den Doppelhaushalten niemals eine solche Ausfinanzierung der Agendabbeauftragten in jeder einzelnen Senatsverwaltung gegeben. Mithin ist dieser Auftrag vom eigenen Haus bzw. von der hier herrschenden Mehrheit nicht erfüllt worden.

(D) Die CDU-Fraktion hat dann daraufhin drei Jahre später noch einmal die Chance eröffnet, das zu korrigieren. Wir haben gesagt: SPD und PDS! Vielleicht ist euch etwas entgangen. Beschließt doch bitte noch einmal! – Es sollte beschlossen werden, dass es nun doch eine Senatsbeschlussfassung über eine gesamtstädtische Lokale Agenda mit konkreten Handlungskonzepten geben soll. Und wir haben nochmals beantragt, in den einzelnen Senatsverwaltungen Agendabbeauftragte und entsprechende Stellen auszufinanzieren. Das war am 19. Oktober 2004. Selbstverständlich sind diese Anträge abgelehnt worden. Mithin ist all das, was man sich an einer gesamtstädtischen Auseinandersetzung zu diesem Prozess hätte wünschen können und unter Einbeziehung des Senats hätten wünschen müssen, nicht erfolgt. Stattdessen haben Koalitionäre von SPD und PDS ihr Wunsch-dir-was-Programm zusammengeschrieben, und sie werden es jetzt beschließen – unter dem Motto: Uns ist egal, was es kostet. Mithin ist es uns auch egal, was letztlich damit passiert. Es wird sowieso in der nächsten Legislaturperiode wertlos sein.

[Dr. Rogall (SPD): Ein unglaublicher Beitrag!]

Das möchte ich an einigen Beispielen deutlich machen: Es soll mehr Sanierung und Modernisierung und die Verbesserung des Wohnumfeldes stattfinden, obwohl im Haushalt der Stadtentwicklungssenatorin dafür praktisch alle Mittel gestrichen worden sind.

Die schulische Bildung soll weiter qualifiziert werden, und die Ganztagschulen sollen ausgebaut werden. Der Senat weiß aber bis heute noch nicht einmal, wie er die eingerichteten Ganztagschulen in den nächsten Jahren durchfinanzieren soll.

Schulen mit einem hohen Anteil von Migrationskindern sollen eine besondere, auf ihre speziellen Bedürfnisse ausgerichtete Förderung und insbesondere frei einsetz-

Goetze

(A) bare Personalmittel erhalten. Das steht zwar im Schulgesetz, aber dieser Senat hat das seit Jahren nicht umgesetzt.

Das Tramnetz soll erweitert werden. Aber im Haushalt der Stadtentwicklungssenatorin ist der Ausbau der Straßenbahnlinien weitestgehend zurückgefahren worden.

Die Möglichkeit des Grundstückskaufes oder Grundstückstausches, um in der Stadt einen Biotopverbund herstellen zu können, wird hier gefordert. Dabei wissen wir, dass jedes freiwerdende Grundstück selbst unter Einbeziehung von Kleingartenflächen in die Bestückungsliste des Liegenschaftsfonds wandert und kein Mensch daran denkt, neue Grundstücke – und schon gar nicht für Grünflächen – zu kaufen. Fünf Jahre SPD-PDS-Politik haben deutlich gezeigt, dass das alles reine Wunschträume sind oder eine Veräppelung der wirklich engagierten Leute darstellt.

Man will das Projekt 17 Deutsche Einheit weiterhin überprüfen und neu bewerten. Doch ich sage Ihnen voraus: Man wird das so lange überprüfen und neu bewerten, bis auch irgendjemand von der SPD zur großen Eröffnungsfeier des ausgebauten Projekts 17 eingeladen wird. Aber selbst dann wird das immer noch hier drin stehen. Acht Jahre Koalition mit den Grünen auf Bundesebene haben keine Veränderung an diesem Projekt gebracht. Warum sollte sich jetzt auf Grund dieses Beschlusses etwas ändern?

(B) So lässt sich das fortsetzen. Insgesamt gibt es rund 180 Forderungen, die in keiner Weise mit einer nachhaltigen Finanzpolitik unterlegt sind. Der Senat hat sich aus guten Gründen geweigert, einen Senatsbeschluss herbeizuführen. Die anderen Senatsmitglieder – einschließlich des Regierenden Bürgermeisters – sind nicht am Finanzsenator vorbeigekommen. Im Hauptausschuss ist alles einfach nur durchgewunken worden. Das zeigt die Wertigkeit. Offenbar wollte sich außerhalb der Umweltpolitiker der SPD und PDS niemand ernsthaft damit beschäftigen. Niemand nimmt auch nur ansatzweise an, man könne davon irgendetwas realisieren. Das haben die Agendaakteure nicht verdient.

[Zuruf des Abg. Buchholz (SPD)]

Sie haben es insbesondere nicht verdient, dass sich die Landesregierung aus diesem Prozess vollständig zurückzieht. Deswegen ist das heute keine Sternstunde für die Umweltpolitik, sondern leider, was den Agandaprozess angeht, auch im Vergleich mit vielen anderen Großstädten in Deutschland, ein Abgesang.

[Beifall bei der CDU]

Präsident Momper: Danke schön, Herr Kollege Goetze! – Das Wort für die SPD-Fraktion hat nun der Kollege Dr. Rogall. – Bitte schön!

[Buchholz (SPD): Endlich!]

Dr. Rogall (SPD): Sehr geehrter Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Die Schmalspurrede meines Vor-

redners zwingt mich dazu, weniger zu den Inhalten und etwas mehr zum Entstehungsprozess der Lokalen Agenda zu sagen. (C)

[Zimmer (CDU): Besser nicht!]

Die Beteiligung an dem Prozess zeigt gewissermaßen symptomatisch, in welcher Verfassung sich die Fraktionen des Hauses derzeit befinden.

Ein Halbsatz zur FDP, mit der wir uns in dieser Frage kaum beschäftigen müssen: Ihr Beitrag war im gesamten Prozess eine Nullnummer. Auf der Bundesebene versucht die Partei der sozialökologischen Kälte verzweifelt, aus dem 19. Jahrhundert herauszukommen, indem – man höre und staune – sie sich zum Vorreiter der Nutzung erneuerbarer Energien erklärt. In Berlin hingegen bestreitet der zuständige Sprecher immer noch die Existenz einer von Menschen verursachten Klimaveränderung. Das spricht für sich. Eine weitere Auseinandersetzung mit dieser Partei lohnt sich nicht.

Wichtiger ist es, sich mit den Verweigerern der CDU auseinander zu setzen. Diese Partei hat in den 90er Jahren in der Tat wichtige globale Beiträge zur einer nachhaltigen Entwicklung geleistet

[Frau Ströver (Grüne): Echt? Welche?]

und wichtige Umweltpolitiker in ihrer Fraktion gehabt. Heute besteht nur noch ein Vakuum. Die CDU hat nichts zur Lokalen Agenda 21 beigetragen.

[Vereinzelter Beifall bei der SPD]

Herr Goetze hält hier eine Rede, die mit Vorwürfen gespickt ist, nachdem er sich im zuständigen Ausschuss der Arbeit verweigert hat. Das hat er trotz des mehrfachen Angebots getan. Sie sind derzeit einfach nicht zukunftsfähig, werte Kollegen von der CDU. (D)

[Beifall bei der SPD und der Linkspartei.PDS – Gelächter bei der CDU]

Fragen Sie sich selbst eigentlich, warum Herr Töpfer nicht gekommen ist? Das würde mich schon einmal interessieren.

Kommen wir zu den Grünen: Die Grünen haben die Entwicklung einer mehrheitsfähigen Agenda zunächst eher behindert, indem sie versuchten, sich einzelne Rosinen herauszupicken, statt sich an der Erarbeitung einer Gesamtagenda zu beteiligen.

[Zuruf von den Grünen: Die Agenda war doch schon erarbeitet!]

– Nein, das stimmt nicht! – Immerhin haben Sie sich am Ende doch zur Zustimmung zu unserem Text entschieden. Das lässt mich für die Zukunft hoffen.

Die Koalitionsfraktionen haben sich hingegen mit dem vorliegenden Text eine mehrheitsfähige Tagesordnung für das 21. Jahrhundert gegeben – lateinisch Agenda, woher der Begriff kommt. Wenn nicht für das ganze Jahrhundert, so soll es doch ein Programm für die nächsten Jahre

Dr. Rogall

(A) sein, und zwar über die Tagespolitik hinaus, die allzu oft unser politisches Handeln bestimmt. Wir verabschieden heute eine Lokale Agenda, die in sieben Handlungsfeldern – soziale Stadtentwicklung, Energiepolitik, Wirtschaft und Bildung – die Probleme der Stadt benennt, qualitative und quantifizierbare Handlungsziele festlegt und Maßnahmen zur Zielerreichung enthält. Dass die Agenda kein Papier für den Aktenschrank ist, sondern von der Koalition als ein Zukunftsprogramm ernst genommen wird, zeigt sich auch daran, dass wir heute noch eine Novelle zum Berliner Energiespargesetz einbringen, in der die ersten Teile der Agenda bereits umgesetzt werden sollen.

[Beifall bei der SPD und der Linkspartei.PDS]

Die Koalition hat mit der vorliegenden Agenda die Handlungsziele so quantifizierbar formuliert, dass wir den jeweiligen Zielerreichungsgrad errechnen und einen zusammengefassten Index auch für die Öffentlichkeitsarbeit verwenden können. Mit dieser Agenda können wir uns auch international sehen lassen und unsere Vorreiterrolle, die wir ausüben wollen, weiter verstärken! – Ich danke Ihnen für die Aufmerksamkeit!

[Beifall bei der SPD und der Linkspartei.PDS]

Präsident Momper: Danke schön, Herr Dr. Rogall! – Jetzt hat für die Grünen Frau Kubala das Wort. – Bitte schön!

(B) **Frau Kubala** (Grüne): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Vor mehr als sechs Jahren hat das Abgeordnetenhaus dem Senat den Auftrag erteilt, im Dialog mit der Berliner Bevölkerung eine Lokale Agenda zu erstellen. – Herr Rogall, hören Sie bitte einmal zu! Sie sagten, diese Agenda solle weltweite Bedeutung erlangen. Das fand ich ein wenig großwahnhaft, aber dazu später mehr. – Ich möchte an dieser Stelle denen danken, die ehrenamtlich über viele Jahre hinweg an dieser Agenda mitgearbeitet und sie wesentlich geprägt haben.

[Beifall bei den Grünen –
Beifall des Abg. Klemm (Linkspartei.PDS)]

Aber was vor sechs Jahren so engagiert begann, wird heute vom Parlament mehr schlecht als recht zu Ende gebracht. Der Entwurf der Lokalen Agenda, der im Agendaforum und im Dialog mit der Bevölkerung erarbeitet wurde, wurde von der Koalition verworfen. Stattdessen haben SPD und PDS die Agenda neu- und umgeschrieben. Aus meiner Sicht ist das ein merkwürdiges Verständnis von Bürgerbeteiligung und Dialog.

[Frau Hinz (Linkspartei.PDS): Quatsch!]

Eine solche Herangehensweise, Frau Hinz, entspricht nicht dem Auftrag, der mit einer lokalen Agenda verbunden war, nämlich diese im breiten gesellschaftlichen Konsens zu erstellen. Hier haben SPD und PDS jämmerlich versagt.

[Beifall bei den Grünen und der CDU]

Nachprüfbar Ziele für eine nachhaltige Umwelt-, Wirtschafts- und Sozialpolitik fehlen leider in der lokalen

Agenda. Zudem wird auf eine sehr ferne Zukunft hingewiesen, Frau Hinz, nämlich auf die Jahre 2030 oder 2050. Wir wollen hoffen, dass erste Schritte früher zu erkennen sind. Ich gebe Ihnen Recht, dass eine nachhaltige Politik immer auch einen langen Atem und lange Entwicklungszeiträume braucht, aber der erste Schritt muss irgendwann getan werden.

[Dr. Rogall (SPD): Heute!]

– Ja, wir machen heute den ersten Schritt. Sie haben das im März in der Plenarsitzung auch optimistisch ausgedrückt. Die lokale Agenda soll die Tagespolitik inspirieren. Herr Rogall, da ist bisher wenig Inspiration gewesen, schon gar keine nachhaltige.

Ich gebe Ihnen einige Beispiele: Sie sprachen eben die erneuerbaren Energien an. Da gibt es in der Agenda, die Sie erarbeitet haben, explizit die Forderung, dass alle Stromlieferungen an öffentliche Einrichtungen des Landes einen steigenden Anteil an erneuerbaren Energien haben sollen. Dieses Kapitel ist aber bereits Geschichte, weil der neue Stromvertrag null Prozent erneuerbaren Strom vorsieht, sondern komplett fossil erzeugten, mein lieber Kollege Buchholz!

[Buchholz (SPD): Aber Kraft-Wärme-Kopplung!]

Fossil und erneuerbar erzeugter Strom, dazwischen gibt es einen Unterschied, lassen Sie sich den einmal von Herrn Rogall erklären.

(D) Darüber hinaus werden wir heute beschließen, dass die Ausschreibung zur Verpflegung in öffentlichen Einrichtungen und Kantinen mit regionalen Produkten erfolgen soll und der ökologische Landbau zu berücksichtigen ist. Leider haben wir diesbezüglich in den entsprechenden Ausschreibungen nichts gefunden, ein weiterer Beleg dafür, dass Anspruch und Wirklichkeit für eine zukunftsfähige Politik noch weit auseinander liegen.

Ein weiteres Beispiel: Straßen sollen zurückgebaut werden. Stattdessen baut der Senat die Autobahn, die „tangente Ost“ in Köpenick und weitere Straßen. Es ließen sich noch weitere Beispiele dafür finden, dass wir von einer zukunftsfähigen Politik noch weit entfernt sind.

Wir werden dieser Vorlage aber dennoch zustimmen, auch wenn es uns schwer fällt und wir viele Kritikpunkte teilen, die die CDU vorgetragen hat, Herr Rogall. Aber wir müssen gemeinsam ein Zeichen setzen für die vielen engagierten Bürgerinnen und Bürger, die an der Agenda über viele Jahre mitgearbeitet haben. Es wird Zeit, dass zwölf Jahre nach Rio ein Zeichen gesetzt und eine Etappe des Agendaprozesses zum Abschluss gebracht wird, damit endlich die Nachhaltigkeit in die Wirtschafts-, Sozial- und Finanzpolitik – in jedes Politikfeld – Eingang findet.

[Beifall bei den Grünen]

Dazu wollen wir uns heute mit der Lokalen Agenda verpflichten. Wir hoffen, dass die Lokale Agenda Eingang

Frau Kubala

(A) findet in die Tagespolitik und diese wiederum im Sinne der Lokalen Agenda nachhaltig wird.

[Beifall bei den Grünen]

Präsident Momper: Danke schön, Frau Kubala! – Das Wort für die Fraktion der FDP hat nunmehr der Kollege Hahn. – Bitte schön, Herr Hahn, Sie haben das Wort!

Hahn (FDP): Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Nun liegt er vor, der gesamte Kuchen mitsamt Rosinen, der Antrag der Koalitionsfraktionen zur Lokalen Agenda 21. Das vorgelegte Dokument ist demnach keine Bürger-Agenda, sondern ein von in der Verantwortung stehenden Politikern geprüftes und überarbeitetes Programm, das dem Senat als Leitkonzept für die Berliner Politik dienen soll. Wir diskutieren hier also einen Zukunftsentwurf von Rot-Rot,

[Klemm (Linkspartei.PDS): Quatsch!]

mit Leitideen, Handlungszielen und Maßnahmen. Liebe Kolleginnen und Kollegen, das muss ernst genommen werden. Ich gebe zu, dass mir das angesichts des Inhalts schwer fällt. So finden sich in dem Kapitel „Berlin in der märkischen Landschaft“ gleich zu Beginn folgende Sätze zum Zukunftsbild unserer Region:

Als Gegengewicht zur Globalisierung hat sich Berlin mit Brandenburg auf seine regionalen Potentiale besonnen. Die städtische und regionale Entwicklung geschieht im Einklang mit der Natur, regionale Wirtschaftskreisläufe greifen ineinander.

(B) [Beifall des Abg. Klemm (Linkspartei.PDS)]

– Sie klatschen dazu? Ich könnte es mir leicht machen und sagen, das klingt wie eine Art Neuauflage des Morgenthauptplans für Berlin. Aber dieses Bild ist geradezu erschreckend naiv. Sie stellen sich tatsächlich vor, dass sich die Metropole Berlin auf die regionalen Wirtschaftskreisläufe zurückziehen und in einer Idylle der Selbstgenügsamkeit weiterleben kann. Dem entspricht im Übrigen auch die „Ausgangserkenntnis“ Ihrer Agenda, die Sie aus der Charta von Aalborg aus dem Jahr 1994 übernommen haben. Sie lautet:

Wir verstehen, dass unsere derzeitige städtische Lebensweise (...) uns für die vielen Umweltprobleme wesentlich verantwortlich macht, denen die Menschheit gegenübersteht.

Wenn man diesen Unsinn tatsächlich glaubt, muss man wohl am Ende zu dem Zukunftsbild der Rückkehr in die Idylle ländlichen Lebens kommen. Man muss sich dann allerdings die Frage stellen, wie und wo man die Milliarden Menschen ohne die moderne städtische Lebensweise eigentlich ansiedeln soll? Die Naivität dieser „Ausgangserkenntnis“ ist angesichts dessen nicht mehr komisch, sondern geradezu erschütternd.

Damit bin ich bei dem Hauptproblem: Sie – die Verfasser dieses Antrags zur Agenda 21 – haben ein falsches, romantisches Verständnis der Natur.

[Frau Oesterheld (Grüne): Wie ist denn Ihres?] (C)

Dazu zählt auch das Dogma der Nachhaltigkeit. Sie formulieren in dieser Agenda ein „Zieldreieck der Nachhaltigkeit“, wozu es heißt, es solle in der Politik eine Abwägung zwischen ökologischen, ökonomischen und sozial-kulturellen Zielen erfolgen. Aber die ökonomischen und sozial-kulturellen Ziele dürfen nur „innerhalb ökologischer Leitplanken, einer ökologischen Fahrinne“ berücksichtigt werden. Damit ist ganz klar die Vorrangstellung der ökologischen Ziele erklärt, es kann folglich von einer Gleichgewichtigkeit der politischen Ziele nicht die Rede sein. Darin drückt sich unverhohlen der Machtanspruch des Ökologismus aus.

[Zuruf der Frau Abg. Ströver (Grüne)]

Der muss hier problematisiert werden.

Was ist eigentlich Ökologie? – Es gibt darauf eine klare Antwort in einem neuen Buch:

Ökologie ist nicht „öko“, ist keine Sammlung von Rezepten über den Schutz unserer Lebensverhältnisse, keine Gärtnermoral, keine Religion. Ökologie ist eine moderne Wissenschaft, die den Wandel der Natur lehrt und die Art und Weise, wie sich der Mensch darauf einstellt.

Das schreibt ein Professor für Ökologie. Ich empfehle Ihnen allen, dieses Buch – „Das ist Ökologie“ von Prof. Hansjörg Küster – zu lesen. Darin steht übrigens ganz unmissverständlich:

- Die Wissenschaft sagt, dass Natur nicht nachhaltig ist. (D)
- Natur und Nachhaltigkeit haben nichts miteinander zu tun.
- Nachhaltigkeit ist keine naturwissenschaftliche Größe, sondern allenfalls ein kulturelles Ziel.

Das Missverständnis von Ökologie und seine politische Instrumentalisierung, das ist „Ökologismus“.

Falsche Begriffe führen zu falscher Politik und am Ende auch zu einer falschen Moral. Wer im Namen von Ökologie und Nachhaltigkeit gegen wirtschaftliches Wachstum polemisiert – und das tun Sie in Ihrer Agenda beständig, ich kann das zitieren: Die Forderung nach stetigem wirtschaftlichen Wachstum halten Sie für „nicht zukunftsfähig“ –, der missbraucht nicht nur die Ökologie, sondern er schädigt auch die Interessen von zig Millionen Menschen auf der Erde, die gerade auf wirtschaftliche Verbesserungen hoffen, um in den Genuss gesunder Lebensbedingungen zu kommen. Dazu zählen sauberes Trinkwasser, gute sanitäre Verhältnisse, Gesundheitsvorsorge und anderes mehr.

Im Namen der Nachhaltigkeit wird uns von Ihnen der gesamte alte, ranzige politische Blechkuchen serviert, der immer schon als altlinkes Manna gepriesen worden ist. Ich hebe nur die Vorschläge hervor, die Sie mit diesem Antrag präsentieren. Allein das Kapitel Wirtschaft lohnt, gelesen zu werden. Da steht doch tatsächlich, dass Sie die

Hahn

- (A) Schaffung von Arbeitsplätzen durch die Verteilung der Arbeit wollen. In gänzlicher Naivität heißt es dort wörtlich:

Da es unwahrscheinlich ist, dass sich die wirtschaftlichen Wachstumsraten dauerhaft über die Produktionssteigerung erhöhen lassen, wird für die nächsten Jahre die Schaffung von Stellen im öffentlichen und gemeinnützigen Sektor angestrebt. (...) Alle Menschen die länger als 18 Monate arbeitslos sind, erhalten eine Stelle mit Aufwandsentschädigung.

Die ganze überarbeitete Agenda ist für mich ein Dokument erschütternder politischer Naivität. Wir werden es uns nicht nehmen lassen, daraus im Wahlkampf zu zitieren und die Berliner beurteilen zu lassen, ob sie Sie, Rot-Rot, politisch noch ernst nehmen können, nachdem Sie das hier vorgelegt haben. Auf diesen Wahlkampf freuen wir uns! – Herzlichen Dank!

[Beifall bei der FDP –
Doering (Linkspartei.PDS): Oh,
jetzt haben wir Angst!]

Präsident Momper: Danke schön, Herr Kollege Hahn! – Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Ich lasse zuerst über die Beschlussempfehlung unter dem Tagesordnungspunkt 28 abstimmen zum Thema Lokale Agenda (I) – Stichworte: Ziel- und Indikatorensystem – mit der Drucksachenummer 15/3803. Dies wurde mehrheitlich gegen die Grünen und bei Enthaltung der CDU abgelehnt. Wer dieser Beschlussempfehlung zustimmt, den bitte ich jetzt um das Handzeichen. – Das sind die Grünen. Die Gegenstimmen! – Das sind Linkspartei.PDS und SPD. Letzteres ist die Mehrheit. Damit ist der Antrag abgelehnt. Jetzt kommen die Enthaltungen von der CDU

(B)

[Zuruf von der FDP]

– Sie haben dagegen gestimmt.

[Ritzmann (FDP): Es war interessant formuliert!]

– Wie bitte? Jetzt wird erst über die Beschlussempfehlung abgestimmt. – Nein? – Es wird doch über den Antrag abgestimmt. Dann wiederhole ich die Abstimmung, damit es keine Probleme gibt. Ich bitte um Entschuldigung, dass ich hier zur Verwirrung beigetragen habe. Das war nicht meine Absicht.

Noch einmal: Der Antrag von Tagesordnungspunkt 28 Lokale Agenda (I) – Stichworte: Ziel- und Indikatorensystem – mit der Drucksachenummer 15/3803 ist im Ausschuss mehrheitlich gegen die Stimmen der Grünen und bei Enthaltung der CDU abgelehnt worden. Wer diesem Antrag seine Zustimmung zu geben wünscht, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind die Grünen. Gegenprobe! – Das sind Linkspartei.PDS, SPD und FDP. Letzteres war die Mehrheit. Enthaltungen? – Die CDU enthält sich. Damit ist der Antrag abgelehnt.

Wir kommen zu Lokale Agenda (II) Drucksache 15/3804 – Stichwort: Zwischennutzung von Gebäuden und Grundstücken möglich machen. Der Ausschuss hat den Antrag mehrheitlich gegen die Grünen abgelehnt. Wer diesem Antrag seine Zustimmung zu geben wünscht, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind die Grünen. Die Gegenprobe! – Das sind Linkspartei.PDS, SPD, CDU und FDP. Letzteres war die Mehrheit. Enthaltungen? – Sehe ich nicht. Damit ist der Antrag abgelehnt.

(C)

Jetzt geht es weiter mit Lokale Agenda (III) Drucksache 15/3805 – Stichwort: Berlin als energiebewusster Bauherr. Der Ausschuss hat den Antrag mehrheitlich gegen die Grünen bei Enthaltung der CDU abgelehnt. Wer diesem Antrag seine Zustimmung zu geben wünscht, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind die Grünen. Die Gegenprobe! – Das sind Linkspartei.PDS, SPD und FDP. Letzteres war die Mehrheit. Enthaltungen? – Die CDU enthält sich. Damit ist der Antrag abgelehnt.

Wir kommen zu Lokale Agenda (IV) Drucksache 15/3806 – Stichwort: Neues Wohnen. Der Ausschuss hat den Antrag mehrheitlich gegen die Grünen abgelehnt. Wer diesem Antrag seine Zustimmung zu geben wünscht, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind die Grünen. Die Gegenstimmen! – Das sind Linkspartei.PDS, SPD, CDU und FDP. Letzteres war die Mehrheit. Damit ist der Antrag abgelehnt. Enthaltungen kann es nicht mehr geben.

Nun komme ich zu Lokale Agenda (V) Drucksache 15/3807 – Stichwort: Regionalparks. Der Antrag wurde im Ausschuss mehrheitlich gegen die Grünen bei Enthaltung der CDU abgelehnt. Wer diesem Antrag seine Zustimmung zu geben wünscht, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind die Grünen. Die Gegenprobe! – Das sind Linkspartei.PDS, SPD und FDP. Letzteres war die Mehrheit. Damit ist der Antrag abgelehnt. Die CDU enthält sich.

(D)

Es geht weiter mit Lokale Agenda (VI) Drucksache 15/3808 – Stichwort: Wiederverwertung von IuK-Technik. Der Ausschuss hat den Antrag einstimmig bei Enthaltung von CDU und FDP in neuer Fassung und mit korrigiertem Datum „31. Oktober 2006“ angenommen. Wer diesem Antrag seine Zustimmung zu geben wünscht, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind Linkspartei.PDS, die Grünen und SPD. Die Gegenprobe! – Keine Gegenstimmen. Enthaltungen? – CDU und FDP! Ersteres war die Mehrheit. Damit ist das so beschlossen.

Nun kommen wir zu Lokale Agenda (VII) Drucksache 15/3809 – Stichwort: Shopping per Rad. Der Antrag wurde mehrheitlich gegen die Stimmen der Grünen abgelehnt. Wer dem Antrag seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind die Grünen. Die Gegenprobe! – Das sind alle anderen Fraktionen. Letzteres war die Mehrheit. Damit ist der Antrag abgelehnt.

Präsident Momper

(A) Ich komme zu Lokale Agenda (VIII) Drucksache 15/3810 – Stichwort: Stärkung des Absatzmarktes. Der Antrag wurde mehrheitlich gegen die Stimmen der Grünen abgelehnt. Wer dem Antrag seine Zustimmung zu geben wünscht, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind die Grünen. Die Gegenprobe! – Das sind alle anderen Fraktionen. Letzteres war die Mehrheit. Damit ist dieser Antrag abgelehnt.

Wir kommen zu Lokale Agenda (X) Drucksache 15/3812 – Stichwort: Transparenz. Der Ausschuss hat den Antrag einstimmig bei Enthaltung der CDU mit neuer Überschrift und neuer Fassung angenommen. Wer dem seine Zustimmung zu geben wünscht, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind Linkspartei.PDS, SPD, die Grünen und FDP. Die Gegenprobe! – Keine Gegenstimmen. Enthaltungen? – Die CDU! Damit ist das so angenommen.

Dann kommen wir zu Vorlage – zur Beschlussfassung – Lokale Agenda 21 Drucksache 15/3245. Der Ausschuss hat den Antrag mehrheitlich mit Linkspartei.PDS, SPD und Grüne gegen CDU und FDP in neuer Fassung angenommen. Wer diesem Antrag seine Zustimmung zu geben wünscht, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind Linkspartei.PDS, SPD und Grüne. Die Gegenprobe! – Das sind CDU und FDP. Ersteres war die Mehrheit. Damit ist das so beschlossen.

(B) Die lfd. Nr. 4 e wurde bereits als Priorität von SPD und Bündnis 90/Die Grünen unter dem Tagesordnungspunkt 4 b aufgerufen.

Wir kommen jetzt zu

lfd. Nr. 5:

II. Lesung

Gesetz zur Anpassung landesrechtlicher Verweisungsvorschriften im Bereich des Kostenrechts

Beschlussempfehlung Recht Drs 15/5123
Vorlage – zur Beschlussfassung – Drs 15/5008

Ich eröffne die II. Lesung und schlage vor, die Einzelberatung der drei Artikel zu verbinden. – Dazu höre ich keinen Widerspruch.

Ich rufe auf die Überschrift und die Einleitung sowie die Artikel 1 bis 3 gemäß Drucksache 15/5008. Eine Beratung ist nicht vorgesehen. Der Rechtsausschuss empfiehlt einstimmig die Annahme des Gesetzes. Wer so gemäß der Drucksache 15/5008 beschließen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind alle Fraktionen. Die Gegenprobe! – Keine Gegenstimmen! Dann ist das einstimmig so beschlossen. Enthaltungen? – Sehe ich nicht.

Wir kommen zu

lfd. Nr. 6:

II. Lesung

Änderung des Landesgleichstellungsgesetzes (LGG)

Beschlussempfehlung ArbBFrau Drs 15/5145
Vorlage – zur Beschlussfassung – Drs 15/4887

Ich eröffne die II. Lesung und schlage vor, die Einzelberatung der zwei Artikel zu verbinden. – Dazu höre ich keinen Widerspruch.

Ich rufe auf die Überschrift und die Einleitung sowie die Artikel 1 bis 2 gemäß Drucksache 15/4887. Eine Beratung ist nicht vorgesehen. Der Ausschuss für Arbeit, Berufliche Bildung und Frauen empfiehlt einstimmig die Annahme des Gesetzes. Wer so gemäß Drucksache 15/4887 beschließen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind alle Fraktionen. Gegenstimmen? – Sehe ich nicht, Enthaltungen ebenfalls nicht. Dann ist das einstimmig so beschlossen.

Ich rufe auf

lfd. Nr. 6 A:

Dringliche II. Lesung

Drittes Gesetz zur Änderung des Landesgleichberechtigungsgesetzes

Beschlussempfehlung GesSozMiVer Drs 15/5211
Vorlage – zur Beschlussfassung – Drs 15/4999

Der Dringlichkeit wird offensichtlich nicht widersprochen.

Ich eröffne die II. Lesung und schlage vor, die Einzelberatung der fünf Artikel zu verbinden. – Dazu höre ich keinen Widerspruch.

Ich rufe auf die Überschrift und die Einleitung sowie die Artikel 1 bis 5 gemäß Drucksache 15/4999 unter Berücksichtigung der Beschlussempfehlung mit der Drucksache 15/5211. Eine Beratung ist nicht vorgesehen. Der Ausschuss empfiehlt einstimmig die Annahme des Gesetzes unter Berücksichtigung der Änderungen der Beschlussempfehlung. Wer so gemäß den Drucksachen 15/4999 und 15/5211 beschließen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind Linkspartei.PDS, SPD, Grüne und FDP. Die Gegenprobe! – Keine Gegenstimmen. Dann ist das so einstimmig beschlossen. Die CDU enthält sich.

Dann kommen wir zu

lfd. Nr. 6 B:

Dringliche II. Lesung

Neuntes Gesetz zur Änderung des Berliner Kammergesetzes

Beschlussempfehlung GesSozMiVer Drs 15/5212
Vorlage – zur Beschlussfassung – Drs 15/5065

Präsident Momper

- (A) Hierzu liegt mit Drucksache 15/5065-1 ein dringlicher Änderungsantrag der Fraktion der CDU vor. – Der Dringlichkeit wird nicht widersprochen.

Ich eröffne die II. Lesung und schlage vor, die Einzelberatung der zwei Artikel zu verbinden. – Dazu höre ich keinen Widerspruch.

Ich rufe auf die Überschrift und die Einleitung sowie die Artikel 1 und 2 gemäß Drucksache 15/5065 unter Berücksichtigung der Beschlussempfehlung mit der Drucksache 15/5212 und unter Berücksichtigung des Änderungsantrages der CDU. Eine Beratung ist nicht vorgesehen. Zuerst lasse ich über den Änderungsantrag der CDU Drucksache 15/5065-1 abstimmen. Wer diesem seine Zustimmung zu geben wünscht, den bitte ich jetzt um das Handzeichen. – Das sind CDU und FDP. Die Gegenprobe! – Das sind SPD und Linkspartei.PDS. Letzteres war die Mehrheit. Damit ist der Antrag abgelehnt. Die Grünen enthalten sich.

Zum Ursprungsantrag empfiehlt der Ausschuss mehrheitlich gegen die Stimmen von CDU und FDP bei Enthaltung der Grünen die Annahme des Gesetzes unter Berücksichtigung der Änderung der Beschlussempfehlung. Wer so gemäß den Drucksachen 15/5065 und 15/5212 beschließen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind SPD und Linkspartei.PDS. Die Gegenstimmen! – Das sind CDU und FDP. Enthaltungen? – Das ist Bündnis 90/Die Grünen. Ersteres war die Mehrheit. Damit ist das so beschlossen.

(B)

Ich rufe auf

lfd. Nr. 6 C:

Dringliche II. Lesung

Gesetz zum Staatsvertrag zwischen dem Land Berlin und dem Land Brandenburg zur Abwicklung der Feuersozietät Berlin Brandenburg und zur Haftungsregelung für die Öffentliche Lebensversicherung Berlin Brandenburg

Beschlussempfehlungen WiBetrTech und Haupt Drs 15/5223

Vorlage – zur Beschlussfassung – Drs 15/4951

Der Dringlichkeit wird nicht widersprochen.

Ich eröffne die II. Lesung und schlage vor, die Einzelberatung der zwei Paragraphen zu verbinden. – Dazu höre ich keinen Widerspruch.

Ich rufe auf die Überschrift und die Einleitung sowie die Paragraphen 1 und 2 gemäß Drucksache 15/4951. Eine Beratung ist nicht vorgesehen. Der Ausschuss empfiehlt mehrheitlich gegen die Stimmen der Fraktion der Grünen die Annahme. Wer der Beschlussvorlage Drucksache 15/4951 zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind SPD und PDS. Danke! Die Gegenstimmen! – Das sind die Grünen. Ersteres war die

Mehrheit. Dann ist das so beschlossen. – Jetzt kommen die Enthaltungen von FDP und CDU. (C)

[Goetze (CDU): Die CDU stimmt zu!]

Die CDU stimmt zu.

Die lfd. Nr. 7 ist durch die Konsensliste erledigt. Der Tagesordnungspunkt 8 wurde bereits mit der Aktuellen Stunde unter Punkt 3 aufgerufen. Die lfd. Nrn. 9 bis 16 stehen auf der Konsensliste. Die Nr. 17 wurde mit der Großen Anfrage unter Tagesordnungspunkt 22 aufgerufen. Die lfd. Nr. 18 steht auf der Konsensliste.

Lfd. Nr. 19:

a) I. Lesung

Neuntes Gesetz zur Änderung der Verfassung von Berlin

Antrag der SPD, der CDU, der Linkspartei.PDS und der FDP Drs 15/5197

b) I. Lesung

Gesetz zur Aufhebung des Gesetzes über die Enquetekommissionen des Abgeordnetenhauses von Berlin vom 7. Dezember 1970 (GVBl. S. 1974), zuletzt geändert durch Gesetz vom 16. Juli 2001 (GVBl. S. 260)

Antrag der SPD, der CDU, der Linkspartei.PDS und der FDP Drs 15/5198

c) Antrag

(D)

Änderung der Geschäftsordnung des Abgeordnetenhauses von Berlin

Antrag der SPD, der CDU, der Linkspartei.PDS und der FDP Drs 15/5199

Die lfd. Nrn. 19 a bis c stehen auf der Konsensliste. Zu Nr. 19 c liegt ein Änderungsantrag aller fünf Fraktionen vor, Drucksache 15/5199-1. Die Überweisung an den Rechtsausschuss über die Konsensliste gilt natürlich auch für diesen Änderungsantrag.

Die lfd. Nr. 20 steht auf der Konsensliste. Die lfd. Nr. 21 war Priorität der SPD und der Grünen unter dem Tagesordnungspunkt 4 b und 4 e.

Wir kommen nun zur

lfd. Nr. 22:

Große Anfrage

Horte an den Schulen – bis jetzt noch keine Erfolgsstory

Große Anfrage der CDU Drs 15/4773

in Verbindung mit

lfd. Nr. 17:

I. Lesung

Präsident Momper

(A) Gesetz zur Änderung des Schulgesetzes für das Land Berlin (Schulgesetz – SchulG) – ergänzende Förderung und Betreuung für Kinder mit besonderem Förderbedarf ab Jahrgangsstufe 5

Antrag der CDU Drs 15/5192

In Bezug auf die beantragten Gesetzesänderungen eröffne ich die I. Lesung. Die anfragende Fraktion der CDU hat auf eine Begründung ihrer Großen Anfrage verzichtet.

Zur Beantwortung der Großen Anfrage bitte ich nun Herrn Senator Böger. – Bitte schön, Herr Böger, zur Beantwortung haben Sie das Wort!

Böger, Senator für Bildung, Jugend und Sport: Vielen Dank, Herr Präsident! – Ich freue mich, dass wir heute erneut über Bildungspolitik sprechen. Horte an den Schulen – bis jetzt noch keine Erfolgsstory – so heißt die Überschrift. Auch diese Überschrift führt – das sage ich vorweg – in die falsche Richtung.

[Beifall bei der SPD und der Linkspartei.PDS]

– Vielen Dank! Alle sind wieder da. – Ich halte fest – auch wenn es die CDU nicht hören will, es ist aber wahr –, dass Berlin im bundesweiten Vergleich, was die Ganztagsgrundschulen betrifft, ganz weit vorn ist. Alle Daten belegen das. Das ist gut so.

(B) Zweitens: Eltern in München, in Köln, in Frankfurt und in Hamburg wären glücklich, wenn sie dieses Angebot für ihre Kinder hätten. Es kann keine Rede davon sein, dass es keine Erfolgsstory ist. Sagen Sie von den Grünen doch einmal Ja! Sie sind sonst doch auch immer dabei.

Drittens: Es gibt eine einzige nachtragende Entschuldigung, die sich die Politik in Berlin anheften muss. Es war ein Fehler, nach der Wiedervereinigung der Stadt zunächst im ehemaligen Ostteil der Stadt die Horte von den Schulen zu bringen, Kitas einzurichten. Das war schon damals ein Fehler, weil die Entscheidung richtig war, die Horte an den Schulen zu etablieren. Es ist eben nicht alles im Bildungssystem der DDR falsch gewesen. Das war richtig. Wir haben es jetzt so gemacht. Es ist kein Zufall, dass man in den Bezirken Mitte und Folgende über die Umsetzung dieser Entscheidung keine Fragen gehört hat, weil die Kollegen dort längst mit diesem Verfahren umgehen können, viel Erfahrungen und viel Erfolg haben.

Ich komme zu den einzelnen Fragen und möchte die Frage 1 folgendermaßen beantworten: Wir hatten im Schuljahr 2005/2006 65 243 Schüler, die ein Angebot für ergänzende Betreuung an den Berliner Grund- und Gesamtschulen wahrgenommen haben. Das sind bezogen auf die 161 410 Schüler in den Jahrgangsstufen 1 bis 6, das ist die hier relevante Gruppe, die alle an der verlässlichen Halbtagsgrundschule teilnehmen – das ist die Sicherheit seit dem vorletzten Schuljahr –, 40 %, die im offenen bzw. gebundenen Ganztagsbetrieb unterkommen. Ich verzichte jetzt aus Zeitgründen auf die Differenzierung, wie

viel Früh- und Spätmodule in Anspruch genommen wurde. Sie wissen, dass wir das System modularisiert haben. Man kann eben ein Früh- oder ein Nachmittagsmodul oder Zeiten belegen. Das wird von den Eltern sehr aktiv genutzt. Die ergänzende Betreuung an den Schulen erfolgt nicht durch meine Order, sondern nach Entscheidung durch den Schulträger und selbstverständlich in Abstimmung mit der Schulkonferenz. Zusätzlich gibt es die Kooperation mit den freien Trägern. Im offenen Ganztagsbetrieb gibt es 8 406 Plätze von freien Trägern. Sie können auch noch die 1 000 Plätze bei den Schulen in freier Trägerschaft hinzufügen. Dann haben Sie rund 9 000 Plätze. Im gebundenen Ganztagsbetrieb sind das die Schulen in privater Trägerschaft. In freier Trägerschaft sind das rund 1 500 Plätze. Bei den gebundenen Ganztagschulen in öffentlicher Trägerschaft sind es 173 Plätze. Die Mehrheit, daran besteht kein Zweifel, ist staatlich organisiert. Das ist kein Makel, sondern eine vernünftige Struktur. Dort, wo der Wunsch besteht – das sage ich jetzt zu Ihnen, Frau Dr. Barth –, mit einem stabilen freien Träger zu arbeiten, soll man das auch nutzen. Wir haben schon viel von Eigenverantwortung und von Schule gesprochen. Das muss dann eben auch gelebt und in der Schulkonferenz und vom Schulträger gewollt werden. Das Wahlrecht ist so, dass die subsidiäre Zuständigkeit der Jugendhilfe, für ein bedarfsgerechtes Angebot zu sorgen, und damit auch die Regelungen gemäß § 24 Sozialgesetzbuch VIII unangestastet bleiben.

(D) Ich komme zur Frage 2: Dort werden die Qualität und die Räumlichkeiten erfragt. Es ist bemerkenswert zu betrachten, woher bei der Umsetzung die kritischen Fragen kommen. Es sind immer ganz bestimmte Bezirke, die kritische Fragen stellen. Andere Bezirke sind in vielen Bereichen, obgleich sie auch Strukturen haben, wo sie etwas flexibel sein wollen, viel gelassener und erfindungsreicher, wie man bestimmte Räumlichkeiten nutzt. Natürlich ist es im Bereich Schulen und Räumlichkeiten, Horte an den Schulen, ein Prozess. Es wird dauerhaft in Berlin so sein, dass eine Schule den Hort nicht im Schulgebäude hat, sondern in einer nebenan liegenden Anlage. Wenn diese Anlage vielleicht 1 km weit entfernt ist, ist dies noch kein Beinbruch, sondern lässt sich sehr wohl regeln, dort auch hinzugehen. Das wäre übrigens ein aktiver Beitrag zur Bewegungserziehung. Das kann man hinnehmen. Ich kann nicht an allen Schulen etwas Neues machen. Das geht schon allein aus räumlichen Bedingungen heraus nicht.

Das Land Berlin setzt zusammen mit den Schulträgern das sehr segensreiche Investitionsprogramm des Bundes „Zukunft, Bildung und Betreuung 2003-2007“ um. Mein Haus achtet darauf, dass die Mittel, die das Land Berlin hat, gerecht aufgeteilt werden. Die Bezirke melden an, setzen um. Dies geschieht leider nicht in dem Tempo, in dem ich es gern hätte. Mein Hauptproblem in dem Jahr ist nicht die Frage, ob ich zu wenig Geld habe, sondern ob in dem Jahr tatsächlich die 68 Millionen € für das IZBB-Programm verausgabt werden. Das geht in Berlin noch vergleichsweise gut. Ich kann nur alle Schulträger ermun-

Sen Böger

(A) tern, die Bebauungsplanunterlagen zu besorgen und einzureichen. Wir genehmigen das und achten darauf, dass ein Mindestraumprogramm eingehalten wird. Wir können nicht einer Schule alles geben. Wenn ein Schulträger mehr ausbauen will, kann er es tun, muss es aber auch finanzieren. Es ist in diesem Programm nicht vorgesehen, dass Unterrichtsräume doppelt genutzt werden. Es ist aber vorgesehen –, ich habe dies in mehreren Schulen in Mitte, Hellersdorf, Treptow und Köpenick gesehen – dass man eine Mensa für verschiedene Dinge nutzt.

Ich komme zu Frage 4. Insgesamt stehen uns 160 Millionen € zur Verfügung. Ich bin davon überzeugt, dass sich durch die Umsetzung des Programms in Investitionsmaßnahmen in den Schulen sehr deutlich Verbesserungen zeigen werden, die auch – wie ich weiß – sehr gern angenommen werden.

Die Frage 5 bezieht sich auf Kritik von den Eltern. Diese gibt es. Es gibt auch ohne Frage nicht in jeder Schule den entsprechenden Erzieherinneneinsatz, obgleich die Stellen da sind. Es ist noch eine Aufgabe, in allen Schulen das Verständnis dafür zu wecken, dass in einer gebundenen Ganztagsgrundschule – in dieser insbesondere – eine andere Rhythmisierung des Unterrichts erfolgt, und nicht zu sagen: bis 13 Uhr Unterricht, und am Nachmittag machen wir Betreuung. Im offenen Ganztagsbetrieb ist es auch sehr wohl möglich, Erzieherinnen und Erzieher im Unterricht einzusetzen. – Hier in Berlin haben wir eine sehr schöne Tagung, den Ganztagschulkongress veranstaltet. Einige von Ihnen waren dort vertreten, persönlich und mit Flugblättern. Das war alles in allem ein sehr fruchtbarer Kongress. Es herrschte eine dichte Arbeitsatmosphäre. Dort haben zehn Schulen ihren Weg vorgestellt. Ich hätte auch 50 Grundschulen bitten können, Wege vorzustellen. Es war sehr deutlich, dass noch nicht jede Schule begriffen oder in ihrem Kollegium umgesetzt hat, welche Potentiale es gibt, um Erzieherinnen und Erzieher vernünftig einzusetzen und die personellen Rahmenbedingungen optimal auszunutzen. – Zu den räumlichen Bedingungen hatte ich vorhin schon etwas gesagt.

(B) Fragen darf man alles, aber Frage 6 bezieht sich auf etwas, was die CDU gar nicht ernst gemeint haben kann. In Frage 6 möchte die CDU mich ermutigen, eine weitere Strukturreform einzuleiten. Sonst kritisiert sie immer, ich mache zu viel.

[Zuruf des Abg. Steuer (CDU)]

– Ach, das verstehe ich falsch, Sie wollen dort über das Arbeitszeitmodell für Lehrer reden! Ich habe Ihnen schon einmal gesagt, Herr Steuer: Wir haben in dieser Legislaturperiode viele Reformen angepackt und umgesetzt und sind noch nicht am Ende. Wir machen weiter. Die Frage, ob man in einem Ganztagsbetrieb tatsächlich bei dieser Aufteilung bleiben kann – Unterrichtszeit von Lehrerinnen und Lehrern, Arbeitszeit woanders – oder ob man nicht zu einer Vereinbarung zu Präsenzzeiten kommen muss, ist zu diskutieren, das gebe ich unumwunden zu. Das muss man gemeinsam mit den Organisationen be-

sprechen und angehen, und zwar in der nächsten Legislaturperiode. Es gibt keinen Zweifel, dass das notwendig ist, aber in dieser Legislaturperiode finde ich es angesichts vieler Reformen richtig, dass man diese Frage zurückstellt. Das heißt nicht, dass sie nicht wieder aufgegriffen wird. (C)

Die Frage 7 tangiert etwas, was kein Geld kostet, sondern nur gedankliche Anstrengung, nämlich die Zusammenarbeit von Erzieherinnen und Erziehern und Lehrerinnen und Lehrern. Bei meiner Rundreise und meinen Besuchen in den Schulen stelle ich Erstaunliches fest: Es gibt leider noch die Tendenz zu sagen, die Lehrerinnen und Lehrer sind für den Unterricht und die Erzieherinnen und Erzieher sind für die Erziehung und Betreuung zuständig. Das ist eine falsche Auffassung. Beide zusammen sind für Bildung und Erziehung in der Grundschule zuständig. In dieser Hinsicht gibt es gute Ansätze in den Schulen – wir haben auch leitende Erzieherinnen, die entsprechend freigestellt sind; sie sind auch in der Schulkonferenz vertreten –, so dass wir in einem Prozess zu einer noch besseren Kooperation kommen werden. Wir unterstützen das auch.

Die Fragen 8 bis 12 beziehen sich auf die Kritik an den Nachmittagsangeboten. Die CDU fragt, wie viele Verträge es gibt. Ich sage Ihnen pauschal: Wir haben seitens des Senats ein Leitbild für die offene Ganztagsgrundschule. Das werden Sie noch diskutieren. Der Senat hat Rahmenverträge zur Kooperation mit freien Trägern und Sportverbänden abgeschlossen. Ich höre immer wieder, wir sollten uns nicht in Einzelheiten einmischen, sondern Rahmen vorgeben. Ich bin der Überzeugung, dass der Senat mit diesen Rahmenverträgen das rechtliche Fundament für Initiative geboten hat. (D)

Ich weise auf noch etwas hin, was ich vorhin möglicherweise vergessen habe: Es gibt viele Möglichkeiten des privaten Engagements, des Einsatzes von Bürgerinnen und Bürgern in den Schulen – nicht als Ersatz für Lehrkräfte. Bei der Gelegenheit lobe ich ausdrücklich eine Initiative des Vereins Berliner Kaufleute und Industrieller und einer ehemaligen Kollegin, Frau Volkholz. Sie organisieren Lesepatenschaften. Das ist eine sehr gute Möglichkeit, um die Initiative in den Schulen zu stärken und Kinder zu stützen, ohne dass es den Staat unmittelbar Geld kostet. Das heißt nicht: Ersatz der Erzieherinnen durch private Initiative. Hier gibt es noch viele Möglichkeiten, sich einzusetzen, beispielsweise für Musikschulen, Sportvereine, Künstler, Theater, Tanzschulen, Bibliotheken und Museen.

[Zuruf von Sen Dr. Flierl]

– Die Kultur liegt mir, das wissen Sie ja, wenn wir unter vier Augen sprechen, sehr am Herzen.

[Zuruf von Sen Dr. Flierl]

– Nein, nein, Herr Kollege, nicht nur unter vier Augen. – Auch der Kultursenator weiß, dass mir das am Herzen liegt. Wir machen auch viel. – Soll ich jetzt, lieber Herr Kultursenator, über die hervorragenden Projekte unserer

Sen Böger

- (A) Opern in Zusammenarbeit mit den Schulen sprechen? Soll ich die wunderbare Kooperation der Berliner Philharmoniker mit den Schulen erwähnen? Wollen wir gemeinsam in die Philharmonie gehen, wenn die Schulorchester dort aufspielen? Weil musisch-ästhetische Erziehung elementarer Bestandteil von Erziehung ist, wird in Berlin zum Glück für uns beide eine Menge getan. Wir bieten auch die Räume dafür.

[Zuruf des Abg. Ritzmann (FDP)]

– Danke schön! Ich bin immer froh, wenn von der FDP substantielle Beiträge kommen. Ich habe mich gefreut, obwohl ich es gar nicht verstanden habe. Das war vielleicht gut so.

[Gelächter bei der CDU]

In Frage 11 wird gefragt, wie viele Kooperationsverträge mit freien Trägern es für Hortbetreuung in eigener Regie gebe. 65 Schulen haben solche Verträge mit freien Trägern geschlossen. Das sind im Vergleich zu rund 370 Grundschulen nicht viele. Ich bin der Auffassung, dass man in dieser Hinsicht mehr tun kann, wenn es gewünscht wird. Wir haben entsprechende Rahmenvereinbarungen geschlossen.

Zur Frage 12: Wie viele Kinder- und Schülerläden wegen der Übertragung der Horte an die Schulen schließen müssen, ist uns nicht bekannt. Wir haben eine Hortübergangsvereinbarung gemäß § 10 Abs. 5 der Schulrahmenvereinbarung geschlossen. Damit wurde den freien Trägern die Möglichkeit eröffnet, statt Hortplätzen vor-schulische Plätze anzubieten.

(B)

In Frage 13 wird nach der Weiterentwicklung gefragt. Der Staat gibt Rahmenverträge vor. Ansonsten muss man Eigenverantwortung ernst nehmen. Eigenverantwortung heißt, dass die Schulen das selbst tragen.

Die Frage 14 bezieht sich auf die Betreuung für Kinder ab 14 Jahre. Wie Sie wissen, Herr Steuer, gibt es in dieser Hinsicht keinen bundesrechtlichen Anspruch. In Berlin gibt es jedoch nach § 19 Abs. 6 Schulgesetz bis Jahrgangsstufe 6 einen Rechtsanspruch auf ergänzende Betreuung, soweit bestimmte Voraussetzungen vorliegen. Auch hier sind wir im Bundesvergleich sehr weit. Ich räume aber ein – wenn Sie nach großen Zielen fragen –, dass ein ganztägiges Angebot nicht nur in der Grundschule, sondern auch in den Oberschulen oder in den Gemeinschaftsschulen durchgängig sehr wünschenswert wäre. Das ist eine Perspektive, die man zukünftig entwickeln kann.

In Frage 15 fragen Sie nach etwas ganz Wichtigem. Neben den Erziehungsaufgaben ist die Frage des Essens nicht nur aus dem Bedürfnis, den Hunger zu stillen, wichtig, sondern Essen ist auch Teil von kultureller Erziehung in Schulen. Gemeinsam vernünftig zu essen ist sehr wichtig. Zweitens soll es auch schmecken.

[Zurufe von den Grünen]

Drittens soll es bezahlbar sein.

[Frau Jantzen (Grüne): Gesund!]

(C)

Viertens, meine Kolleginnen von der Grünen-Fraktion, muss es auch ökologisch, ernährungswissenschaftlich wertvoll sein. Auch hier haben wir dank einer Initiative, die ich und mein Haus mit der damaligen Ernährungsmi-nisterin gestartet haben, eine Stelle in unserem Haus, die exakte Richtlinien ausarbeitet, wie richtige Schulernäh-rung aussieht. Das wird angenommen. Wir sind auch in diesen Fragen weit voran. Aber wenn ich mir bestimmte Diskussionen betrachte, haben manche das noch nicht ganz begriffen. Da wird immer gesagt: Gesundes Essen kann man nur in der Eigenküche machen. – Welch ein Quatsch! Das stimmt nicht. Es gibt sehr gute, ökologisch und ernährungswissenschaftlich ausgebaute Catering-systeme. Das müssen die Eltern kontrollieren. Wir werden sicher in der nächsten Legislaturperiode die Frage behan-deln müssen, wie wir das mit dem Essensgeld machen, ob man dort einen einheitlichen Satz zuschießt oder nicht. Das steht noch an. Aber man braucht, wie gesagt, noch ein bisschen Arbeit für die nächste Legislaturperiode.

Im Ganzen kann man die Große Anfrage der CDU so beantworten: Die Horte an den Schulen sind eine Erfolgs-story, aber gleichwohl gibt es noch viele Möglichkeiten zur Verbesserung. – Vielen Dank!

[Beifall bei der SPD und der Linkspartei.PDS]

Präsident Momper: Danke schön, Herr Senator! – Für die gemeinsame Besprechung steht den Kollegen je Fraktionen eine Redezeit von bis zu 10 Minuten zur Ver-fügung. Jetzt geht es weiter mit dem Kollegen Steuer von der CDU-Fraktion, der das Wort hat. – Bitte schön, Herr Steuer!

(D)

Steuer (CDU): Danke schön, Herr Präsident! – Meine Damen und Herren! Herr Senator! Sie haben vorhin ge-sagt, es gebe Eltern in München, die dankbar wären, wenn sie ihre Kinder in Berlin einschulen könnten.

[Zuruf der Frau Abg. Jantzen (Grüne)]

Ich biete Ihnen eine Wette an, dass sie keine Eltern in München finden werden, die ihr Kind gerne in der Böger-schen Ganztagschule einschulen wollten und deshalb nach Berlin kämen. Denn auf Masse zu setzen, Herr Sena-tor, ist eben kein Erfolg. Was wir brauchen, ist mehr Qua-lität in der Bildung in Berlin.

[Beifall bei der CDU]

Der Bundesrechnungshof hat gerade die Art der Mit-telverwendung des Ganztagschulprogramms der Bundes-regierung stark kritisiert. Es sei nicht klar gewesen, dass die Mittel nur für den Neubau oder Umbau von Schulge-bäuden genutzt werden dürften, um sie ganztagsauglich zu machen. Stattdessen seien die Mittel auch zur Hei-zungs- und Dachsanierung an ganz anderen Stellen ver-braucht worden. Es hätten klare Kriterien, aber auch eine Aufsicht darüber gefehlt. – Aus eigener Anschauung in Berlin wissen wir, dass dies den Tatsachen entspricht, aber wir wissen auch, was noch alles bei der Umsetzung des Programms gefehlt hat.

Steuer

(A)

In Berlin wurden die Mittel dafür genutzt, um eine Mammutreform umzusetzen, die letztlich alle Grundschulen zu Ganztagschulen besserer oder schlechterer Qualität gemacht hat. So gibt es nun gebundene Ganztagsgrundschulen im offenen Ganztagsbetrieb und die verlässliche Halbtagsgrundschule. Dafür wurden die bisher öffentlich oder frei betriebenen Horte an die Schulen verlagert und weitgehend verstaatlicht.

[Frau Dr. Hiller (Linkspartei.PDS): Pfui!]

Das Ziel des Senats war, vor allem Synergien oder Einsparungen durch diese Verlagerung zu erreichen. Anstelle der klaren und wichtigen Jugendhelfemaßstäbe für die Kinderbetreuung wurden nun neue Maßstäbe angelegt, die zu weniger Personal und weniger Raum geführt haben. An vielen Schulen wurden Klassenräume kurzerhand zu Betreuungsräumen umfunktioniert. Und so holperte die Hortverlagerung vor sich hin. Je nach Engagement der Jugendstadträte und der Schulstadträte ging es in den Bezirken schneller oder langsamer, besser oder schlechter. Am Ende haben sich alle Befürchtungen bewahrheitet, sagt der Vorsitzende des Berliner Grundschulverbandes. Die Raumvorgaben seien eine Katastrophe, sagt ein Schulleiter aus Kreuzberg. Selbst die Turnhallen würden von der Verwaltung in die Quadratmeterberechnung mit einbezogen. Das ist offensichtlich der Erfindungsreichtum, Herr Senator Böger, von dem Sie gerade gesprochen haben.

(B)

Die Hortbetreuung ist zu einer Massenbetreuung geworden. Die Betreuung ist wieder in den Mittelpunkt gerückt, die individuelle Förderung in den Hintergrund.

[Hoffmann (CDU): Der Senator kann doch jetzt nicht telefonieren!]

– Doch, doch, der Senator ist multitasking-fähig und kann telefonieren und zuhören, das schafft er. –

[Frau Ströver (Grüne): Das kann kein Mann!]

Dazu beigetragen hat auch die Arbeitszeitberechnung durch Module. Insgesamt ist es zu einer Personalreduzierung gekommen, es gibt immer weniger Erzieher für immer mehr Kinder. Fällt ein Erzieher dann krankheitsbedingt aus, bricht das ganze System in der Regel zusammen.

[Frau Schultze-Berndt (CDU): Wie in der Schule!]

Es gibt ein weiteres Problem, nämlich den Übergang von der Kita zum Hort. Kinder müssen ab dem 1. August aus der Kita raus, auch wenn die Schule erst Ende August beginnt. Früher konnten die Kinder in der Kita bleiben, nun müssen sie heraus, aber nicht in ihre künftige Schule, sondern in Übergangssammelverwahrororte. Völlig sinnlos werden den Kindern so mehrere Umzüge und Ortswechsel innerhalb kurzer Zeit zugemutet.

[Beifall bei der CDU]

Noch ein Punkt ist wichtig: Insgesamt hat eine Verdrängung der freien Träger aus der Hortbetreuung stattgefunden. Die PDS will es offensichtlich nicht wahrhaben,

aber die Zahlen sind eindeutig. Es gibt ganz wenige Kooperationen zwischen Schulen und freien Horten. Der Senat hat die Rahmenvereinbarung hier viel zu spät vorgelegt und gerade alles dafür getan, dass fast alle Horte nun staatlich organisiert werden. Dass der PDS das gefällt, wundert mich nicht. Damals war es genauso. (C)

[Zuruf der Frau Abg. Dr. Hiller (Linkspartei.PDS)]

Dies widerspricht allerdings dem Subsidiaritätsprinzip des Kinder- und Jugendhilfegesetzes. Das ist hier ganz klar festgeschrieben. Wir haben besonders in Kreuzberg jahrzehntelang gute Schülerläden gehabt – der Senator hat es gerade zugegeben –, die mit großem Engagement der Eltern eine ganz großartige pädagogische Arbeit geleistet haben.

[Frau Ströver (Grüne): Dagegen war die CDU aber auch immer!]

Viele dieser Schülerläden müssen nun schließen, weil sie zu klein sind, weil sie zu dezentral liegen und die Schulen mit ihnen nicht kooperieren wollen. So sind gute pädagogische Ansätze dieser Reform zum Opfer gefallen.

Viele Probleme werden sich mit der Zeit lösen. Darauf setzt der Senat offensichtlich. Herr Böger nickt. Aber es werden die Probleme bleiben, die Konstruktionsfehler sind. Dass die Eltern der 64 gebundenen Ganztagschulen keine Kostenbeteiligung zahlen, aber die Eltern der 307 Ganztagschulen schon, ist inhaltlich nicht zu begründen, zumal die offenen Ganztagschulen einen schlechteren Standard haben als die gebundenen.

(D)

Das Ganztagschulprogramm der Bundesregierung hat Geld für Beton zur Verfügung gestellt. Der Senat hat es aber versäumt, Mittel für die Inhalte und für das Leben in den Schulen zur Verfügung zu stellen.

[Beifall bei der CDU]

Schule plus Hortbetreuung ist eben keine Ganztagsgrundschule. So banal und gleichzeitig erschreckend ist die Wahrheit. Es gibt also, wie wir gerade gehört haben, 65 Kooperationen zwischen Schulen und freien Trägern bei der Nachmittagsgestaltung. Es gibt sie kaum, weil Sie hier keinerlei Mittel hierfür zur Verfügung gestellt haben.

Ich möchte abschließend sagen, dass es keine Selbstverständlichkeit ist, dass die oft überlasteten Pädagogen angesichts des Umstrukturierungschaos dieses Senats nicht kapituliert haben. Deshalb möchte ich mich im Namen der CDU-Fraktion herzlich bei allen Erzieherinnen und Lehrern bedanken, dass sie mit einem enormen Engagement dieses Reform erst möglich gemacht haben. – Danke schön!

[Beifall bei der CDU]

Präsident Momper: Danke schön, Herr Kollege Steuer! – Für die Fraktion der SPD hat nun Frau Harant das Wort. – Bitte schön, Frau Harant!

Frau Harant (SPD): Herr Präsident! Sehr verehrte Damen und Herren! Wir haben heute schon sehr ausgie-

Frau Harant

(A) big über Bildungspolitik gesprochen. Sicher ist noch nicht alles gesagt, aber gerade wenn es um eine Erfolgsstory geht, könnte man noch ein bisschen länger darüber reden. Ich verspreche, ich will Sie nicht länger quälen als nötig, nur die Wiederaufführung des Dramas „alle Befürchtungen haben sich bewahrheitet“ sollte nicht unwidersprochen stehen bleiben.

In der Tat – Herr Böger hat das auch schon so formuliert – ist die Umverlagerung der Horte an die Schulen eine Erfolgsstory, die gerade in den Anfängen steckt.

[Frau Jantzen (Grüne): Dann kann man das so noch nicht sagen!]

Das Ganze ist in einem Übergangsstadium, einem Ausbaustadium, aber ich bin überzeugt, wenn wir das Ziel, das dahinter steckt, die Ganztagschule nämlich, weiter so konsequent verfolgen, wird es eine Erfolgsstory sein.

Kernpunkt ist die verlässliche Halbtagsgrundschule. Damit haben wir einen ganz neuen Maßstab in der Betreuung von Grundschulkindern gesetzt. Denn alle Eltern haben jetzt von 7.30 Uhr bis 13.30 Uhr die Gewissheit, das ihre Kinder in der Schule gut aufgehoben sind. Gleichzeitig gibt es die Möglichkeit, eine gewisse Rhythmisierung zwischen Betreuung und Unterricht, zwischen Freizeit und Lehre einzusetzen. Die Hortbetreuung, die sich anschließen kann oder vor dem Unterricht möglich ist, ist in Module aufgeteilt, kleine Einheiten, die außerordentlich flexibel erlauben, dass man sich den Bedürfnissen ganz individuell anpasst. Warum haben wir die Horte an die Schule verlagert? – Das ist ja der Kritikpunkt, den ich gehört habe: weil sie an die Schule gehören, weil Betreuung und Unterricht zusammen gehören, und weil wir damit den Baustein für die Ganztagschule gelegt haben. Es gibt in Berlin an fast allen Grundschulen heute dieses Angebot. Ich denke, das ist der richtige Weg. Den werden wir auch weiter beschreiten.

(B)

Der räumliche Aufbau ist im Gange. Das haben wir gehört, darauf möchte ich nicht noch einmal eingehen. Manche Bezirke haben das ein bisschen besser hingekriegt, andere brauchen etwas länger. Das liegt aber vielleicht an den handelnden Personen.

Die Arbeitszeit ist ein anderes, sehr diffiziles Thema. Aber in einer Ganztagschule wird der Arbeitsrhythmus auch der Lehrkräfte ein anderer sein müssen als in einer Halbtagschule. Damit muss man sich nach und nach auseinander setzen. Im Übrigen gibt es bereits Ganztagschulen. Vielleicht kann man da einfach einmal gucken, wie es bei denen gemacht wird.

Stichpunkt Inhalte: Was passiert eigentlich am Nachmittag, wenn die Schüler in der Schule bleiben? – Ich möchte festhalten: Es geht bei vielen Kindern um gar keine großen Zeiträume. 13.30 Uhr sind sowieso noch alle da; dann gehen die Ersten nach Hause. Dann bleibt der Großteil eigentlich nur bis 16 Uhr; das sind gerade einmal zweieinhalb Stunden. Da sollen sie ihre Hausaufgaben erledigen, da wird zum Teil auch noch gegessen. Und da

muss vielleicht auch einmal ein bisschen Zeit sein für Entspannung, für Spiel, für ganz individuelle Beschäftigung. Schön ist es allerdings, wenn dann einmal, zweimal, dreimal in der Woche ein Angebot in der Schule vorhanden ist – ein kulturelles, ein sportliches, Musikunterricht z. B., Theater. Man kann sich da viele schöne Sachen vorstellen. Aber viel mehr ist auch gar nicht machbar. Und das wird auch an vielen Schulen bereits so versucht. Es kommen Künstler in die Schule, habe ich gehört. Das ist eine Möglichkeit, den Kindern mehr anzubieten als nur Betreuung. Das geschieht bereits.

(C)

Dann wurde vom Mittagessen geredet. Ich möchte einmal daran erinnern: 23 € werden von den Eltern bezahlt für ein Mittagessen, das heißt ca. 1 € am Tag. Es kostet aber mehr. Mit diesem Geld ist Mittagessen gar nicht herzustellen. Da wird noch zugeschossen. 2 € sind es dann vielleicht, die verwendet werden, damit kann man eine gewisse Qualität herstellen, aber das hält sich eben alles in Grenzen.

Das Mittagessen wird übrigens nicht pflichtmäßig vorgeschrieben, zumindest nicht im offenen Ganztagsbetrieb, sondern die Kinder können auch etwas mitbringen. Das ist ein Problem bei manchen Kindern. Man sollte sehr genau im Auge haben, wenn es Kinder gibt, die weder das Essen abonnieren noch etwas mit dabei haben. Da muss in der Schule genau hingeschaut werden: Was für Familien sind das? Da sollte man sicherlich mal mit den Eltern sprechen. Das darf nicht vorkommen.

Ich komme noch kurz auf den Antrag zu sprechen, der in diesem Zusammenhang zu behandeln ist. Es ist der Antrag, der sich damit befasst, dass Kinder mit Behinderungen, auch wenn sie dem Hortalter entwachsen sind, also mit 12 Jahren, weiter eine Betreuung nach der Schule brauchen. Es geht dabei um Kinder in Oberschulen. An diesen gibt es keine Hortbetreuung. Es gibt auch keinen Rechtsanspruch darauf. Insofern haben wir ein Problem, wenn einzelne behinderte Kinder nach der Schule an der Schule betreut werden sollen. Es ist nicht so, dass es keine Angebote gibt. Es gibt schon jetzt Einrichtungen des Bezirks, der Wohlfahrtspflege. Dort sind sie gut aufgehoben, dort werden sie individuell betreut. Man müsste sich zunächst darüber unterhalten, ob es überhaupt Sinn hat, Kinder mit Behinderungen an den Schulen zu betreuen. Bevor man hier einen Schnellschuss wagt, sollte man sich mit dem Thema gründlich auseinander setzen.

(D)

Fazit des Ganzen: Es ist richtig, die Horte an die Schulen zu verlagern. Das ist der Weg, der eben auch für die Ganztagschule Voraussetzung ist. Wir sind überzeugt, dass das eine Erfolgsstory ist und wird.

[Beifall bei der SPD und der Linkspartei.PDS]

Präsident Momper: Danke schön, Frau Kollegin Harant! – Jetzt hat für die Grünen Frau Jantzen das Wort. – Bitte schön, Frau Jantzen!

Frau Jantzen (Grüne): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Wenn Frau Harant mit dem Antrag zur er-

Frau Jantzen

(A) gänzenden Betreuung der Schüler/-innen mit Behinderungen geschlossen hat, dann mache ich dazu meinen ersten Satz. Wir haben heute einen Berichtsauftrag an den Senat beschlossen, der darlegen soll, welche Betreuungs- und Freizeitangebote es für die Kinder mit Behinderungen gibt. Das war auf unseren Antrag hin. Uns ist der Antrag von der CDU durchaus sympathisch. Er sollte aber erst dann behandelt werden, wenn der Bericht zum 30. Juni da ist. Ich hoffe, der kommt auch. So viel dazu.

Ansonsten hat Herr Böger heute das getan, was er die ganze Zeit macht, dass er nämlich die Probleme, die in einem Großteil der Grundschulen, die Ganztagsangebote aufgebaut haben, noch weiterhin existieren, klein redet. Das haben Sie auch auf meine Kleinen Anfragen hin gemacht. Das wird der Situation an etwa der Hälfte der Grundschulen nicht gerecht. Ich finde das sehr bedauerlich, weil Sie nämlich die Kolleginnen und Kollegen an den Schulen, die Erzieherinnen und Erzieher und die Lehrerinnen und Lehrer und auch Eltern, die sich bemühen, aus den Rahmenbedingungen, wie sie sind, das Beste zu machen, demotivieren und im Regen stehen lassen. Sie können hier mit uns vielleicht so umgehen, das alles so darzustellen und etwas arrogant über die Probleme hinwegzugehen. Mit den Eltern, den Erzieherinnen und Erziehern und auch den Kindern sollten Sie das nicht tun.

[Beifall bei den Grünen und der CDU]

(B) Ich habe aber auch eine Kritik an der CDU. Ich finde es schon problematisch, dass Sie sich in der Großen Anfrage einzig und allein auf die Hortverlagerung und die ergänzende Förderung und Betreuung bezogen haben. Denn wir können die Reformen in der Grundschule nicht auseinander dividieren. Man muss das in der Gesamtheit sehen. Wir haben Kinder, die mit fünfeinhalb Jahren eingeschult werden. Wir haben die flexible Schulanfangsphase mit jahrgangsübergreifendem Unterricht. Wir haben die VHG, also die verlässliche Halbtagsgrundschule. Und wir haben die ergänzenden Angebote der Förderung und Betreuung und da eine neue zweigeteilte Stadt, nämlich in den einen Schulen den offenen Ganztagsbetrieb und in 45 Schulen den gebundenen Ganztagsbetrieb. Ich kann für uns klar und deutlich sagen: Unser Ziel ist eine Ganztagschule, die den Namen verdient, die dann nämlich wirklich an 3 bis 4 Tagen verbindlich ist, damit Unterricht und Freizeit und das, was man Rhythmisierung nennt, tatsächlich stattfinden kann und dass auch die Elternbeiträge dann in beiden bis 16 Uhr nicht existieren, dass diese Trennung in der Stadt dann ein Ende hat.

[Beifall bei den Grünen]

Ich kann das noch einmal deutlich sagen, was ich im letzten Jahr gesagt habe. Wir haben diese Reform unterstützt, wir finden sie richtig. Wir wollen diese Ganztagschulen. Wir wollten aber auch, das wollten wir von Anfang an, eine zeitliche Streckung der Reform. Uns ist das zu schnell gegangen, zu einem Stichtag die Horte an die Schulen zu verlagern. Herr Steuer hat schon darauf hingewiesen: Sie haben sehr spät den Schlenker bekommen, zu sagen: Wir wollen Kooperation mit freien Trägern, um überhaupt zu ermöglichen, dass Hortbetreuung am Nach-

mittag stattfinden kann, weil die Schulen über die Räume nicht verfügen. Ich halte es nach wie vor für eine Katastrophe, dass Schulen in dieser Stadt geschlossen wurden in dem Wissen, dass man ein oder zwei Jahre später die Räume eigentlich braucht, um Kindern nachmittags ordentliche Bedingungen zu bieten. (C)

Es gibt erhebliche Mängel mindestens an etwa der Hälfte der Schulen; das sind die Räume. Kleine Kinder brauchen Platz für Bewegung. Sie brauchen Platz für Ruhe. Sie brauchen auch Raum zum eigenständigen Lernen. Das hat ein Großteil der Schulen nicht. Das Mindestausstattungsprogramm entspricht den Anforderungen nicht. Herr Böger, ich finde die Hinweise, die Sie immer an die Bezirke geben, mehr als zynisch, dass die doch über diese Ausstattungsvorgaben hinausgehen können. Sie wissen selbst sehr genau, dass sie das aufgrund der finanziellen Bedingungen nicht können.

Das Zweite ist das Personal. Da müssen wir die Schule und die Reformen insgesamt sehen und bedenken, dass der Schlüssel für die Hortbetreuung von 1:18 Kindern auf 1:22 verschlechtert worden ist, dass das zusätzliche Personal für Kinder mit Behinderungen, die so genannten A-Kinder mit leichteren Behinderungen, auch um die Hälfte reduziert wurde. In der verlässlichen Halbtagsgrundschule gibt es überhaupt keinen Zuschlag für Kinder mit Behinderungen, obwohl die dort integrativ beschult werden. Das heißt dann auch, dass wir in der VHG teilweise auf 150 Kinder nur eine Erzieherin am Vormittag haben. Die Kinder sind nicht die ganze Zeit da, weil sie auch Unterricht haben. Aber das ist trotzdem ein Schlüssel, der nicht geht. Die gewünschte Doppelsteckung, Herr Böger, die Sie vorhin in Ihrer Rede zur Aktuellen Stunde hervorgehoben haben, die notwendig ist für die kleinen Kinder, dass Erzieher und Lehrerinnen gemeinsam da sind, die ist eben nicht so möglich, wie das in Ihrem Mustereinsatzplan vorgesehen ist. Das funktioniert nur in idealen Schulen und unter idealen Bedingungen, die wir nicht überall haben. (D)

[Beifall bei den Grünen]

Zur neuen Zumessung für die Erzieherinnen: Es ist übrigens interessant, es gibt 20 Seiten Tabellen, wie an den unterschiedlichen Schulen für die verschiedenen Betreuungsmodelle Erzieherinnen mit 0,0x-Schlüsseln verteilt werden. Das ist Bürokratie, Berechnung und Verwaltung sonder gleichen. Es wäre einfacher, wir hätten Ganztagschulen bis 16 Uhr für alle und eine klare pauschale Erzieherinnenzumessung an den Kindern orientiert. Da braucht man nicht so viel zu rechnen. Da wüssten alle, was los ist, und wir könnten das, was Sie uns als Ziel sagen, in den Schulen erfüllen.

[Beifall bei den Grünen]

Durch die Hintertür wird in einigen Schulen jetzt auch noch einmal die Personalbemessung verschlechtert. Die Europaschulen sollen in Zukunft den Zuschlag für Kinder nichtdeutscher Herkunft nicht mehr haben und auch nicht den Zuschlag für Kinder aus sozial benachteiligten Bedingungen. Herr Böger, das ist nicht nachvollziehbar, die-

Frau Jantzen

- (A) ser Zuschlag steht den Kindern nach dem Recht zu, und deswegen sollten sie auch weitergegeben werden.

[Beifall bei den Grünen und der CDU]

Wir Grünen wollen – da kann Frau Senftleben einmal zuhören, ach, sie ist nicht da – eine Schule, die an den Interessen und Bedürfnissen der Kinder orientiert die Kinder individuell fördert. Wir wollen, dass sie länger gemeinsam lernen. Das heißt auch mehr Eigenverantwortung für Schulen, aber Schulen brauchen dafür dann die entsprechenden Rahmenbedingungen.

Herr Böger! Sie haben gesagt, Reformen brauchen Klarheit, Konstanz und Zeit, um wirksam zu werden. – Das ist sehr richtig. Diese Zeit haben Sie den Schulen mehr schlecht als recht gegeben. Genauso richtig und wichtig ist aber, dass die Schulen die entsprechenden Rahmenbedingungen brauchen, und die haben Sie ihnen bis jetzt nicht in dem Maße gegeben, wie sie nötig sind. Das hilft dann auch nicht, auf der Tagung die Vorzeigeschulen herzuzeigen, die Hannah-Höch-Schule zum Beispiel, die wunderbare räumliche Bedingungen hat, die ein offenes Haus des Lernens ist, wo Kinder Ruheinseln haben, wo auch offener Unterricht stattfinden kann. Das ist wunderbar. Diese Schulen gibt es aber nur ein-, zwei- oder dreimal in Berlin. Andere Schulen scheitern bei der Bauaufsicht, wenn sie Lerninseln beantragen, das heißt, einfach kleinere Ecken, wo Bücher sind, Leseecken und so etwas. Wenn sie das in die Flure machen, wird ihnen das nicht genehmigt. Wie sollen dann in diesen Gebäuden, die wir haben, Ganztagschulen entstehen, wie wir sie uns vorstellen?

(B)

Unsere Schule soll von den Lehrerinnen und Lehrern, Erzieherinnen und Erziehern und den Schülern gemeinsam demokratisch gestaltet werden. Unsere Schule soll dann auch von den Erzieherinnen und Erziehern und anderen Kooperationspartnern, die sie beleben, gestaltet werden. Das heißt für uns auch – das hieß es von Anfang an –, dass mit freien Trägern kooperiert werden soll. Ich bin überzeugt davon, dass wir Schule, so wie sie ist, so hoheitlich oder obrigkeitshörig, wie sie zum Teil noch organisiert ist, nur ändern können, wenn andere Menschen, wenn Jugendhilfe, wenn Künstler und andere Professionen dort hineinkommen. Wir haben wiederholt Anträge und Finanzierungsvorschläge gemacht, wie man das alles realisieren kann. Das ist zum Teil abgelehnt worden. Ich erinnere daran, dass wir heute noch einmal einen Antrag eingebracht haben – „Damit Rütli nicht nur einmal tanzt – kulturelle Angebote für alle Schulen ermöglichen.“ Uns ist sehr wichtig, dass die Schule ein Lern- und Lebensort für alle Kinder wird, die Eltern einbezieht, die Erziehungs- und Familienberatung einbindet, damit Elternkompetenz gestärkt wird.

Herr Böger! Sie haben in der Aktuellen Stunde darauf hingewiesen, Schule produziere nicht Gewalt. Da haben Sie im Prinzip Recht. Wenn Sie aber kleine Kinder in Grundschulen ohne entsprechende individuelle Betreuung und Förderung stecken – die Fünfeinhalbjährigen – und ihnen auch nicht die Räume geben, dann unterstützt Schu-

le auf jeden Fall Aggressivität, weil sich die Kinder nicht bewegen können. Das ist auch in den Schulen zu merken. Da kommen Hilfeschreie aus der Schule. Die sollten wir ernst nehmen.

(C)

[Beifall bei den Grünen]

Es gibt bald Zeugnisse für die Schülerinnen und Schüler. Deswegen erlaube ich mir, auch dem Senat für diese Reformen in den Grundschulen ein paar Noten zu geben.

[Pewestorff (Linkspartei.PDS):
Endlich mal was Originelles!]

Zum Ziel der Reformen – ich habe vorhin schon gesagt, wir haben das mitgetragen – kann man eigentlich „sehr gut“ sagen. Zur Konzeption – wenn ich mir das Leitbild für die offene Ganztagschule angucke – sage ich auch „gut“. Die Planung – die dreieinhalb Jahre, die Sie gebraucht haben, um die Rahmenbedingungen zu setzen – ist mehr als „mangelhaft“. Und die Umsetzung durch den Senat ist „ungenügend“. Ich hoffe, dass die Schulen weiterhin so engagiert daran arbeiten, die Umsetzung vor Ort gut hinzukriegen, damit die Kinder eine gute Förderung haben und wir nicht ein paar Jahrgänge verlieren, die dann bei PISA noch schlechtere Noten haben als die letzten Jahrgänge. – Danke!

[Beifall bei den Grünen]

Präsident Momper: Danke schön, Frau Jantzen! – Für die Linkspartei.PDS hat nunmehr Frau Dr. Barth das Wort. – Bitte schön!

Frau Dr. Barth (Linkspartei.PDS): Herr Präsident! (D) Meine Damen und Herren! – Meine Damen und Herren von der CDU, wenn Sie so ein großes Interesse an dieser Großen Anfrage haben, wundere ich mich über Ihre leeren Bänke!

[Beifall bei der Linkspartei.PDS und der SPD]

Ich hätte mir gewünscht, dass Ihre Fraktion jetzt im Hause ist.

[Gaebler (SPD): Die sind nicht mehr im Hause! –
Zuruf von der Linkspartei.PDS: Die sind im Hort!]

Am Anfang möchte ich etwas zu den Fragestellungen der Großen Anfrage sagen. Ich habe Herrn Böger bewundert, wie korrekt er die Fragen beantwortet hat. Viele der als Fragen formulierten Positionen, Herr Steuer, unterstellen, dass hier die Meinung von Eltern bzw. – nach CDU-Diktion – eines großen Teils der Elternschaft, was das auch immer sein mag, wiedergegeben wird. Nach unseren Einblicken lässt sich das nicht bestätigen. Vielmehr scheint es sich dabei um eine etwas vernebelte Wahrnehmung der CDU zu handeln, der die gesamte inhaltliche Ausrichtung der Schulreform offensichtlich nicht schmeckt.

Noch etwas ist unübersehbar: Stellenweise zeigt sich in Ihren Fragen ein gravierendes Unvermögen, die angestrebten und vorgenommenen Veränderungen fachlich zu erfassen.

[Beifall bei der Linkspartei.PDS und der SPD]

Frau Dr. Barth

(A) Die fachliche Inkompetenz – so muss man es leider formulieren – zeigt sich beispielsweise darin, dass Sie nicht einmal wissen, was man unter Doppelnutzung der Räume versteht. Dabei handelt es sich um die Nutzung von Räumen für den Unterricht und – in der übrigen Zeit – für die Hortbetreuung. Was das mit Lärmpegel und ständiger Unruhe zu tun hat, das bleibt Ihr Geheimnis.

Ähnlich ist es mit den angeblich schlechten Bedingungen für die Hausaufgabenbetreuung oder mit der Qualität des Schullebens. Der Senator hat darauf korrekt geantwortet. Die wahren Problemlagen, die die Schulen haben, meine Damen und Herren von der CDU, haben Sie leider nicht erfasst.

[Zuruf des Abg. Hoffmann (CDU)]

Die auch offensichtlich einseitige Ausrichtung auf die Kooperationsbeziehungen mit freien Trägern haben Sie nur unter dem Ansatz der Verstaatlichung gesehen. Sie haben aber nicht ein Wort darüber verloren, dass diese verantwortungsvolle Tätigkeit in vielen Schulen von den Erzieherinnen und Erziehern selbst verrichtet wird. Aber die CDU-Experten oder -Expertinnen können sich ja darüber noch informieren.

Präsident Momper: Frau Kollegin! Gestatten Sie eine Zwischenfrage?

Frau Dr. Barth (Linkspartei.PDS): Meine Damen und Herren!

(B) **Präsident Momper:** Also nein!

Frau Dr. Barth (Linkspartei.PDS): Ich will Ihnen nach diesen Vorbemerkungen noch einmal die Position der Linkspartei.PDS zu diesem Thema darlegen: Der Ausbau der Ganztagsgrundschulen ist ein bildungspolitischer Schwerpunkt der rot-roten Koalition.

[Beifall bei der Linkspartei.PDS –
Beifall der Frau Abg. Grosse (SPD)]

Ziel ist es in erster Linie, eine bessere und individuelle Förderung aller Kinder, aber auch eine bessere Vereinbarkeit von Familie und Beruf zu erreichen. Bestätigt wird unsere bildungspolitische Zielstellung durch internationale und nationale Bildungsanalysen, die dem deutschen Bildungssystem schwere Mängel attestieren. Im Zentrum der Kritik steht auch bei uns vor allem die starke Abhängigkeit des Bildungserfolgs von der sozialen Herkunft. Handlungsbedarf für eine grundlegende Grundschulreform war und ist gegeben. Wir brauchen eine grundsätzlich neue Schule, die mehr Chancengleichheit schafft und alle Kinder ihren individuellen Voraussetzungen entsprechend frühzeitig und umfassend fördert. Wichtig ist dabei, konsequent vom Kind auszugehen, das heißt, zu fragen, was für eine Schule Kinder brauchen, und nicht umgekehrt, welche Kinder die Schule braucht.

Vor allem aus inhaltlichen und damit aus pädagogischen Gründen wurde mit Beginn der Legislaturperiode von Rot-Rot die längst überfällige und richtige Entschei-

gung getroffen, die Verantwortung für die Förderung der Schulkinder in die Hand der Schule zu legen. Unstrittig ist inzwischen, dass mit einheitlicher Verantwortung – und das betone ich – Unterricht und die Förderung nach dem Unterricht besser miteinander verbunden und für die Persönlichkeitsentwicklung des Kindes wirkungsvoller genutzt werden können. Fachliches und soziales Lernen erhalten den gleichen Stellenwert. Zusätzliche Sprachförderung wird möglich, weil mehr Zeit für ein ganztägiges pädagogisches Angebot da ist. Ein intensiverer Austausch zwischen Lehrerinnen und Lehrern, Erzieherinnen und Erziehern, Kindern und Eltern und eine neue Art der Abstimmung zwischen Erzieherinnen und Erziehern sowie Lehrerinnen und Lehrern ermöglicht es besser als bisher, auf jedes Kind individuell einzugehen. Der Schulalltag wird kindgerechter, weil Abweichungen vom starren 45-Minuten-Takt des Unterrichts und ein neuer Rhythmus zwischen Anspannung und Entspannung eingeführt werden können. Schule kann sich zu einem Lern- und Lebensort entwickeln, an dem Unterricht, außerunterrichtliches Lernen und Freizeitaktivitäten in den Unterrichtsprozess einbezogen werden. Es kann eine neue Kultur des Lernens entstehen, die wir auch dringend benötigen. Die Verlagerung der Verantwortung für die Horte an die Schulen ist auch im Hinblick auf eine bessere Nutzung der Ressourcen sinnvoll, wenn zum Beispiel Erzieherinnen flexibler im Schulalltag eingesetzt werden können.

Mit der Übertragung der Verantwortung für die außerunterrichtliche Förderung in den Horten an die Schulen werden auch die Voraussetzungen geschaffen, um endlich historisch bedingte strukturelle Unterschiede, Unterschiede in der Förderung und Betreuung von Schulkindern in der Stadt zu überwinden. Darüber sind wir sehr froh, denn bisher war die Hortförderung im Ostteil der Stadt überwiegend an den Schulen organisiert, und das Platzangebot konnte weitestgehend gedeckt werden, während die unter dem ständigen Angebotsmangel leidende Hortförderung im Westteil der Stadt überwiegend in Kitas kommunaler und freier Trägerschaft angeboten wurde.

In Berlin wurde mit der Umstrukturierung ein großer Schritt in Richtung Ganztagschulen gegangen. Sicher ist dieser Schritt noch nicht ausreichend, aber aus unserer Sicht sind damit erst einmal die richtigen Konsequenzen aus allen PISA-Ergebnissen gezogen worden. Ich will es noch einmal betonen: Es war ein richtiger, längst notwendiger Schritt. Die Umsetzung dieser politischen Entscheidung hat viel Kraft gekostet und wird auch weiterhin große Anstrengung kosten. Das erfordert auch entsprechende Rahmenbedingungen, damit das Projekt auch in der entsprechenden Qualität durchgeführt wird. Darüber sind wir uns alle im Klaren. Deshalb werde ich jetzt auf drei Aspekte noch einmal aufmerksam machen, die uns Sorgen bereiten.

Zum Ersten sind es die räumlichen Bedingungen: Nicht jedes Schulgebäude ist von vornherein geeignet, Kindern über den ganzen Tag verteilt ein anregendes Lern- und Lebensumfeld zu bieten. Hier gibt es noch Ei-

Frau Dr. Barth

- (A) niges zu verändern, auch wenn die Haushaltslage des Landes und der Bezirke nur wenige Spielräume lässt. Immer wieder stellen wir fest, dass persönliches Engagement und Kenntnis über den ganztägigen pädagogischen Prozess an der Schule wichtige Faktoren sind, um den Kindern gute Bedingungen zu schaffen. So ist es auch wichtig, dass das Schul- und Sportstättenanierungsprogramm des Landes fortgesetzt wurde und Bundesmittel aus dem IZBB-Programm zur Verfügung standen und stehen. Viele Schulen haben so erfolgreich Lern- und Lebensbedingungen der Kinder und der Erwachsenen verbessert. Das muss man anerkennen, Herr Steuer.

[Vereinzelter Beifall bei der Linkspartei.PDS]

Provisorien waren und sind manchmal nötig, Übergangslösungen nicht immer glücklich, und ich hoffe sehr, dass diese an einigen Schulen schwierige Phase bald vorbei ist und der Mittelabfluss aus dem Programm wie geplant verläuft.

Zum Zweiten, dem Personal: Rot-Rot hat sich politisch entschieden, dass die Personalausstattung an den Schulorten mit der Verlagerung der Zuständigkeit nicht verschlechtert wird – eine richtige Entscheidung. Trotzdem kommt es an einigen Schulen zu unbefriedigenden Zuständen, und das hängt nicht damit zusammen, Frau Jantzen, dass der Schlüssel von 18 auf 22 Kinder verändert wurde. Um es klar zu sagen: Für uns ist die derzeitige Situation keine gute Situation. Es muss gewährleistet werden, dass zu jeder Zeit des Schultages ausreichend Erzieherinnen vorhanden sind. Der Standard darf nicht verschlechtert werden. Was auf dem Papier funktionieren mag, sieht in der Realität vor Ort anders aus. Wir erwarten hier von der Verwaltung, dass mit den Organisationsrichtlinien für das neue Schuljahr schnell gehandelt wird, damit zu jeder Zeit sinnvolle pädagogische Arbeit mit den Kindern gewährleistet ist.

- (B) Eine andere Frage ist der Umgang der Fachkräfte der verschiedenen Professionen an der Schule untereinander. Das vertrauensvolle Miteinander auf gleicher Augenhöhe zwischen Lehrern/Lehrerinnen und Erziehern/Erzieherinnen ist an vielen Schulen mittlerweile doch schon selbstverständlich, aber an anderen noch nicht. Ich denke, hier ist jedoch Vieles in Bewegung und auf dem richtigen Weg.

Ein dritter Aspekt ist der Zugang zu den Angeboten der außerunterrichtlichen Förderung. Unser Anspruch, Kinder an der Schule ganztags besser individuell zu fördern, muss für alle Kinder gelten. Die Linkspartei.PDS will, dass möglichst viele Kinder ein ganztägiges Angebot in der Schule nutzen und dass sich Eltern und Kinder ganz bewusst zwischen einer offenen und einer gebundenen Ganztagschule entscheiden können. Es kann nicht sein, dass Eltern ihre Kinder aus Kostengründen nach 13 Uhr mit dem Schlüssel nach Hause und damit quasi auf die Straße schicken oder dass Bezirke Kindern von arbeitslosen Eltern den Zugang zur Hortförderung versagen. Hier haben wir noch eine Menge zu tun.

(C) Wir wollen, dass die in Arbeit befindliche Verordnung hier eine deutliche Sprache spricht und den Zugang ermöglicht, besonders auch für jene, die aus vielen Gründen als sozial benachteiligt gelten.

Präsident Momper: Können Sie bitte zum Schluss kommen, Frau Kollegin!

Frau Dr. Barth (Linkspartei.PDS): Ich hätte gern noch ein Wort zu den freien Trägern gesagt, aber ich werde dies nicht tun, da die Zeit leider nicht reicht.

Ich möchte an dieser Stelle jedoch die Gelegenheit nutzen, um allen Mitarbeitern in den Verwaltungen, den Lehrerinnen und Lehrern und auch den Eltern zu danken, die sich diesem Prozess sehr verantwortungsvoll und engagiert stellen und ihn schrittweise mitgestalten. Ich bin davon überzeugt – und meine Partei auch: Wir sind auf dem richtigen Weg.

[Beifall bei der SPD –

Vereinzelter Beifall bei der Linkspartei.PDS]

Präsident Momper: Danke schön, Frau Kollegin Dr. Barth! – Nunmehr hat der Kollege Dr. Augstin das Wort für die Fraktion der FDP. – Bitte schön, Herr Dr. Augstin!

(D) **Dr. Augstin** (FDP): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Die Große Anfrage der Fraktion der CDU thematisiert eine wichtige bildungspolitische Aufgabe, die für die wirtschaftliche Entwicklung der Stadt sehr wichtig ist.

Die flächendeckende Versorgung Berlins mit Ganztagschulen und die damit einhergehende Erhöhung der Vereinbarkeit von Familie und Beruf könnte aus der Sicht der Fraktion der FDP ein Meilenstein zur Erhöhung der Standortqualität und Attraktivität für Unternehmen sein. Doch wer aus der Überführung der Horte an die Schulen schon jetzt eine Erfolgsstory macht, verkennt deren unge lösten Probleme, die bereits durch die Fragen der CDU-Fraktion deutlich geworden sind: Wie sieht es mit der Wahlfreiheit der Eltern aus, die eine Voraussetzung für mehr Qualität an unseren Schulen wäre? Wie sieht es mit der Qualität an unseren Schulen aus? Wie sieht die räumliche und personelle Ausstattung aus? Wie sieht das bildungspolitische Programm im Zusammenhang mit der schulergänzenden Betreuung aus?

Die CDU-Fraktion weist darauf hin, dass durch die Verlagerung der Hortplätze in freier und öffentlicher Trägerschaft an die Schulen die Wahlfreiheit der Eltern betroffen ist. Zwar nehmen auch nach der Verlagerung der Hortplätze weiterhin frei Träger in Kooperation mit den Schulen eine Hortbetreuung vor, dies erfolgt aber nicht mehr in deren eigener, sondern in unmittelbarer schulischer und damit öffentlicher Verantwortung. Mit der Entscheidung für eine Schule ist damit künftig auch immer die für eine bestimmte schulergänzende Betreuung verbunden.

Dr. Augstin

(A) Bei vorgegebenen schulischen Einzugsbereichen bleibt damit nichts von der bisherigen Wahlfreiheit der Eltern für eine gewünschte schulergänzende Betreuung übrig, und deshalb frage ich Herrn Böger: Wie stehen Sie zur Wahlfreiheit im Hinblick auf die schulischen Einzugsbereiche, und wie wird dieser Sachverhalt in den Bezirken derzeit und künftig gehandhabt? Wie steht es um die Wahlfreiheit der Eltern in den einzelnen Bezirken der Stadt? – Sollten Eltern eine Hortbetreuung durch freie Träger im Ostteil der Stadt anstreben, so sieht es schlecht aus.

Ausweislich der Antwort auf eine Kleine Anfrage der Grünen zur Kooperation in freier Trägerschaft bei ergänzender Förderung und Betreuung gibt es in den Bezirken Treptow-Köpenick, Marzahn-Hellersdorf und Lichtenberg keine Kooperation mit freien Trägern. Die Chance für eine Öffnung der Schulen nach außen mit mehr privatem Engagement und damit für eine Abkehr von den sozialistischen Vorgaben aus DDR-Zeiten wurde nicht genutzt.

Aber auch im Bezirk Reinickendorf gibt es künftig nur noch zwei Kooperationen mit freien Trägern. Immerhin: In Tempelhof gibt es 18 Kooperationen. Allerdings darf man dabei nicht verkennen: Zu diesen Kooperationen ist es nicht etwa gekommen, weil dies der politische Wille der rot-roten Koalition war, sondern weil die erforderlichen Kapazitäten in bezirklicher Trägerschaft nicht ausreichen und um das schulische Hortangebot zu gewährleisten. Nur ein Qualitätswettbewerb unserer Bildungsstätten kann gewährleisten, dass diese nicht zu Ruhestätten des öffentlichen Dienstes verkommen.

(B)

[Beifall bei der FDP]

Daher setzen wir Liberalen auf mehr eigenständige Schulen.

Doch durch die Vorgaben im neuen Schulgesetz wurden falsche Weichen gestellt. Weder gibt es für Schulen ein auskömmliches Budget für den Vertretungsbereich noch für Kooperationen. Letztere könnten es den Schulen ermöglichen, ein klares Schulprofil zu entwickeln. Vielmehr hat die rot-rote Koalition den vielen freien Trägern im Hortbereich, d. h. den Schülerläden, den kleinen, auf die Betreuung von Schülern spezialisierten Einrichtungen, die Existenzgrundlage entzogen. Sie sollen sich jetzt um die vorschulischen Kinder kümmern. Fragen der Kompetenz, des privaten Engagements und der Infrastruktur werden von der rot-roten Koalition ausgeklammert. Jahrelange Expertise in der Arbeit mit Schülern zählt für den Senat keinen Deut.

Auch auf ein Hortprogramm zur Unterstützung und Verbesserung des schulergänzenden Betreuungs- und Bildungsangebots warten wir bisher vergebens, Herr Böger! Daher stellen wir ergänzend zu den Fragen der CDU-Fraktion auch die Frage an den Senator Böger: Wie steht es um die inhaltliche Qualität der schulergänzenden Bildung und Betreuung durch Vorgabe allgemeiner pädagogischer Ziele und qualitativer Standards und Anforderungen? In vielen Fällen bestehen räumliche Defizite – das

haben wir heute auch schon gehört –, was durch Mehrfachnutzungen deutlich wird. Auch die Ausstattung der Räumlichkeiten wird dem bildungspolitischen Anspruch nicht gerecht. (C)

Die Ausstattung in personeller Hinsicht ist ebenfalls unbefriedigend. Dies könnte mittels eines auskömmlichen eigenen finanziellen Budgets der Schulen, wie von der FDP-Fraktion gefordert, erfolgen.

[Beifall bei der FDP]

Wir sind überzeugt: Es gäbe nicht so viele Ausfallstunden, wenn die Vertretungsfrage von den Schulen eigenverantwortlich gelöst würde. Arbeitszeitmodelle für Lehrer und Erzieher werden zwar diesen, aber nicht den schulischen Interessen gerecht, Herr Böger! Daher hat die FDP-Fraktion den Senat aufgefordert, im Rahmen des Ausbaus der Ganztagschulen neben zusätzlichen Räumlichkeiten zur Umsetzung des Bildungs- und Betreuungsangebots für Schüler und Schülerinnen auch Aufenthalts- und Arbeitszimmer für das jeweilige Lehrpersonal zu schaffen. So soll das Lehrpersonal auch während der Arbeitszeiten, die nicht durch Unterricht belegt sind, für Schüler, ggf. auch für Erzieher und Kooperationspartner, ansprechbar sein.

All diese Probleme sind nicht, wie der Senat uns weiszumachen versucht, als Anfangsprobleme zu entschuldigen. Sie wären vermeidbar gewesen, denn sie ergeben sich aus falschen inhaltlichen und planerischen Vorgaben und insbesondere durch Überforderung von Lehrern und Erziehern. Durch die Gleichzeitigkeit von Überführung der Horte und Vorziehen der Einschulung um ein halbes Jahr wurde dem Ganzen letztlich die Spitze aufgesetzt – was vermeidbar gewesen wäre. (D)

[Beifall bei der FDP]

All diese Fehler werden auf dem Rücken unserer Kinder ausgetragen. Deren erfolgreicher Bildungsgang leidet, deren Chancen auf dem Arbeitsmarkt werden vertan. So wird die wirtschaftliche und gesellschaftliche Zukunft der Stadt aufs Spiel gesetzt. Nicht nur Fehlentscheidungen im Aufsichtsrat der Bankgesellschaft gefährden die wirtschaftliche Lage der Stadt, die Sie, Herr Böger, mit zu verantworten haben.

[Beifall bei der FDP]

Vom Vorsitzenden des Untersuchungsausschusses Bankgesellschaft, Herrn Zimmermann, wurde dies als „kollektive Verantwortungslosigkeit“ apostrophiert. Noch gravierender sind die vielen Fehlentscheidungen in unserem Bildungssystem, die der rot-rote Senat insgesamt mit zu verantworten hat. – Danke!

[Beifall bei der FDP]

Präsident Momper: Danke schön, Herr Kollege Dr. Augstin! – Weitere Wortmeldungen liegen mir nicht vor. Die Große Anfrage ist damit begründet, beantwortet und besprochen worden. Zum CDU-Antrag auf Änderung des Schulgesetzes Drucksache 15/5192 empfiehlt der Äl-

Präsident Momper

(A) testenrat die Überweisung an den Schulausschuss, wozu ich keinen Widerspruch höre. Dann ist das so beschlossen.

Die lfd. Nrn. 23 bis 27 sind durch die Konsensliste erledigt. TOP 28 war Priorität der Linkspartei.PDS unter TOP 4 d. Die lfd. Nrn. 29 bis 34 sind wieder auf der Konsensliste. TOP 35 haben wir Verbindung mit der Aktuellen Stunde unter dem Tagesordnungspunkt 3 aufgerufen. TOP 36 steht auch wieder auf der Konsensliste.

Ich komme zur

lfd. Nr. 36 A:

Dringliche Beschlussempfehlung

Vermögensgeschäft Nr. 13/2006 des Verzeichnisses über Vermögensgeschäfte

Beschlussempfehlung Haupt Drs 15/5224
Vorlage – zur Beschlussfassung – gemäß § 38 Abs. 1 GO Abghs

Der Dringlichkeit wird nicht widersprochen.

Eine Beratung ist nicht vorgesehen. Der Hauptausschuss empfiehlt einstimmig bei Enthaltung der Fraktion Bündnis 90/Grüne die Annahme. Wer dem Vermögensgeschäft Nr. 13/2006 Drucksache 15/5224 zustimmen möchte, den bitte ich jetzt um das Handzeichen. – Das sind SPD, CDU, Linkspartei.PDS und FDP. Gegenstimmen? – Keine. Dann ist es bei Enthaltung von Bündnis 90/Die Grünen einstimmig so beschlossen.

(B)

Ich komme zur

lfd. Nr. 37:

Zusammenstellung

Vorlagen – zur Kenntnisnahme – gemäß Artikel 64 Abs. 3 VvB

Drs 15/5174

Überweisungswünsche liegen mir nicht vor. Dann stelle ich fest, dass das Haus von den Verordnungen Kenntnis genommen hat.

Ich komme zur

lfd. Nr. 38:

Antrag

Beendigung der Anschlussförderung nicht auf dem Rücken der Mieter/-innen

Antrag der Grünen Drs 15/5142

Auf eine Beratung wurde inzwischen verzichtet. Der Ältestenrat empfiehlt die Überweisung an den Ausschuss für Bauen, Wohnen und Verkehr sowie an den Hauptausschuss, wozu ich keinen Widerspruch höre. Dann verfahren wir so.

TOP 39 ist auf der Konsensliste, TOP 40 war verbunden mit der Aktuellen Stunde unter TOP 3. Die lfd. Nr. 41

ist auf der Konsensliste, die lfd. Nr. 42 war Priorität der FDP als TOP 4 a. (C)

Ich rufe auf

lfd. Nr. 43:

Antrag

Antidiskriminierungsgesetz auf das europarechtlich Geforderte beschränken – keine Gefährdung von Arbeitsplätzen durch zusätzliche Regelungen und Bürokratie!

Antrag der FDP Drs 15/5176

Auf eine Beratung wird verzichtet und die sofortige Abstimmung gewünscht. Wer diesem Antrag seine Zustimmung zu geben wünscht, den bitte ich um das Handzeichen. – Das ist die FDP. Die Gegenstimmen! – Das sind alle anderen Fraktionen. Letzteres war die Mehrheit. Enthaltungen sehe ich nicht. Dann ist der Antrag abgelehnt.

Ich komme zur

lfd. Nr. 44:

Antrag

Mehr Berlin, weniger Staat (68): Gaststättenrecht vereinfachen!

Antrag der FDP Drs 15/5177

Eine Beratung ist nicht vorgesehen. Die antragstellende Fraktion der FDP bittet um sofortige Abstimmung. Wer dem Antrag zum Gaststättenrecht Drucksache 15/5177 zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Das ist die FDP. Die Gegenstimmen! – Das sind alle anderen Fraktionen. Letzteres war die Mehrheit. Enthaltungen sehe ich nicht. Dann ist der Antrag abgelehnt. (D)

Ich komme zur

lfd. Nr. 45:

Antrag

Konsequenzen aus dem Rechnungshofbericht ziehen – unrechtmäßige Rahmenvereinbarung mit Krankenkassen kündigen

Antrag der FDP Drs 15/5178

Eine Beratung ist nicht mehr vorgesehen. Die antragstellende Fraktion der FDP bittet um sofortige Abstimmung. Wer dem Antrag Drucksache 15/5178 zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind die FDP und Bündnis 90/Die Grünen. Die Gegenstimmen! – Das sind SPD und Linkspartei.PDS. Letzteres war die Mehrheit. Die CDU enthält sich. Dann ist der Antrag abgelehnt.

Die lfd. Nrn. 46 und 47 sind auf der Konsensliste. Die lfd. Nrn. 48 und 49 waren in der Aktuellen Stunde unter TOP 3 aufgerufen. Die lfd. Nr. 50 steht wieder auf der Konsensliste. TOP 51 war Priorität der CDU als TOP 4 c.

Ich rufe auf

Präsident Momper

- (A) **lfd. Nr. 52:**
Antrag
Erweiterung des Estrel ermöglichen, nicht behindern!
Antrag der CDU Drs 15/5204
- Auf Wunsch der antragstellenden Fraktion der CDU wird die Aussprache vertagt. Dieser Antrag ist dann Bestandteil der Tagesordnung unserer nächsten Sitzung.
- Der Tagesordnungspunkt 53 ist durch die Konsensliste erledigt.
- Wir kommen nun zur
- lfd. Nr. 54:**
a) Vorlage – zur Beschlussfassung – und Dringliche Beschlussempfehlungen
Entwurf des Bebauungsplans I-19 im Bezirk Mitte, Ortsteil Mitte
Vorlage – zur Beschlussfassung – Drs 15/5126
Beschlussempfehlungen BauWohnV und Haupt Drs 15/5228
- Wird der Dringlichkeit widersprochen? – Das ist nicht der Fall.
- Die nachträgliche Zustimmung zur Vorabüberweisung an den Ausschuss für Bauen, Wohnen und Verkehr sowie an den Hauptausschuss stelle ich hiermit fest.
- (B) Eine Beratung wird nicht gewünscht. Vor der Abstimmung weise ich noch auf die Protokollnotiz des Ausschusses für Bauen, Wohnen und Verkehr hin, der empfiehlt, der Vorlage nur vorbehaltlich des Abschlusses des städtebaulichen Vertrages zuzustimmen. Beide Ausschüsse empfehlen mehrheitlich gegen die Stimmen der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen die Annahme. Wer dem Bebauungsplan in der Vorlage Drucksache 15/5126 zustimmen möchte, den bitte ich jetzt um das Handzeichen. – Das sind alle Fraktionen mit Ausnahme von Bündnis 90/Die Grünen. Gegenstimmen? – Die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen stimmt dagegen.
- [Zurufe]
- Das kennen wir ja. – Enthaltungen? – Enthaltungen sehe ich nicht. Dann ist das so beschlossen, weil Ersteres die Mehrheit war.
- Tagesordnungspunkt 54 b ist mit der Zustimmung zur Vorabüberweisung bereits durch die Konsensliste erledigt.
- c) Vorlage – zur Beschlussfassung – und Dringliche Beschlussempfehlungen
Entwurf des Bebauungsplans I-216 im Bezirk Mitte, Ortsteil Mitte
- Vorlage – zur Beschlussfassung – Drs 15/5150
Beschlussempfehlungen BauWohnV und Haupt Drs 15/5229
- (C) Wird der Dringlichkeit widersprochen? – Das ist nicht der Fall.
- Die nachträgliche Zustimmung zur Vorabüberweisung an den Ausschuss für Bauen, Wohnen und Verkehr sowie an den Hauptausschuss stelle ich fest. Eine Beratung wird nicht mehr gewünscht. Beide Ausschüsse empfehlen mehrheitlich gegen die Stimmen der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen die Annahme. Wer dem Bebauungsplan in der Vorlage Drucksache 15/5150 zustimmen möchte, den bitte ich jetzt um das Handzeichen. – Das sind alle Fraktionen mit Ausnahme der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen. Die Gegenprobe! – Das ist Bündnis 90/Die Grünen. Ersteres war die Mehrheit. Dann ist das so beschlossen. Enthaltungen? – Enthaltungen sehe ich nicht.
- d) Vorlage – zur Beschlussfassung – und Dringliche Beschlussempfehlungen
Entwurf des Bebauungsplans VIII B-13 im Bezirk Spandau
Vorlage – zur Beschlussfassung – Drs 15/5156
Beschlussempfehlungen BauWohnV und Haupt Drs 15/5230
- Wird der Dringlichkeit widersprochen? – Das ist nicht der Fall.
- (D) Die nachträgliche Zustimmung zur Vorabüberweisung an den Ausschuss für Bauen, Wohnen und Verkehr sowie an den Hauptausschuss stelle ich hiermit fest. Eine Beratung wird nicht gewünscht. Beide Ausschüsse empfehlen einstimmig – bei Enthaltung der Fraktion der FDP – die Annahme. Wer dem Bebauungsplan in der Vorlage Drucksache 15/5156 zustimmen möchte, den bitte ich jetzt um das Handzeichen. –
- [Zurufe]
- Das sind die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen, die PDS, die SPD und die CDU. –
- [Vereinzelter Beifall bei der Linkspartei.PDS und der SPD]
- Gegenstimmen? – Keine! Dann ist das einstimmig so beschlossen. Enthaltungen? – Enthaltung der FDP.
- [Unruhe]
- Das ist ungewöhnlich. Das gebe ich zu.
- Die Vorgänge unter den Tagesordnungspunkten 54 e bis 54 g sind durch die Konsensliste erledigt, durch die die Vorabüberweisung bestätigt worden ist.
- Wir sind nun glücklicherweise am Ende unserer heutigen Tagesordnung angekommen. Die nächste Sitzung des Abgeordnetenhauses findet am Donnerstag, dem 29. Juni 2006, um 13 Uhr statt.

Präsident Momper

(A) Ihnen allen wünsche ich einen guten Heimweg – auch dem Chef der Senatskanzlei!

(C)

[StS Schmitz: Danke!]

– Die Sitzung ist geschlossen.

[Schluss der Sitzung: 21.04 Uhr]

(B)

(D)

(A) Anlage 1

(C)

Liste der Dringlichkeiten

- Zu lfd. Nr. 3: Dringliche Beschlussempfehlungen
Lehrerversorgung sicherstellen – stille Reserven nutzen!
 Beschlussempfehlungen JugFamSchulSport und Haupt Drs 15/5225
 Antrag der FDP Drs 15/3734
 mehrheitlich gegen FDP mit geändertem Berichtsdatum abgelehnt
- Zu lfd. Nr. 3: Dringliche Beschlussempfehlungen
Personaleinsparung durch sinnvolle Veränderung in der Lehrerausbildung
 Beschlussempfehlungen JugFamSchulSport und Haupt Drs 15/5226
 Antrag der Grünen Drs 15/2320
 mehrheitlich gegen Grüne und FDP abgelehnt
- Zu lfd. Nr. 3: Dringliche Beschlussempfehlungen
Keine Schmalspurausbildung der Lehrer/-innen für den so genannten „Ethikunterricht“!
 Beschlussempfehlungen JugFamSchulSport und Haupt Drs 15/5227
 Antrag der Grünen Drs 15/4881
 einstimmig bei Enth. CDU und FDP mit neuer Überschrift und in neuer Fassung angenommen
- (B) Lfd. Nr. 6 A: Dringliche II. Lesung
Drittes Gesetz zur Änderung des Landesgleichberechtigungsgesetzes
 Beschlussempfehlung GesSozMiVer Drs 15/5211
 Vorlage – zur Beschlussfassung – Drs 15/4999
 einstimmig bei Enth. CDU mit Änderungen angenommen
- Lfd. Nr. 6 B: Dringliche II. Lesung
Neuntes Gesetz zur Änderung des Berliner Kammergesetzes
 Beschlussempfehlung GesSozMiVer Drs 15/5212
 Vorlage – zur Beschlussfassung – Drs 15/5065
 mehrheitlich gegen CDU und FDP bei Enth. Grüne mit Änderung angenommen
- Hierzu liegt ein dringlicher Änderungsantrag der Fraktion der CDU vor, Drucksache 15/5065-1.
- Lfd. Nr. 6 C: Dringliche II. Lesung
Gesetz zum Staatsvertrag zwischen dem Land Berlin und dem Land Brandenburg zur Abwicklung der Feuersozietät Berlin Brandenburg und zur Haftungsregelung
- für die Öffentliche Lebensversicherung Berlin Brandenburg**
 Beschlussempfehlungen WiBetrTech und Haupt Drs 15/5223
 Vorlage – zur Beschlussfassung – Drs 15/4951
 mehrheitlich gegen Grüne angenommen
- Zu lfd. Nr. 4 d: Dringliche Beschlussempfehlungen
Lokale Agenda 21
 Beschlussempfehlungen StadtUm und Haupt Drs 15/5221
 Vorlage – zur Beschlussfassung – Drs 15/3245
 mehrheitlich gegen CDU und FDP in neuer Fassung angenommen
- Lfd. Nr. 36 A: Dringliche Beschlussempfehlung
Vermögensgeschäft Nr. 13/2006 des Verzeichnisses über Vermögensgeschäfte
 Beschlussempfehlung Haupt Drs 15/5224
 Vorlage – zur Beschlussfassung – gemäß § 38 Abs. 1 GO Abghs
 einstimmig bei Enth. Grüne angenommen
- Zu lfd. Nr. 54 a: Vorlage – zur Beschlussfassung – und dringliche Beschlussempfehlungen (D)
Entwurf des Bebauungsplans 1-19 im Bezirk Mitte, Ortsteil Mitte
 Vorlage – zur Beschlussfassung – Drs 15/5126
 Beschlussempfehlungen BauWohnV und Haupt Drs 15/5228
 mehrheitlich gegen Grüne angenommen
- Zu lfd. Nr. 54 c: Vorlage – zur Beschlussfassung – und dringliche Beschlussempfehlungen
Entwurf des Bebauungsplans 1-216 im Bezirk Mitte, Ortsteil Mitte
 Vorlage – zur Beschlussfassung – Drs 15/5150
 Beschlussempfehlungen BauWohnV und Haupt Drs 15/5229
 mehrheitlich gegen Grüne angenommen
- Zu lfd. Nr. 54 d: Vorlage – zur Beschlussfassung – und Dringliche Beschlussempfehlungen
Entwurf des Bebauungsplans VIII B-13 im Bezirk Spandau
 Vorlage – zur Beschlussfassung – Drs 15/5156
 Beschlussempfehlungen BauWohnV und Haupt Drs 15/5230
 einstimmig bei Enth. FDP angenommen

(A) Anlage 2

(C)

Konsensliste

Der Ältestenrat empfiehlt, nachstehende Tagesordnungspunkte *ohne Aussprache* wie folgt zu behandeln:

Lfd. Nr. 7: I. Lesung

Zweites Gesetz zur Änderung des Gesetzes über Gebühren und Beiträge

Vorlage – zur Beschlussfassung – Drs 15/5125
an Haupt

Lfd. Nr. 9: I. Lesung

Gesetz zum Staatsvertrag über die Errichtung eines gemeinsamen Landesinstituts für Schule und Medien Berlin-Brandenburg (LISUM)

Vorlage – zur Beschlussfassung – Drs 15/5157
an JugFamSchulSport und Haupt

Lfd. Nr. 10: I. Lesung

Gesetz zum Staatsvertrag über die Errichtung eines gemeinsamen Sozialpädagogischen Fortbildungsinstituts Berlin-Brandenburg (SFBB)

Vorlage – zur Beschlussfassung – Drs 15/5158
an JugFamSchulSport und Haupt

(B)

Lfd. Nr. 11: I. Lesung

Gesetz zur Änderung museumsrechtlicher Vorschriften

Vorlage – zur Beschlussfassung – Drs 15/5169
an Kult und Haupt

Lfd. Nr. 12: I. Lesung

Gesetz zur Neuregelung der Senatsbildung

Vorlage – zur Beschlussfassung – Drs 15/5170
an InnSichO und Haupt

Lfd. Nr. 13: I. Lesung

Zweites Gesetz zur Änderung des Gesetzes über die Errichtung eines Sondervermögens Immobilien des Landes Berlin

Vorlage – zur Beschlussfassung – Drs 15/5181
an Haupt

Lfd. Nr. 14: I. Lesung

Zweites Gesetz zur Änderung des Petitionsgesetzes

Antrag der SPD, der CDU, der Linkspartei.PDS,
der Grünen und der FDP Drs 15/5182
an Recht

Lfd. Nr. 15: I. Lesung

Gesetz zur Änderung des Allgemeinen Sicherheits- und Ordnungsgesetzes

Antrag der SPD und der Linkspartei.PDS Drs 15/5190
an GesSozMiVer

Lfd. Nr. 16: I. Lesung

Zweites Gesetz zur Änderung des Berliner Energiespargesetzes

Antrag der SPD und der Linkspartei.PDS Drs 15/5191
an StadtUm

Lfd. Nr. 18 a: I. Lesung

Gesetz zur Änderung des Gesetzes über den Verfassungsschutz in Berlin (Verfassungsschutzgesetz Berlin – VSG Bln)

Antrag der SPD, der CDU, der Linkspartei.PDS,
der Grünen und der FDP Drs 15/5195
an Recht

Lfd. Nr. 18 b: Antrag

Änderung der Geschäftsordnung des Abgeordnetenhauses von Berlin

Antrag der SPD, der CDU, der Linkspartei.PDS,
der Grünen und der FDP Drs 15/5196
an Recht

(D)

Lfd. Nr. 19 a: I. Lesung

Neuntes Gesetz zur Änderung der Verfassung von Berlin

Antrag der SPD, der CDU, der Linkspartei.PDS
und der FDP Drs 15/5197
an Recht

Lfd. Nr. 19 b: I. Lesung

Gesetz zur Aufhebung des Gesetzes über die Enquetekommissionen des Abgeordnetenhauses von Berlin vom 7. Dezember 1970 (GVBl. S. 1974), zuletzt geändert durch Gesetz vom 16. Juli 2001 (GVBl. S. 260)

Antrag der SPD, der CDU, der Linkspartei.PDS
und der FDP Drs 15/5198
an Recht

Lfd. Nr. 19 c: Antrag

Änderung der Geschäftsordnung des Abgeordnetenhauses von Berlin

- (A) Antrag der SPD, der CDU, der Linkspartei.PDS und der FDP Drs 15/5199
an Recht
Lfd. Nr. 20: I. Lesung
Zehntes Gesetz zur Änderung des Landeswahlgesetzes
Antrag der SPD, der CDU, der Linkspartei.PDS, der Grünen und der FDP Drs 15/5200
an Recht
Lfd. Nr. 23: Große Anfrage
Wie steht es um den Verbraucherschutz in Berlin?
Große Anfrage der SPD und der Linkspartei.PDS Drs 15/4809
vertagt
Lfd. Nr. 24: Große Anfrage
Nach dem Scheitern des Senats in der Industriepolitik: Zukunftsperspektive für das verarbeitende Gewerbe der Stadt
Große Anfrage der CDU Drs 15/4861
vertagt
Lfd. Nr. 25: Große Anfrage
Erschließungsbeitrag weg, Einnahmen Berlins weg?
Große Anfrage der FDP Drs 15/4867
vertagt
- (B) Lfd. Nr. 26: Große Anfrage
2 Jahre nach dem EU-Beitritt Polens: neue Perspektiven der wirtschaftlichen Zusammenarbeit und Integration polnischer Unternehmen in Berlin
Große Anfrage der SPD und der Linkspartei.PDS Drs 15/4928
vertagt
Lfd. Nr. 27: Bericht des Rechnungshofs von Berlin gemäß Artikel 95 VvB und § 97 LHO
Jahresbericht 2006
Bericht Drs 15/5141
an Haupt
Lfd. Nr. 29 a: Beschlussempfehlung
Auch Läden können U-Bahnhöfe aufwerten
Beschlussempfehlung BauWohnV Drs 15/5117
Antrag der FDP Drs 15/5023
mehrheitlich gegen FDP abgelehnt
Lfd. Nr. 29 b: Beschlussempfehlung
Automatischer Betrieb für die U 5
- Beschlussempfehlung BauWohnV Drs 15/5118
Antrag der FDP Drs 15/4941
mehrheitlich gegen FDP abgelehnt
Lfd. Nr. 29 c: Beschlussempfehlung
U-Bahn Tierpark behindertengerecht ausbauen
Beschlussempfehlung BauWohnV Drs 15/5119
Antrag der CDU Drs 15/4782
einstimmig in neuer Fassung angenommen
Lfd. Nr. 30: Beschlussempfehlung
Gleichbehandlung von Falschparken und Schwarzfahren
Beschlussempfehlung BauWohnV Drs 15/5120
Antrag der Grünen Drs 15/3897
mehrheitlich gegen Grüne abgelehnt
Lfd. Nr. 31 a: Beschlussempfehlung
Mehr Raum für Taxis am Potsdamer Platz
Beschlussempfehlung BauWohnV Drs 15/5121
Antrag der FDP Drs 15/4537
einstimmig in neuer Fassung angenommen
Lfd. Nr. 31 b: Beschlussempfehlung
Mehr Qualität im Taxiverkehr
Beschlussempfehlung BauWohnV Drs 15/5122
Antrag der FDP Drs 15/4059
mehrheitlich gegen FDP abgelehnt
- (C) Lfd. Nr. 32: Beschlussempfehlung
Berlin als Forschungsstandort stärken – Bundesratsinitiative zur Liberalisierung der embryonalen Stammzellenforschung
Beschlussempfehlung WissForsch Drs 15/5128
Antrag der FDP Drs 15/4166
mehrheitlich gegen FDP abgelehnt
Lfd. Nr. 33: Beschlussempfehlung
Die Interessen von Bildung und Wissenschaft in der Föderalismusreform nicht gefährden!
Beschlussempfehlung EuroBundMedienBerlBra Drs 15/5140
Entschließungsantrag der Grünen Drs 15/5108
mehrheitlich gegen CDU und FDP mit Änderungen angenommen
Lfd. Nr. 34: Beschlussempfehlung
Konsequenzen aus dem Tempodrom-Skandal (1) – Regressansprüche gegen Ex-Senator Strieder prüfen
Beschlussempfehlung Haupt Drs 15/5153
Antrag der CDU und der FDP Drs 15/5020
mehrheitlich gegen CDU und FDP bei Enth. Grüne abgelehnt
- (D)

- (A) Lfd. Nr. 36 a: Beschlussempfehlung
Kosten- und Leistungsvergleiche für Großstädte in Deutschland (Schule)
 Beschlussempfehlung JugFamSchulSport Drs 15/5163
 Antrag der CDU Drs 15/1184
 mehrheitlich gegen CDU bei Enth. Grüne und FDP abgelehnt
- Lfd. Nr. 36 b: Beschlussempfehlung
Berliner Schulgesetz: mehr Bildungsqualität, weniger ideologische Experimente (6) – schulischen Gremien die Ergebnisse der Vergleichsarbeiten zur Verfügung stellen
 Beschlussempfehlung JugFamSchulSport Drs 15/5164
 Antrag der CDU Drs 15/3056
 einstimmig für erledigt erklärt
- Lfd. Nr. 36 c: Beschlussempfehlung
Betreuungs- und Freizeitangebote für Kinder und Jugendliche mit Behinderungen bedarfsgerecht ausbauen
 Beschlussempfehlung JugFamSchulSport Drs 15/5166
 Antrag der Grünen Drs 15/4614
 einstimmig in neuer Fassung angenommen
- Lfd. Nr. 36 d: Beschlussempfehlung
Konzept für eine Berliner Sommerschule
 Beschlussempfehlung JugFamSchulSport Drs 15/5168
 Antrag der FDP Drs 15/3067
 mehrheitlich gegen CDU, Grüne und FDP abgelehnt
- (B) Lfd. Nr. 36 e: Beschlussempfehlung
Durch die Transparenz der Ergebnisse von Vergleichs- und Orientierungsarbeiten die Bildungsqualität fördern
 Beschlussempfehlung JugFamSchulSport Drs 15/5183
 Antrag der CDU Drs 15/4165
 mehrheitlich gegen CDU und FDP bei Enth. Grüne in neuer Fassung abgelehnt
- Lfd. Nr. 39: Antrag
Im Osten geht die Sonne auf: „Strandbad Müggelsee“ zum Waldpark Müggelsee entwickeln
 Antrag der Grünen Drs 15/5146
 an StadtUm (f) und JugFamSchulSport und Haupt (Vorabüberweisungen bestätigt)
- Lfd. Nr. 41: Antrag
Ein zukunftsfähiges Leitbild für die Hauptstadtregion
 Antrag der FDP Drs 15/5162
 an StadtUm (f) und EuroBundMedienBerlBra
- Lfd. Nr. 46: Antrag
- Strukturentscheidungen zur Haushaltssanierung (15) – Gesellschaftsvertrag der MEAB ändern** (C)
 Antrag der FDP Drs 15/5179
 an Haupt
- Lfd. Nr. 47: Antrag
Für einen fairen Taxi-Rufsäulen-Betrieb
 Antrag der FDP Drs 15/5180
 an BauWohnV
- Lfd. Nr. 50: Antrag
Partnerschaftlichen Umgang fördern – Mobbing in der Verwaltung bekämpfen!
 Antrag der Grünen Drs 15/5189
 an InnSichO
- Lfd. Nr. 53: Antrag
Bundratsinitiative zur Änderung des Rundfunkgebührenrechts
 Antrag der CDU Drs 15/5205
 an EuroBundMedienBerlBra
- Lfd. Nr. 54 b: Vorlage – zur Beschlussfassung –
Entwurf des Bebauungsplans 1-208 im Bezirk Mitte von Berlin, Ortsteil Mitte
 Vorlage – zur Beschlussfassung – Drs 15/5149
 an BauWohnV und Haupt (Vorabüberweisungen bestätigt)
- (D) Lfd. Nr. 54 e: Vorlage – zur Beschlussfassung –
Entwurf des Bebauungsplans I-207 im Bezirk Mitte, Ortsteil Mitte
 Vorlage – zur Beschlussfassung – Drs 15/5171
 an BauWohnV und Haupt (Vorabüberweisungen bestätigt)
- Lfd. Nr. 54 f: Vorlage – zur Beschlussfassung –
Entwurf des Bebauungsplans I-202b im Bezirk Mitte von Berlin, Ortsteil Mitte
 Vorlage – zur Beschlussfassung – Drs 15/5172
 an BauWohnV und Haupt (Vorabüberweisungen bestätigt)
- Lfd. Nr. 54 g: Vorlage – zur Beschlussfassung –
Entwurf des Bebauungsplans II-201a im Bezirk Mitte, Ortsteil Moabit
 Vorlage – zur Beschlussfassung – Drs 15/5173
 an BauWohnV und Haupt (Vorabüberweisungen bestätigt)

(A) Anlage 3

(C)

Beschlüsse des Abgeordnetenhauses

Lokale Agenda Berlin umsetzen (VI): Wieder- und Weiterverwertung von Informations- und Kommunikationstechnik

Der Senat wird aufgefordert, dem Abgeordnetenhaus über Erfahrungen und Probleme bei der Wieder- und Weiterverwertung von Informations- und Kommunikationstechnik (IKT), insbesondere von EDV-Technik, bis zum 31. Oktober 2006 zu berichten.

Dabei sollen folgende Fragestellungen besondere Berücksichtigung finden:

- Müssen die entsprechenden Beschaffungsrichtlinien überarbeitet werden, um den Anteil von wiederverwendbarer IKT bei der Beschaffung deutlich zu erhöhen? Wenn ja, in welcher Richtung?
- Wie hat sich die Zusammenarbeit mit dem Unternehmensnetzwerk ReUse-Computer e.V. gestaltet?
- Wie hat sich die zentrale Altmaterialbörse – eingerichtet im Bezirksamt Lichtenberg von Berlin – hinsichtlich der Wieder- und Weiterverwertung von IKT bewährt?
- (B) – Wäre darüber hinaus die Einrichtung eines Internetportals für den Bezug und die Abgabe von wiederverwendbarer IKT, insbesondere von EDV-Technik, sinnvoll und Erfolg versprechend?
- Welche Stellung sollte im Prozess intensiverer Wiederverwertung von IKT, insbesondere von EDV-Technik, das IT-Dienstleistungszentrum Berlin (ITDZ) einnehmen?

Macht sich nach Auffassung des Senats über das bisherige Maß in Information hinaus eine zusätzliche sowohl öffentliche als auch verwaltungsinterne Kampagne zur stärkeren Nutzung von wiederverwendbarer IKT, insbesondere von EDV-Technik, erforderlich?

Lokale Agenda Berlin umsetzen (X): Transparenz und Partizipation als ersten Schritt zum Bürgerhaushalt

Der Antrag – Drs 15/3812 – wird unter Änderung der Überschrift in „Lokale Agenda Berlin umsetzen (X): Den Doppelhaushalt 2006/2007 in die transparente Darstellung der Haushalts- und Finanzproblematik einbeziehen“ und in folgender Fassung angenommen:

1. Das Abgeordnetenhaus begrüßt, dass die Senatsverwaltung für Finanzen eine transparente Darstellung „Haushalt und Finanzen Berlins. Ein Überblick“ ins Internet eingestellt hat, durch die z.B. die differenzier-

ten Einnahmequellen, die unterschiedlichen Ausgabenfelder, aber auch die möglichen Risiken und Entwicklungstrends öffentlich und allgemein nachvollziehbar werden.

2. Um diese gute Grundlage für öffentliche Debatten um gestaltungspolitische Prioritäten noch auszubauen, empfiehlt das Abgeordnetenhaus,
 - mit dem Entwurf des Doppelhaushaltes 2006/2007 diese detaillierte und transparente Übersicht fortzuführen,
 - dabei zwischen gesetzlich oder vertraglich gebundenen Ausgaben und flexibel einsetzbaren Mitteln zu differenzieren sowie
 - um die vorhandenen Daten aus dem Genderbereich zu erweitern.

U-Bahn Tierpark behindertengerecht ausbauen

Der Senat wird aufgefordert, sich bei den Berliner Verkehrsbetrieben dafür einzusetzen, dass die Herstellung der Barrierefreiheit im Berliner U-Bahnhof Tierpark, vor allem auch im Interesse der Menschen mit Behinderungen, weiterhin mit besonderer Priorität versehen wird und die Umsetzung wie geplant noch im Jahr 2007 erfolgt.

(D)

Mehr Raum für Taxis am Potsdamer Platz

Der Senat wird aufgefordert, darauf hinzuwirken, dass die Taxistände am Potsdamer Platz durch deutlich sichtbare Hinweisschilder gekennzeichnet werden.

Die Interessen von Bildung und Wissenschaft in der Föderalismusreform nicht gefährden!

Bildung, Wissenschaft und Forschung sind von zentraler Bedeutung für die zukünftige Entwicklung, für Beschäftigung, Wettbewerbs- und Innovationsfähigkeit, aber auch für die jeweils individuellen Lebenschancen der Menschen. Daraus erwächst eine besonders hohe politische Verantwortung, gute Rahmenbedingungen für die Entwicklung des Bildungs- und Wissenschaftsbereiches zu schaffen.

Das Abgeordnetenhaus von Berlin unterstützt die Bemühungen, im Rahmen des Gesetzgebungsverfahrens zur Umsetzung der Föderalismusreform in Bundestag und Bundesrat darauf hinzuwirken, dass der Bund auch künftig seiner Verantwortung für die Bildungsförderung gerecht werden kann.

(A) Das Abgeordnetenhaus sieht die Gefahr, dass ohne ausreichende und flexible Handlungsmöglichkeiten des Bundes vor allem die bisherige Kooperation zwischen Bund und Ländern zur Bewältigung besonderer und außergewöhnlicher Herausforderungen des Bildungs- und Wissenschaftssystems sowie die Erledigung von Aufgaben mit gesamtstaatlichem Interesse erschwert werden.

Kooperationen zwischen Bund und Ländern dürfen deshalb nicht ausgeschlossen werden oder auf besondere Vorhaben in der Forschung reduziert werden. Auch künftig muss ein Ganztagschulprogramm, die Unterstützung von Hochschulen bei der Umsetzung der Bolognaerklärung oder die Förderung eines Ausbaus von Kinderbetreuung möglich sein. Das Abgeordnetenhaus lehnt daher den geplanten Ausschluss von Finanzhilfen des Bundes in Art. 104 b GG ab.

Die Mobilität von Schülerinnen und Schülern, Lehrenden, Studierenden und wissenschaftlich Tätigen muss gewährleistet sein. Ein gemeinsamer Ort der Strategiebildung von Bund und Ländern ist notwendig, wo verbindliche Vereinbarungen getroffen werden, zu deren Umsetzung sich jede Ebene des föderalen Systems in ihrem Kompetenzbereich verpflichtet.

Betreuungs- und Freizeitangebote für Kinder und Jugendliche mit Behinderungen bedarfsgerecht ausbauen

(B) Der Senat wird aufgefordert, bis zum 30. Juni 2006 zu berichten, welche Möglichkeiten bestehen, um Kindern und Jugendlichen mit Behinderungen, insbesondere Schwerstmehrfachbehinderten, Angebote für eine außerunterrichtliche Förderung über das 12. Lebensjahr hinaus bereitzustellen. Im Bericht soll u. a. dargestellt werden,

- wie viele Berliner Kinder und Jugendliche mit Behinderungen in Sonderschulen bzw. integrativ beschult werden und welcher Bedarf sich daraus für Angebote einer außerunterrichtlichen Förderung über das 12. Lebensjahr ergibt,
- welche rechtlichen Rahmenbedingungen sich u. a. durch das neue Berliner Schulgesetz für die außerunterrichtliche Betreuung von Kindern und Jugendlichen mit Behinderungen über das 12. Lebensjahr hinaus ergeben,
- wie der Anspruch auf Eingliederungshilfe nach SGB VIII und SGB XII bei der Bereitstellung von außerunterrichtlichen Angeboten für diese Kinder und Jugendlichen genutzt werden kann,
- welche Kooperationsmöglichkeiten zwischen Schulen und ihrem Umfeld für die Bereitstellung von außerunterrichtlichen Angeboten für Kinder und Jugendliche mit Behinderungen bestehen und
- welche guten Beispiele in den Bezirken für außerunterrichtliche Förderangebote für Kinder und Jugendliche mit Behinderungen, speziell für diejenigen, die das 12. Lebensjahr vollendet haben, existieren.

Bei der Erarbeitung des Berichtes sollen die Bezirke, freie Träger und der Behindertenbeauftragte des Landes Berlin einbezogen werden. (C)

Vermögensgeschäft Nr. 13/2006 des Verzeichnisses über Vermögensgeschäfte

Dem Verkauf des Grundstücks in Brusendorf (Ortsteil Boddinsfelde), Wilhelm-Pieck-Straße 4-7, Flur 1, Flurstück 786, mit einer Größe von 49 018 m² an die Eheleute Labrenz zu einem Kaufpreis von 1 € zu den Bedingungen des am 6. Dezember 2005 zur Urkundenrolle Nr. 355/-2005 des Notars Hellmut Sieglerschmidt in Berlin beurkundeten, unter Vorbehalt geschlossenen Vertrages wird zugestimmt. Die Zustimmung erfolgt vorbehaltlich der dinglichen Sicherung des Ausschlusses einer Siedlungserweiterung gemäß Stellungnahme der Senatskanzlei vom 23. August 1999 in Form einer Nachbeurkundung.

Gesamtkonzept für die Aus-, Fort- und Weiterbildung der Lehrkräfte für das Fach „Ethik“ in der Berliner Schule

1. Der Senat wird aufgefordert, dem Abgeordnetenhaus bis zum 31. August 2006 ein Gesamtkonzept zur Aus-, Fort- und Weiterbildung von Lehrkräften für das neue Unterrichtsfach „Ethik“ vorzulegen. Daraus soll hervorgehen, wie die Qualifikation der Lehrkräfte den im Schulgesetz formulierten Zielen und Anforderungen des integrativen Faches und den KMK-Anforderungen an die Lehrerbildung für ordentliche Lehrfächer sichergestellt werden wird. (D)
2. Die Weiterbildung der Lehrkräfte mit dem Ziel des Erwerbs einer zusätzlichen fachlichen Lehrbefähigung muss insgesamt 60 Semesterwochenstunden umfassen und den für ein Weiterbildungsstudium üblichen Standards wie Prüfungen auf Hochschulniveau entsprechen. Die Anerkennung von fachlichen Qualifikationen ist modulweise zu ermöglichen. Für die Lehrkräfte, die ab dem Schuljahr 2006/07 unterrichten, ist die Möglichkeit der tätigkeitsbegleitenden Weiterbildung während des kommenden Schuljahres einzurichten. Für die Lehrkräfte mit einer fachnahen Vorqualifikation, die jetzt die Weiterbildung zum/zur Ethiklehrer/-in beginnen, muss in der bis zum Beginn des neuen Schuljahres verbleibenden Zeit vor allem der von ihnen bislang nicht abgedeckte fachliche Bereich gestärkt werden. Die Weiterbildung soll in der unterrichtsfreien Zeit erfolgen.
3. Die langjährigen Erfahrungen Brandenburgs bei universitären Weiterbildungsstudiengängen für das Fach Lebensgestaltung-Ethik-Religionskunde (LER) sollen für Berlin genutzt und Kooperationen angestrebt werden. Die Einrichtung eines solchen Weiterbildungsstudienganges an einer der Berliner Universitäten ist zu prüfen; nach Möglichkeit ist mittelfristig ein grundständiges Studienfach mit dem Ziel des Ethik-Lehramtes einzurichten. Hierüber muss mit den Berliner Universitäten verhandelt werden. Hierüber ist dem

- (A) Abgeordnetenhaus bis zum 31. August 2006 zu berichten.

(C)

Entwurf des Bebauungsplans I-19 im Bezirk Mitte, Ortsteil Mitte

Das Abgeordnetenhaus stimmt dem vom Senat am 25. April 2006 beschlossenen Entwurf des Bebauungsplans I-19 für das Gelände zwischen Chausseestraße, Habersaathstraße, Scharnhorststraße und nordwestlicher Grenze der Grundstücke Scharnhorststraße 12 und Chausseestraße 95 im Bezirk Mitte, Ortsteil Mitte zu.

Entwurf des Bebauungsplans I-216 im Bezirk Mitte, Ortsteil Mitte

Das Abgeordnetenhaus stimmt dem vom Senat am 16. Mai 2006 beschlossenen Entwurf des Bebauungsplans I-216 zu.

Entwurf des Bebauungsplans VIII B-13 im Bezirk Spandau

Das Abgeordnetenhaus stimmt dem vom Senat am 23. Mai 2006 beschlossenen Entwurf des Bebauungsplans VIII B-13 für die Grundstücke Brunsbütteler Damm 156/208 im Bezirk Spandau zu.

(B)

Lokale Agenda 21 Berlin

Begründung

Die zunehmend globalisierte Welt ist von dem Widerspruch geprägt, dass die Probleme der Menschheit zunehmen und gleichzeitig die Steuerungspotentiale der Nationalstaaten abnehmen. Zu den größten Problemen zählen: Unterentwicklung, Armut und Hunger, instabiles Finanz- und Währungssystem, Übernutzung der natürlichen Ressourcen und Zerstörung der natürlichen Lebensgrundlagen. Wie die Weltgemeinschaft 1992 in Rio de Janeiro richtig formuliert hat, können diese Probleme nur gelöst werden, wenn sich alle gesellschaftlichen Akteure von der kommunalen bis zur globalen Ebene ihre Verantwortung für die weitere Entwicklung der Menschheit wahrnehmen („global denken – lokal handeln“).

Hierzu muss eine „Rückkehr der Politik“ stattfinden. Die demokratisch legitimierten Entscheidungsträger müssen mit Hilfe von politisch-rechtlichen Instrumenten die Rahmenbedingungen für Bürger und Unternehmen überall dort ändern, wo es ohne diese Rahmensetzung zu einem Marktversagen und zu Fehlentwicklungen kommt. Hierdurch soll eine aktive und freie Entwicklung *aller* Gesellschaftsmitglieder heutiger und künftiger Generationen weltweit ermöglicht und die Dominanz einzelner Interessengruppen verhindert werden.

Ebenso wichtig wie diese aktive Rolle der Politik ist das Engagement der Bürger in Organisationen, Initiativen und in ihrem Privatleben. Ohne engagierte Selbsthilfe und Partizipation werden die staatlichen Institutionen überfordert. Deshalb will die vorliegende Agenda einen Beitrag für eine neue Partizipationskultur zwischen den Akteuren aus Politik, Verwaltung, Wirtschaft und Nichtregierungsorganisationen (NGO) leisten.

(D)

Zukunftsfähig gestalten – Zukunft mitgestalten

Berliner Lokale Agenda 21

Vorwort

Das Ziel der Berliner Agenda 21 ist, unsere Stadt zukunftsfähig zu machen. Die Politik soll so gestaltet werden und das Verhalten der Menschen soll sich so verändern, dass auch künftige Bewohner/innen gute Lebensbedingungen in der Stadt vorfinden und heute und in Zukunft nicht auf Kosten der nächsten Generation oder der armen Länder des Südens leben. Die Prinzipien der Nachhaltigkeit berühren alle Lebens- und Handlungsbereiche. Es geht dabei um das Anliegen, Umweltschutz, Wirtschaftsentwicklung und sozial-kulturelle Ziele in Einklang zu bringen. Hierfür soll dieses Programm Orientierung geben und dazu beitragen, konkrete Maßnahmen in Gang zu setzen.

- (A) Die zukunftsfähige Entwicklung von Berlin verlangt, dass alle Kräfte der Stadt zusammenwirken. Dabei wurde im Rahmen der vorliegenden Beschlussfassung auf jene Bereiche und Handlungsansätze fokussiert, die für Berlin als Land gestaltbar oder beeinflussbar sind.
- In den Jahren 2000 bis 2004 hat das Agendaforum, ein Zusammenschluss von Vertreter(inne)n gesellschaftlicher Gruppen und Organisationen sowie von Verwaltung und Politik, im gemeinsamen Dialog den Entwurf für die Berliner „Lokale Agenda 21“ erarbeitet. Diese Zusammenarbeit erfolgte auf Beschluss des Abgeordnetenhauses und des Senats von Berlin und entspricht den Entschlüssen der UN-Konferenzen von Rio 1992 und Johannesburg 2002. Der Entwurf wurde im Abgeordnetenhaus beraten und in der vorliegenden Fassung beschlossen.
- Der Senat wird aufgefordert, die folgende Agenda 21 Berlin als Leitidee seiner künftigen Politik anzunehmen und die aufgeführten Ziele so schnell wie möglich umzusetzen.
- Das Abgeordnetenhaus wird die Diskussion fortsetzen und an der Umsetzung der hier dargestellten Konzepte und Ideen für die nachhaltige Entwicklung Berlins arbeiten. Es fordert Bürger/innen, Initiativen, Unternehmen, Verwaltung, Verbände und Organisationen auf, sich daran zu beteiligen.
- Im Großen gliedert sich die Agenda 21 in vier Teile:
- Abschnitt A stellt die Grundlagen der Berliner Agenda 21 vor,
- (B) Abschnitt B konkretisiert die Agenda 21 mithilfe von Handlungsfeldern, die für die nachhaltige Entwicklung in Berlin besondere Bedeutung aufweisen,
- Abschnitt C gibt einen Ausblick.
- Abschnitt D listet als Anhang die Leitprojekte des Agendaforums auf. Diese wurden aufgrund des Zeithorizonts der Agenda 21 und den unterschiedlichen geographischen Bezügen explizit nicht in Teil B eingeordnet.
- Die Ausführungen zu den Handlungsfeldern, die den Kern der Agenda bilden, sind im Wesentlichen folgendermaßen gegliedert:
- (1) Problembeschreibung
 - (2) Leitbild
 - (3) Teilbereiche einer nachhaltigen Entwicklung
 - jeweils untergliedert in
 - Qualitätsziele
 - Handlungsziele (die auch als Indikatoren zur Zielgradbestimmung dienen)
 - Maßnahmen
- Um den strategischen Anspruch der Agenda 21 einzulösen, ist künftig stärker herauszuarbeiten, wo Verknüpfungen und Synergien bei den Leitbildern, Zielen und Maßnahmen möglich sind. Auch oder bereits bestehende Verzahnungen mit sektoralen nachhaltigkeitsrelevanten Strategien und Programmen des Landes gilt es zu identifizieren und zu nutzen.
- Außerdem sind künftig die zahlreichen Handlungsziele (Indikatoren) daraufhin zu überprüfen, inwieweit sie Erfolg oder Misserfolg messen können und nötigenfalls durch Nachjustierungen Korrekturen ermöglichen. Zudem müssen sie möglichst regelmäßig und mit vertretbarem Aufwand erhoben werden können.
- (C) Für den Agendaprozess ist Geschlechtergerechtigkeit ein wesentliches Element. In Analogie zu den Arbeiten des Agendaforums ist, soweit im Folgenden nicht gesondert erwähnt, auch immer die weibliche Form gemeint.
- (D)

(A)

(C)

Inhaltsverzeichnis

A	Berlin – bereit für die Zukunft	7588	
	1. Leitbild Nachhaltige Entwicklung.....	7588	
	2. Verhältnis der Akteure.....	7589	
	3. Einbettung in den nationalen und europäischen Rahmen.....	7589	
	4. Finanzierung des Prozesses einer nachhaltigen Entwicklung	7589	
	5. Qualitäts- und Handlungsziele, Indikatoren.....	7589	
	6. Agendaforum - Abgeordnetenhaus	7590	
	7. Querschnittsaufgaben	7590	
	8. Ausgewählte Handlungsfelder.....	7591	
B	Handlungsfelder der lokalen Agenda 21 für Berlin	7592	
	I. Das soziale Leben in der Stadt gestalten	7592	
	1. Problembeschreibung	7592	
	2. Leitbild.....	7592	
	3. Teilbereiche.....	7592	
	3.1 Gleichwertige Lebensbedingungen/ Chancengleichheit.....	7592	
	3.2 Gesundheit	7593	
	3.3 Erfolgreiche Migration.....	7594	
	3.4 Sicherheit.....	7594	
(B)	II. Bürgerschaftliches Engagement und Partizipation – Potentiale der Bürgerinnen und Bürger nutzen und fördern.....	7595	(D)
	1. Problembeschreibung	7595	
	2. Leitbild.....	7595	
	3. Teilbereiche.....	7595	
	3.1 Aktivierung des Bürgerengagements.....	7595	
	3.2 Umfassende Bürgerbeteiligung: Teilhaben und Mitentscheiden	7596	
	III. Verkehr/Mobilität – die Herausforderungen annehmen und Mobilität nachhaltig gestalten	7597	
	1. Problembeschreibung	7598	
	2. Leitbild.....	7598	
	3. Teilbereiche.....	7598	
	IV. Berlin in der märkischen Landschaft – Ressourcen nachhaltig nutzen	7599	
	1. Problembeschreibung	7599	
	2. Leitbild.....	7599	
	3. Teilbereiche.....	7600	
	3.1 Regionalparks.....	7600	
	3.2 Stadtgüter	7600	
	3.3 Regionale Agrarwende und Berliner Ernährungsmarkt	7601	
	3.4 Begrenzung des Flächenverbrauchs und Bodenschutz	7601	
	3.5 Grünflächen, Kleingärten und naturnahe Flächen	7601	

(A)	3.6 Schonende Gewässernutzung.....	7602	(C)
	V. Energie- und Klimaschutzpolitik – offen für neue Energie: selbst erzeugen, intelligenter verwenden, weniger verbrauchen	7603	
	1. Problembeschreibung	7603	
	2. Leitbild.....	7603	
	3. Teilbereiche.....	7603	
	VI. Wirtschaften und Arbeiten – den Standort stärken und Teilhabe fördern	7606	
	1. Problembeschreibung	7606	
	2. Leitbild.....	7606	
	3. Teilbereiche.....	7607	
	3.1 Qualitatives Wachstum	7607	
	3.2 Stärkung der regionalen Wirtschaftskreisläufe	7608	
	3.3 Weiterentwicklung des Wissenschafts- und Bildungsstandortes	7609	
	3.4 Schaffung von Arbeitsplätzen durch Verteilung der Arbeit	7609	
	3.5 Finanzierung von Arbeit statt Arbeitslosigkeit.....	7610	
	3.6 Verbraucherverhalten	7611	
	3.7 Gestaltung der Informationsgesellschaft	7611	
	VII. Bildung für die Zukunft – Bildung zukunftsorientiert gestalten.....	7612	
	1. Problembeschreibung	7612	
	2. Leitbild.....	7613	
	3. Teilbereiche.....	7613	
(B)	3.1 Neuer Stellenwert der Bildung	7613	(D)
	3.2 Zusätzliche Inhalte in der Bildung.....	7613	
	3.3 Weiterentwicklung der Institutionen	7614	
	C. Empfehlungen	7615	
	D. Anhang	7616	

(A) A Berlin – bereit für die Zukunft**1. Leitbild Nachhaltige Entwicklung**

Die vorliegende Lokale Agenda 21 Berlin orientiert sich an Beschlüssen, die die Weltgemeinschaft, die EU, der Bund, viele Bundesländer, Kommunen und Berliner Bezirke zur nachhaltigen Entwicklung gefällt haben, u.a.: der Agenda 21, der Erd-Charta, Charta von Aalborg, der Nachhaltigkeitsstrategie der Bundesregierung, den Endberichten der Enquete-Kommissionen des Deutschen Bundestages, den Beschlüssen der Kirchen und NGOs. Außerdem baut sie auf den Arbeiten der beiden Enquetekommissionen „Zukunftsfähiges Berlin“ (1998-99) und „Zukunftsfähiges Berlin/Lokale Agenda 21“ (2000-01) des Abgeordnetenhauses auf.

Hierbei schließen wir uns als Ausgangserkenntnis den Worten der Charta von Aalborg (1994) an:

Wir verstehen, dass unsere derzeitige städtische Lebensweise, insbesondere unser arbeits- und funktionssteiliges System, die Flächennutzung, der Verkehr, die Industrieproduktion, Landwirtschaft, der Konsum und die Freizeitaktivitäten und folglich unser gesamter Lebensstandard uns für die vielen Umweltprobleme wesentlich verantwortlich macht, denen die Menschheit gegenübersteht.

Wir Städte und Gemeinden verstehen, dass uns die Idee der zukunftsbeständigen und umweltgerechten Entwicklung hilft, unseren Lebensstandard mit der Tragfähigkeit der natürlichen Umwelt in Einklang zu bringen. Wir bemühen uns um soziale Gerechtigkeit, zukunftsbeständige Wirtschaftssysteme und eine nachhaltige Nutzung der natürlichen Umwelt. Soziale Gerechtigkeit muss notwendigerweise auf einer wirtschaftlichen Dauerhaftigkeit und Gerechtigkeit beruhen, und diese wiederum erfordern eine Nachhaltigkeit der Umweltnutzung.

(B)

Nachhaltige Entwicklung wird nicht in einem einzelnen Kraftakt hergestellt, sondern ist ein langer Prozess, der immer wieder die Neubestimmung der aktuellen Position und der einzuschlagenden Richtung verlangt. Aus diesem Grunde muss die vorliegende Berliner Agenda 21 in den nächsten Legislaturperioden fortgeschrieben werden.

Der Lokale-Agenda-21-Prozess in Berlin ist ein Dach, unter dem Konflikte bearbeitet werden können. Hierbei ist unübersehbar, dass Nachhaltigkeitspolitik auf massive Hemmnisse verschiedener Interessengruppen stößt. Gerade weil Nachhaltigkeitspolitik die Folgen unseres heutigen Tuns und Lassens berücksichtigt und dafür eine Langfristperspektive zugrunde legt, muss schon heute umgesteuert und der Prozess, der dies ermöglicht, stabilisiert werden. Dieser Prozess geht über politische Routine-Aufgaben hinaus und betrifft die Lebensqualität in verschiedenen Teilen der Welt und zukünftiger Generationen. Daher muss er langfristig angelegt sein und im intensiven Dialog mit den Bürger/innen und ihren Organisationen umgesetzt werden.

Die vorliegende Agenda 21 Berlin definiert eine nachhaltige Entwicklung wie folgt:

Eine nachhaltige Entwicklung strebt neben der gerechten Verteilung der Ressourcen für heutige und künftige Generationen weltweit hohe ökologische, ökonomische und sozial-kulturelle Standards in den Grenzen der natürlichen Tragfähigkeit an. (nach Enko 2001: S. 75).

(C)

Aus dieser Definition einer nachhaltigen Entwicklung ergeben sich drei Konsequenzen:

Erstens beschränkt sich eine nachhaltige Entwicklung nicht auf die Verstärkung der Umweltpolitik, sondern sie umfasst *alle* Politikbereiche einer sozial-ökologischen Demokratie (Wirtschafts- und Arbeitsmarktpolitik, Bau- und Wohnungspolitik, Bildungs- und Wissenschaftspolitik, Gesundheits- und Sozialpolitik). Sie alle werden unter dem Aspekt der Zukunftsfähigkeit gestaltet.

Zweitens wird deutlich, dass eine *nachhaltige Entwicklung* nicht eine freudlose Gesellschaft in einer wie auch immer gearteten Öko-Diktatur anstrebt, sondern eine Gesellschaft, in der die Freiheit und Lebensqualität für alle Menschen und Generationen gesichert wird.

Drittens: Eine *Abwägung* zwischen den ökologischen, ökonomischen und sozial-kulturellen Zielen, wie sie in der sog. *Drei-Säulen-Theorie* verfolgt wird, kann nur innerhalb *ökologischer Leitplanken*, einer *Fahrinne* (UBA 2002: 3) bzw. der *Naturschranken* (Deutscher Bundestag 2002/07: 35) erfolgen.

In der vorliegenden Agenda wird dies als *Zieldreieck der Nachhaltigkeit* in den Grenzen der natürlichen Tragfähigkeit bezeichnet. Die Schaffung und gerechte Verteilung von Gütern ist von jeder Generation neu zu entscheiden. Die Veränderung des Klimas, Zerstörung der Ozonschicht, Vergiftung der Böden, ausgestorbene Arten usw. würden aber diese Freiheit unzulässig einschränken, da sie nicht in akzeptablen Zeitspannen rückgängig gemacht werden können.

(D)

Das Bundesumweltministerium formulierte daher bereits 1998 in seinem Entwurf eines umweltpolitischen Schwerpunktprogramms:

Dabei kommt der ökologischen Dimension - und damit auch der Umweltpolitik - eine Schlüsselrolle zu, denn die natürlichen Lebensgrundlagen begrenzen die Umsetzungsmöglichkeiten anderer Ziele (Umwelt als limitierender Faktor). Die natürlichen Voraussetzungen des Lebens auf der Erde sind nicht verhandelbar." (BMU 1998/04: 10).

Diese Definition und ihre Konsequenzen beruhen auf zwei ethischen Grundentscheidungen, die die Grundlagen für die künftige Politik des Landes Berlin darstellen:

- (1) Keine Generation darf ihre Bedürfnisse auf Kosten künftiger Generationen befriedigen. Jede Generation hat somit die Verpflichtung, künftigen Generationen eine intakte Natur und ein gleiches Maß an Ressourcen zu hinterlassen.
- (2) Diese Verantwortung für Gleichheit der Lebenschancen aller Generationen gilt auch innerhalb einer Generation und weltweit.

(A) Weiterhin ergeben sich für eine nachhaltige Entwicklung die folgenden Prinzipien:

- (1) *Vorsorgeprinzip* (Risikominimierungs- und Vorsichtigkeitsprinzip);
- (2) *Eigene Schutzrechte für die Natur* (Umweltschutz nicht nur für den Menschen, sondern auch um der Natur selbst willen oder aus dem Vorsorgeprinzip abgeleitet);
- (3) *Frieden (Harmonie) mit der Mitwelt*;
- (4) *Gewährleistung der Prinzipien einer sozialen und rechtsstaatlichen Demokratie* (inkl. Partizipation der Menschen an wichtigen Entscheidungsprozessen).

2. Verhältnis der Akteure

Die zunehmend globalisierte Welt ist von dem Widerspruch geprägt, dass die Probleme der Menschheit zunehmen und gleichzeitig die Steuerungspotentiale der Nationalstaaten abnehmen. Zu den größten Problemen zählen: Unterentwicklung, Armut und Hunger, instabiles Finanz- und Währungssystem, Übernutzung der natürlichen Ressourcen und Zerstörung der natürlichen Lebensgrundlagen. Diese Probleme können nur durch eine „Rückkehr der Politik“ gelöst werden. Die demokratisch legitimierten Entscheidungsträger müssen mit Hilfe von politisch-rechtlichen Instrumenten die Rahmenbedingungen für Bürger und Unternehmen überall dort ändern, wo es ohne diese Rahmensetzung zu einem Marktversagen und zu Fehlentwicklungen kommt. Hierdurch soll eine aktive und freie Entwicklung aller Gesellschaftsmitglieder heutiger und künftiger Generationen ermöglicht und die Dominanz einzelner Gruppen verhindert werden.

(B)

Ebenso wichtig wie diese aktive Rolle der Politik ist das Engagement der Bürger in Organisationen und Initiativen. Ohne engagierte Selbsthilfe und Partizipation werden die staatlichen Institutionen überfordert. Deshalb will die vorliegende Agenda einen Beitrag für eine neue Partizipationskultur zwischen den Agendaakteuren aus Politik, Verwaltung und Wirtschaft leisten. Besondere Beachtung verdient die Arbeit der Bezirke, NGOs, Kirchen und Religionsgemeinschaften. Es wird empfohlen, ihre Erfahrungen und Werte in die weitere Agendaarbeit einfließen zu lassen. Der Senat wird gebeten, die Voraussetzungen dafür zu schaffen, dass die Ziele der Berliner Agenda 21 in den bezirklichen lokalen Agenda 21-Prozessen berücksichtigt werden.

3. Einbettung in den nationalen und europäischen Rahmen

Auf nationaler Ebene beschreibt die Nachhaltigkeitsstrategie des Bundes als Ziel eine Balance zwischen den Bedürfnissen der heutigen Generation und den Lebensperspektiven künftiger Generationen. Die deutsche Nachhaltigkeitsstrategie aus dem Jahr 2002 führt vier Koordinaten für die Bundespolitik an:

- (1) Generationengerechtigkeit (sparsamer Umgang mit natürlichen Ressourcen)

- (2) Lebensqualität (intakte Umwelt, Schulen, lebenswerte Stadt, Arbeitsplätze, neue Agrarpolitik)
- (3) Sozialer Zusammenhalt (wirtschaftlicher Strukturwandel, bürgerschaftliches Engagement, keine Spaltung der Gesellschaft)
- (4) Internationale Verantwortung (Entwicklungszusammenarbeit, globaler Umweltschutz, fairer Handel).

(C)

Bereits 2001 hat die Europäische Union eine Nachhaltigkeitsstrategie verabschiedet, die gegenwärtig planmäßig fortgeschrieben wird. Schwerpunkte sind Klimaänderungen, Verkehr, Gesundheit und natürliche Ressourcen. Berlin sieht sich durch diese nationale und europäische Strategie in seiner Agenda 21 gestützt. Daneben baut Berlin auf der Arbeit der Bezirke auf, die zum Teil eigene Lokale Agenden 21 aufgestellt haben. Durch deren Umsetzung und durch die Unterstützung der gesamtstädtischen Agenda 21 tragen die bezirklichen Initiativen erheblich zur nachhaltigen Entwicklung Berlins bei. Zahlreiche Verknüpfungen zwischen gesamtstädtischem Prozess und Agendaprozessen in den Bezirken bestehen direkt über Personen, Verbände, Initiativen und Projekte.

4. Finanzierung des Prozesses einer nachhaltigen Entwicklung

In Berlin dominiert die prekäre Finanzlage die politischen Diskussionen. Das Abgeordnetenhaus weiß daher, dass zusätzliche öffentliche Mittel bis zur Konsolidierung des Landeshaushaltes nur dort eingesetzt werden können, wo sie im Sinne einer Investition langfristig zu einer Stärkung/Verbesserung des Landeshaushaltes führen (z.B. Bildungs- oder Wärmeschutzinvestitionen). Der globale Agendaprozess hat aber auch gezeigt, dass viele Strategieansätze zu einer nachhaltigen Entwicklung ohne zusätzliche Geldmittel umsetzbar sind und gesellschaftliche Kosten senken. Viele Lösungsansätze für die nachhaltige Zukunft Berlins beruhen auf dem freiwilligen Engagement der Bürger/innen, das die Politik weiter fördern muss. Hierzu sind die vorhandenen Ressourcen effizienter zu nutzen, z.B. Kooperation mit dem Quartiersmanagement, Räume in den Schulen und anderen öffentlichen Einrichtungen usw. Nur wenn wir die langfristige Perspektive Berlins im Auge haben, vermeiden wir Fehlentwicklungen (und immense Folgekosten!) und kommen zu sinnvollen Kriterien, wie und wo gespart werden muss. Dann kann die Bevölkerung diesen Prozess unterstützen.

(D)

5. Qualitäts- und Handlungsziele, Indikatoren

Die Agenda verfolgt ein Ziel- und Indikatorensystem, das in (ökologische, ökonomische, sozial-kulturelle) Qualitäts- und Handlungsziele gegliedert ist. Hierbei werden diese Begriffe wie folgt definiert (nach Enko 2001: 86, vgl. auch die Arbeiten des Unabhängigen Instituts für Umweltfragen (UfU) zum Berliner Nachhaltigkeitsindex B-NAX):

(A) **Qualitätsziele** sollen für spezielle Aufgabenfelder definieren, welcher Zustand langfristig als nachhaltig angesehen wird.

Die daraus abgeleiteten **Handlungsziele** sind quantifizierbare Zwischenziele, die Schritte zur Realisierung der Qualitätsziele bestimmen.

Die **Indikatoren** sollen als messbare Kenngrößen der Erfolgskontrolle dienen. Sie sollen die Fort- bzw. Rückschritte anhand von Soll-Ist-Vergleichen möglichst auf der Grundlage vorhandener Daten überprüfbar machen. In der vorliegenden Agenda werden die Handlungsziele als Indikatoren verwendet und, entsprechend dem Verfahren des Umweltbundesamtes (UBA) zur Errechnung des Deutschen Umweltindex (DUX), jeweils die Zielerreichungsgrade (Ist-Soll-Vergleich) errechnet. Hierdurch kann am Ende ein gemeinsamer Index für den Grad der Nachhaltigkeit angegeben werden, wie es das UfU mit seinem B-NAX vorgestellt hat.

Die Handlungsziele der Agenda beziehen sich, wenn nicht anders ausgewiesen, auf das Jahr 2030. Diese Perspektive ermöglicht es, ambitionierte Ziele zu verfolgen, wie sie eine nachhaltige Entwicklung benötigt. Gleichwohl erscheint sie noch so zeitnah, dass sich alle politisch Verantwortlichen herausgefordert fühlen müssen, umgehend mit der Umsetzung der empfohlenen Maßnahmen zu beginnen. Der Senat soll mindestens in fünfjährigen Abständen über Erfolge, Hemmnisse und die geplanten Maßnahmen berichten.

(B) 6. Agendaforum - Abgeordnetenhaus

Die vorliegende Agenda beruht auf dem Entwurf des Agendaforums vom März 2004. Das Abgeordnetenhaus zollt der geleisteten Arbeit höchste Anerkennung. Dennoch hat das Abgeordnetenhaus in Verantwortung gegenüber der gesamten Bevölkerung der Stadt überall dort Änderungen herbei geführt, wo es die Ziele des Agendaforums nicht teilt oder ihnen in der vorgesehenen Zeit keinerlei Realisierungschance einräumt.

Z.B. wurden die vorgeschlagenen Leitprojekte des Agendaforums nur in die Anlage aufgenommen, da das Abgeordnetenhaus sie nicht bewerten wollte. Allerdings fordert das Abgeordnetenhaus den Senat auf, einzelne Projekte, nach Maßgabe der Haushaltslage, zu fördern (vgl. Abschnitt C: Empfehlungen und Anhang D).

7. Querschnittsaufgaben

Als Querschnittsaufgaben wurden die Themenbereiche Geschlechtergerechtigkeit und globale Verantwortung identifiziert. Sie wirken, neben den drei Dimensionen nachhaltiger Entwicklung, in alle Handlungsfelder hinein und müssen dort stärker als bisher verankert werden. Von Vorschlägen, weitere Felder wie z.B. Bildung oder Partizipation als Querschnittsaufgaben anzusehen, wurde Abstand genommen, da sonst die Gefahr besteht, die arbeitsteiligen Strukturen unserer Gesellschaft zu überfordern und die Umsetzung der Maßnahmen zu erschweren. Für diese einzelnen Bereiche wurden Handlungsfelder ausgewählt, siehe unten „Ausgewählte Handlungsfelder“.

Gleiche Chancen für Männer und Frauen – Geschlechtergerechtigkeit

(C)

Die Umsetzung der Geschlechtergerechtigkeit wird bisher überwiegend als reines Frauenthema wahrgenommen und insbesondere durch Quotenregelungen und Frauenförderprogramme abgedeckt. Eine erfolgreiche Umsetzung erfordert aber, dass sowohl Frauen als auch Männer sich an diesem Prozess beteiligen und diesen auch als ihrer beider Nutzen verstehen. Stärker als bisher müssen Frauen ihre eigenen Vorstellungen und Kompetenzen in Entscheidungs- und Gestaltungsprozesse für eine nachhaltige Entwicklung einbringen (können). Voraussetzung für die Umsetzung gleichstellungspolitischer Belange ist eine umfassende Sensibilisierung aller Akteurinnen und Akteure.

Die Agenda sieht Geschlechtergerechtigkeit als eine Querschnittsaufgabe für alle Handlungsfelder an. Sie zielt auf die Veränderung von Geschlechterrollenstereotypen, einen Wandel von Werten und Vorstellungen sowie den Abbau von Vorurteilen und Ungerechtigkeiten. Damit steht die Geschlechtergerechtigkeit in der Bedeutung des Gender-Mainstreamings, das sich nicht allein in Quotenregelungen und der in Artikel 3 (2) im Grundgesetz verankerten Gleichberechtigung erschöpft, sondern vielmehr die besonderen Lebensumstände und Sichtweisen von Männern und Frauen einbindet.

Im Sinne eines Qualitätsziels fordert die Agenda für Frauen und Männer gleichberechtigte attraktive Entwicklungsperspektiven und Chancen. Sie will eine gleichberechtigte Partizipation von Frauen und Männern in allen gesellschaftlichen Bereichen und eine gleichberechtigte Beteiligung an Entscheidungen auf allen Ebenen. Frauen und Männer tragen gemeinsam Verantwortung für die nachhaltige Gestaltung von Lebens- und Politikbereichen wie Gesundheit, Mobilität, Wohn- und Arbeitswelt, Versorgungsarbeit und Ressourcenschutz. Es ist für Frauen gleichermaßen selbstverständlich, in Führungspositionen zu arbeiten wie für Männer, sich um die Kindererziehung und den Haushalt zu kümmern.

(D)

Handlungsziele und Maßnahmen finden sich in den Handlungsfeldern. Hierbei geht die Integration von Geschlechtergerechtigkeit und die Umsetzung des Gender-Mainstreaming im Rahmen der Agenda 21 für eine nachhaltige Entwicklung im Land Berlin über die bisherigen Maßnahmen der Frauenförderung hinaus. Sie baut auf diesen auf und ergänzt sie mit neuen Ansätzen. Dort, wo der Gender-Mainstreaming-Prozess nicht ausreichend schnell verläuft und weiterhin Ungleichheiten bestehen, wird weiter von dem Instrument der Frauenförderung Gebrauch gemacht. Mit dem Abbau des Haushaltsnotstandes wird das Land stetig die Bereitstellung von bedarfsgerechter Versorgungsinfrastruktur zur Entlastung von Familien- und Versorgungsarbeit ausweiten.

Berlin in der Einen Welt – globale Verantwortung der Stadt

Die wechselseitige internationale Abhängigkeit der Länder hat in Rio de Janeiro 1992 zu der Einsicht ge-

(A) führt, dass alle Menschen und Akteursgruppen von der lokalen bis zur globalen Ebene in der Verantwortung für die zukunftsfähige Entwicklung der Menschheit stehen. Zwar sind die Potentiale einer Kommune und eines Landes nicht ausreichend, um auf die globalen Rahmenbedingungen Einfluss zunehmen, das heißt aber nicht, dass sich Bürgergesellschaft und Politik zurücklehnen können. Vielmehr müssen auch in Zukunft alle Möglichkeiten der Öffentlichkeitsarbeit genutzt werden, um den Bürgern der Stadt zu verdeutlichen, dass die Menschheit nur eine Erde hat, auf der wir nur dann dauerhaft friedlich miteinander leben können, wenn die immer größer werdende Verteilungsgerechtigkeit allmählich verringert wird. Daher müssen auch alle politischen Entscheidungen darauf überprüft werden, welchen Einfluss sie auf die globale Entwicklung nehmen würden, wenn alle Kommunen und Länder sich so verhalten. (Kategorischer Imperativ der Nachhaltigkeit: „Handle stets so, dass Deine Handlungen von allen Kommunen umgesetzt werden könnten, ohne dass die globale Zukunftsfähigkeit in Frage gestellt wird.“)

Es ist zu befürchten, dass aufgrund der immer noch zunehmenden Übernutzung der natürlichen Ressourcen viele hundert Millionen Menschen keine Grundlage für ein menschenwürdiges Leben in ihren Heimatländern sehen und die Welt daher mit einer neuen Völkerwanderung rechnen muss. Eine friedliche Integration von so großen Migrationswellen hat es in der menschlichen Geschichte bislang nicht gegeben. Die daraus erwachsenden Folgen für unsere wirtschaftliche und politische Entwicklung schön zu reden, wäre naiv und grob fahrlässig. So ist Entwicklungszusammenarbeit zugleich Weltinnen- und Friedenspolitik.

(B) Die vorliegende Agenda spricht sich daher für eine Doppelstrategie aus, die die Menschen in ihren Heimatländern bei ihrer Entwicklung unterstützt und die hier lebenden Menschen integriert. Berlin hat einzigartige Voraussetzungen, um sich als weltoffene Metropole für die Perspektiven der Einen Welt einzusetzen: In keiner anderen Stadt in Deutschland gibt es so viele aktive Initiativen, Vereine, Nichtregierungsorganisationen, Netzwerke, Städtepartnerschaften, Migrant(inn)enorganisationen, Sprach- und Kulturvielfalt, eine internationale Studierendenschaft und ein sehr ausgeprägtes multikulturelles Leben. Hinzu kommen durch den

Hauptstadtumzug die Botschaften und Konsulate, politischen Stiftungen sowie nationale und internationale Institute und Wirtschaftsverbände. Dies alles sollte in seiner Gesamtheit als Bereicherung für die Stadt und als positives Potential angesehen und genutzt werden.

Dort, wo Entwicklungszusammenarbeit und internationale wirtschaftliche Kooperationen Berliner öffentlicher und privater Akteure stattfinden, sollen die internationalen ökonomischen, ökologischen und sozial-kulturellen Standards eingehalten werden (Standards der Vereinten Nationen). Die organisatorische und/oder finanzielle Unterstützung von Hilfsprojekten wird entsprechend der Berliner Möglichkeiten fortgeführt.

8. Ausgewählte Handlungsfelder

Die zukunftsfähige Gestaltung eines Gemeinwesens verlangt die Überwindung vieler arbeitsteilig organisierter Politikfelder. So sind die ökonomischen, ökologischen und sozial-kulturellen Dimensionen der Nachhaltigkeit als Querschnittsaufgabe in allen Bereichen zu berücksichtigen.

Um die Ziele und Maßnahmen handhabbar zu halten, wurden für die Agenda Handlungsfelder ausgewählt, in denen Maßnahmen besonders dringlich erscheinen. Sie wurden von den Arbeiten des Agendaforums übernommen, ihre Gliederung wurde leicht modifiziert. Der Systematik und damit verbundener Übersicht halber erfolgt eine Orientierung an den vom Agendaforum entwickelten Themenbereichen „Die Umwelt erhalten“, „Das soziale Leben in der Stadt gestalten“, „Innovationen fördern, Beschäftigung sichern, Arbeitsplätze schaffen“ und „Bildung für die Zukunft“. Sie werden jedoch nicht gesondert aufgeführt. Vielmehr orientiert sich die Agenda an den Handlungsfeldern, da in diesen der Ist-Zustand und der Handlungsbedarf in Berlin konkretisiert und mit Zielen und Maßnahmen untermauert werden kann. Sie weisen Bezüge zur Agenda 21 von Rio sowie der deutschen Nachhaltigkeitsstrategie auf. In den folgenden Handlungsfeldern kollidiert unsere Lebensweise am stärksten mit den Zielen nachhaltiger Entwicklung oder es besteht das größte Potenzial, in Berlin eine Entwicklung zur Nachhaltigkeit zu forcieren:

Handlungsfelder	Querschnittsaufgaben für alle Handlungsfelder
I. Das soziale Leben in der Stadt gestalten	Geschlechtergerechtigkeit umsetzen und Verantwortung für die EINE Welt übernehmen
II. Engagement und Partizipation	
III. Verkehr/Mobilität	
IV. Berlin in der märkischen Landschaft	
V. Energie- und Klimaschutzpolitik	
VI. Wirtschaften und Arbeiten	
VII. Bildung	

Diese Liste ist nicht vollständig. Im Abschnitt C Empfehlungen werden weitere Handlungsfelder genannt, die künftig ebenso im Rahmen einer Agenda zu behandeln sind.

(A) **B Handlungsfelder der lokalen Agenda 21 für Berlin****I. Das soziale Leben in der Stadt gestalten****1. Problembeschreibung**

Seit der Wiedervereinigung der Stadt ziehen einkommensstärkere Familien aus innerstädtischen Bezirken in städtische Randbereiche und das brandenburgische Umland (vgl. Kap. „Berlin in der märkischen Landschaft“). Zusätzlich kommt es durch Binnenbewegungen zu einer stärkeren Segregation sozialer Bevölkerungsschichten und Altersgruppen. Durch diese Veränderungen entstehen überforderte Nachbarschaften, die gekennzeichnet sind durch Arbeitslosigkeit, Armut, Überalterung und Desintegration von Migranten. Nachbarschaftlich tragende durchmischte Strukturen lösen sich auf, Selbsthilfekräfte und Verantwortungsübernahme für das Gemeinwesen geraten ins Hintertreffen.

Der Berliner Senat hat diese Probleme mit der Praxis der Nachbarschaftszentren und des Quartiersmanagements aufgegriffen. Durch das aktive Einbeziehen der Bürger bei der Gestaltung ihres Lebensumfeldes wurde ein stärkeres Zugehörigkeitsgefühl zum Kiez erreicht und das Engagement der Bewohner für ihr soziales Umfeld geweckt und gestärkt. Voraussetzung für eine erfolgreiche Beteiligung an der Stadtentwicklung sind umfassende Informationen über Ziele und Möglichkeiten der aktiven Beteiligung und eine effizientere Nutzung vorhandener Infrastrukturen.

2. Leitbild

Berlin ist eine tolerante weltoffene, zukunftsfähige, funktional und sozial gemischte Stadt. Berlin wird geprägt durch die Weltoffenheit seiner Bürgerinnen und Bürger. Interkulturelle Kontakte schaffen ständig aufs Neue eine funktionale und soziale Vielfalt in der Stadt und halten die „Integrationsmaschine Berlin“ in Bewegung. Maßnahmen für Bildung, Kultur und Arbeit verbessern die Startchancen ihrer Bewohner. So können sich alle in ihrem Quartier wohlfühlen und wollen dort wohnen bleiben.

In allen Teilräumen der Stadt werden sozialstrukturell stabile Stadtteile und Quartiere (Kieze) erhalten oder wieder hergestellt. Ziel ist ein funktionierendes Gemeinwesen. Dabei wird auf die Chancengleichheit aller Bewohner in allen Teilen Berlins hingewirkt. Besonderheiten werden erhalten, so dass die unterschiedlichen Quartiere mit ihren Potenzialen als „unverwechselbare Adressen“ werben können.

Dieses Leitbild wird durch die politisch Verantwortlichen auf der Landes- und Bezirksebene getragen. Bei den freien Trägern, der Wirtschaft, externen Sachverständigen sowie der Wohnungswirtschaft wird Unterstützung eingefordert oder dafür geworben.

3. Teilbereiche**3.1 Gleichwertige Lebensbedingungen/ Chancengleichheit**

Berlin ist wie viele Großstädte durch eine soziale Segregation geprägt. Diese führt für die Bewohner der einzelnen Kieze zu Lebensbedingungen unterschiedlicher Qualität sowie ungleich verteilten Chancen.

Qualitätsziele

In allen Ortsteilen Berlins existieren zwar unterschiedliche, aber gleichwertige Lebens-, Wohn- und Umfeldverhältnisse. Alle Bürger haben unabhängig von ihrer sozialen, kulturellen oder ethnischen Herkunft, unabhängig von Alter und Geschlecht, unabhängig von ihrer Religionszugehörigkeit und unabhängig von einer Behinderung gleiche Chancen. (Konkretisierende Handlungsziele hierzu siehe auch in den Abschnitten Weiterentwicklung des Wissenschafts- und Bildungsstandortes VI 3.3 und Schaffung von Arbeitsplätzen durch Verteilung der Arbeit VI 3.4 sowie Neuer Stellenwert der Bildung VII 3.1.)

In den Nachbarschaften werden tragfähige gesellschaftliche Strukturen neu entwickelt bzw. erhalten. Akzeptanz und Toleranz unabhängig von Herkunft, sozialem Status, Alter oder Geschlecht bestimmen das nachbarschaftliche Miteinander in den Ortsteilen. Es herrschen gleichwertige Bildungschancen unabhängig von sozialer und kultureller Herkunft. Dies gilt für das ganze Stadtgebiet.

In den Kiezen gibt es Wohnungen unterschiedlicher Größe und Ausstattung. Dadurch leben Menschen unterschiedlicher Herkunft und sozialer Zugehörigkeit zusammen. Einkommensschwache, weniger mobile, nicht erwachsene Personen und Zugezogene werden in das soziale Leben im Quartier einbezogen und zur aktiven Gestaltung des Kiezlebens ermutigt.

Handlungsziele

- Senkung der Armutsquote in Berlin auf unter 10 %, in keiner statistischen Zelle des Sozialstrukturatlas liegt die Quote über 20 %.
- Frauen und Alleinerziehende sind nicht überdurchschnittlich von Armut betroffen.
- Reduzierung des Anteils der überschuldeten Haushalte auf 5 %.

Maßnahmen

- Angebot qualitativ hochwertiger Wohnungen durch Sanierung und Modernisierung sowie Verbesserung des Wohnumfeldes als Anreiz für stabilisierend wirkende Familien, in belasteten Quartieren zu bleiben oder hinzuziehen.
- Die Wohnungsbaugesellschaften und -genossenschaften werden angehalten, lokale Angebote für altengerechtes, generationsübergreifendes Wohnen und Jugendwohngemeinschaften zu schaffen. Einrichtungen für ältere Menschen sollen gesichert werden.

- (A)
- Die bestehenden Beratungs- und Informationsmöglichkeiten für Interessenten am gemeinschaftlichen, generationsübergreifenden Wohnen werden verbessert.
 - Die Mietermitwirkung bei den städtischen Wohnungsunternehmen wird ausgebaut.
 - Die Gründung einer Stiftung für Nachbarschaftsentwicklung mit Sponsorenmitteln wird unterstützt. Eine Beteiligung der städtischen und privaten Wohnungsunternehmen wird dabei angestrebt.
 - Bestehende Angebote an Stadtteilzentren, Nachbarschaftshäusern, Kinder- und Jugendfreizeiteinrichtungen sowie Beratungsmöglichkeiten werden gesichert und nach Möglichkeit ausgebaut; sie orientieren sich insbesondere an den Bedürfnissen von Kindern, Jugendlichen und Familien und arbeiten generationsübergreifend.
 - Die Leitlinien für eine kinder- und jugendfreundliche Stadt werden konsequent umgesetzt.
 - Die schulische Bildung wird weiter qualifiziert, die Einrichtung von Ganztagschulen insbesondere in benachteiligten Quartieren gefördert und die Schulsozialarbeit durch eine auskömmliche Finanzierung gesichert und ausgebaut.
 - Es werden umfassende Angebote für Spracherwerb- und -förderung, insbesondere für Jugendliche und Migranten erhalten bzw. geschaffen.
- (B)
- Weitere Maßnahmen folgen im Zuge der Handlungsfelder II Bürgerschaftliches Engagement und Partizipation sowie VII Bildung für die Zukunft - Bildung zukunftsorientiert gestalten.

3.2 Gesundheit

Gesundheit ist ein Querschnittsthema, das mannigfache Verknüpfungen und eine hohe Vielschichtigkeit aufweist. Dementsprechend kann das Feld Gesundheit nur bedingt unabhängig betrachtet werden. Zu unterscheiden ist zudem zwischen objektiv belegbaren Krankheiten und dem subjektiven Gesundheitsgefühl.

Die gesundheitliche Beeinträchtigung von Stadtbewohnerinnen ist durch die oftmals starke Schadstoffbelastung, insbesondere der Luft, sowie durch Lärm hoch. Dies gilt auch für Berlin. Diese zu reduzieren ist u.a. Bestandteil des Handlungsfeldes Verkehr/Mobilität III.

Weiterhin werden Gesundheit und Lebenserwartung durch Ernährung und Bewegung beeinflusst, auch die Art der Arbeit wirkt sich aus. Teile der Bevölkerung verfügen nicht über ausreichendes Wissen für eine gesunde Lebensführung. Nicht zuletzt leben nicht alle Menschen in einer hygienisch ausgewogenen Umgebung. Auch kommen weiter reichende soziale Faktoren zum Tragen: so ernähren sich oft gerade Menschen in schwierigen sozialen Lagen weniger gesund. Bevölkerungsschichten mit geringeren Einkommen leben vielfach in Gebieten mit wenig Grünflächen und Bewegungsmöglichkeiten. Aktive Mitglieder in Sportvereinen sind hingegen häufig gerade sozial besser gestellt.

Qualitätsziele

Gesundheitsvorsorge, -schutz und -erziehung werden als umfassende Aufgaben vieler gesellschaftlicher Bereiche und Politikfelder verstanden. Als zentrale Ansatzpunkte werden eine vorsorgende gesunde Lebensführung und der gezielte Einsatz der körperlichen Selbstheilungskräfte verstanden. Gesundheit wird, soweit dies möglich ist, auf natürliche Art erhalten und wiederhergestellt, Krankheiten werden nicht durch einen übermäßigen Einsatz von Medikamenten verdeckt, sondern kuriert. Menschen aller Altersgruppen haben die Bedeutung einer gesunden Lebensführung erkannt: Sie ernähren sich gesund, bewegen sich ausreichend und schränken den Konsum von Genussmitteln auf ein gesundes Maß ein. Die Arbeitsplätze und -zeiten sind so gestaltet, dass die Gefahren negativer Folgen für Gesundheit und Wohlbefinden weitestgehend reduziert sind. Die Aufenthalts- und Bewegungsräume sind für alle Altersgruppen unbelastet. Dem Kinderschutz wird besondere Beachtung geschenkt.

Handlungsziele

- Die aufgrund gesetzlicher Regelungen angebotenen Vorsorgeuntersuchungen für Kinder (U1 bis U9) werden zu über 90 % angenommen.
- Reduktion der Todesfälle auf Grund von Herz-Kreislauferkrankungen um 30 %.
- Die Zahl der Arbeitsunfälle und berufsbedingten Krankheiten wird bis 2015 um 50 % und bis 2030 um 75 % vermindert (siehe auch Abschnitt Qualitatives Wachstum VI 3.1).

Maßnahmen

- Im Sinne einer präventiven Gesundheitspolitik soll ein Landesgesundheitsprogramm entwickelt und umgesetzt werden, das die folgenden weiteren Ziele verfolgt:
 - Die Zahl der Infekte (Salmonellosen, Erkältungskrankheiten) sinkt um 30 %.
 - Der Anteil der Kinder, die bei der Schuluntersuchung behandlungsbedürftig sind, sinkt auf 10 %.
 - Der Anteil bei der Einschulung wegen Fehlernährung und Bewegungsmangels übergewichtiger Kinder halbiert sich bis 2015, ihr Anteil vermindert sich bis 2030 auf null.
 - Bei allen Untersuchungen wird besonderes Augenmerk auf Belange des Kinderschutzes gelegt; hierzu gehört auch die kindgerechte Untersuchung auf Schäden durch Umweltbeeinträchtigungen.
 - Messungen der Umweltqualität werden künftig auch mit Blick auf die besonderen Bedürfnisse von Kindern durchgeführt.
 - Steigerung des Anteils sportlich aktiver Bürger inner- und außerhalb von Sportvereinen bis 2015 um 20 %, bis 2030 um 50 %.
 - Reduktion des Anteils der Menschen, die sich krank fühlen, um 30 %.

- (A)
- Bei der Weiterentwicklung dieser Ziele sind die Ergebnisse der Landesgesundheitskonferenz zu integrieren und ein Monitoring einzuführen.
 - Die Information der Bevölkerung über gesunde Lebensführung, Vorsorgeuntersuchungen, Hygiene im Alltag usw. wird systematisch in Zusammenarbeit mit den Krankenkassen ausgebaut (u. a. wird eine Senkung des Tabak-, Alkohol und Fleischkonsums angestrebt).
 - Sportvereine und –initiativen des Breitensports werden weiter insbesondere durch die unentgeltliche Nutzung der Sportanlagen unterstützt, insbesondere das Ehrenamt wird verstärkt gefördert; die Zusammenarbeit zwischen Sportvereinen, Kitas und Schulen wird weiter ausgebaut.
 - Bei stadtplanerischen Aktivitäten wird der Bereitstellung von allen zugänglichen Spiel- und Bewegungsräumen für Kinder, Jugendliche und Familien besondere Bedeutung beigegeben.
 - In den Kitas werden Spiel- und Bewegungsangebote verstärkt und es wird auf eine gesunde Ernährung geachtet. Die Gesundheitserziehung wird auf der Grundlage des Kita-Bildungsprogramms intensiviert. Dabei werden die Eltern einbezogen.
 - Der Sportunterricht in den Schulen wird verstärkt an der Förderung der leistungsschwächeren Schüler orientiert. Die Themengebiete gesunde Lebensführung und Ernährung werden in die Rahmenpläne integriert.
- (B)
- Berlin bemüht sich in Gesprächen auf der Bundesebene und mit den Krankenkassen um eine finanzielle Besserstellung präventiver Maßnahmen.
 - Ausschreibungen öffentlicher Einrichtungen (inkl. Kitas, Schulen und Kantinen) für den Bezug von Nahrungsmitteln sollen die Kriterien „Bezug aus dem ökologischen Landbau“ und „Anbau in der Region“ berücksichtigen.
 - Die Gesundheitsprävention für Arbeitnehmer und Ältere wird, auch in Anbetracht des demographischen Wandels, in Zusammenarbeit mit Arbeitgebern, Gewerkschaften und Krankenkassen vertieft.
 - Die Grenzwerte zur Messung der Umweltqualität werden unter Gesichtspunkten des Kinderschutzes überprüft.

3.3 Erfolgreiche Migration

Berlin ist eine interkulturelle Stadt mit vielfältigen, unterschiedlichen Lebensweisen und Chancen. Es sind erhebliche Unterschiede entsprechend der ethnischen und kulturellen Zugehörigkeit festzustellen. Dies gilt für die soziale Stellung in der Gesellschaft ebenso wie für die Bildungschancen. Eine erfolgreiche Integration setzt gleichberechtigte Möglichkeiten der Teilhabe am gesellschaftlichen Leben und der Interessenartikulation sowie den Schutz vor Ausgrenzung und Diskriminierung voraus. Sprachkompetenz ist und bleibt ein Schlüsselfaktor für Bildung und Arbeit. Deshalb sind entsprechende Angebote zur kognitiven, sprachlichen,

sozialen und (inter-) kulturellen Kompetenzentwicklung notwendig.

(C)

Qualitätsziele

Die Migranten bilden einen selbstverständlichen Bestandteil der Berliner Bevölkerung mit gleichen Rechten und Pflichten. Sie haben die gleichen Lebens- und Bildungschancen wie alle Berliner. Die Migranten verfügen über Sprachkenntnisse, die ihnen dieselben Chancen zur Lebensgestaltung einräumen wie Muttersprachlern.

Handlungsziele

- Alle Migrantenkinder sprechen bei ihrer Einschulung so gut Deutsch, dass sie die Eingangstests bestehen und damit dem Unterricht gut folgen können (siehe auch Handlungsfeld Bildung für die Zukunft VII).
- Die Quote der Migrantenkinder mit abgeschlossener Berufsausbildung entspricht ebenso dem Berliner Durchschnitt wie die Quote der Migrantenkinder mit Hochschulzugangsberechtigung.

Maßnahmen

- Sprachförderung für alle Altersgruppen und niederschwellige Angebote, bei denen Migranten und Nichtmigranten zusammentreffen und sich miteinander im Alltag austauschen.
- Insbesondere in Familien mit Migrationshintergrund wird für den frühzeitigen Kitabesuch geworben; für die zusätzliche Sprachförderung erhalten die Kitas zusätzliche auf das Kind bezogene Personalmittel.
- Schulen mit einem hohen Anteil von Migrantenkindern erhalten eine besondere, auf ihre speziellen Bedürfnisse ausgerichtete Förderung, insbesondere frei einsetzbare Personalmittel.
- Migranten werden gezielt als Lehrer eingesetzt. Um dies zu ermöglichen, wird ein Curriculum entwickelt, das Migranten mit in Deutschland nicht anerkannter schulpädagogischer Ausbildung oder Berufserfahrung die Weiterqualifikation für das deutsche Schulsystem im Rahmen eines Aufbaustudiums ermöglicht.
- In interkulturellen Gärten erhalten Einwanderer und Spätaussiedler gemeinsam mit Einheimischen die Gelegenheit, ihre Traditionen und Besonderheiten der Gartengestaltung zu entfalten und sich kulturell näher zu kommen (siehe auch Abschnitt Grünflächen, Kleingärten und naturnahe Flächen IV 3.5).

(D)

3.4 Sicherheit

Das subjektive Sicherheitsgefühl der Berlinerinnen und Berliner ist nicht homogen. Während es in vielen Bereichen der Stadt mit gut bewertet wird, ist es in einigen Orts- und Straßenteilen unakzeptabel schlecht. Bürger fühlen sich bedroht oder werden tatsächlich angegriffen, beispielsweise durch „Jackenabziehen“, Erpressungen unter Kindern und Jugendlichen und Gewalt in öffentlichen Verkehrsmitteln. Ein weiteres Problem stellen

- (A) Einbrüche und insbesondere die Gewalt innerhalb der Familie dar.

Qualitätsziele

Die Berliner fühlen sich im öffentlichen und privaten Raum jederzeit sicher. Gewalttätiges Handeln wird weder in der Öffentlichkeit noch in der Privatsphäre akzeptiert. Die alltäglichen Umgangsformen sind von Toleranz, Hilfsbereitschaft, Rücksichtnahme und Verantwortung geprägt. Die individuelle Verantwortung für das Gemeinwesen und die Nachbarschaft ist hoch. Die öffentlichen Präventions- und Hilfsangebote sind bekannt und werden durch nachbarschaftliche Aufmerksamkeit ergänzt.

Handlungsziele

- Reduzierung der bekannt gewordenen Straftaten um 30 %.
- Halbierung der bekannt gewordenen Gewaltdelikte.
- Reduzierung des Anteils der Menschen, die sich unsicher fühlen, um 30 %.
- 90 % aller bekannt gewordenen Fälle häuslicher Gewalt werden 2015 angezeigt.

Maßnahmen

- Die Präventionsarbeit gegen Gewalt wird fortgesetzt. Hierzu gehört eine verbesserte Information über das bestehende Angebot.
- (B) • Die Antigewaltprogramme in den Schulen werden fortgesetzt, das Mediatorentaining für Schüler wird ausgebaut.
- Antigewalt- und Sicherheitsprogramme für ältere Menschen und Frauen werden erweitert.
- Frauenhäuser und andere Zufluchtsorte für Frauen, Kinder und Jugendliche werden erhalten.
- Bestehende Maßnahmen zur Steigerung des Selbstwertgefühls der Betroffenen sowie zur Förderung eines selbstbestimmten Lebens werden beibehalten und ausgebaut.
- Die Präventionsmaßnahmen sowie die Zusammenarbeit der Stadt mit den Verkehrsbetrieben zur Sicherheit in Bahnhöfen werden fortgeführt und intensiviert. Gleiches gilt für die Beratung zur Verhinderung von Einbrüchen sowie die Zusammenarbeit der Verwaltung mit der Polizei.

II. Bürgerschaftliches Engagement und Partizipation – Potentiale der Bürgerinnen und Bürger nutzen und fördern

1. Problembeschreibung

Die Diskussion über die gesellschaftliche Entwicklung ist davon geprägt, dass die Bürgergesellschaft ein höheres Maß an Eigenverantwortung und Mitgestaltung fordert, andererseits aber das längerfristige Engagement in Parteien und Verbänden immer mehr abnimmt. Dem gegenüber wächst die Bereitschaft zum gesellschaftli-

chen Engagement, zur intensiven Mitwirkung und auch Mitbestimmung – gerade auch junger Menschen – in anderen traditionellen und neuen ehrenamtlichen Tätigkeitsfeldern in bemerkenswerter Weise. Parallel dazu werden Rufe nach dem Staat laut, um die drängenden gesellschaftlichen Probleme mit genügend Durchsetzungskraft anzugehen. Bei dieser widersprüchlichen Ausgangssituation gilt es anzusetzen und zu beschreiben, welches die heutigen und künftigen Anforderungen an den Staat und die Bürgergesellschaft sind und mit welchen Maßnahmen eine gelebte Partizipation weiterentwickelt werden kann.

Ohne verantwortungsvolles Handeln der Politik kann die Entwicklung nicht zukunftsfähig gestaltet werden, der Staat kann aber nicht alle Probleme einer Gesellschaft allein lösen. Er wird in höherem Maße als bisher das bürgerschaftliche Engagement mit einbeziehen müssen. Politik muss mit politisch-rechtlichen Instrumenten die Rahmenbedingungen für das Engagement und die Beteiligung der Bürger und Unternehmen überall dort ändern, wo es ohne diese Maßnahmen zu Marktversagen und Fehlentwicklungen kommt (vgl. Abschnitt A und Handlungsfeld Wirtschaften und Arbeiten VI). Ebenso wichtig sind somit die Selbstorganisation, die Selbsthilfe und das ehrenamtliche Engagement der Bürger eines Gemeinwesens. In den Verfahren zur sozialen Stadtentwicklung ist deutlich geworden, dass die staatlichen Institutionen überfordert sind, wenn sie das vorhandene Potenzial nicht nutzen. Die Rahmenbedingungen hierfür gilt es zu entwickeln.

2. Leitbild

Politik und Verwaltung Berlins erschließen das soziale Kapital und fördern Engagement, Selbsthilfe und Partizipation der Bürger in allen Lebens- und Politikbereichen. Sie beziehen es als selbstverständlich in ihr Handeln ein. Das gesellschaftliche Leben der Stadt ist geprägt von großem Engagement der Bürger. Sie bringen ihr Potenzial, ihre Vorstellungen und ihr Wissen durch umfassende Partizipationsmöglichkeiten in die verschiedenen Bereiche und Entscheidungsprozesse ein. So nutzen sie die Chance der Aktivierung ihrer selbst, zur Teilhabe an der gesellschaftlichen Entwicklung, zur Verbesserung ihrer Lebensqualität und ihres Selbstwertgefühls.

Partizipation der Bürger – im Sinne einer aktiven Mitwirkung und Mitgestaltung der sie betreffenden Angelegenheiten – umfasst den Bereich der sozialen Selbsthilfe und die Willensbildungs- sowie Entscheidungsbereiche des öffentlichen Lebens. Die vorhandenen attraktiven und sinnvollen Möglichkeiten für Bürger zur Beteiligung im Alltag sind allgemein bekannt und akzeptiert. Das Vertrauen der Politik und Verwaltung in die Potenziale und Fähigkeiten der Bürger ist gestiegen.

3. Teilbereiche

3.1 Aktivierung des Bürgerengagements

Parteien, Initiativen und Vereine gestalten das kommunale Miteinander. Das ehrenamtliche Engagement ist

(A) die wesentliche Voraussetzung hierfür. Ohne die Stärkung des Engagements und der Selbsthilfe kann sich Berlin nicht zukunftsfähig entwickeln. Dabei ist von hoher Bedeutung, bestehende bürgerschaftliche Initiativen aufzunehmen und weitere zu entwickeln. Besonders wichtig ist es, hierbei Kinder und Jugendliche einzubeziehen. Nur so können sie frühzeitig lernen, Verantwortung zu übernehmen und sich aktiv an demokratischen Prozessen zu beteiligen. Weiterhin ist prioritär, den Bürgern die Möglichkeiten von Engagement und Beteiligung durch umfassende Information näher zu bringen und sie durch geeignete Maßnahmen zu aktivieren. Hierzu bietet sich in Berlin erhebliches Potenzial.

Qualitätsziele

Die Bürger fühlen sich verantwortlich für die Entwicklung der Gesellschaft und ihrer unmittelbaren Umgebung (Nachbarschaft und Ortsteil). Sie entwickeln Kraft und Fähigkeiten, in ihrem Alltag auch manche Widrigkeiten zu bewältigen, sich und ihre Mitmenschen von Hilfs- und Unterstützungsmaßnahmen, soweit möglich, unabhängig zu machen und sich aktiv in die Gestaltung des Gemeinwesens einzubringen.

Berliner Bürger sind nicht allein Betroffene politischer Entscheidungen, sondern im Sinne von „aktiver Bürgerschaft“ für das Wohl der Stadt mit verantwortliche Akteure. Die Verwaltung empfindet sich als Dienst leistend für die Bürger und das Bürgerengagement als selbstverständlichen, weiter zu fördernden Bestandteil der Demokratie. Verwaltungsmodernisierung und Stärkung der bürgerschaftlichen Verantwortung sind zwei Seiten einer Medaille. Dabei ist der Verwaltung bewusst, dass sie den Bürgern die Möglichkeiten der Beteiligung näher bringen muss. Die in Partizipationsprozessen eingebrachten Anregungen sind aufzunehmen und in die Abwägung einzubeziehen. Negative Prüfergebnisse bedürfen einer nachvollziehbaren Begründung, um die Motivation zur Beteiligung auch langfristig zu erhalten.

(B) Gerade auch die jungen Menschen in der Stadt übernehmen frühzeitig Verantwortung für sich selbst, für andere und für die Gesellschaft. Berlin schafft positive Lebensbedingungen für junge Menschen: In einem lebendigen Sozialraum wirken Kinder und Jugendliche aktiv an der Gestaltung ihres Lebensumfeldes mit.

Handlungsziele

- Berlin ist ein sozial geprägtes Gemeinwesen mit einer in allen Gebieten des kommunalen Lebens engagierten Bürgerschaft. Mindestens 1/3 der Bevölkerung ist ehrenamtlich tätig.
- Über Vereine und Verbände hinaus existieren in sämtlichen Berliner Bezirken Freiwilligen-Agenturen als Vermittler ehrenamtlicher Betätigungsmöglichkeiten.

Maßnahmen

- Die Aktivierung des Bürgerengagements wird durch die Entwicklung einer „Anerkennungskultur“ gefördert. Hierzu gehört die Weiterentwicklung von

Maßnahmen wie der Berliner Freiwilligen Pass, Versicherungsschutz für Ehrenamtliche, Auszeichnungen usw. Dies könnte durch eine Task Force begleitet werden.

(C)

- Bestehende Freiwilligenagenturen werden ausgebaut und qualifiziert.
- Lokale Beschäftigungsbündnisse und Stadtteilgenossenschaften sowie der Aufbau und die kontinuierliche Arbeit von Bürgernetzwerken werden unterstützt.
- Selbsthilfe, professionelle Gemeinwesenarbeit und bezahlte Dienstleistung sollen enger verzahnt werden.
- Systematisch wird eine Mehrfachnutzung der öffentlichen Einrichtungen wie Schulen, Schulhöfe, Kitas, Seniorenfreizeitstätten oder Sporteinrichtungen umgesetzt, um so in Absprache mit den Trägern der Bürgergesellschaft die materielle Basis für ihre Entwicklung zu schaffen (vgl. Handlungsfeld Bildung VII).
- Stadtteilzentren und wo vorhanden Kiezbüros sind zunehmend die Drehscheibe für bürgerschaftliches Engagement.
- Initiativen zur aktiven Freizeitgestaltung und Bildungsförderung von Kindern und Jugendlichen werden gezielt unterstützt.
- In der nächsten Legislaturperiode werden die Möglichkeiten der Zwischennutzung von Gebäuden, Grund und Boden für alle Formen bürgerschaftlichen Engagements weiter verbessert.

(D)

3.2 Umfassende Bürgerbeteiligung: Teilhaben und Mitentscheiden

Ogleich der Obrigkeitsstaat in den vergangenen Jahrzehnten überwunden wurde, haben viele Bürger immer noch das Gefühl, dass die Verwaltung über „ihre Köpfe hinweg“ entscheidet und sich nicht an ihren Interessen orientiert.

Qualitätsziele

Die Berliner Verwaltung hat in ihrer moderierenden und aktivierenden Rolle die Vernetzung des Interesses der Bürger mit der lebendigen Vielfalt bürgerschaftlichen Engagements im Umwelt-, Sozial-, Sport-, Kultur- oder Gesundheitsbereich zu ermöglichen. Aufgabe des Staates ist es, die Rahmenbedingungen für das Bürgerengagement zu sichern und zu verbessern. Das Prinzip, die Bürger an sie betreffenden Entscheidungen **schon im Planungsstadium** umfassend zu beteiligen, wird auf gesamtstädtischer und bezirklicher Ebene realisiert. Das Anhörungsrecht in den Ausschüssen der Bezirksverordnetenversammlungen und des Abgeordnetenhauses wird weiterentwickelt. Kinder und Jugendliche werden zunehmend als Experten in eigener Sache verstanden und akzeptiert. So ist die Bereitschaft der Bürger zur Mitgestaltung in allen sie betreffenden Themen im Stadtleben weitestgehend entwickelt. Die Mehrheit der Bürger kennt die für ihre Themenschwerpunkte zustän-

- (A) digen Abgeordneten und deren Erreichbarkeit auf den unterschiedlichen politischen Ebenen.

Handlungsziele

- Die Anzahl der offiziellen Beteiligungsverfahren (ohne Bauleitplanung) nimmt um 50 % zu.
- Die Anzahl der offiziellen Beteiligungsgremien wie Stadtteilkommissionen oder Bürgerforen steigt um 50 %.

Maßnahmen

- Einen besonderen Schwerpunkt bildet die Stärkung des Partizipationspotenzials der Kinder und Jugendlichen; hierzu wird in allen Bezirken u.a. mindestens ein Kinder- und Jugendbüro oder ein Jugendparlament eingerichtet.
- Die Kinder- und Jugendbüros organisieren und begleiten Projekte zur Beteiligung junger Menschen. Sie arbeiten zusammen mit der Landesarbeitsgemeinschaft Kinder- und Jugendhilfe und der Drehscheibe Kinder- und Jugendpolitik.
- Es werden „Best-practice“-Handreichungen sowie Qualitätsstandards zur Kinder- und Jugendbeteiligung entwickelt.
- Es werden politische Bedingungen geschaffen, die ergebnisoffene Entscheidungsprozesse und die Bereitschaft von Politik und Verwaltung zur bürgerschaftlichen Mitberatung und Mitentscheidung gewährleisten.

- (B)
- Die Bürger werden an Planungen und Maßnahmen, die ihre Belange betreffen, umfänglich, angemessen und frühzeitig beteiligt. Hierzu werden sie zunächst über die Partizipationsformen und -möglichkeiten informiert. Ihre Beteiligung als „Experten in eigener Sache“ wird als selbstverständliches und verbindliches Element etabliert.
 - Vielfältige Beteiligungsformen für Bürger auf allen Ebenen werden etabliert. In diesem Sinne sind selbstorganisierte Beteiligungsprojekte konsequent zu unterstützen und im Entscheidungsprozess des Gemeinwesens zu verankern.
 - Die Verwaltungsreform wird weitergeführt. Sie orientiert sich an einer stärkeren Übernahme von Verantwortung durch die Bürgerschaft und an ihrer stärkeren Teilhabe an politisch-administrativen Entscheidungen.
 - In den nächsten Jahren werden weitere Formen der direkten Mitwirkung an Entscheidungsprozessen eingeführt. Hierzu existieren vielfältige Vorschläge, die weiter diskutiert werden. So z.B.: (1) Bürgerentscheide auf der Basis von Bürgerbegehren, (2) umfassende Anhörungsrechte auf Landes- und Bezirksebene. Hierzu verabschieden alle Bezirksverordnetenversammlungen einen Leitfaden der Bürgerbeteiligung für ihren Bezirk.
 - In möglichst vielen Bezirken wird ein „Bürgerhaushalt“ eingeführt. Hierin verbindet sich das bürgerschaftliche Engagement und der Wille der Entschei-

dungsträger, die Bürgerschaft an ihren Entscheidungsfindungen zu beteiligen. Hier wird an die Erfahrungen einzelner Berliner Bezirke, v.a. des Bezirks Lichtenberg mit dem Quartiersfond, sowie aus anderen Kommunen des In- und Auslandes angeknüpft. Bei seiner Erstellung wirken die Bürgerinnen und Bürger partizipativ mit. Dabei wird an die Erfahrungen mit der Bürgerbeteiligung im Rahmen der Quartiersfonds angeknüpft.

- Künftig wird verstärkt geprüft, inwieweit Expertengutachten u.ä. durch Partizipationsverfahren wie etwa Bürgergutachten ergänzt oder ersetzt werden können.
- Die Mitarbeiter der Verwaltung werden in Methodik und Implementierung von Bürgerbeteiligungsverfahren weitergebildet. Vorrangige Zielgruppe sind entscheidungsbefugte Mitarbeiter aus dem Stadtplanungs-, Sozial- und Finanzbereich. Ein entsprechendes Fortbildungskonzept ist mit der Verwaltungsakademie und mit Bürgerbeteiligungsorganisationen zu entwickeln.
- Über die Erfordernisse und Ziele des gesellschaftlichen Engagements von Bürgern sowie über geplante, laufende und abgeschlossene Beteiligungsmaßnahmen wird regelmäßig informiert, z.B. durch bezirkliche Beteiligungsberichte und im Internet. Die Pressestellen der Bezirke, des Landes und der einzelnen Verwaltungen intensivieren ihre Öffentlichkeitsarbeit zur Bürgerbeteiligung.

III. Verkehr/Mobilität – die Herausforderungen annehmen und Mobilität nachhaltig gestalten

Mobilitätspolitik ist ein Schlüsselbereich für die nachhaltige Entwicklung von Stadt und Region. Sie soll zukunftsfähig und sozial gerecht sein. Sie muss mehr Fahrgäste für die öffentlichen Verkehrsmittel gewinnen, zugleich im Interesse der Sicherung und Schaffung von Arbeitsplätzen die wirtschaftlichen Potenziale im Verkehrsbereich aktivieren und die Umwelt- und Gesundheitsbelastungen durch Verkehr verringern. Eine solche Politik sichert Lebensqualität, erhöht die Effizienz der eingesetzten öffentlichen Mittel und ermöglicht die Profilierung Berlins als größten Nahverkehrsmarkt Deutschlands.

Eine nachhaltige Mobilitätspolitik mit ihren ökologischen, ökonomischen und sozial-kulturellen Dimensionen (vgl. Definition in Abschnitt A) wird verstanden als Befriedigung der Mobilitätsbedürfnisse zu angemessenen Preisen, ohne hierdurch die Grenzen der natürlichen Tragfähigkeit zu verletzen. Im Mittelpunkt steht also die Erreichbarkeit gewünschter Ziele, nicht nur durch Verkehr, sondern auch durch strukturelle Maßnahmen (z.B. wohnungsnaher Infrastruktur).

Nachhaltigkeit im Verkehr führt in *ökologischer Hinsicht* zu einer Minimierung der verkehrsbedingten Schäden und Risiken für die Umwelt, so dass eine dauerhafte Erhaltung der natürlichen Lebensgrundlage des Menschen gewährleistet ist. Wichtigste Handlungsfelder sind die Begrenzung von Lärm, Luft- und sonstigen Schadstoffemissionen, die Reduzierung des Flächenbe-

(A) darfs für Verkehrsanlagen sowie eine konsequente Reduzierung des Ressourcenverbrauchs für die Herstellung und den Betrieb von Verkehrsmitteln.

In *ökonomischer Hinsicht* soll der Verkehr zur Sicherung von Arbeit und wirtschaftlichem Erfolg beitragen. Die Knappheit natürlicher und finanzieller Ressourcen (Haushaltsnotlage Berlins) zwingen zur stetigen Steigerung der Effizienz.

In *sozial-kultureller Hinsicht* geht es um die Gewährleistung der Mobilitätsbedürfnisse aller Verkehrsteilnehmer, die Erreichbarkeit von Einrichtungen und die Vermeidung gesundheitlicher Gefahren sowie eine spürbare Erhöhung der Aufenthaltsqualität im öffentlichen Raum.

In einem breiten und kontinuierlichen Partizipationsprozess ist die nachhaltige Entwicklung voranzutreiben, die damit verbundenen Ambivalenzen sowie Zielkonflikte sind auszuloten, offen zu legen und Prioritäten zu setzen.

1. Problembeschreibung

In der vergangenen Dekade (1995-2005) ist der Kraftfahrzeugverkehr gestiegen, obwohl die Bevölkerung nicht gewachsen ist. Ursache hierfür sind die zunehmende räumliche Teilung von Wohnen, Arbeiten, Versorgung und Freizeiträumen und die damit einhergehende Verlängerung von Wegen. Es ist davon auszugehen, dass dieser Trend anhalten und die Gesamtverkehrsleistung der Stadt um ca. 20 % steigen wird.

(B) Obwohl die Ausstattung der Bevölkerung mit eigenen Pkw und motorisierten Zweirädern (Kfz) im Vergleich zu anderen Ballungsräumen unterdurchschnittlich ist, gelang es nicht, den Modal Split, also die Verteilung der Wege auf Verkehrsmittel, deutlich zu Gunsten des Umweltverbundes (Öffentliche Verkehre (ÖPNV), Fuß- und Radverkehr) zu verändern. Dies liegt u. a. daran, dass die Reisezeiten im motorisierten Individualverkehr oft kürzer sind als im ÖPNV.

Trotz erheblicher technischer Verbesserungen durch die Fahrzeugindustrie liegen die Schadstoffemissionen, besonders die Schwebstaubbelastungen, in vielen Bereichen der Stadt über den verbindlichen Grenzwerten. Die Klimagasemissionen haben seit 1990 sogar um 17 % zugenommen. Nach wie vor gibt es einen großen Instandsetzungsbedarf sowohl bei Straßeninfrastruktur wie auch im ÖPNV.

Wirksame Gegenstrategien für die Region zur Begrenzung des Kfz-Verkehrs werden zurzeit nicht entschieden genug umgesetzt. In die Kosten der Kfz-Nutzung werden die externen Umwelt- und Gesundheitskosten nicht einbezogen. Hier kann Berlin nur bedingt steuernd eingreifen, viele Entscheidungen sind auf Ebene des Bundes und der EU zu treffen.

Kontinuierlich steigende ÖPNV-Fahrpreise erhöhen die Zugangsbarrieren zum öffentlichen Verkehr.

2. Leitbild

(C)

Mit dem Stadtentwicklungsplan Verkehr (StEP 2003) und dem Luftreinhalteplan (2005) wurden wichtige Handlungsgrundlagen zur Verkehrspolitik der nächsten Jahre für Berlin beschlossen. Der umfangreiche Maßnahmenkatalog im StEP enthält innovative Ansätze der Mobilitätspolitik. Vor allem wird erstmals in einem Verkehrsentwicklungsplan Berlins die klare Schwerpunktsetzung auf den Fußgänger- und Fahrradverkehr deutlich. Der in Berlin bei der Erarbeitung des StEP Verkehr praktizierte Konsultationsprozess als Ansatz, die Verkehrspolitik in den Lokalen-Agenda-21-Prozess einzubinden, hat bei der Fachwelt und bei den Institutionen der EU Interesse und Anerkennung hervorgerufen.

Der Luftreinhalteplan schafft die rechtlichen Voraussetzungen, um mit Hilfe konkreter Maßnahmen die Schadstoffgrenzwerte der EU einzuhalten. Beide Pläne decken jedoch nicht den Zeithorizont bis 2030 ab, den die Agenda 21 für Berlin umfasst, deshalb sollen sie konsequent weiterentwickelt werden.

Das Leitbild der gelebten nachhaltigen Mobilität ist eine Stadt der kurzen Wege, in der Menschen und Waren problemlos ihre alltäglichen Ziele erreichen. Neben dem sozialen Kriterium der gesellschaftlichen Teilhabe ist auch der wirtschaftliche Erfolg durch den Verkehr bei minimierten ökologischen Belastungen gewährleistet. Bei der Realisierung der Mobilitätsbedürfnisse ist Chancengleichheit zwischen den Geschlechtern, verschiedenen Altersklassen und allen sozialen Gruppen gegeben. Die öffentlichen Räume sind barrierefrei und weisen eine hohe Aufenthaltsqualität auf. Die Bürger benutzen bewusst den ÖPNV, das Fahrrad oder gehen zu Fuß. Der Umweltverbund ist attraktiv, bequem und einfach zu nutzen und lässt sich meist gut mit den Routinen des Alltags verbinden. Die Mobilitätserziehung, die bereits in Kitas und Schulen beginnt, leistet hierzu einen wichtigen Beitrag.

(D)

Der ÖPNV verkehrt in kundenfreundlichem Takt, ist ohne Hindernisse zugänglich sowie nutzbar und bietet sozialverträgliche Tarife an. Gesundheitliche und ökologische Schäden sind auf das nicht vermeidbare Maß reduziert. Berlin ist, soweit es dessen Größe erlaubt, eine Stadt der kurzen Wege. Durch attraktive Wohn- und Lebensräume innerhalb Berlins ist der Wegzug ins Umland gestoppt.

3. Teilbereiche

Im Handlungsfeld Verkehr/ Mobilität sind keine Teilbereiche beschrieben, das Handlungsfeld wird in der Agenda als Gesamtkomplex betrachtet.

Qualitätsziele

Alle Bürger und Unternehmen erhalten die gleichen Chancen, ihre Mobilitätsbedürfnisse zu befriedigen, unabhängig von ihrer Ausstattung mit Fahrzeugen. Die Gestaltung des Verkehrs sorgt für Verkehrssicherheit für alle Verkehrsarten und für alle Stadträume. Der verkehrsbedingte Verbrauch natürlicher Ressourcen (Energie, Freifläche/ Boden) geht auf ein akzeptables Maß

(A) zurück, so dass die Bürger die Stadt nicht mehr wegen des Verkehrs verlassen. Die Entmischung von Wohnen, Arbeiten, Versorgung und Freizeit ist weitestgehend aufgehoben, so dass sich Zahl und Länge der Wege vermindern.

Handlungsziele

- Reduzierung der Anzahl der Verkehrsunfälle um mindestens 20 %, Reduzierung der Zahl der Verkehrstoten um mindestens 40 %, Reduzierung der Zahl der Verletzten um mindestens 40 %.
- Senkung der verkehrsbedingten Klimagasemissionen um 15 % bis 2020 und um 25 % bis 2030 (bzw. eines entsprechenden Energieäquivalent) jeweils gegenüber 1990.
- Senkung der verkehrsverursachten Luftschadstoffbelastung (Benzol, Stickstoffdioxid, Feinstaub PM 10, Kohlenmonoxid, PAHs) mit dem Ziel der deutlichen Unterschreitung der in den EU-Tochterrichtlinien enthaltenen Grenzwerte bis 2015.
- Einhaltung der Lärmschutzgrenzwerte der Verkehrslärmschutzverordnung in allen bestehenden Wohngebieten.
- Begrenzung der zusätzlichen Siedlungs- und Verkehrsfläche bis zum Jahr 2015 auf 10% des Durchschnitts der Jahre 1991-2000 (reines Flächenrecycling ab 2030).
- Veränderung des Modal Split mittelfristig auf 66 % im Umweltverbund (Gesamtstadt), auf 80 % im Umweltverbund in der historischen Mitte und im Zentrum West, Stabilisierung des Anteils des nichtmotorisierten Verkehrs am Gesamtaufkommen bei 33 % (Gesamtstadt).
- Steigerung des Fahrradverkehrsanteils (Gesamtstadt) am Gesamtaufkommen um 5 % bis 2015 und 15 % bis 2030.

Maßnahmen

- Verkehrsmindernde Planung neuer Standorte für großflächige Bebauung und Anpassung des Flächennutzungsplans.
- Wiedernutzung brachgefallener erschlossener Grundstücke.
- Ausdehnung der Parkraumbewirtschaftung.
- Geschwindigkeitsreduzierung durch Tempolimit u.a. durch Ausweitung von Spielstraßen, Tempo 30-Zonen.
- Flächendeckende Ausweisung von Fahrradspuren, sofern nicht qualitativ hochwertige und sichere Fahrradwege vorhanden sind.
- Verbesserung der Anschluss- und Umsteigebeziehungen im ÖPNV.
- Tangentiale Ableitung des Kfz-Verkehrs durch LSA-Beeinflussung.
- Verbesserung von Ampelschaltungen für Fahrrad- und Fußverkehre.

- Verbesserung und Erweiterung der Fahrradmitnahmemöglichkeiten im ÖPNV. (C)
- Mobilitätserziehung an Kitas und Schulen.
- Marketingoffensive für den ÖPNV.
- Einrichtung eines Mobilitätsbeirates.
- Bau des BBI-Singleflughafens bei Schließung von Tempelhof und Tegel.
- Erweiterung des Tramnetzes.
- Verbesserter Zugang mobilitätseingeschränkter Bevölkerungsgruppen zu Verkehrsmitteln und bessere Nutzungsmöglichkeiten (Ausstattung der Bahnhöfe mit behindertengerechten Zugängen, Anteil der behindertengerechten Busse und Bahnen.
- Fahrscheinangebot für sozial Schwache.
- Reduzierung der Reisezeitunterschiede im ÖPNV zwischen den Stadträumen.
- Rück-Verlagerung eines relevanten Güterverkehrsanteils von der Straße auf die Schiene.
- Rückbau von Straßen, die ihrer Auslastung entsprechend zu groß angelegt sind.

IV. Berlin in der märkischen Landschaft – Ressourcen nachhaltig nutzen

1. Problembeschreibung

Die Stadt- und Umlandentwicklung führte und führt zu einer fortschreitenden Zersiedelung diesseits und besonders jenseits der Stadtgrenze. Die Besiedelung im engeren Verflechtungsraum kann zwar von den Instrumenten der gemeinsamen Landesplanung Brandenburg-Berlin gesteuert, aber hinsichtlich Ihres Umfangs nur eingeschränkt begrenzt werden. (D)

Der Fortzug gut situierter Mittelschichten entzieht Berlin Steuereinnahmen (dies wiegt besonders schwer, solange Berlin ein eigenständiges Bundesland bleibt). Er führt zu sozial entmischten Innenstadtquartieren und verursacht wachsende Verkehrsströme. Damit einher gehen auch Belastungen der natürlichen Umwelt.

2. Leitbild

Als Gegengewicht zur Globalisierung hat sich Berlin mit Brandenburg auf seine regionalen Potenziale besonnen. Die städtische und regionale Entwicklung geschieht im Einklang mit der Natur. Regionale Wirtschaftskreisläufe greifen ineinander.

Die Siedlungsschwerpunkte im engeren Verflechtungsraum Berlin befinden sich im Einzugsbereich der Bahnlinien in der Region. Berlin ragt als Siedlungsstern in die märkische Landschaft. Ebenso hat der engere Verflechtungsraum Berlins zusammenhängende Grünflächen, die weit in die Innenstadt hineinragen. Diese zusammenhängenden Freiflächen haben wie die stadtnahen Landschaften insgesamt eine hohe Naturqualität und die kulturellen Traditionen der Landschaftsstruktur bewahrt oder neu entwickelt. Alle Siedlungsgebiete und

- (A) Landschaftsräume sind mit dem öffentlichen Nahverkehr gut zu erreichen.

Nachhaltige Landwirtschaft mit den Schwerpunkten regionale Vermarktung, ökologischer Landbau, Landschaftspflege, umweltfreundlicher Tourismus und weiterer Dienstleistungen gibt dem ländlichen Raum ein wirtschaftliches Rückgrat und trägt so zur besseren Entwicklung der Region bei.

Eine hohe Wasserqualität ermöglicht die uneingeschränkte Nutzung zur Versorgung der Berliner Bevölkerung, zur stadtnahen Erholung und als Lebensraum für Tiere und Pflanzen.

Die Parks, Freiflächen und vor allem die städtischen und stadtnahen Wälder wirken klimatisch ausgleichend, sie sind ein wichtiger Lebensraum für Tiere und Pflanzen und dienen der Erholung und der Geselligkeit. Sie fördern das Wohlbefinden und die Bindung der Einwohner an die Stadt. Die Stadtflucht hat aufgehört. Grün und Landschaft sind in und um Berlin wichtige Standortvorteile. Sie liefern somit bedeutsame Beweggründe für Unternehmen und andere Organisationen, sich in der Hauptstadtregion Berlin-Brandenburg anzusiedeln oder auch weiterhin hier zu wirken.

3. Teilbereiche

3.1 Regionalparks

- (B) Für Berlin wurde erstmals 1909 der Plan eines "Wald- und Wiesengürtels für Groß-Berlin" vorgestellt. Heute existieren acht Regionalparks z.T. mit Berliner Flächen im Randgebiet und hauptsächlich in den angrenzenden Brandenburger Gemeinden: *Krämer Forst, Naturpark Barnim, Barnimer Feldmark, Müggel-Spree, Flutgrabenau, Teltow Park, Potsdamer Havelseen, Döberitzer Heide*. Diese stadtnahen Naherholungsgebiete sind von hohem ökologischen Wert und durch den öffentlichen Nahverkehr erreichbar. Wegen ihrer Nähe zu Berlin haben sie zugleich besondere wirtschaftliche Entwicklungschancen. Diese gilt es in den Ländern Berlin und Brandenburg wahrzunehmen und ressortübergreifend zu unterstützen (vgl. auch Handlungsfeld Wirtschaften und Arbeiten VI).

Qualitätsziele

Die acht Regionalparks sind der Berliner Bevölkerung gut bekannt. Ihre Organisationen arbeiten für eine wirtschaftliche Entwicklung innerhalb der naturräumlichen Gegebenheiten und unterstützen den sanften Tourismus. Regionale Vertreter aus Politik, Wirtschaft, Vereinen und Verbänden werden in diese Entwicklung eingebunden.

Handlungsziele

- 50 % der Berliner kennen den Begriff des Regionalparks und können mehrere der berlinnahen Regionalparks namentlich nennen. Sie verbinden damit interessante Ausflugsziele in einer naturnahen Landschaft, die gut mit dem ÖPNV zu erreichen sind.

Maßnahmen

- Die Arbeit des Dachverbands der Regionalparks und der Regionalparkvereine wird unterstützt. Berlin und die Berliner Bezirke arbeiten in den Regionalparks und im Dachverband aktiv mit.
- Die Angebote zur Fahrradmitnahme im ÖPNV werden erweitert.
- Verhandlungen über die Wiederöffnung von geschlossenen Bahnstationen an befahrenen Strecken werden mit dem Verkehrsverbund aufgenommen.
- Werbekampagnen für umweltverträglichen Tourismus in den Regionalparks werden u.a. durch die Berlin Tourismus Marketing GmbH unterstützt.
- Aktivitäten für den Naturschutz und zur Landschaftsentwicklung auf den Berliner Flächen der Regionalparks werden unterstützt.
- Die Privatwirtschaft wird in die Aktivitäten in den Regionalparks offensiv eingebunden. Privatwirtschaftliches Engagement für eine nachhaltige Entwicklung wird gesellschaftlich honoriert und politisch unterstützt.

3.2 Stadtgüter

Die Stadtgüter sind Flächen, die seit Jahrhunderten landwirtschaftlich genutzt werden. Sie dienen heute auch der Flächenbevorratung sowie der Erholung. Von den acht Stadtgütern sind bereits die drei südlich von Berlin gelegenen mit Landpacht- und Erbbaurechtsvertrag verpachtet. Die nördlichen Stadtgüter sind ebenfalls zur Pacht ausgeschrieben. Der städtische Einfluss auf diese landwirtschaftlich geprägten Flächen soll durch das Eigentumsrecht langfristig gewahrt und gezielt zur Steuerung der Entwicklung dieser Grundstücke eingesetzt werden.

Qualitätsziele

Die Stadtgüter werden dauerhaft landwirtschaftlich bewirtschaftet und zusätzlich zur Umweltbildung und stadtnahen Erholung genutzt. Sie tragen sich ohne öffentliche Zuschüsse. In Teilen werden sie für ökologischen Landbau und artgerechte Tierhaltung genutzt. Die Belange von Natur- und Umweltschutz werden auf den Flächen der Stadtgüter gefördert (vgl. Abgeordnetenhaus Drs. 15/2883).

Handlungsziele

- Die Umstellung auf ökologischen Landbau und artgerechte Tierhaltung ist bis 2015 für mindestens 15 % der Flächen und bis 2030 für mindestens 30 % der Flächen vollzogen.
- Mehrere Stadtgüter werden regelmäßig oder dauerhaft zur Umweltbildung genutzt und stehen beispielsweise an ausgewählten Besuchertagen für Berliner und Brandenburger Bürger offen.

Maßnahmen

- Der Einsatz gentechnisch veränderter Organismen auf den Stadtgütern wird vertraglich ausgeschlossen.

- (A)
- Die Vermarktung von Agrarprodukten der Stadtgüter in Berlin (insbesondere der ökologisch erzeugten Produkte) wird unterstützt.
 - Die Verträge enthalten die Verpflichtung für alle verpachteten Güter, die Landschaft zu entwickeln und zu pflegen und damit so zu gestalten, dass sie alle ihre Funktionen übernehmen kann. Durch die positiven Auswirkungen für den Naturhaushalt und den Naturschutz gewinnt auch das Landschaftsbild. Die Erhaltung der zum Teil denkmalwürdigen Bausubstanz der Stadtgüter belebt den Tourismus und wird unterstützt.
 - Die Handlungsziele werden Bestandteile künftiger Verkaufs- und Pachtverträge der Stadtgüter.

3.3 Regionale Agrarwende und Berliner Ernährungsmarkt

Der ökologische Landbau ist eine wichtige Stütze der begonnenen Agrarwende, schafft mehr Arbeit in den Dörfern und wertet die Landwirtschaft gesellschaftlich auf. Aber auch in der Stadt verbessert die arbeitsintensivere Verarbeitung und Vermarktung die Beschäftigungsbilanz. Eine weniger schadstoffbelastete und ausgewogene Ernährung dient der Gesundheit der Städter insgesamt.

Gegenwärtig liegt Brandenburg mit seinem ökologischen Landbau im Ländervergleich an führender Position. Der Absatzmarkt in Berlin ist jedoch noch steigerungsfähig. Öko-Anbau, -Verarbeitung und -Vermarktung können durch enge Zusammenarbeit von Brandenburg und Berlin vorangebracht werden.

(B)

Qualitätsziele

Ökologisches Wirtschaften auf dem Land ist fester Bestandteil regionaler Kreisläufe. So werden die Boden- und Wasserqualität regelmäßig verbessert bzw. erhalten und der Artenschutz gestärkt. Gleichzeitig dient der ökologische Landbau dem Klimaschutz und Naturräume werden von Immissionen entlastet.

Handlungsziele

- In öffentlichen Einrichtungen werden bis 2015 zu mindestens 15 % und bis 2030 zu mindestens 30 % Nahrungsmittel verwendet, die nach ökologischen Kriterien erzeugt wurden. Hierfür gilt mindestens der jeweilige Standard des EG-Biosiegels.
- Die Biokost-Kampagne wirbt gleichzeitig für kalorienärmere Ernährung, um die Fettleibigkeit zurück zu drängen.

Maßnahmen

- Ein Mindestanteil von 15 % bis 2015 und 30 % bis 2030 an Biokost aus überwiegend regionaler Erzeugung und von Transfair-Produkten wird in Pachtverträgen oder Zielvereinbarungen mit den Küchen und Kantinen aller öffentlichen Einrichtungen der Stadt, inklusive der Hochschulen und stadteigenen Betriebe, vereinbart. Die konsumierten Nahrungsmittel

sollen 2030 zu mindestens 25 % aus der ökologischen Landwirtschaft stammen.

(C)

- Die Kultivierung alter Kultursorten und die Haltung vom Aussterben bedrohter Tierrassen wird unterstützt.

3.4 Begrenzung des Flächenverbrauchs und Bodenschutz

Lebende funktionsfähige Böden sind für einen intakten Naturhaushalt unverzichtbar. In Berlin sind sie u. a. für die Trinkwassergewinnung im Stadtgebiet von großer Bedeutung.

Qualitätsziele

Der Flächenverbrauch in Berlin ist auf ein nachhaltiges Maß gesenkt.

Handlungsziele

- Berlin orientiert sich ab sofort an der Nachhaltigkeitsstrategie der Bundesregierung, die Flächenversiegelung von 129 ha/Tag auf 30 ha/Tag zu senken, d.h. der Flächenverbrauch des Durchschnitts der Jahre 1990-1995 wird bis 2020 auf unter ein Viertel gesenkt.
- Ab 2030 ist das Saldo der Flächenver- und Entsiegelung mindestens ausgeglichen.

Maßnahmen

- Die Umnutzung vormals versiegelter Flächen, sogenanntes Flächenrecycling, wird gefördert und ein eingerichteter Flächenpool dementsprechend genutzt.
- Berlin verhandelt mit anderen Bundesländern über das Ziel einer Flächenverbrauchsabgabe oder eines Lizenzmodells.
- Geeignete Brachen werden in Biotopverbundkonzepte integriert und für die Erholung und Umweltbildung zugänglich gemacht.
- Ausgewählte Stadtbrachen werden im Rahmen der Zwischennutzung von den Bürgern nach ihren Wünschen selbst gestaltet.

(D)

3.5 Grünflächen, Kleingärten und naturnahe Flächen

Freiflächen, Kleingärten und vor allem die städtischen und stadtnahen Wälder wirken klimatisch ausgleichend und sind wichtige Lebensräume für Flora und Fauna. Sie dienen der Erholung und sind insbesondere für Kinder ein wichtiger Erfahrungsraum. Auf die Bedeutung der interkulturellen Gärten wird auch im Handlungsfeld I Das soziale Leben in der Stadt gestalten eingegangen. Natürliche Lebensräume und Grünflächen in der Stadt zu schützen, zu erhalten und zu pflegen erhöht die Qualität der Stadt für ihre Bewohner und Besucher.

Qualitätsziele

Viele miteinander verbundene Grünflächen bilden ein grünes Netz mit Fuß- und Radwegen, auf dem sich die

- (A) Bewohner dieser Stadt erholen und außerhalb der verkehrsbelasteten Straßen fortbewegen können.

Die Parkpfliegerwerke und Pfliegerichtlinien sind ökologisch ausgerichtet und die Belange des Artenschutzes stärker berücksichtigt. Vorhandene Grünflächen sollen in der Stadt nicht verringert, sondern wo möglich z.B. durch die Nutzung ehemaliger Friedhofsflächen erweitert werden. Stadtklima und Wohnlichkeit werden in den verdichteten Gebieten verbessert.

Handlungsziele

- In Ortsteilen, die die Richtwerte für wohnungsnahes (6 m²/Einwohner) oder für siedlungsnahes Grün (7 m²/Einwohner) nicht erreichen, wird bis zum Jahr 2015 der Grünanteil um mindestens 10 % erhöht oder es wird für sie ein entsprechender Wertausgleich geschaffen.
- 20 % der Landesfläche werden unter Schutz gestellt.
- Die Wartezeit auf einen Kleingarten in Berlin beträgt höchstens ein Jahr.

Maßnahmen

- Die Möglichkeiten des Grundstückkaufs oder Grundstücksaustauschs insbesondere von großen Grundstückseigentümern wie Eisenbahnvermögensverwaltung, Haupt- und Bundesvermögensverwaltung, Liegenschaftsämtern der Bezirke werden zur Verbindung von Grünflächen und für einen Biotopverbund geprüft und, wo möglich, genutzt.
- Die Neuanlage und Pflege der Grünanlagen wird in den Bezirken über möglichst breite Partizipation organisiert, z.B. im Rahmen des Quartiersmanagements.
- Bauflächen, die wegen der veränderten Bevölkerungs- und Gewerbe-Entwicklung nicht mehr benötigt werden, werden, wo möglich, zu Grünflächen umgewidmet.
- Berlin hält seine Wälder und auch die stadt eigenen Waldflächen in Brandenburg dauerhaft im öffentlichen Eigentum und bewirtschaftet sie nach ökologischen Kriterien. Die naturgemäße Waldwirtschaft nach dem zertifizierten FSC-Modell wird fortgesetzt.
- Innerstädtische Kanalufer und auch bereits verbaute Uferbereiche werden, wo möglich, durchgängig begehbar gemacht und begrünt.
- Die vorhandenen gewässerbegleitenden Grünzüge und Wege verbleiben grundsätzlich im öffentlichen Eigentum.
- Das Grünanlagengesetz wird novelliert und Grünanlagen sind dabei in Kategorien einzustufen (intensiv-extensiv) und im Gesetz festzuschreiben. Teilflächen größerer Parkanlagen werden als naturnahe Flächen entwickelt. Hierbei ist auch die Ausgleichskonzeption des Landschafts- und Artenschutzprogrammes zu berücksichtigen.

- Die breite Öffentlichkeit wird für den Artenschutz im bebauten Bereich sensibilisiert, Architektenbüros, Baufirmen und Hausbesitzer werden informiert.
- Der Senat unterstützt durch geeignete Maßnahmen (z.B. durch Flächenbereitstellung und Maßnahmen der Arbeitsmarktpolitik) die Einrichtung interkultureller Gärten als Orte für den Natur- und Umweltschutz sowie der sozialen Integration in der Region. So sollen bis 2015 die Bezirke nach Möglichkeit jeweils zwei gärtnerisch geeignete Flächen zur Verfügung stellen. Der Zugang zu diesen Flächen wird durch ein angemessenes Verfahren und die öffentliche Bekanntmachung dieser Nutzungsmöglichkeit vereinfacht und beschleunigt. Geeignete Stadtbrachen werden auch im Rahmen der Zwischennutzung zur Verfügung gestellt (vgl. Abschnitt II 3.1).

3.6 Schonende Gewässernutzung

Berlin ist zu ca. 7 % mit Gewässern bedeckt. Dem Wasser verdankt die Stadt ihre Gründung, ihre Charakteristik und ihr Landschaftsbild. Die Flüsse und Seen sind wichtige Faktoren für Attraktivität und Urbanität. Zudem bezieht Berlin sein Trinkwasser aus der eigenen Fläche und ist auch deshalb auf eine gute Gewässerökologie und eine schonende Gewässernutzung angewiesen.

Qualitätsziele

Die sehr gute Wasserqualität in Berlin ermöglicht dauerhaft eine Nutzung zur Trinkwassergewinnung sowie zur Erholung. Lebensräume für Flora und Fauna werden erhalten oder neu geschaffen.

Handlungsziele

- Erreichung der Ziele der europäischen Wasserrahmenrichtlinie.

Maßnahmen

- Die EU Wasserrahmenrichtlinie (2000/60EG) wird in allen Punkten fristgerecht umgesetzt.
- Spundwände werden, wo möglich, zurückgebaut, damit Wasservögel, Amphibien und Reptilien genügend Ausstiegsmöglichkeiten haben.
- Es wird keine Ausweitung von Wassersportanlagen an ökologisch sensiblen Gewässerufem zugelassen.
- Die Gesamtzahl der Steganlagen in geschützten Bereichen soll nicht erhöht und bestehende Stege sollen nicht ausgebaut werden.
- Lärm, Abgasemissionen und schädigender Wellenschlag sollen durch geeignete Maßnahmen reduziert werden.
- Die geplanten weiteren Ausbaumaßnahmen von Spree und Havel für Großmotorgüterschiffe im Projekt 17 „Deutsche Einheit“ werden weiterhin überprüft und neu bewertet.
- Das erfolgreiche Röhrlichtschutzprogramm wird weitergeführt, da die Röhrlichtbestände wesentlich zur Selbstreinigung der Gewässer beitragen und vielen seltenen Tierarten Lebensraum bieten.

(A) **V. Energie- und Klimaschutzpolitik – offen für neue Energie: selbst erzeugen, intelligenter verwenden, weniger verbrauchen**

1. Problembeschreibung

Der drohende Klimawandel ist eines der größten globalen Umweltprobleme. Die Konzentration von Treibhausgasen in der Atmosphäre nimmt seit der Industrialisierung permanent zu, Ursache ist die Nutzung von Kohle, Öl und Gas. Die Verursacher sind in erster Linie die Industriestaaten, die einen erheblichen Teil ihres Wohlstandes durch den Einsatz fossiler Energieträger erreicht haben. Dem gegenüber sind vor allem die wenig entwickelten Staaten der Erde die Betroffenen der Folgen des prognostizierten Klimawandels, der – je nach Region – durch zunehmende Wüstenbildung und steigende Meeresspiegel aber auch Erwärmung gekennzeichnet ist. Damit einher gehen geringere Entwicklungschancen aber auch Verlust der natürlichen Lebensgrundlagen, in der Folge kommt es vermehrt zu Migrationsbewegungen.

Energie- und Klimaschutzpolitik, die durch einen komplexen Ursache-Wirkungszusammenhang miteinander verbunden sind, sind eine weltweite Aufgabe. Ihr müssen sich vor allem die Regionen mit hohem Energieverbrauch stellen. Dies gilt auch für Berlin, das im Jahr 2000 7,5 t CO₂ pro Kopf emittierte, obgleich das globale Klimasystem bei 6 Mrd. Menschen nur etwa 2 t pro Kopf ohne Änderungen verträgt. Daher ist die erfolgreiche Energie- und Klimaschutzpolitik des Landes verstärkt fortzusetzen.

(B)

Folgende Probleme stellen die bisherige Energieerzeugung und -nutzung in Frage:

- (1) Aufgrund menschlicher Einwirkungen seit Beginn der Industrialisierung verändert sich das Klima global sowie regional.
- (2) Durch die schnelle wirtschaftliche Entwicklung der bevölkerungsreichen Staaten (insbesondere China und Indien) und die ineffiziente Nutzung der Energieressourcen werden die nicht-regenerativen Energieträger, insbesondere Öl und Gas, noch in diesem Jahrhundert nahezu erschöpft sein.
- (3) Bereits in der ersten Hälfte des Jahrhunderts werden daher die Energiepreise weit drastischer steigen, als dies bereits heute der Fall ist.
- (4) 80 % der bekannten Erdölreserven liegen in politisch instabilen Regionen. Eine sichere Versorgung ist daher nicht garantiert.
- (5) Die energetische und damit wirtschaftliche Abhängigkeit von Öl und Gas lässt Kriege um diese Energieträger immer wahrscheinlicher werden.

Die Gefahren, die sich aus diesen Entwicklungen ergeben, werden von großen Teilen der Berliner Politik, Wirtschaft und der Haushalte immer noch unterschätzt: Z.B. werden die klimatischen Veränderungen die allmähliche Austrocknung der Region Berlin-Brandenburg zur Folge haben, die drastischen Preiser-

höhungen werden zu starken finanziellen Belastungen für die Haushalte und Unternehmen führen. Gleichzeitig wird das Berliner Umland und damit auch die Versorgung Berlins mit regionalen Produkten der Landwirtschaft nach Prognosen durch Trockenheit von den Folgen des Klimawandels betroffen sein.

(C)

Die wesentlichen Verursacher der CO₂-Emissionen und der Energieverschwendung sind in den Industriestaaten beheimatet, so auch in Berlin: der schlechte Wärmeschutz der Gebäude, die ineffizienten Fahrzeuge und die zum Teil immer noch ineffizienten Elektrogeräte.

Berlin hat bis zum Jahr 2000 erst eine Reduzierung der CO₂-Emissionen von 14 % erreicht und lag damit unter dem Bundesdurchschnitt von 18,5 %, obgleich in der Wendezeit weit mehr Industrie verloren ging als im Durchschnitt des Bundesgebietes.

Da ein völliger Ausstieg aus dem fossilen Zeitalter nicht in wenigen Jahren zu bewerkstelligen ist, sind wesentlich konsequentere Maßnahmen als bisher zur stetigen Verbrauchsminderung fossiler Energieträger notwendig. Die Stadt muss sich daher zukünftig in der Energie- und Klimaschutzpolitik besonders engagieren.

2. Leitbild

Die Grundbedürfnisse der Menschen nach Energiedienstleistungen werden befriedigt, ohne hierbei die natürlichen Lebensgrundlagen zu gefährden. Berlin setzt nicht nur auf „mehr Geld“, sondern auf „mehr Intelligenz“ und „mehr Überzeugung und Mobilisierung“ in der Stadtgesellschaft. Bausteine einer vorsorgenden Klimaschutzpolitik sind Energiesparen, die konsequente Steigerung der Effizienz, der Ausbau der erneuerbaren Energien sowie die Änderung unseres Lebensstils und Konsumverhaltens.

(D)

3. Teilbereiche

Im Handlungsfeld Energie- und Klimaschutzpolitik wird auf eine Differenzierung einzelner Teilbereiche verzichtet, da die verschiedenen Bereiche eng miteinander verzahnt sind.

Qualitätsziele

Berlin setzt auf eine nachhaltige Energiepolitik, die vorsorgend die Erzeugung und den Verbrauch von Energie gestaltet. Sie verfolgt konsequent die Strategien der Effizienz, Substitution /Konsistenz und Suffizienz und erbringt hierdurch eine fünffache Dividende:

- (1) Sie senkt die CO₂-Emissionen und leistet damit einen Beitrag zum internationalen Klimaschutz,
- (2) sie schafft Arbeitsplätze insbesondere in den Feldern der Technologieentwicklung, der Forschung und im Bauhandwerk und gestaltet somit aktiv den Strukturwandel,
- (3) sie dämpft den Anstieg der Energiekosten, da durch Energieeinsparung, die effizientere Nutzung von Energie und die erneuerbaren Energien Kosteneinsparungen erzielt werden,

- (A) (4) sie reduziert die wirtschaftliche Abhängigkeit von den Öl exportierenden Staaten und leistet damit zugleich
 (5) einen Beitrag zum Weltfrieden.

Berlin orientiert seine Politik an den Zielen und Strategien der Energie-Enquetekommission des Deutschen Bundestages (2002) und an den Zielen des "Klimabündnis europäischer Städte mit den indigenen Völkern Amazoniens".

Handlungsziele

CO ₂ -Emissionen	ist 2000	bis 2010	bis 2020	2030
Gesamt	- 14 %	- 25 %	- 40 %	- 50 %
Industrie	- 45 %	- 50 %	- 55 %	- 65 %
Haushalte	- 20 %	- 30 %	- 50 %	- 60 %
Öffentliche Verwaltungen	- 20 %	- 30 %	- 50 %	- 60 %
Kleinverbraucher	0 %	- 15 %	- 30 %	- 40 %
Verkehr	+ 14%	0 %	- 15 %	- 25 %

- Anteil der erneuerbaren Energien am Primärenergieverbrauch: 4,2 % bis 2010, 8,5 % bis 2020, 20 % bis 2030.
- Anteil der erneuerbaren Energien am Stromverbrauch: 12,5 % bis 2010, 20 % bis 2020, 35 % bis 2030 (Analog der nationalen Ausbauziele nach

- Bis 2020 sollen die CO₂-Emissionen mindestens um 40 %, bis 2030 um 50 % reduziert werden. Bis zum Jahr 2050 wird entsprechend der Energie-Enquete des Bundestages 2002 eine Reduzierung um 80 % angestrebt. Basis für die Emissionssenkungen ist immer das Jahr 1990. Um diese Ziele zu erreichen, muss jeder Sektor Reduktionsleistungen erbringen. Hierfür werden u. a. entsprechend der Energie-Enquete die folgenden CO₂-Minderungen als Handlungsziele formuliert (gegenüber 1990):

(C)

dem EEG von 2004 und deren Weiterentwicklung).

- (B)

- Sollten diese Handlungsziele nicht gemessen werden können, wird als Indikator die Installation von Solaranlagen herangezogen, im Jahr 2005 sind etwa 44.000 m² Kollektorfläche und 5,7 MW_p realisiert.

(D)

	bis 2010*	bis 2020*	bis 2030
Solarthermie	100.000 m ²	400.000 m ² (etwa 0,12 m ² /Einw.)	600.000 m ² (etwa 0,18 m ² /Einw.)
Photovoltaik	20 MW _p (etwa 200.000 m ²)	120 MW _p (etwa 1.200.000 m ²)	240 MW _p (etwa 2.400.000 m ²) oder 0,70 m ² /Einw.)

- (A) • Über 50 % des in den Berliner Heizkraftwerken produzierten Stroms stammt aus Kraft-Wärme-Kopplung (KWK-Strom). Die aus diesem Prozess gewonnene Abwärme macht zu etwa 90 % die Fernwärme aus. Würde diese Fernwärme in normalen Heizkesseln produziert, würden sich die derzeitigen CO₂-Emissionen in Berlin um etwa 2 Mio. t erhöhen. Ziel ist es also, die KWK in Berlin zu erhalten und auszubauen. Dies bedeutet konkret: Ausbau des Wärmeanteils aus KWK (Fern- und Nahwärme) am Gesamt-wärmemarkt in Berlin von 25 % im Jahre 2003 auf 30 % im Jahre 2010 und 40 % im Jahre 2020.
- Auch der Lebensstil und das Konsumverhalten beeinflussen den Klimawandel. Ein weiteres Ziele ist daher der Verzicht auf die Verwendung von nichtzertifiziertem Tropenholz.
- (1) Werbung und Öffentlichkeitsarbeit für den Energieausweis und den Berliner Heizspiegel, (C)
- (2) die Etablierung einer aktivierenden kostengünstigen Initialenergieberatung und gezielte Beratung der Unternehmen durch die Kammern,
- (3) Fortsetzung des „Fifty-fifty“-Projekts,
- (4) Bereitstellung von öffentlichen Dachflächen für die Errichtung von PV-Anlagen,
- (5) Verzicht auf die Verwendung von nichtzertifiziertem Tropenholz,
- (6) In allen öffentlichen Einrichtungen wird mindestens ein Mitarbeiter zum Energiebeauftragten bestellt.
- (7) Auch künftig vertragliche Sicherstellung der folgenden Kriterien für alle Stromlieferungen an öffentliche Einrichtungen des Landes: Ausschluss von Atomstrom, hoher Anteil an Kraft-Wärme-Kopplung und steigender Anteil von Strom aus erneuerbaren Energien(in den Jahren 2005 und 2006 stammte 1/3 aus erneuerbaren Energiequellen).
- (8) Der Senat verhandelt mit Vattenfall und GASAG über die Fortführung des gemeinsam verwalteten Klimaschutzfonds als ständige Einrichtung. Aus ihm sollen gezielt energiesparende Maßnahmen und Programme zu verbesserter Energieeffizienz in der Stadt unterstützt werden. Die öffentliche Werbung für den Fonds und eine transparente Vergabe sind sicherzustellen. (D)
- (9) Wissensvermittlung und Öffentlichkeitsarbeit zum Erreichen von Energieeffizienz und Energie sparenden Verhaltensweisen (siehe auch Handlungsfeld Bildung VII).
- Diese Einzelmaßnahmen müssen durch ein Programm der systematischen Energieeffizienzerhöhung und der Einführung erneuerbarer Energien als Standard unterfüttert werden. Hierzu ist das vom Abgeordnetenhaus beschlossene Programm „Weg von fossilen Energieträgern – Umweltschutz schafft Arbeit“ im Landesenergieprogramm und gesetzlich zu verankern, konsequent umzusetzen und in den nächsten Legislaturperioden fortzuschreiben. Hierzu gehören:

Maßnahmen

Um diese ambitionierten Handlungsziele zu erreichen, reichen die Maßnahmen, die Berlin allein ergreifen kann, nicht aus. Deshalb werden die notwendigen Maßnahmen und Instrumente unterteilt in die Änderung der nationalen bzw. europäischen Rahmenbedingungen, die Berlin durch Bundesratsinitiativen initiieren kann, und Maßnahmen, die aufgrund der eigenen Kompetenz durchgeführt werden können.

- Zur notwendigen Änderung der Rahmenbedingungen gehören die folgenden Instrumente:
- (B) (1) Weiterentwicklung der Energiesparverordnung mit dem Ziel, den Passivenergiehausstandard zum Regelstandard für neue Bauwerke und Mindeststandards für alle Gebäude einzuführen,
- (2) die Ausweitung des EU-weiten CO₂-Emissionshandelsystems auf weitere Sektoren der Wirtschaft,
- (3) Einführung eines bundesweiten erneuerbaren Wärmegesetzes, entweder in Form einer Baupflicht für erneuerbare Energiesysteme bei allen umfassenden Modernisierungen und Neubauten oder eines Bonussystems für Wärmeerzeugung aus erneuerbaren Energien analog dem EEG. Weiterhin soll die ökologische Umstrukturierung des Finanzsystems weiterentwickelt werden (inkl. ÖSR und Pkw-Maut sowie des Abbaus aller ökologisch kontraproduktiven Subventionen). Darüber hinaus wird eine Initiative in der EU zur Einführung von Abgaben auf den Flugverkehr und CO₂-Emissionsgrenzwerte für alle neu zugelassenen Pkw (entsprechend 5 l/100 km, ab dem Jahr 2008, 3 l ab 2015, 1,5 l ab 2030) nach dem chinesischen Modell angestrebt (bzw. einer entsprechenden CO₂-Emission).
- Berlin muss aber auch einen eigenverantwortlichen CO₂-Minderungsbetrag leisten, der sich allein durch Marktkräfte nicht bzw. zu langsam realisieren lässt. Hierzu gehören u.a. folgende Einzelmaßnahmen:

- (A) rung durchzuführen. Darüber hinaus werden im Ergebnis energetischer Bestandsaufnahmen und eines Benchmarkings weitere Energieeinsparpotenziale erschlossen.
- (3) Die konsequente umweltorientierte Beschaffung aller öffentlicher Einrichtungen und Unternehmen im Landesbesitz, so dass künftig nur noch die energieeffizientesten Produkte zum Einsatz kommen. Alle öffentlichen Einrichtungen sollen ab dem Jahr 2007 nur noch Pkw beschaffen, die im Stadtzyklus weniger als 6,5 Liter Kraftstoff auf 100 km verbrauchen, ab dem Jahr 2009 5,5 l/100 km und ab dem Jahr 2011 5,0 l/100 km (bzw. einer entsprechenden CO₂-Emission). Für die Anschaffung von Lkw ist ein analoges Ziel-system zu verabschieden.
- (4) Die Einführung eines stadtweiten Vorranggebiets für Fernwärme, Wärme aus KWK-Anlagen bzw. Kombinationsanlagen mit einer Mindestquote erneuerbarer Energien im Zuge von Neubauten, umfassenden Modernisierungen und Heizungsaustausch. Ausnahmen sind nur zulässig, wenn es sonst zu einer wirtschaftlichen oder technischen Unzumutbarkeit käme.

VI. Wirtschaften und Arbeiten – den Standort stärken und Teilhabe fördern

1. Problembeschreibung

- (B) Berlin war bis zum II. Weltkrieg eine der dynamischsten und größten Industriestädte Europas. Seitdem hat der Wirtschaftsstandort dramatisch an Leistungskraft eingebüßt, diese Entwicklung hat sich seit 1990 weiter verschärft. Zwischen 1991 und 2004 ist die Zahl der Beschäftigten im Produzierenden Gewerbe (ohne Baugewerbe) um zwei Drittel zurückgegangen. Dieser Schrumpfungsprozess konnte nur zum Teil durch die Ausweitung des Dienstleistungssektors kompensiert werden. So ist die Zahl der Arbeitslosen in Berlin bis 2004 auf 298.000 gestiegen (Stat. Landesamt 2005).

Eine ähnlich dramatische Fehlentwicklung stellt die Umwandlung von sozialversicherungspflichtigen Beschäftigungsverhältnissen in sog. prekäre Arbeitsverhältnisse dar, zu denen beispielsweise Scheinselbständigkeit, Zeitverträge und Mini-Jobs zählen. Sie gefährden den Lebensmindeststandard und kumulieren sich bei bestimmten Gruppen, die durch niedrige Qualifikation und Fortbildungschancen, Gesundheitseinschränkungen und geringere Sozialkompetenz gekennzeichnet sind.

Somit sind für viele Gruppen ein bestimmter Wohlstand (Einkommen) sowie Erwerbsarbeit im Sinne einer befriedigenden Tätigkeit nur eingeschränkt erreichbar oder sogar vollständig unmöglich. Auch aus diesem Grund waren z.B. 2002 in Berlin rund 533.000 Personen (15,6 %) von Armut betroffen.

Die große Arbeitslosenanzahl hat verschiedene *Ursachen*. Zu den wichtigsten gehören die gesamtdeutsche Wirtschaftsentwicklung und berlinspezifische Besonderheiten.

- (C) In *Deutschland* hat die Arbeitslosigkeit tendenziell von 0,147 Mio. (1965, nur alte Bundesländer) auf 4,381 Mio. (2004, alte und neue Bundesländer) zugenommen (Bundesministerium für Gesundheit und Soziales 2005). Diese Entwicklung ist u.a. darauf zurückzuführen, dass die wirtschaftlichen Wachstumsraten nicht ausreichen, um die Steigerung der Produktivität zu kompensieren und ausreichend Arbeitsplätze gemäß der Qualifikation der Menschen zu schaffen. Diese Tendenz kann durch die traditionellen Instrumente der Wirtschaftspolitik nicht ausreichend verändert werden, sondern verlangt eine mehrgliedrige Strategie, wie sie im Leitbild vorgestellt wird. Dieser Zusammenhang gilt auch für Berlin.

Hinzu kommen als *berlinspezifische Besonderheiten*:

- Die massive Abwanderung von wichtigen Unternehmen (Produzierendes Gewerbe und Dienstleistungen) in den Zeiten des kalten Krieges,
- der Niedergang der Industrie im Ostteil der Stadt nach 1990 und
- Qualifikationsprobleme; mehr als 40 % der Arbeitslosen verfügen über keine abgeschlossene Ausbildung und auch auf dem Ausbildungsstellenmarkt herrschen erhebliche Ungleichgewichte.

Zusammengefasst lassen sich die aktuellen Entwicklungstendenzen und Umbrüche der Arbeit wie folgt beschreiben: Dauer- und Massenarbeitslosigkeit grenzen große soziale Gruppen von produktiver Arbeit, Einkommen und Anerkennung aus. Steigende Flexibilität und Diskontinuität der Arbeiten verringern die soziale Sicherheit und erzeugen neue Belastungen (Stress, private Koordination, lebenslanges Lernen).

Diesen strukturellen Problemen stehen zahlreiche *Standortvorteile und Chancen* gegenüber, an die anzuknüpfen ist. Hierbei wird der Berlin-Studie von 2000 und der Enko 2005 „Eine Zukunft für Berlin“ (Drs. 15/4000: 27) gefolgt.

2. Leitbild

Nachhaltiges Wirtschaften basiert auf der Leitidee einer sozial-ökologischen Markt- bzw. Gemischtwirtschaft, die von einem ausgewogenen Verhältnis von Marktmechanismen und Eingriffen der Politik geprägt ist. Überall dort, wo es zum Marktversagen kommt, greift die Politik mit den Instrumenten der Wirtschafts-, Sozial- und Umweltpolitik ein. Eine derartige sozial-ökologische Marktwirtschaft verfolgt verschiedene wirtschaftspolitische Ziele. Zu ihnen gehören: hoher Beschäftigungsgrad bei hoher Arbeitsqualität, wirtschaftliche Entwicklung im Sinne eines qualitativen Wachstums, Preisstabilität (inkl. Verhinderung der Wettbewerbsbeschränkungen), handlungsfähiger Staatshaushalt bei ausreichender Ausstattung mit meritischen/kollektiven Gütern und angemessene Verteilung der Einkommen zwischen den unterschiedlichen sozialen Schichten sowie Männern und Frauen, außenwirtschaftliches Gleichgewicht und Entwicklungszusammenarbeit. Viele dieser Ziele kann ein Bundesland aus eigener

- (A) Kraft nicht erreichen, daher wird insbesondere das Ziel des hohen Beschäftigungsgrades verfolgt.

Viele Politiker hoffen, dass sich durch den demographischen Wandel in Deutschland das Problem der Arbeitslosigkeit lösen wird. Das stellt aber eine Illusion dar, tatsächlich wird der Bevölkerungswandel die Spaltung des Arbeitsmarktes nur verschärfen: Einerseits werden wenige besonders qualifizierte Arbeitskräfte gesucht, andererseits aber in den meisten Wirtschaftssektoren aufgrund des technischen Fortschritts und der Mittelknappheit der Kommunen weiterhin Arbeitsplätze abgebaut, so dass ohne zusätzliche Maßnahmen die Arbeitslosigkeit auch in Zukunft unvermeidbar hoch bleiben wird. Diese Problemlage benötigt mit Blick auf eine nachhaltige Entwicklung neue Ansätze in der Politik, die sich durch einen innovativen Stil, einen veränderten Instrumenteneinsatz und einen über das bisherige Spektrum hinaus gehenden Weitblick auszeichnen.

Vor diesem Hintergrund werden die folgenden Strategieansätze verfolgt, von denen *keiner allein* das Arbeitslosenproblem lösen kann. Nur die Verfolgung aller fünf Ansätze bietet eine Hoffnung auf Erfolg:

- (1) Intensivierung des qualitativen Wachstums
- (2) Stärkung der regionalen Wirtschaftskreisläufe
- (3) Weiterentwicklung des Wissenschafts- und Bildungsstandortes
- (4) Schaffung von Arbeitsplätzen durch Verteilung der Arbeit
- (B) (5) Finanzierung von Arbeit statt Arbeitslosigkeit

Ein Teil dieser Strategieansätze kann seine volle Wirkung nur entfalten, wenn der Bund die notwendigen Rahmenbedingungen hierzu schafft. Darauf sollte Berlin aber nicht warten, sondern seine Potenziale im Rahmen des Möglichen selbst einsetzen. Im Folgenden werden die dargestellten Strategieansätze einzeln vorgestellt und anknüpfend an die Enko „Zukunftsfähiges Berlin – Lokale Agenda 21“ 2001 (Drs. 14/1460) jeweils Qualitäts- und Handlungsziele formuliert.

Über die Lösungsansätze zur Beschäftigungsproblematik hinaus werden zwei weitere Teilbereiche beschrieben, die inhaltlich zum Wirtschaften und Arbeiten gehören: „Verbraucherverhalten“ und „Gestaltung der Informationsgesellschaft“.

3. Teilbereiche

3.1 Qualitatives Wachstum

Einerseits ist die Forderung nach einem größtmöglichen stetigen wirtschaftlichen Wachstum angesichts der globalen Bedrohung der natürlichen Lebensgrundlagen nicht zukunftsfähig. Andererseits fehlte einem bewussten Verzicht auf eine weitere wirtschaftliche Entwicklung und damit der Steigerung von Einkommen und umfassendem Erhalt des Wohlstandsniveaus die Akzeptanz in der Bevölkerung. Daher geht die vorliegende Agenda von der Leitidee eines qualitativen Wachstums aus, in der die Steigerung der Ressourcenproduktivität ständig über dem

wirtschaftlichen Wachstum liegen muss, sodass der Verbrauch der natürlichen Ressourcen jährlich zurück geht. (C)

Qualitätsziele

Es findet eine wirtschaftliche Entwicklung im Sinne eines qualitativen Wachstums statt. Dabei werden die Grenzen der natürlichen Tragfähigkeit eingehalten. Ziel dieser Entwicklung ist es, Arbeitsplätze zu erhalten und zu schaffen und dadurch allen Erwerbstätigen ein angemessenes Einkommen zu ermöglichen. Die Arbeitsbedingungen sind so gestaltet, dass sie die Gesundheit der Arbeitnehmer nicht gefährden. Hierdurch wird auch das Erreichen der im Teilbereich Gesundheit verankerten Ziele unterstützt (siehe Abschnitt Gesundheit I 3.2). Unternehmen, die zur Daseinsvorsorge und zur Grundsicherung des Bedarfs für die Bevölkerung tätig sind, werden als wettbewerbsfähige kommunale Unternehmen geführt. Die Unternehmen sind in der Lage, ihre Leistungen konkurrenzfähig anzubieten. Dazu zählen z.B. Betriebe der Gesundheitsversorgung, Mobilitätssicherung, der Abfallentsorgung sowie Einrichtungen zur Sicherung lebenswichtiger Ressourcen und ausreichend große Wohnbestände.

Handlungsziele

- Die Ressourcenproduktivität wird bis 2015 verdoppelt (gegenüber 1990) und bis 2030 um den Faktor 4 erhöht.
- Senkung des Anteils der Erwerbstätigen, die unter die Armutsgrenze fallen, auf 0 %.
- Senkung der bekannt gewordenen Berufskrankheiten um 25 %.

Maßnahmen

- Berlin setzt sich für Mindestlöhne ein, wie sie in der Mehrzahl der europäischen Staaten üblich sind. Hiermit soll erreicht werden, dass kein Erwerbstätiger (über 30 Std./Woche) mehr unter die Armutsgrenze fällt.
- Berlin setzt sich dafür ein, dass die Förderprogramme auf Bundes- und EU-Ebene um Umweltgesichtspunkte erweitert werden.
- Es wird empfohlen, auf eine Förderung nach dem „Gießkannenprinzip“ künftig zu verzichten und, anknüpfend an die Berlin Studie und Enko 2005, die knappen Fördermittel auf die folgenden Bereiche zu konzentrieren: Biotechnologie, Medizintechnik, Informationssysteme und Kommunikationstechnologie, Verkehrssysteme, Optische Technologie, Gesundheitswirtschaft, Umwelttechnik, Kultur- und Medienwirtschaft.
- Klein- und mittelständische Unternehmen werden stärker als bisher bei der Einführung ressourcenschonender Arbeitsverfahren unterstützt. Insbesondere soll angeregt werden, dass diese Unternehmen wiederverwendbare Materialien in Produkten verarbeiten. Die dauerhafte wirtschaftliche Unabhängigkeit der Unter-

- (A) nehmen von Förderungen in diesem Bereich wird angestrebt.

3.2 Stärkung der regionalen Wirtschaftskreisläufe

Berlin braucht neue innovative Unternehmen, die im internationalen Wettbewerb an führender Stelle stehen. Eine derartige Orientierung auf Spitzentechnologien allein schafft aber nicht genügend Beschäftigung. Daher will die Agenda die regionalen Wirtschaftskreisläufe stärken, indem sie die Initiierung von regionalen Netzwerken zwischen Wissenschaft und kleinen und mittelständischen Unternehmen (KMU) anregt und das Potenzial der Öffentlichen Hand zur Schaffung von regionaler Nachfrage ausschöpfen will. Hierzu soll das Land sein Nachfragepotenzial im Rahmen des rechtlich Möglichen einsetzen. Um die regionalen KMU mit hohen sozial-ökologischen Profilen zu stärken, werden in den Ausschreibungen entsprechende Standards geschaffen. Anknüpfend an die Strategie eines qualitativen wirtschaftlichen Wachstums fördert die öffentliche Hand insbesondere die Branchen, die ihre wirtschaftlichen Vernetzungen und einen hohen Anteil ihrer Wertschöpfung in der Region haben.

Ein Erfolgsbeispiel hierfür soll das Bauhandwerk werden, das die geplante Wärmeschutzsanierung des Berliner Wohnungsbestandes durchführen kann und die in der Region produzierten Systeme zum Einsatz erneuerbarer Energien installieren wird. Die Branche der erneuerbaren Energien ist Innovations- und Wachstumsmotor und hat bereits mehr als 150.000 neue Arbeitsplätze in Deutschland geschaffen. Berlin muss an dieser Entwicklung teilhaben, denn es verfügt über hervorragende Wissenschafts- und Forschungskompetenz auf dem Gebiet der Umwelttechnik im Allgemeinen und der Solartechnologie im Speziellen. Dieses Know-how darf nicht, wie so oft in der Vergangenheit, aus der Stadt abwandern, sondern muss entwickelt und gefördert werden. Mit einer lokalen Schwerpunktsetzung z.B. am Standort Adlershof, an dem in einer Fabrik Solartechnik produziert werden könnte, entstehen regionale Netzwerke mit echter Wertschöpfung. Berlin muss dieses Angebot an innovativer Umwelttechnik „made and produced in Berlin-Brandenburg“ durch eine verstärkte Nachfrage fördern.

Weitere Beispiele für die Stärkung der regionalen Wirtschaftskreisläufe sind der Ausbau der Kooperation zwischen Handel und Nahrungsmittelwirtschaft sowie die Förderung des regionalen Tourismus.

Eine wichtige Rolle für die Stärkung der regionalen Wirtschaftskreisläufe können zudem die im Besitz des Landes befindlichen Unternehmen und die Anstalten öffentlichen Rechts übernehmen.

Darüber hinaus können auch bezirkliche Bündnisse für Wirtschaft und Arbeit einen Beitrag für die Stärkung der regionalen Wirtschaft übernehmen.

Neue Perspektiven für die Entwicklung des Standortes bieten auch 14 000 Gewerbetreibende (2004) mit Migrationshintergrund.

Qualitätsziele

Das örtliche Handwerk und die regional orientierten Wirtschaftsbranchen sind wirtschaftlich erfolgreich und schaffen neue Arbeitsplätze.

Ein Großteil der in Berlin-Brandenburg konsumierten Nahrungsmittel stammt aus der Region.

Das touristische und erholungsrelevante Angebot in Berlin und Brandenburg ist so attraktiv, dass die Berliner und Brandenburger einen erheblichen Teil ihres Urlaubs und ihrer Freizeit in der Region verbringen.

Handlungsziele

- Steigerung der Anzahl der Beschäftigten in KMU um 20 %.
- Ein Drittel aller in Berlin konsumierten Lebensmittel stammt aus der Region.

Maßnahmen

- Das Land Berlin wird die Gründung von KMU gezielt unterstützen, insbesondere durch Förderung von Netzwerken, Vereinfachung von Genehmigungsverfahren und Angebot von Gewerbeflächen zu attraktiven Preisen.
- Die Berliner Anstalten öffentlichen Rechts sollen wettbewerbsfähige Angebote für Dienstleistungen der kommunalen Daseinsvorsorge entwickeln und sich an den europäischen Ausschreibungen beteiligen.
- Durch gezielte Förderung der notwendigen Sprach- und Rechtskenntnisse zu Existenzgründungen werden Hürden für Migranten abgebaut.
- Ausländische Hochschulabsolventen, die in Berlin ein Unternehmen aufbauen wollen, werden speziell gefördert.
- In die Ausschreibungen der öffentlichen Kantinen für den Bezug von Lebensmitteln wird als ein Kriterium der regionale Bezug aufgenommen (vgl. Abschnitte Gesundheit I 3.2 und Regionale Agrarwende und Berliner Ernährungsmarkt IV 3.3).
- Das vom Abgeordnetenhaus beschlossene Programm „Weg von fossilen Energieträgern – Umweltschutz schafft Arbeit“ wird konsequent umgesetzt und in den nächsten Legislaturperioden fortgeschrieben (vgl. Handlungsfeld Energie- und Klimaschutz V); hierzu gehören:
 - (1) die umfassende Wärmeschutzsanierung der öffentlichen Gebäude und der Gebäude landeseigener Unternehmen,
 - (2) die schrittweise Wärmeschutzsanierung des Berliner Gebäudebestandes (eine Vorreiterfunktion sollen die städtischen Wohnungsbaugesellschaften übernehmen),
 - (3) die Einführung erneuerbarer Energiesysteme als neuer Baustandard (durch die Einführung von Baupflichten für Systeme zum Einsatz erneuerbarer Energien).

(A) Durch diese Strategie kommen die weiter steigenden Energiepreise nicht mehr den energieexportierenden Staaten zu Gute, sondern sie dienen wie die eingesetzten Fördermittel des Bundes der Finanzierung der Maßnahmen. Sie erhöhen gleichzeitig die lokale Wertschöpfung, insbesondere im Handwerk und Baugewerbe. Bei der Umsetzung dieses Programms ist die öffentliche Hand mit der Wärmesanierung ihrer Einrichtungen beispielgebend und ermuntert möglichst viele Unternehmen und Privathaushalte zur Nachahmung. Die Finanzierung dieser Investitionen erfolgt zunehmend durch die eingesparten Energiekosten im wärmesanierten Gebäudebestand, die Förderprogramme des Bundes und im Rahmen sog. Energiesparpartnerschaften.

- Berlin setzt sich für die Einführung von bundesweiten Energiemindeststandards für alle Gebäude ein (vgl. Handlungsfeld Energie- und Klimaschutz V).

3.3 Weiterentwicklung des Wissenschafts- und Bildungsstandortes

Wesentliche Potenziale Berlins als Wissenschaftsstandort bilden Einrichtungen zur Fort- und Weiterbildung sowie öffentliche und private Forschungseinrichtungen. Die hier zugehörigen Hochschulen, Akademien und Forschungsinstitute besitzen weltweites Renommee und prägen das Image der Stadt. Sie unterstützen die Qualifikationen der Berliner Bevölkerung und vermitteln zwischen Theorie und Praxis. Eine hervorzuhebende Aufgabe besteht in deren Einbindung in den Wissenstransfer für unterschiedliche Gruppen (vgl. Handlungsfeld Bildung VII). Diese Institutionen auszubauen und zu unterstützen ist ein wesentliches Element einer zukunftsfähigen Wirtschaftspolitik Berlins.

Qualitätsziele

Die Einrichtungen der Wissenschaft, Forschung und Bildung stellen ein Netzwerk dar, in dem wissenschaftliche und produktive Tätigkeiten eng verknüpft sind. Dadurch ist eine höhere Effizienz für Wirtschaft und für Ausbildung erreicht. Das Bildungsniveau der Berliner Bevölkerung ist durch Unterstützung von Hochschulen, Akademien und Forschungseinrichtungen so hoch, dass der Standort Berlin attraktiv für wirtschaftliche Ansiedlungen in zukunftssträchtigen und nachhaltigen Branchen ist. Das Potenzial qualifizierter Frauen wird in hohem Maße berücksichtigt. Das internationale Renommee der in Berlin angesiedelten Forschungseinrichtungen führt zu einer großen Nachfrage von Studierenden, Lehrenden und Forschenden aus dem Ausland. Die Forschung in Berlin ist an den Erfordernissen einer nachhaltigen Entwicklung ausgerichtet und arbeitet unter Einbindung inter- und transdisziplinärer Aspekte. An allen Hochschulen wird mit eigenen Mitteln sowie mit Drittmitteln geforscht, die Forschungsergebnisse fließen in die Lehre ein und ermöglichen somit ein Studium auf höchstem Niveau. Die öffentlichen und privaten Forschungsinstitute bestehen erfolgreich im europäischen Wettbewerb um Forschungs-

mittel und veröffentlichen ihre Ergebnisse weitestgehend im internationalen Kontext. (C)

Handlungsziele

- 40 % eines Jahrganges erreichen einen erfolgreichen Hochschulabschluss.
- 60 % eines Jahrganges erreichen einen qualifizierten Ausbildungsabschluss (außerhalb der Hochschulen).

Maßnahmen

- Strukturanpassungen und Bündelung von Kapazitäten der Wissenschafts- und Bildungseinrichtungen zur Schaffung weiterer Kompetenzzentren.
- Abbau von Investitionshemmnissen bei Neugründungen und Erweiterungen bestehender Forschungseinrichtungen.
- Ausbau der öffentlichen Forschungsmittel Berlins, Einsatz Berlins auf Bundesebene für die Initiierung auf Nachhaltigkeit ausgerichteter Forschungsprogramme.
- Vergabe von zinsgünstigem Startkapital an Gründer von Forschungseinrichtungen im Rahmen jährlicher Wettbewerbe.
- Erarbeitung von Kampagnen zur zielgruppenspezifischen Anwerbung von Studierenden, Lehrenden und Forschenden aus dem Ausland.
- Teilnahme der Berliner Hochschulen an Exzellenzinitiativen. (D)
- Verstärkte Einreichung von Forschungsanträgen auf europäischer Ebene durch die privaten wie öffentlichen Forschungseinrichtungen.
- Enge Zusammenarbeit der Berliner Verwaltungen mit den in Berlin ansässigen Forschungsinstituten und Vergabe von Forschungs- und forschungsnahen Beratungsaufträgen an diese Einrichtungen.
- Die Zahl der Studienplätze sowohl für den Bachelorabschluss als auch für den Master wird nicht verringert; sie wird nach Überwindung des Haushaltsnotstandes allmählich erhöht und die Qualität der Lehre und Ausstattung der Hochschulen verbessert.
- Die Berufsschulen bieten in Kooperation mit Weiterbildungsträgern sowie den Kammern Kurse an, die die Berufsschüler auf eine Selbständigkeit vorbereiten.

3.4 Schaffung von Arbeitsplätzen durch Verteilung der Arbeit

Auch künftig werden ohne eine gerechtere Verteilung der Arbeit nicht ausreichend viele Arbeitsplätze geschaffen werden. Dabei werden die spezifischen Lebensumstände von Frauen (z.B. auch künftig weitestgehend Verantwortung für Kinderbetreuung und Haushaltsführung) besonders berücksichtigt, um auch ihnen die Erzielung eines Einkommens ohne Abhängigkeit vom Partner und Transferleistungen zu ermöglichen. Da eine generelle Verkürzung der Wochenarbeitszeit derzeit nicht durchsetzbar erscheint, müssen verstärkt Teilzeitarbeitsplätze geschaf-

(A) fen werden. Unter Teilzeitarbeitsstellen werden solche verstanden, die sozialversicherungspflichtig sind, ein Einkommen deutlich über der Armutsgrenze sichern und die gesellschaftliche Teilhabe ermöglichen. Beschäftigungsverhältnisse, die diese Bedingungen nicht erfüllen, wie etwa Minijobs, werden ausdrücklich abgelehnt.

Daher muss trotz der bekannten Probleme (z.B. Einkommenseinbuße) neben allen anderen Maßnahmen auch die Arbeit gerechter verteilt werden. Hierzu existieren unterschiedliche Modelle, die auf ihre Wirksamkeit und Durchsetzbarkeit zu prüfen sind. So bietet sich beispielsweise eine auf Berlin angepasste Adaption des niederländischen Modells an, mit dem die Niederlande zum Land mit einer der niedrigsten Arbeitslosenquoten und niedrigsten Arbeitszeit pro Erwerbstätigem in Europa geworden sind. Teilzeitarbeit verteilt die Arbeit nicht nur gerechter, sondern schafft für Eltern und ältere Beschäftigte eine neue Perspektive der Verzahnung von Arbeit und persönlichen Bedürfnissen. Sie muss allerdings ein existenzsicherndes Einkommen über der Armutsgrenze ermöglichen.

Qualitätsziele

Durch die gerechte Verteilung der Arbeit wird ein hoher Beschäftigungsgrad unter akzeptablen Arbeitsbedingungen erreicht. Die Bürger erleben dies nicht als eine Verringerung ihres Lebensstandards, sondern positiv als sinkende Arbeitsbelastung, steigende Lebensqualität und Möglichkeit für selbstbestimmte Eigenarbeit.

(B) *Handlungsziele*

- Alle Menschen, die einer Teilzeitstelle nachgehen wollen, erhalten eine derartige Stelle.

Maßnahmen

- Eine andere Verteilung der Arbeit zur Steigerung der Beschäftigung ist bei der Mehrheit des Abgeordnetenhauses nicht umstritten, die Form, wie diese konkret umzusetzen ist, bedarf aber einer weiteren Diskussion. Während viele auf eine allgemeine Arbeitszeitverkürzung setzen, streben andere eine Verstärkung einer freiwilligen Teilzeitarbeit an, noch andere wollen sich an dem niederländischen Modell orientieren, in dessen Rahmen seit den 80-er Jahren Berufsanfängern im öffentlichen Dienst Anstellungen in Form von 30-32 Stunden-Stellen gegeben werden, wobei durch die eingesparten Mittel weitere Stellen geschaffen werden. Um die andere Verteilung der Arbeit auch in der Privatwirtschaft zu fördern, sind zusätzliche Maßnahmen notwendig, die Berlin aber nur durch Bundesratsinitiativen vorantreiben kann. Wie eine derartige Förderung aussehen könnte, muss weiter diskutiert werden (z.B. ein abgesenkter Sozialversicherungsbeitrag für die ersten 900 €Einkommen).

3.5 Finanzierung von Arbeit statt Arbeitslosigkeit

Soziale Ungleichheit, Armut und Ausschluss von der Teilhabe an der Gesellschaft sind in sozialer wie auch in ökologischer und ökonomischer Hinsicht kontraproduktiv

und stehen somit einer nachhaltigen Entwicklung entgegen. Da es unwahrscheinlich ist, dass sich die wirtschaftlichen Wachstumsraten dauerhaft über die Produktivitätssteigerung hinaus erhöhen lassen, wird für die nächsten Jahre die Schaffung von Stellen im öffentlichen und gemeinnützigen Sektor nach dem skandinavischen Modell angestrebt. Dort erhalten alle Langzeitarbeitslosen eine Stelle im öffentlichen und gemeinnützigen Sektor. (C)

Qualitätsziele

Alle Menschen fühlen sich für die Ausübung einer Erwerbsarbeit im ersten Arbeitsmarkt verantwortlich. Wer hierauf keine Chance hat, geht einer Tätigkeit im öffentlichen und gemeinnützigen Sektor nach. In der Gesellschaft sind diese Tätigkeiten als gleichwertig zu einer regulären Beschäftigung anerkannt, die hier Beschäftigten fühlen sich nicht diskriminiert. Bezogen auf das oben beschriebene skandinavische Modell erhalten die Beschäftigten eine Entlohnung, die über der Grundsicherung und dem Arbeitslosengeld für Langzeitarbeitslose liegt. Die Eigeninitiative bei der Suche nach solchen Beschäftigungen wird honoriert und gefördert. Eingeschlossen sind auch bestehende unentgeltliche Beschäftigungen im öffentlichen und sozialen Bereich, die fortgeführt werden.

Die im Rahmen der Arbeitsmarktpolitik eingesetzten temporären Beschäftigungsmöglichkeiten mit Bezeichnungen wie „Tätigkeiten mit Mehraufwandsentschädigungen“ sind so zu gestalten, dass sie den Betroffenen eine echte Perspektive bieten, wieder in ein sozialversicherungspflichtiges Beschäftigungsverhältnis einzutreten. Hierzu ist es notwendig, dass diese unter Gesichtspunkten der Wiedereingliederung in den ersten Arbeitsmarkt eingesetzt werden und die staatlich unterstützten Beschäftigungsmöglichkeiten eine Laufzeit von mindestens einem und bis zu drei Jahren aufweisen. Zudem ist darauf zu achten, dass diese Beschäftigungsmöglichkeiten keine negativen Auswirkungen auf den ersten Arbeitsmarkt haben. So darf es nicht dazu kommen, dass Aufträge an Subunternehmer storniert oder nicht verlängert und durch den Einsatz von staatlich unterstützten Beschäftigungsmöglichkeiten ersetzt werden. Aus- und Weiterbildung geht vor reiner Beschäftigung im öffentlichen/sozialen Sektor, Unterstützung für Menschen in Aus- und Weiterbildung wird weiterhin geleistet. (D)

Handlungsziele

- Alle Menschen, die länger als 18 Monate arbeitslos sind, erhalten eine Stelle mit Aufwandsentschädigung im gemeinnützigen oder öffentlichen Sektor.
- Alle Menschen, die länger als 18 Monate arbeitslos sind, werden gezielt auf Aus- und Weiterbildungsmöglichkeiten hingewiesen.

Maßnahmen

- Die Verstärkung des Grundsatzes Finanzierung von Arbeit statt Arbeitslosigkeit und Schaffung von Arbeitsplätzen im öffentlichen und gemeinnützigen Sektor ist bei der Mehrheit des Abgeordnetenhauses nicht

- (A) umstritten, wie dies am sinnvollsten zu erreichen ist, muss aber weiter diskutiert werden. Z.B. fordern viele Abgeordnete, die Dauer der Beschäftigungsmaßnahmen auf ein bis drei Jahre auszuweiten und die Zahl der Stellen im gemeinnützigen Sektor allmählich zu steigern.

3.6 Verbraucherverhalten

Zu Anfang des 21. Jahrhunderts ist die Stimmung der Verbraucher von diversen Verunsicherungen gekennzeichnet. Vor dem Hintergrund stagnierender Realeinkommen und von Ängsten um den Arbeitsplatz hat sich das Einkaufsverhalten breiter Bevölkerungskreise über die Jahre verändert. Produkte von geringem Preis werden häufig unabhängig von der Produktqualität vorgezogen. Lebensmittelskandale und Verbrauchsgüter von geringer Haltbarkeit belegen, dass Billigwaren oft auch von geringerer Qualität sind und somit langfristig teurer als qualitativ hochwertigere Produkte. Meldungen über inhumane Arbeitsbedingungen in entfernten Produktionsländern wie auch bei heimischen Billiganbietern sollten langfristig zu bewussterem Verbraucherverhalten führen.

Qualitätsziele

Das Bewusstsein für Qualität und die Warenkenntnisse steigen. Die Arbeits-, Umwelt- und Tierschutzbedingungen, unter denen Lebensmittel und Industriegüter hergestellt werden, sowie der faire Handel bestimmen die Kaufentscheidung wachsender Bevölkerungskreise wesentlich mit. Durch bewussteren Konsumgewohnheiten gleichen die Privathaushalte höhere Preise für langlebige Güter hoher Qualität und für unbelastete Lebensmittel aus. Die Fähigkeit zu ökonomischer Haushaltsführung wird in der Allgemein- und Erwachsenenbildung vermittelt und als wichtige Qualifikation anerkannt.

(B)

Handlungsziel

- 80 % der verkauften Elektrogeräte in den Bereichen Haushaltsgeräte, Unterhaltungselektronik und Multimedia entsprechen der niedrigsten Energieverbrauchsklasse.
- Die Nutzung von Institutionen, die neutral über ökonomische und ökologische Haushaltsführung beraten, steigt um 50 % (Verbraucherzentrale, Stiftung Warentest, Energieberatung).
- Der Anteil verkaufter Lebensmittel aus fairem Handel steigt auf 15 % (Stand 2005 in Großbritannien).

Maßnahmen

- Institutionen, die neutral über ökonomische Haushaltsführung informieren (wie etwa Verbraucherzentrale, Stiftung Warentest, Energieberatung), werden in ihrem Bestand gesichert.
- Die Vermittlung ökonomischen und nachhaltigen Grundwissens für den Privathaushalt (u.a. bewusste Ernährung sowie Auswahl und Handhabung von Konsumgütern), wird in den Lehrplänen aller allgemein

bildenden Schulen verankert und im Unterricht verlässlich umgesetzt. (C)

- Informationsmodule werden auf Zielgruppen ausgerichtet. Konsumenten sollen über die Möglichkeiten nachhaltigen Konsums insbesondere in den Feldern Ernährung, Haushaltsgeräte, Unterhaltungselektronik und Kraftfahrzeuge informiert werden.

3.7 Gestaltung der Informationsgesellschaft

Die Entwicklung der Industriegesellschaft hin zur Informationsgesellschaft ist ein globaler Prozess, der Alltag, Beruf, Freizeit, Ausbildung und Konsum der Menschen weitreichend verändert. Es ist überaus bedeutend, sich diesen Wandlungen und den damit verbundenen sozialen, ökonomischen und ökologischen Problemen zu stellen und sie unter dem Blickwinkel der nachhaltigen Entwicklung zu bewerten, zu beeinflussen und mitzugestalten.

Aktuell werden Produkte der Informations- und Kommunikationstechnik (IKT) mit einem sehr hohen Materialeinsatz hergestellt. Es sind aufgrund permanenter Innovationen relativ kurze Produktlebenszyklen zu verzeichnen, u.a. durch Stand-by-Schaltungen wird Energie nur sehr ineffizient genutzt. Eine Wiederverwendung von Geräten oder Komponenten findet kaum statt. Hier gilt es, ressourceneffizientere und schadstoffärmere Lösungen zu entwickeln. Die hohe Innovationsgeschwindigkeit und die breite Anwendung in anderen Wirtschaftssektoren bewirken, dass die IKT wie kein anderer Sektor derzeit die wirtschaftliche und auch die soziokulturelle Entwicklungsdynamik mitprägt.

57 % der Berliner ab 14 Jahren nutzen das Internet und 62 % aller Erwerbstätigen in Deutschland haben mit programmgesteuerten Maschinen und Anlagen zu tun. Mit dem Internetzugang und IT-Kompetenz sind grundlegende Veränderungen bei der Nutzung von Informationen, im Konsum, aber auch bei der Beteiligung von Bürgern an demokratischen Meinungsbildungs- und Entscheidungsprozessen verbunden. An dieser Entwicklung nehmen aber nicht alle Gruppen der Bevölkerung teil. Es kommt nach Alter, Bildung, Einkommen, Geschlecht und Ortsteilen zu einer "digitalen Spaltung" der Gesellschaft in "Onliner" und "Offliner". Die Aufhebung dieser Spaltung, die "digitale Integration", ist damit ein dringendes und sämtliche Bereiche gesellschaftlicher Aktivitäten berührendes Aufgabenfeld, wenn die Entwicklung zur Informationsgesellschaft ohne zusätzliche soziale Verwerfungen erfolgen soll. (D)

Qualitätsziele

Die IKT ist ressourcensparend und schadstoffarm gestaltet. Der Energieverbrauch in Produktion und Gebrauch wurde minimiert, der Anfall von Elektronikschrott durch praktizierte Kreislaufwirtschaft verringert. Hierzu werden Wiederverwendungs- und Recyclinggrundsätze bereits in Produktions- und Beschaffungsprozesse integriert. Eine Entkoppelung der Produktlebensdauer von den Innovationszyklen wird angestrebt. Darüber hinaus werden IKT eingesetzt, um die Ressourceneffizienz in anderen Wirt-

- (A) schäfts- und Konsumbereichen zu erhöhen sowie Kooperation und Vernetzung zu befördern.

Das Grundangebot an Information für alle Mitglieder der Gesellschaft und deren freier Zugang zu Informations- und Kommunikationsquellen werden gesichert und gefördert. Das geistige Eigentum wird geschützt, die Medienkompetenz sowie ressourcenschonende und sozialförderliche IKT-Anwendungen sind ausgebaut. Dazu zählt insbesondere auch ihre Nutzung für partizipative Prozesse. Dafür ist ein preiswerter, sicherer und schneller Zugang zum Internet für alle von hoher Bedeutung.

Handlungsziele

- Mindestens 90 % aller Haushalte haben einen fußläufigen Zugang zu einem Internetanschluss.

Maßnahmen

- Berlin soll seine Spitzenstellung bei der Verbreitung von Internetanschlüssen beibehalten und die Unterschiede der Nutzungsanteile verschiedener Bevölkerungsgruppen vermindern. Dies soll u.a. durch gezielte Bildungsangebote und Angebote für kostengünstige Nutzungen von wieder verwendbaren Geräten erreicht werden.
 - Berlin betreibt weiterhin die erfolgreiche Landesinitiative „Projekt Zukunft“ und nutzt in diesem Rahmen oder darüber hinaus die folgenden Handlungsoptionen:
- (B)
- Konkretisierung und Umsetzung der bundesweiten Roadmap für Nachhaltigkeit in der KT in und für Berlin.
 - In Zusammenarbeit mit den Verwaltungen wird die Orientierung der öffentlichen Beschaffung dahin gehend verstärkt, dass zukünftig vermehrt umweltgerechte IKT-Produkte nachgefragt werden. Dadurch nutzt die öffentliche Hand ihre Macht als Großnachfrager und beeinflusst die Produkt- und Dienstleistungsangebote.
 - Aufbau einer lokalen Kreislaufwirtschaft für IKT-Produkte mit effizienten Systemen zur Verlängerung der Nutzungsdauer, der Rücknahme und des hochwertigen Recyclings.
 - Verbesserung der gesellschaftlichen Infrastruktur, vor allem in den Bereichen Verkehr, Logistik und Gesundheitsversorgung durch aktive Nutzung der IKT-Potenziale.
 - Verbesserte Bildungsangebote zur Stärkung der Medienkompetenz insbesondere für Frauen, Jugendliche, Senioren, Erwerbslose und Migranten, Ausbau des barrierefreien Internets auch außerhalb der Verwaltung (durch Partnerschaften, vgl. auch Handlungsfeld Bildung VII).
 - Aktive Gestaltung neuer Arbeitswelten durch den Einsatz moderner Informationstechniken, die sich durch hohe Flexibilität, Mobilität und lebenslanges Lernen auszeichnen.

- Ausbau des E-Government und der E-Democracy mit hoher Transparenz und leichteren Zugängen zu Entscheidungsprozessen.
- Kooperation mit Kommunen und Nichtregierungsorganisationen aus Ländern des Südens zur Überwindung der globalen digitalen Spaltung in „information rich“ und „information poor“.

VII. Bildung für die Zukunft – Bildung zukunftsorientiert gestalten

Bildung ist wesentlicher Bestandteil gesellschaftlicher und individueller Entwicklung. Bildung beginnt nicht mit der Einschulung, sondern im frühkindlichen Alter. Bildung endet nicht mit dem Schulabschluss oder mit dem Abschluss einer Berufsausbildung oder eines Studiums. Eine auf die Zukunft ausgerichtete Bildung besteht somit im lebenslangen Lernen. Bildung ist nicht auf das Lernen in Institutionen beschränkt, sondern findet auch in informellen und nichtinformellen Zusammenhängen statt. Lernen ist auch nicht allein auf geistigen Erkenntnisgewinn ausgerichtet. Gerade der Erwerb sozialer Kompetenz gewinnt zunehmend an Bedeutung.

Akteure der Bildung sind Lehrende und Lernende gleichermaßen. Ohne eigenes Engagement, das Bildung einfordert, ist Wissenserwerb nicht möglich. Jeder Bürger, jede Bürgerin ist im Laufe ihres Lebens sowohl Lehrende/r als auch Lernende/r. Dies gilt verstärkt unter dem Leitbild einer nachhaltigen Entwicklung, die zu ihrer Gestaltung die Verknüpfung unterschiedlicher Fachgebiete ebenso benötigt wie den Austausch zwischen Theorie und Praxis und zwischen Jung und Alt.

1. Problembeschreibung

Bildung ist Grundvoraussetzung für die Entwicklung des Einzelnen und der Gesellschaft. Bildung genießt jedoch oft nicht den Stellenwert, der ihr zukommen müsste. Vielfach wird der Abschluss einer Berufsausbildung als Schlusspunkt der Bildungslaufbahn betrachtet. Aufgrund ihrer schwierigen sozialen Lage finden Kinder in vielen Familien nur in ungenügendem Maße Anregungen und Hilfestellungen auf ihrem Bildungsweg. In vielen Haushalten wird es als akzeptabel angesehen, (Klein-) Kinder durch Fernsehen zu beschäftigen oder ruhig zu halten.

Obwohl die gesellschaftlichen Ansprüche an die Qualität von Bildung und Ausbildung ständig wachsen, stehen aufgrund knapper öffentlicher Kassen nicht genügend Mittel zur Verfügung, um notwendige zusätzliche Investitionen in ausreichendem Maße zu tätigen.

Unserem heutigen Bildungssystem ist es bis heute nicht gelungen, Chancengleichheit beim Zugang und beim Erwerb von Bildung zu gewährleisten. Besonders Kinder und Jugendliche nichtdeutscher Herkunft haben geringere Chancen: Ende der 90-er Jahre verließ jede/r vierte ausländische Jugendliche die Schule ohne Abschluss und nur jede/r zwölfte machte Abitur.

Verstärkt berücksichtigt werden muss auch noch der Zusammenhang zwischen Gesundheit und Bildung. Das Lernen wird durch eine gute körperliche Konstitution er-

- (A) leichtert, sportliche Aktivitäten fördern den Ausgleich und steigern die geistige Leistungsfähigkeit. Für ein gesundes Leben, zu dem auch eine ausgewogene Ernährung gehört, wird das entsprechende Wissen benötigt (Siehe auch Abschnitt Gesundheit I 3.2).

2. Leitbild

Bildung umfasst das lebenslange Lernen. Sie befähigt alle Berliner und Berlinerinnen unabhängig von ihrer sozialen, kulturellen oder ethnischen Herkunft, unabhängig von Alter und Geschlecht, unabhängig von ihrer Religionszugehörigkeit und unabhängig von einer Behinderung für die Teilhabe an der gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Entwicklung sowie die eigenverantwortliche Entwicklung der eigenen Persönlichkeit. Lebenslange Bildung ist Voraussetzung für den Erhalt einer befriedigenden und existenzsichernden Erwerbsarbeit. Der Erwerb von Sprachkompetenz ist eine Grundlage und Voraussetzung gesellschaftlicher Integration (siehe auch Abschnitt Erfolgreiche Migration I 3.3).

Dabei stellt die Bewahrung der in der Verfassung vereinbarten Werte einen unverzichtbaren Bestandteil jeder Bildungsstufe dar.

Bildung für eine nachhaltige Entwicklung ist eine Selbstverständlichkeit im lebenslangen Bildungsprozess. Die Lern- und Innovationsbereitschaft von Menschen und Institutionen wird in ihren Entscheidungen auf allen gesellschaftlichen Ebenen der Stadt im Sinne der Nachhaltigkeit sichtbar.

(B)

3. Teilbereiche

3.1 Neuer Stellenwert der Bildung

Staat und Gesellschaft müssen die Voraussetzungen schaffen für gute und ausreichende Bildungsangebote, zu denen alle Bürgerinnen und Bürger gleichermaßen Zugang haben. Elterliches Engagement ist für die Persönlichkeitsentwicklung und den Bildungserfolg von Kindern von großer Bedeutung. Eltern brauchen daher Beratung und Hilfe, um ihre Kinder auf ihrem Bildungsweg zu unterstützen. Bei Erwachsenen besitzt neben Eigeninitiative die Unterstützung von Wirtschaft und privaten Organisationen als Nutznießer gebildeter und gut ausgebildeter Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter eine herausragende Bedeutung.

Qualitätsziele

Menschen aller Altersstufen werden in ihren individuellen Fähigkeiten gefördert. Ein gerechter Zugang zu allen Bildungsangeboten ist dauerhaft gesichert. Das lebenslange Lernen ist für die Menschen selbstverständlich.

Handlungsziel

- Berlin erreicht in internationalen Bildungsleistungsvergleichen überdurchschnittliche Ergebnisse.
- Alle Kinder verfügen bei ihrer Einschulung über Deutschkenntnisse, die die aktive Teilnahme am Unterricht und das Erreichen der Lernziele ermöglichen.

- Alle Schüler erreichen einen anerkannten Schulabschluss. (C)
- Zwei Drittel der Schüler eines Jahrgangs erreichen eine Hochschulzugangsberechtigung.
- Lernbedingte Klassenwiederholungen sind nicht mehr notwendig.

Maßnahmen

- Die Sprachkompetenz von Lernanfängern und von jungen Menschen insbesondere mit nicht deutschsprachigem Hintergrund wird verbessert. Der kindlichen Frühförderung wird ein größerer Stellenwert eingeräumt, alle Kinder erhalten die Möglichkeit, die Kita beitragsfrei zu besuchen.
- Alle Berliner Grundschulen werden zu Ganztagschule in offener bzw. gebundener Form ausgebaut, zu denen alle Kinder beitragsfreien Zugang haben.
- Kitas und Schulen, insbesondere Grundschulen, werden ermuntert, kreative Konzepte zur Sprachentwicklung für die jeweilige Altersstufe zu erarbeiten; die erfolgreichsten Konzepte werden jährlich prämiert und der Öffentlichkeit vorgestellt.
- Kindern aus bildungsfernen Schichten werden im Zuge von Kampagnen Paten zur Seite gestellt, die die Sprachkompetenz fördern (z.B. Ruheständler, Kiezbüros und Freiwilligenagenturen).
- Reform der Ausbildung von und Erweiterung der Qualifikationsangebote für Erzieher und Lehrer sowie der Lehrenden an den Hochschulen werden realisiert. (D)
- Entwicklung eines Anreizsystems für Lehrer und Schüler, die sich über den regulären Schulbetrieb hinaus sozial engagieren und freiwillige Projektarbeit leisten.
- Das Engagement Freiwilliger in der Schule – auch im Unterricht – wird ideell gefördert.
- Individuelle Fördermaßnahmen verhindern lernbedingte Klassenwiederholungen.
- Alle Kitas und Schulen verstärken die Einbeziehung der Eltern in die pädagogische Arbeit im Sinne einer Erziehungspartnerschaft. Auf mittlere Sicht sollen alle Eltern ihre Rechte wahrnehmen, die im Berliner Kindertagesreform- und im Schulgesetz festgeschrieben sind.

3.2 Zusätzliche Inhalte in der Bildung

Eine zukunftsfähige Bildung braucht nicht nur einen größeren Anteil an den Ausgaben, sondern auch weiterentwickelte Inhalte und Formen des Wissenserwerbs. Hierbei stehen eigenverantwortliches Lernen, Methodenwissen, vernetztes Denken, Bewertungsfähigkeit und Selbstreflexion im Mittelpunkt. Folgende Lehrinhalte sollen besonders betont werden: Erwerb des Wissens um Prinzipien und Ziele einer nachhaltigen Entwicklung (siehe Einleitung) sowie Erwerb von Handlungs- und Urteilskompetenz, die z.B. Prinzipien eines gesunden Lebens mit hoher Qualität und eines verantwortungsbewussten Verbrauchs

- (A) cherverhaltens beinhalten (siehe auch die Abschnitte Gesundheit I 3.2 und Verbraucherverhalten VI 3.6).

Qualitätsziele

Die Bürger Berlins sind in der Lage, Verantwortung für sich und die natürliche und sozial-kulturelle Umwelt zu übernehmen. Sie reflektieren ihren Lebensstil und ihre Konsummuster in Bezug auf die Prinzipien einer nachhaltigen Entwicklung.

Kitas, Schulen und andere Bildungseinrichtungen sind gesundheitsfördernde, ökologisch anregend gestaltete, soziale Lebens- und Lernräume.

Die Bürger sind befähigt, interdisziplinär, vorausschauend und vernetzt zu denken, eigene Zukunftsentwürfe zu planen, sich und andere zu motivieren sowie sich selbstständig weiterzubilden. Sie besitzen die Fähigkeit zur Konfliktbewältigung aus Respekt gegenüber individuellen Unterschieden und vielfältigen kulturellen Werten. Das schließt die Stärkung der Lern- und Innovationsbereitschaft von Menschen und Institutionen und die Reflexion unserer kulturellen Werte durch lebenslanges Lernen, Qualifizierung und Kompetenzvermittlung ein.

Handlungsziele

Auf quantifizierbare Handlungsziele wird bewusst verzichtet, da die Veränderung von Bildungsinhalten eher ein qualitativer Prozess ist.

Maßnahmen

- (B)
- Weiterentwicklung und Umsetzung des Kita-Bildungsprogramms in allen Einrichtungen und Integration der Nachhaltigkeitsthemen in alle Rahmenpläne und Schulprogramme, auch als Querschnittsthema; dies gilt insbesondere für die Themen Ressourcenschonung, ökologische Tragfähigkeit und internationale und intergenerative Gerechtigkeit. Hierzu gehört auch die Verstärkung der Lerninhalte in den Bereichen Selbstorganisation des Lebens und bewusstes Konsumentenverhalten (inkl. Medienkompetenz) sowie gesundes Leben und Ernährung. Dies gilt sinngemäß auch für die Bereiche der Berufs- und Hochschulen, besonders der Lehreraus- und Weiterbildung.
 - Erweiterung des Angebotes und laufende Aktualisierung von Lehrmaterialien zu konkreten methodischen und inhaltlichen Nachhaltigkeitsthemen, vor allem für die Sekundarstufen I und II und für den beruflichen Bildungsbereich.
 - Verbreiterung des Aus- und Fortbildungsangebots für Erzieher, Lehrer und Hochschullehrende zu nachhaltiger Entwicklung und deren Bestandteilen.
 - Integration der Multiplikatoren aus dem Programm der Bund-Länder-Kommission für Bildungsplanung (BLK), „Transfer-21“ und „Demokratie leben und lernen“; dies gilt auch für den Kitabereich.
 - Unterstützung von fachübergreifenden langfristigen Bildungsprojekten zur Nachhaltigkeit, z.B. zur sozialen Partizipation, zu globalem Lernen, zu vernetztem

Denken, zur Mobilitätserziehung, zu interkultureller Arbeit, zur Umweltbildung und Gesundheitserziehung. (C)

- Erweiterung der Mitgestaltungsmöglichkeiten in Kitas und Schulen durch Beteiligung von Kindern, Eltern und Kooperationspartnern, z.B. bei der Durchführung von Projekten in den Bereichen Energie- und Ressourceneinsparung, Begrünung, Einsatz ökologischer Baustoffe, aktive Freizeitgestaltung oder gesunde Ernährung.

3.3 Weiterentwicklung der Institutionen

Eine auf Nachhaltige Entwicklung ausgerichtete Bildung benötigt nicht nur veränderte Inhalte, sondern auch eine neue Ausrichtung der mit Bildung befassten Institutionen. Sie müssen sich den geänderten Anforderungen an Bildung und deren gesteigerter gesamtgesellschaftlicher Bedeutung anpassen, um der bisher im Vordergrund stehenden Wissensvermittlung die Vermittlung von Kompetenzen zur Seite zu stellen. Hierzu bedarf es entsprechender Strukturen, die auch zu einer Öffnung der Einrichtungen für neue Zielgruppen beitragen, sowie einer stärkeren Durchlässigkeit und Kooperation. Dies gilt für Kitas, allgemein- und berufsbildende Schulen, Hochschulen und Volkshochschulen ebenso wie für entsprechende Institutionen und Weiterbildungseinrichtungen privater Träger.

Qualitätsziele

Bildungseinrichtungen sind Ausgangspunkt für vielfältige Bildungs- und sozial-kulturelle Aktivitäten in den Stadträumen. Sie arbeiten weitestgehend zusammen und gleichen ihre Inhalte und Angebote miteinander ab. Sie ermöglichen, dass Bildungsanforderungen aller Stufen des lebenslangen Lernens erfüllt werden können. Alle Bildungsinstitutionen vermitteln fachliches Wissen ebenso wie soziale und ökologische Kompetenz. Dabei verbinden sie theoretisches Wissen mit praktischer Anwendung und setzen Lehr- und Lernformen ein, die die Lernenden zur aktiven Teilnahme motivieren und soziale Kompetenzen fördern. (D)

Handlungsziele

- Die Ganztagsbetreuung an den Grundschulen für alle Kinder ist gesichert, alle allgemeinbildenden Schulen verfügen über Ganztagsangebote.
- „Alle Kitas und Schulen öffnen sich im Rahmen der Umsetzung der Sozialraumorientierung und kooperieren mit anderen Einrichtungen und Institutionen in ihrer Nachbarschaft.“
- Beibehaltung des heutigen Angebots der Volkshochschulen.

Maßnahmen

- Alle Schulen entscheiden eigenverantwortlich im Rahmen der Schulprogrammentwicklung über Gestaltungsmöglichkeiten für pädagogische Schwerpunkte,

- (A) die Umsetzung der Rahmenlehrplanvorgaben, die Ausgestaltung der Stundentafel und vielfältige Kooperationsbeziehungen mit außerschulischen Partnern.
- Alle Kitas kooperieren mit Partnerschulen. Hierdurch wird den Kindern ein erster tieferer Blick in den Schulalltag ermöglicht und besondere Begabungen werden frühzeitig gefördert.
 - Vorrangige Integration von Kindern und Schülern mit besonderem Förderungsbedarf in allen Bildungseinrichtungen in einem lebenslangen Bildungsprozess.
 - Aufbau neuer Gesamtschulen und Entwicklung eines integrativen Schulsystems.
 - Die Angebote für Schüler, an Veranstaltungen der Hochschulen teilzunehmen um das Wissen innerhalb der individuellen Interessensgebiete zu vertiefen, werden ausgebaut. Hochbegabte Schüler erhalten die Möglichkeit, an ausgewählten Seminaren der Hochschulen teilzunehmen und die dort erbrachten Leistungen in einem späteren Studium einzubringen; dieses Angebot wird von den Schulen beworben.
 - Alle Hochschulen bieten Weiterbildungskurse für Berufstätige und Arbeitssuchende an.
 - Der Zugang zu Aufbaustudiengängen von Berufstätigen ohne Hochschulzugangsberechtigung mit mehrjähriger Berufserfahrung wird erweitert; dies gilt auch für Erzieher.
 - Die Ausgabenquote für Bildung am Gesamthaushalt des Landes Berlin wird bis 2030 auf 6,3 % des BIP erhöht.
- (B)
- Die Volkshochschulen entwickeln ihr Angebot weiter und kooperieren mit anderen Partnern, insbesondere in den Sozialräumen.
 - Die Mittel zur Stabilisierung von Stadtteilen werden auf außerschulische Maßnahmen in den Schulen konzentriert. Hierbei werden insbesondere Projekte gefördert, in denen Lehrer und Erzieher mit Eltern und Initiativen zusammenarbeiten, mit dem Ziel die Lebens-, Freizeit- und Bildungsqualität zu verbessern. Vereine und Projekte mit diesem Ziel erhalten für ihre Arbeit Räume in den Bildungseinrichtungen.
 - Beteiligung aller öffentlichen Bibliotheken an dem Verbund öffentlicher Bibliotheken Berlins (VÖBB), um ihre Attraktivität und Nutzung zu erhöhen.

C. Empfehlungen

Nach jahrelanger Arbeit in verschiedenen Gremien und unter Beteiligung einer Vielzahl von Akteuren in den Berliner Verwaltungen, im Berliner Abgeordnetenhaus, aus dem Bereich der Nichtregierungsorganisationen und der Bürgergesellschaft liegt nun ein Programm für eine nachhaltige Entwicklung der Stadt Berlin vor – **die Lokale Agenda 21 Berlin**. Auf der Grundlage dieser Tagesordnung für die zukunftsfähige Gestaltung Berlins im 21. Jahrhundert werden die folgenden Empfehlungen für die kommenden Legislaturperioden gegeben.

Zum Stellenwert des Beschlusses

Das Abgeordnetenhaus erklärt die vorliegende Agenda 21 Berlin zur Leitlinie der künftigen Landespolitik, das gilt auch für die künftige Arbeit des Senats. Die von Rio 1992 ausgegangene Verpflichtung zur Wahrnehmung von Verantwortung für künftige Generationen ist somit entsprechend der Leitlinie „global denken und lokal handeln“ auch in Berlin Grundlage künftiger Entscheidungen.

Mit diesem Programm für ein zukunftsfähiges Berlin sind aber längst nicht alle Potenziale – wie zum Beispiel in der Berlin-Studie dargestellt – aufgenommen und behandelt worden. Die Zukunft Berlins liegt neben den Entwicklungspotenzialen in Wirtschaft, Wissenschaft und Forschung auch in den Bereichen Kultur und Gesundheit als Standortfaktoren. Hieraus sind in der nächsten Legislaturperiode weitere Handlungsfelder abzuleiten, bestehende zu diskutieren sowie weiter zu entwickeln und in die Lokale Agenda 21 Berlin einzuarbeiten. Auch müssen noch weitere Problemfelder wie der demographische Wandel und die Haushaltslage stärker in den Fokus der Agendaarbeit rücken. Dies gilt auch für die Felder Wirtschaft (z.B. die Frage der Zukunft der Arbeit und die mögliche Rolle von lokalen Genossenschaften) und Partizipation.

Zur weiteren Agendaarbeit

Der Prozess der Arbeit an und mit einer Lokalen Agenda 21 Berlin ist mit diesem Beschluss nicht abgeschlossen, sondern geht in eine neue Phase. Zunächst gilt es die Qualitäts- und Handlungsziele bis spätestens zu den vorgegebenen Zieljahren zu erreichen und hierzu u.a. die Maßnahmen schrittweise umzusetzen. Um den strategischen Anspruch der Agenda 21 einzulösen, soll künftig stärker herausgearbeitet werden, wo Verknüpfungen und Synergien bei den Leitbildern, Zielen und Maßnahmen identifizierbar sind. Auch bereits bestehende Verzahnungen mit sektoralen nachhaltigkeitsrelevanten Strategien und Programmen des Landes gilt es zu identifizieren und zu nutzen. Außerdem sind künftig die zahlreichen Handlungsziele, die als Indikatoren dienen, daraufhin zu überprüfen, inwieweit sie Erfolg oder Misserfolg messen können. Zudem sollen sie möglichst regelmäßig und mit vertretbarem Aufwand erhoben werden. Um Berlins Fortschritte im Nachhaltigkeitsprozess kontinuierlich zu überprüfen und transparent zu machen, soll der Senat sein Erfassungs- und Berichtssystem zur Errechnung des Berliner Nachhaltigkeitsindex umgestalten und ausweiten. Dieser spiegelt die aggregierte Abweichung der Handlungsziele zur Ist-Situation wider. Der aktuelle Stand der in den Handlungszielen enthaltenen Indikatoren wird zweijährlich dokumentiert und veröffentlicht.

In mindestens fünfjährigen Abständen, jeweils zur Mitte einer Legislaturperiode, soll der Senat über die Umsetzung der Maßnahmen, Hemmnisse und geplanten Maßnahmen berichten, erstmalig bis zum 30. Juni 2009.

Dem Abgeordnetenhaus wird empfohlen, auf der Grundlage dieser Berichte über die Weiterentwicklung der Agenda zu beraten. Hierzu sollten eine Bilanz über die

(A) Fortschritte und Hemmnisse gezogen sowie die Zielstellungen weiterentwickelt werden.

Parallel hierzu soll der Senat den Agendaprozess mit der Bürgergesellschaft fortsetzen. Der Senat ist aufgefordert, mit Hilfe dieses Dialogs zu den vorhandenen Handlungszielen ergänzende Maßnahmen zu entwickeln. Dies kann nur gelingen, wenn die Politik nicht in ihrem Bemühen nachlässt, alle Teile der Bürgergesellschaft für eine aktive Rolle im Nachhaltigkeitsprozess zu gewinnen. Senats- und Bezirksämter müssen dafür Sorge tragen, dass die Agendaaktivitäten auf Bezirks- und Landesebene sich im Rahmen einer klaren Aufgabenteilung produktiv und innovativ ergänzen.

Alle Akteure (wie Bürger, Verwaltung, Politik und Wirtschaft) sind aufgerufen, sich auch in Zukunft an der Weiterführung des Agenda-Prozesses in Berlin zu beteiligen.

D. Anhang

Leitprojekte der Lokalen Agenda 21 Berlin (April 2006)

Lfd Nr.	Fachforum	Projektname	Stand April 2006
1	Bildung	BLK-Programm Transfer 21 - Bildung für eine nachhaltige Entwicklung	Das Leitbild Bildung für eine nachhaltige Entwicklung soll an allen Schulen verbindlich sein.
2	Bildung	Einführung von Mobilitätskursen an Schulen im Sekundarbereich, verknüpft mit Fahrausbildung durch Fahrlehrer	Ein Modellversuch mit 100 Mobilitätspässen an Schulen befindet sich in der Planung.
3	Eine Welt	Zukunft schmecken - nachhaltige Produkte für Konsumenten und Unternehmen	„ Berlin-Kaffee “ aus Fairem Handel kommt am 1. Juni 2006 auf den Markt, 3 Tonnen sind 2006 geplant, gute Erfahrungen in anderen Städten mit „ Agenda-Kaffee “
4	Eine Welt	Forum “Internationale Partnerschaften und Globales Lernen“	Schulgartenpartnerschaften an drei Berliner Schulen, erfolgreiche Vernetzung mit Oranienburg und Bernau. Langfristige Kooperation mit dem Naturkundemuseum
5	Eine Welt	Migration und Integration Vom integrationshemmenden zum integrationsfördernden Ansatz	Interkulturelles Dialogprogramm , Dialogtische 2005 hatten gute Resonanz; Vernetzungsgespräche mit Migrantenverbänden, dem Ausländerbeauftragten, sozialräumlich verankerten Projekten und anderen am Interkulturellen Dialog Interessierten laufen.
6	Zukunft der Arbeit	Beschäftigungsorientierte Genossenschaften	Internetportal zu Genossenschaften in Berlin ist gestartet, zum Erfahrungsaustausch und zur gegenseitigen Unterstützung soll eine Anlaufstelle für Genossenschaftsgründer/innen entstehen
7	Zukunft der Arbeit	Bürgerschaftliches Engagement und Arbeit am Beispiel der Agenda 21	Kombiniert mit einer Aufarbeitung der Analysen und Vorschlägen zur Engagementförderung soll ein Maßnahmen-Bündel erarbeitet werden, das sich an die Berliner Verwaltung und die vorhandenen Förderinstitutionen richtet.
8	Zukunft der Arbeit	Häuser für Eigenarbeit in jedem Berliner Bezirk	Kontaktaufnahme mit vielen Interessierten, u.a. Haus der Nachhaltigkeit Köpenick und beschäftigungsorientierten Genossenschaften.
9	Mobilität	Das Fahrradtaxi – Etablierung als Logistiklösung und Berliner Ver-	Transportiert nicht nur Tourist/innen, sondern auch Güter , in der dritten Sommersaison erfolg-

Agendaprojekte

Durch das Agendaforum wurden 33 Leitprojekte und etwa 30 weitere Projekte für die Umsetzung der Lokalen Agenda 21 Berlin vorgeschlagen. Diese Projekte sind sehr unterschiedlich in ihrer Wirksamkeit und Qualität. Die Laufzeiten der Einzelmaßnahmen sind teilweise sehr kurz und/oder der Wirkungsradius ist sehr bezirksspezifisch. Einige Projekte wurden abgeschlossen, neue Projekte kamen hinzu. Die bei Redaktionsschluss aktuellen 27 Leitprojekte mit Modellcharakter wurden in einem Anhang dem Agendaprogramm beigelegt. Dieser Anhang kann im Rahmen der Überprüfung und Weiterentwicklung der Agenda aktualisiert bzw. ergänzt werden.

(B)

(C)

(D)

(A)	Lfd Nr.	Fachforum	Projektname	Stand April 2006	(C)
			kehrsmittel	reich.	
	10	Mobilität	Einrichtung einer Mobilitätszentrale am Bahnhof Hohenschönhausen	Neuer Anlauf für die Mobilitätszentrale 2006, wird kommunalpolitisch von allen befürwortet, aber nicht umgesetzt, war Ergebnis des Energiетisches Hohenschönhausen, eine Bürgerinitiative arbeitet daran.	
	11	Mobilität/Eine Welt	Europäisches Netzwerk für Mobilität und Lokale Agenda 21	Netzwerk arbeitet kontinuierlich mit Partnern in Polen, Tschechien, und anderen MOE , Veranstaltungen sind zum Umweltfestival und zur Europäischen Woche der Mobilität geplant.	
	12	Partizipation	Bürgerhaushalt als Beteiligungsmodell für Berlin	Eine Studie wurde als Broschüre publiziert, Lichtenberg praktiziert modellhaft einen Bürgerhaushalt , andere Bezirke legen ihre Finanzen offen. Ein Workshop zu Erfahrungen mit dem Bürgerhaushalt mit dem Rat der Bürgermeister geplant.	
	13	Partizipation	Die Zwischennutzungsagentur - Instrument praktischer Teilhabe	Arbeitet erfolgreich, u.a. für Quartiersmanagement, vermittelt Zwischennutzungen zwischen Leerstandseigentümern und denen, die kurzzeitig Raum benötigen.	
		Partizipation	Standards für Koordinierungsstellen und Beteiligungsbüros der Kinder- und Jugendmitbestimmung in Berlin	Die Standards sind als Broschüre erschienen, die Umsetzung der Beteiligungsbüros ist noch nicht vollendet	
	15	Berlin in der märkischen Landschaft	Stärkung des Absatzmarktes von regionalen Bio-Produkten in Berlin	Erfolgreiche Aktionen wie Biofrühstück und Bio-Erlebnistage wurden durchgeführt, bessere Zusammenarbeit mit Brandenburg notwendig	
(B)	16	Berlin in der märkischen Landschaft	Natur mit Migrant/innen gemeinsam schützen und gestalten - Umsetzung Interkultureller ökologischer Gärten im Rahmen der Lokalen Agenda 21 Berlin	Berlin ist die „ Hauptstadt der interkulturellen Gärten “. Gärten in Köpenick, Mitte, Friedrichshain, Neukölln, Alt-Glienicke, Marzahn, Zehlendorf; insgesamt sind 23 Gärten in der Planung, großes Interesse, weitere Gärten sollen hinzukommen	(D)
	17	Berlin in der märkischen Landschaft	Regionalparks als Potenziale für die Entstehung neuer Kulturlandschaften	Studie wurde erstellt, Kooperation mit Landschaftstag Barnimer Feldmark, stellt regelmäßig zum Thema „Agenda 21 und Entwicklungsperspektiven des Parks“ Vorschläge vor. Engagement für ein Dorfzentrum im Berliner Dorf Wartenberg.	
	18	Geschlechtergerechtigkeit	Förderung von Familienfreundlichkeit in Unternehmen	Der Wettbewerb geht in die dritte Runde , Idee wurde bereits in fünf Bezirken aufgegriffen.	
	19	Geschlechtergerechtigkeit	Frauen im Klimaschutz	Neuer Akteur/innenzusammenschluss, Gruppe hat Ausstellungsprojekt „Frauen im Klimaschutz“ in Pankow akquiriert.	
	20	Soziale Stadtentwicklung	Neue Wohnformen mit Zukunft - eine soziale Vorsorge für das Alter – Gemeinschaftlich und Generationen verbindend	Internetportal www.wohnen-50-plus.de ist erstellt worden, ein Handbuch zur weiteren Nutzung wurde erarbeitet. Lebendiges Portal, vielfältig genutzt.	
	21	Soziale Stadtentwicklung	Autofreies Wohnen	Hilfe bei neuer Grundstückssuche durch SenStadt erfolgt, Mauerpark oder Lohmühleninsel werden derzeit als Standorte geprüft.	
	22	Soziale Stadtentwicklung	Experiment City Berlin	Erfolgreiches Diskursprojekt zur Stadtentwicklung, vernetzt Akteure aus dem kreativen Bereich mit Architekten, Stadtplanern, Wohnprojekten. Jährlicher Höhepunkt: Projektbörse	

(A)	Lfd Nr.	Fachforum	Projektname	Stand April 2006	(C)
	23	Wandel zur Informationsgesellschaft	Ausbau der regionalen Kreislaufwirtschaft im IKT-Bereich	ReUse arbeitet erfolgreich, wurde durch Bundesministerium gefördert, inzwischen wurde ein Verein gegründet, in den die ca. 20 ReUse-Unternehmen und die TU eingebunden sind.	
	24	Klimaschutz	Klimaschutz schafft Arbeit	Koordinierungsstelle Energetische Gebäudesanierung hat die Arbeit aufgenommen.	
	25	Klimaschutz	Klimaschutz beginnt auf der Schulbank	Stetige erfolgreiche Arbeit zu Fifty-fifty , viele Energiesparmaßnahmen an den Schulen wurden umgesetzt, auch bundesweites Projekt mit Klimabündnis sowie Energiesparprojekt mit GASAG in Realisierung	
	26	Klimaschutz	Sonne auf die Dächer	Mehrere Bürgersolaranlagen wurden realisiert, Verein wurde gegründet, ist auch nach Brandenburg „expandiert“. Solardachbörse mit öffentlichen Flächen wurde vom Senat in das Internet gestellt.	
	27	Mobilität und soziale Stadtentwicklung	Bürgerprojekt: Netzwerk für 20 grüne Hauptwege in Berlin	Hauptwegenetz für Fußgänger wurde mit freiwilligen „kritischen Flaneuren“ abgelaufen, Informationen wurden zusammengetragen, Wegekarten erstellt, Verbindungen ins Umland als nächster Schritt geplant	

(B)

(D)